Die Ronneburg

Von

Peter Rieß

Die Ronneburg

Eine Fürstlich Ysenburgische Burg

und ihre Baugeschichte

Von

Peter Nieß

Büdingen

Copyright 1936 by Burgverlag G. m. b. H.
Marksburg b. Braubach a. Rhein

Geleitwort

Den Freunden deutſcher Baukunſt, insbeſondere den Freunden deutſcher Burgen übergibt Peter Nieß dieſes Werk, das Ergebnis unermüdlicher Arbeit an der Baugeſchichte der Ronneburg. Jeder Beitrag zur Kenntnis der Geſchichte der Werke unſerer Väter, — hier der deutſchen Burgen —, der dem wirklichen Zuſammenhang der Dinge nachſpürt und auf Grund des Bauwerkes ſelbſt und aller erreichbaren Urkunden ſeine Schickſale ſchildert, iſt ein Bauſtein zu dem Ehrentempel, den wir den dahingegangenen Meiſtern deutſcher Baukunſt errichten.

Möge darum auch die fleißige Arbeit des Verfaſſers die Anerkennung finden, die ihr gebührt und möge ihm ſelbſt der Dank der Kunſtfreunde Deutſchlands —, nicht nur ſeiner engeren Heimat, Heſſens, werden. Opfervoll iſt der Weg des Burgenforſchers, um ſo größer das Verdienſt der Arbeit, der er ſeinen Fleiß gewidmet hat. Die Vereinigung zur Erhaltung deutſcher Burgen hat daher die Drucklegung dieſer Arbeit gern gefördert.

Vorwort

Professor Heinrich Wagner von der Technischen Hochschule zu Darmstadt und sein verdienstvoller Mitarbeiter, Professor C. Bronner in Mainz, haben im Kunstdenkmälerwerk für den Kreis Büdingen, Darmstadt 1890, (S. 256—266) die Ronneburg einer Betrachtung unterzogen, die sowohl der Geschichte, als auch der Baugeschichte der Burg in dem gegebenen Rahmen vollkommen gerecht wird. Selbstverständlich reichte der zur Verfügung stehende Raum nicht aus, alle Stufen der geschichtlichen und baulichen Entwicklung erschöpfend darzustellen.

Einige Jahre später, als es sich darum handelte, auf der Burg umfassende bauliche Veränderungen vorzunehmen, um die nötige Sicherheit für den starken Wanderverkehr zu gewährleisten, regte der Denkmalpfleger für Oberhessen, Herr Geheimer Baurat Professor H. Walbe in Darmstadt, an, vor den Umbauarbeiten sämtliche Gebäude der Burg zeichnerisch und photographisch aufzunehmen.

Leider war es aber damals nicht möglich, den dankenswerten Anregungen zu entsprechen. Vielleicht war auch die Dringlichkeit dieser Arbeiten in der Zeit vor dem Kriege nicht so groß, daß man Mittel und Wege suchen mußte, um die Aufnahmen durchzuführen. Die Geldmittel zu den laufenden Unterhaltungsarbeiten wurden in dankenswerter Weise alljährlich von Sr. Durchlaucht dem Fürsten Friedrich Wilhelm zu Ysenburg-Büdingen in Wächtersbach zur Verfügung gestellt. Damals erschien der Bestand der Ronneburg für lange Zeit gesichert.

Aber es sollte anders kommen.

Durch den unglücklichen Kriegsausgang und die hierdurch hervorgerufene starke Wirtschaftsdepression konnten die Mittel zur Unterhaltung der Burg nicht mehr in der gewünschten Höhe zur Verfügung gestellt werden. Die Gefahr des weiteren Verfalles war damit wieder in greifbare Nähe gerückt.

Im Anschluß an einen Lichtbildervortrag über die Kunstdenkmäler des Kreises Büdingen, den Herr Studiendirektor Dr. B. Lade-Schlitz im Jahre 1928 auf einer Versammlung des Büdinger Geschichtsvereins in Büdingen gehalten hat, wurde die Presse auf die Schäden an den Ronneburger

Bauten aufmerksam. Eines Tages erschien in einer oberhessischen Zeitung eine Notiz, daß die Ronneburg mit Riesenschritten ihrem Untergange entgegengehe. Der Verfall der Dächer und Mauern sei kaum noch aufzuhalten. Diese Notiz wurde von den großen Frankfurter Tageszeitungen übernommen und löste bei allen Freunden der Burg lebhaftes Bedauern aus. Es fehlte auch nicht an Vorschlägen, wie man die Rettung der Burg in die Wege leiten könne.

Auch der Geschichtsverein Büdingen hatte die Gefahr erkannt. In den Jahren 1928 und 1929 fanden Verhandlungen mit Sr. Durchlaucht dem Fürsten statt, welche die Wiederingangsetzung der Unterhaltungsarbeiten zum Ziele hatten und auch von Erfolg gekrönt waren. Man hatte aber auch erkannt, daß die wertvollen Baudenkmäler der Burg sofort zeichnerisch und photographisch aufgenommen werden müßten, um den derzeitigen Stand ein für allemal festzuhalten. Der Verfasser entschloß sich deshalb, die große und schwere Arbeit neben seinen dienstlichen Verpflichtungen in Angriff zu nehmen. Der Vorstand des Geschichtsvereins Büdingen, unter Führung seines I. Vorsitzenden, des Geheimen Schulrats Dr. Mohr, leistete tatkräftige Unterstützung.

Das Gesuch um die Erlaubnis zur Ausführung der Arbeiten wurde der Fürstlichen Rentkammer in Wächtersbach am 12. März 1928 vorgelegt und am 25. April 1928 genehmigt.

Unmittelbar darauf wurden die Vermessungsarbeiten in Angriff genommen. Es galt, darüber hinaus nicht nur die Geschichte und Baugeschichte der Ronneburg möglichst erschöpfend darzustellen, sondern auch die zahlreichen Beziehungen zu ermitteln, die zwischen der Ronneburg und den umliegenden Burgen und Städten bestanden haben müssen. Inwieweit dieses Ziel erreicht werden konnte, geht aus den nachstehenden Darlegungen hervor.

Neben den umfangreichen Vermessungsarbeiten und zeichnerischen Darstellungen mußten zahlreiche Archivalien der verschiedensten Archive durchgearbeitet werden. Diese Arbeit hatte jedoch den großen Vorteil, daß sich fast sämtliche Schlußfolgerungen von zwei verschiedenen Seiten aus — einer archivalen und einer architektonischen — sozusagen anpeilen ließen und daß demzufolge mit ziemlicher Sicherheit vorgegangen werden konnte. So entstand aus einer Fülle von urkundlichem Material und architektonischen Werken ein Bild voller Kunst und Leben, das Bild der Ronneburg im Rahmen des umliegenden Landes.

Bei der Abfassung der Arbeit habe ich mich bemüht, auf denkbar kleinstem Raume der heimatlichen Bevölkerung die Leistungen ihrer Altvorderen vor Augen zu führen. Viele Familien werden hier die Namen ihrer Ahnen finden; mancher Handwerksmeister kann unter den stolzen

Leiſtungen an den Bauten der Burg ein Werk von einem ſeiner Vorfahren bewundern und ſich daran zu neuem künſtleriſchem Schaffen befruchten.

Der beſſeren Überſicht halber erfolgte die Anordnung des Stoffes in einzelnen Kapiteln nach Jahrhunderten geordnet. Selbſtverſtändlich mußte in dieſem Bande der Architektur die Hauptrolle zukommen. Die anderen Gebiete, wie Geſchichte, Kulturgeſchichte, Wirtſchaftsgeſchichte uſw. ſind hierbei nur inſoweit berückſichtigt, als es ſich mit dem zur Verfügung ſtehenden Raume vereinbaren ließ. Es ſteht zu hoffen, daß der geſchichtliche Teil demnächſt als Sonderband der Öffentlichkeit übergeben werden kann.

Nun, da die Arbeit als abgeſchloſſen gelten kann, drängt es mich, allen denen von Herzen zu danken, die mich dabei in ſelbſtloſer Weiſe unterſtützt haben. Vor allem möchte ich den Beamten der Staatsarchive in München, Würzburg, Marburg und Darmſtadt, der fürſtlichen Archive zu Birſtein und Wächtersbach, des gräflichen Archivs zu Aſſenheim, der ſtädtiſchen Archive zu Frankfurt a. M., Offenbach, Hanau, Mainz, Neuwied a. Rh., Büdingen, Gelnhauſen, Ronneburg i. Th. und der Heſſ. Landesbibliothek in Darmſtadt für wertvolle Hilfe und die Überlaſſung der Urkunden danken. Beſonderen Dank ſchulde ich Herrn Kammerdirektor Dr. Weimer und Herrn Archivar Scheid vom Fürſt zu Yſenburg-Büdingiſchen Geſamtarchiv in Büdingen für die fortgeſetzte Unterſtützung bei Benutzung der zahlreichen Archivalien. Den Herren Kuſtos i. R. Welcker-Chriſtinenhof, Lehrer i. R. Heuſohn in Büdingen und Studiendirektor Dr. B. Lade in Schlitz bin ich für tatkräftige Hilfe ſehr verbunden. Dem verſtorbenen Fürſten Friedrich Wilhelm zu Yſenburg-Büdingen in Wächtersbach verdanke ich vielfältige geſchichtliche Anregungen.

Zahlreiche wiſſenſchaftliche Inſtitute und viele Privatperſonen haben mir durch freundliches Entgegenkommen die Arbeit erleichtert und fördern helfen.

Die erforderlichen Ausgrabungen wurden durch das große Entgegenkommen des Fürſten Friedrich Wilhelm zu Yſenburg-Büdingen in Wächtersbach und des Geſchichtsvereins in Büdingen ermöglicht.

Die Familie des Burgwärters Link in Altwiedermus, ferner der um die Ronneburg ſehr verdiente Maurermeiſter Ebert nebſt ſeinen Söhnen aus Neuwiedermus, endlich aber mein verehrter Kollege Reibert aus Büdingen haben mich bei den zum Teil recht ſchwierigen örtlichen Vermeſſungen beſtens unterſtützt.

Se. Durchlaucht Fürſt Otto Friedrich zu Yſenburg-Büdingen in Wächtersbach, Herr Geheimer Hofbaurat Prof. Bodo Ebhardt zu Marksburg bei Braubach a. Rh., Herr Kreisſchulrat Kremer vom Heſſ.

Kreisſchulamt in Büdingen und Herr Regierungsrat Fendt, der jetzige Vorſitzende des Geſchichtsvereins Büdingen, ſetzten ſich in ſehr dankenswerter Weiſe für die Drucklegung der Arbeit ein. Endlich möchte ich den Herren Geheimen Schulrat Dr. Mohr und Lehrer i. R. Karl Heuſohn in Büdingen für Durchſicht der Korrekturen herzlichſt danken. Beim Umbruch hat mich Herr Wolf von Kornatzki in Büdingen freundlichſt beraten.

Möge die vorliegende Arbeit geeignet ſein, den Kreis der Freunde der Ronneburg zu erweitern, möge ſie den hohen Wert dieſer ſchönen deutſchen Burg erneut beweiſen und ſo zu ihrer Erhaltung beitragen, möge endlich zu allen Zeiten aus der ſtolzen Vergangenheit der Ronneburg der Glaube an Volk und Vaterland in den Herzen der deutſchen Jugend erwachſen und immer ſtärker werden zum Wohle des Einzelnen und zum Segen des ganzen Volkes.

Büdingen, im Dezember 1935.

Peter Nieß

Abb. 1. Blick vom äußeren Torhaus auf die Kernburg mit Turm, Kemenatenbau, Brunnenhaus und die Ruinen des Graf-Philipp-Tors vor der Brücke (vgl. S. 96).

Geſchichtlicher Abriß (1)

Die Ronneburg muß zu den bedeutendſten Burgen des Heſſenlandes gerechnet werden. Sie erhebt ſich auf einem ſteilen Baſaltkegel des ſüdlichen Vogelsberges, etwa 7 km ſüdweſtlich der Stadt Büdingen, inmitten eines Netzes von wichtigen prähiſtoriſchen Straßen und Wegen (2). Durch ihre Lage iſt auch ihr Zweck eindeutig beſtimmt. Die Ronneburg gehört mit Hardeck und Glauburg zu den ſpäteren Sicherungsburgen (3), die dem Limes vorgelagert waren und die Straßen und Wege von der Mainebene zum Vogelsberg zu ſperren hatten (4).

Nach dem bisherigen Stande der Forſchungen zu urteilen, wird ſie erſtmalig im Jahre 1258 erwähnt (5). In dieſem Jahre kommt Konrad von Rüdigheim als „Ritter von Roneberg" vor (6). Die Ronneburg gehörte aber dem Ritter Gottfried I. von Brauneck, der ſie von ſeinem Vater Konrad von Hohenlohe-Brauneck geerbt hatte. Konrad von Rüdigheim war Burggraf auf der Ronneburg und wurde von Gottfried I. von Brauneck beſoldet. Den Namen pflegte man in dieſer Zeit noch mit dem Wohnſitze zu ändern. Konrad von Hohenlohe-Brauneck — Stifter der Brauneckiſchen Linie — war mit Petriſſa, Tochter des Edlen Gerlach II. von Büdingen vermählt (7). Wahrſcheinlich wurde die maſſive Kernzelle der heutigen Ronneburg von Gerlach II. im erſten Viertel des 13. Jahrhunderts erbaut und kam ſpäter mit dem Heiratsgut der Petriſſa von Büdingen an das Geſchlecht Hohenlohe-Brauneck (8). Ältere, vielleicht ſogar vorgeſchichtliche Wehranlagen ſind heute zwar nicht mehr nachzuweiſen, liegen aber im Bereiche der Möglichkeit. Nicht nur die Tatſache, daß im 15. Jahrhundert eine alte „Hege" um die Ronneburg erneuert („aufgehauen") wurde, auch der Name deutet auf ältere Wehranlagen hin (9).

Gottfried III. von Brauneck verkaufte am 11. September des Jahres 1313 die damals noch recht kleine Kernburg der Ronneburg mit allen Rechten für 4500 Pfund Heller an den Erzbiſchof Peter von Mainz (10).

Die Gründe, die das Erzſtift zu dieſem Kauf bewogen haben, waren politiſcher und wirtſchaftlicher Art (11). War eine Burg in fremder

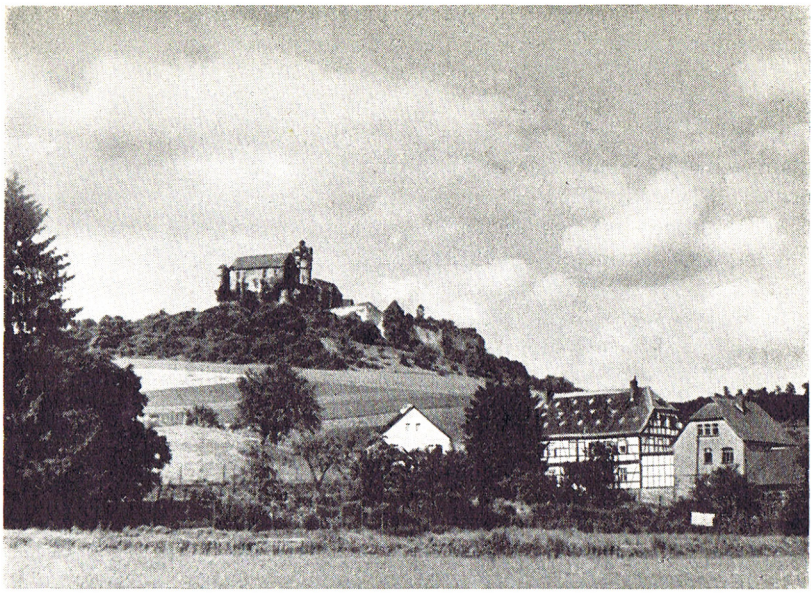


Abb. 2. Blick von Südweſten auf Burgkuppe und Burg Ronneburg. Im Vordergrunde der Ronneburger Hof (vgl. S. 22).

Gewalt, ſo bildete ſie eine ſtarke und ſtändige Bedrohung der zahlreichen kirchlichen Beſitzungen im Lande. Im Gegenſatze hierzu konnte ſie als erzbiſchöfliche Burg, beſetzt mit geeigneten Burgmannen, die erzbiſchöflichen Gebiete und Siedlungen, endlich auch die Transporte auf Straßen und Wegen aufs beſte beſchützen (12).

Von 1313 bis 1356 werden zahlreiche Mainzer Burggrafen und Burgmannen auf der Ronneburg erwähnt. Dieſe mußten „Burghut" tun und erhielten hierfür vom Erzſtift Mainz ein Burglehen (13). Im Jahre 1327 verpfändete das Erzſtift Mainz die Ronneburg an den Ritter Johann von Rockenberg. Dieſer Ritter verbaute auf der Ronneburg 1610 Pfund Heller (14). Die Höhe der Bauſumme ſpricht dafür, daß in dieſer Zeit umfangreiche Wohn- und Wehrbauten errichtet wurden (vgl. S. 46). Die Rockenberger Pfandſchaft dauerte jedoch nicht lange. Im Jahre 1339 kommen bereits wieder Mainzer Burgmannen auf der Ronneburg vor (15).

Im Jahre 1356 gab das Erzſtift die Ronneburg abermals aus der Hand. Erzbiſchof Gerlach von Mainz verpfändete die Burg mit allen Rechten für 18000 kleine Gulden an die Ritter Frank und Hartmut den

Älteren von Cronberg (16). Die Cronberger Pfandschaft dauerte bis zum Jahre 1407. Auch die Herren von Cronberg (Frank und Walter von Cronberg) errichteten im Jahre 1371 auf der Ronneburg verschiedene Bauten (vgl. S. 67) (72). Von 1407—1424 befand sich die Ronneburg im Besitze des Erzstifts Mainz. Burggrafen und Burgmannen versahen wieder die Burghut. Einer der bekanntesten Burggrafen dieser Zeit, der mit seinen getreuen Reitern rund 10 Jahre auf der Ronneburg gesessen und manchen Strauß mit den „Frankfurter Pfefferſäcken" ausgefochten hat, war der Ritter Ulrich von Bergheim, gen. von Schweden (17).

Nach ihm war Gottfried von Reifenberg Burggraf auf der Ronneburg (18). In den Jahren 1424 bzw. 1426 verpfändete Erzbischof Konrad von Mainz die Ronneburg an den Grafen Reinhard von Hanau (19). Die Hanauer Pfandschaft dauerte annähernd 50 Jahre.

Am 4. Juni des Jahres 1476 kam die Ronneburg in die Hände des Grafen Ludwig II. zu Ysenburg-Büdingen (20). Sein Bruder Diether von Ysenburg hatte mittlerweile den erzbischöflichen Stuhl von Mainz bestiegen und tauschte das Schloß in Steinheim, welches Ludwig II. seit dem Jahre 1461 in Pfand hatte, gegen die Ronneburg ein (21).

Ludwig II. bewohnte die Ronneburg nicht selbst. Auch er übertrug die Verwaltung und Sicherung der Burg einem Burggrafen (22). Graf Ludwig starb im Jahre 1511 und hatte die ganze Grafschaft Ysenburg seinem ältesten Sohne Philipp (geb. 1467) zugesprochen. Graf Philipp sollte seine zwei Brüder Johann (V.) und Diether (II.) standesgemäß halten. Aus dieser Regelung erwuchsen aber bald Streitigkeiten, die im Jahre 1517 durch einen „Erbbrüdervertrag" beigelegt wurden (23). In diesem „Erbbrüdervertrag" wurde die Ronneburg dem Grafen Philipp zugesprochen.

Graf Philipp zog im Jahre 1523 mit seiner Gemahlin, Gräfin Amalie von Rieneck, auf die Ronneburg und gründete somit die Ronneburger Linie des Ysenburger Hauses. Graf Philipp starb im Jahre 1526. Sein Sohn Anton (geb. 1501) folgte ihm in der Regierung nach (24). Mit dem Grafen Anton beginnt für die Ronneburg eine neue Zeit. Sofort nach seiner Vermählung mit der Gräfin Elisabeth von Wied-Runkel beschloß er, die Ronneburg auszubauen, um mit seinem ganzen Hofe hier wohnen zu können. Die umfangreichen Neubauten des Grafen Anton auf der Ronneburg sind auf S. 96ff. beschrieben.

Graf Anton starb im Jahre 1560 und hinterließ 3 Söhne, Georg, Wolfgang und Heinrich. Kurz nach seinem Tode kam die Ronneburg an den jüngsten Sohn Heinrich von Ysenburg-Ronneburg (geb. 1537). Graf Heinrich setzte den Um- und Ausbau der Ronneburg fort (vgl. S. 117).

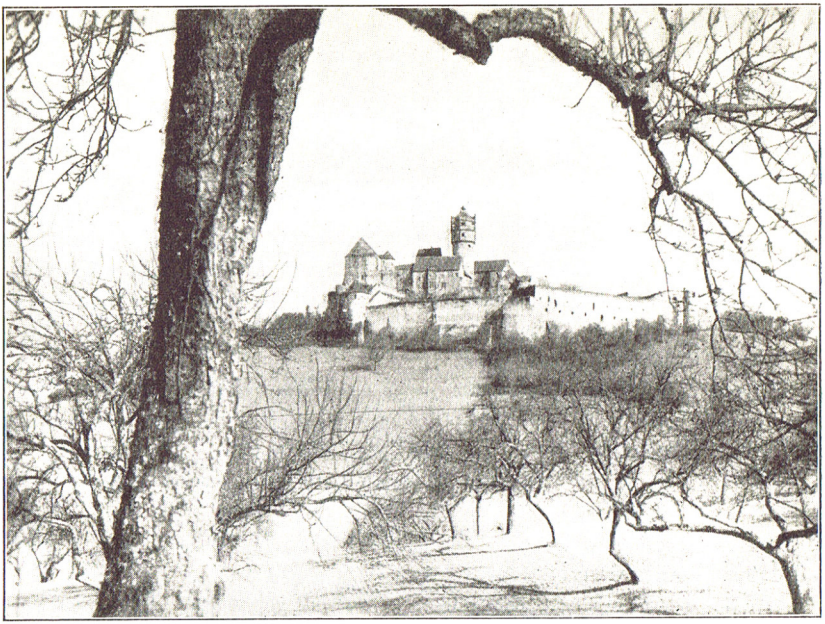


Abb. 3. Blick von Süden. Unmittelbar an den Wehrmauern der ehemalige Weinberg.

Er war zweimal vermählt. Seine erste Gemahlin war Maria von Rappoltſtein, die nach kurzer und kinderloſer Ehe ſtarb. Seine zweite Gemahlin war die Gräfin Eliſabeth zu Gleichen-Tonna. Auch dieſe Ehe blieb kinderlos (vgl. S. 117).

Graf Heinrich zu Yſenburg-Ronneburg ſtarb im Jahre 1601. Da er ohne Erben war und die Ronneburg den Kindern ſeiner beiden Schweſtern, den Grafen von Salm und von Kirchberg, teſtamentariſch verſchrieben hatte, nahm der rechtmäßige Erbe, Graf Wolfgang Ernſt I. zu Yſenburg-Büdingen in Birſtein, die Ronneburg mit Waffengewalt in Beſitz (25). Graf Wolfgang Ernſt I. ließ die Schäden, die bei der gewaltſamen Inbeſitznahme entſtanden waren, ausbeſſern und verſchrieb die Burg nach dem Tode der Gräfin Eliſabeth im Jahre 1616 ſeiner Gemahlin Juliane, geb. Gräfin von Sayn-Wittgenſtein, als Witwenſitz (26). Die Verwaltung und die Bewachung der Burg lagen in den Händen des Burggrafen Harengel (27).

Durch die Unachtſamkeit dieſes Burggrafen brannte im Jahre 1621 der größte Teil der Burg aus. Graf Wolfgang Ernſt verlegte infolgedeſſen den Witwenſitz ſeiner Gemahlin in den Oberhof zu Büdingen (28).

Die Ronneburg aber blieb in ſtark verbranntem Zuſtande bis zum Ende des 30jährigen Krieges, alſo annähernd 30 Jahre, liegen (vgl. S. 149).

Nachdem Graf Wolfgang Ernſt I. im Jahre 1628 die Regierung niedergelegt und ſein Land unter ſeine Söhne geteilt hatte, kam die Ronneburg an den Grafen Philipp Ernſt (29). Unter deſſen Regierung erlebte die Ronneburg die erſten Schrecken des 30jährigen Krieges. Am 7. September 1634, alſo wenige Tage vor der Plünderung der Städte Büdingen und Gelnhauſen, wurde die Ronneburg von den Kroaten unter Iſolani überrumpelt und gänzlich ausgeplündert. Graf Philipp Ernſt war nach Hanau geflohen und ſtarb hier am 16. Auguſt des Jahres 1635, ohne männliche Erben zu hinterlaſſen.

Infolge des Krieges wurde die ganze Grafſchaft Büdingen — mit der Ronneburg — am 7. Juli 1635 als ein verwirktes Reichslehen erklärt und dem Landgrafen Georg II. von Heſſen-Darmſtadt übereignet.

Im Jahre 1636 unternahm der ſchwediſche Kommandant Ramſay von Hanau aus verſchiedene Kriegszüge gegen den Landgrafen von Heſſen. Sein erſter Anſchlag galt der Ronneburg, ſcheiterte aber an der Wachſamkeit der heſſiſchen Beſatzung (30).

Mit der Rückgabe des Büdinger Landes, die im Jahre 1642 erfolgte, kam die Ronneburg zunächſt in die Hände des Grafen Wilhelm Otto zu Yſenburg-Büdingen, des vierten Sohnes des Grafen Wolfgang Ernſt I., und von dieſem im Jahre 1645, als Erſatz für das an den Landgrafen Georg II. von Heſſen abgetretene Amt Kelſterbach, an den Grafen Johann Ludwig von Yſenburg-Büdingen-Offenbach (31). Die drei jüngeren Brüder des Grafen Johann Ludwig, die Grafen Chriſtian Moritz, Wolfgang Heinrich und Karl Ludwig zu Yſenburg-Büdingen in Offenbach, gerieten im Jahre 1654 mit ihrem Bruder in Erbſtreitigkeiten, nahmen im Jahre 1656 die Ronneburg mit Waffengewalt in ihren Beſitz und bewohnten ſie bis zu ihrem Tode. Der letzte der drei Brüder, Graf Wolfgang Heinrich, ſtarb im Jahre 1672 auf der Ronneburg (32). Nach dem Tode des Grafen Johann Ludwig kam die Ronneburg an deſſen Sohn Johann Philipp und von dieſem bei der Landteilung im Jahre 1687 an deſſen jüngeren Bruder Wilhelm Moritz, der im Jahre 1687 ſeinen Wohnſitz nach Birſtein verlegte. So kam die Ronneburg von der Offenbacher an die Birſteiner Linie (33).

Graf Wilhelm Moritz zu Yſenburg-Birſtein verkaufte die Ronneburg im Jahre 1698 an die Grafen Georg Albrecht und Carl Auguſt zu Yſenburg-Büdingen, Vormünder des minderjährigen Grafen Johann Ernſt zu Yſenburg-Büdingen, für 15000 Gulden Frankfurter Währung (34). Die feierliche Übergabe fand am 17. Oktober 1698 im ſog. „Schloßſaal“

ſtatt. Die Burg war jedoch ſtark baufällig und erforderte hohe Herſtellungskoſten (vgl. S. 152).

Die Reihe der Burggrafen und Pächter, die nun auf die Ronneburg kamen und meiſt nach kurzer Zeit wieder gingen, können wir hier übergehen (35).

Nach dem Tode des minderjährigen Grafen Johann Ernſt I. (31. Mai 1708) kam die Ronneburg an den Grafen Ernſt Caſimir I. zu Yſenburg-Büdingen. Graf Ernſt Caſimir I. hat viele Jahre ſegensreich ſein Land regiert und kein Mittel unverſucht gelaſſen, um die ſchrecklichen Wunden, die der 30jährige Krieg dem Yſenburger Land geſchlagen hatte, zu heilen. Durch ſein bekanntes Patent vom 29. März 1712 lud er zur Anſiedlung im Yſenburger Lande ein und ſicherte weitgehendſte Gewiſſensfreiheit zu (36). Er war es auch, der den aus Württemberg und anderen Ländern vertriebenen Separatiſten (37) die Tore der Ronneburg öffnete.

Nach dem Tode des Grafen Karl Auguſt zu Yſenburg-Büdingen in Marienborn (geſt. 16. März 1725) kam die Ronneburg als Ausgleich von der Büdinger Linie in die Hände des Grafen Ferdinand Maximilian II. zu Yſenburg-Büdingen in Wächtersbach. Der jüngere Bruder des Grafen Ferdinand Max., Graf Wilhelm zu Yſenburg-Büdingen, vermählte ſich am 15. Auguſt 1730 mit der Gräfin Johanna zu Leiningen und zog auf die Ronneburg. Im Jahre 1734 verließ er die Ronneburg und ging nach Gelnhauſen. Um die gleiche Zeit hatte Graf Zinzendorf von der Herrnhuter Brüdergemeinde Beziehungen zu den Inſpirierten auf der Ronneburg angeknüpft, um zu verſuchen, dieſe für ſeine Sache zu gewinnen.

Am 13. Juni 1736 nahm er auf der Ronneburg ſeinen Wohnſitz, mußte aber die Burg im ſelben Jahre wieder verlaſſen (38).

Mittlerweile hatte ſich die „Inſpiranten Gemeine" auf der Ronneburg gut entwickelt. Es waren meiſtens ſehr tüchtige Handwerker, die über Arbeitsmangel nicht zu klagen hatten. Ihr Führer war „Fabrikant Mörſchel", der im großen Saal der Burg eine Wollwaren-Manufaktur betrieb und zahlreiche Hilfskräfte, Auf- und Verkäufer beſchäftigte (39).

In Ausführung des Geſetzes „Die Gemeindeordnung für das Großherzogthum Heſſen vom 30. Juni 1821" wurde die Ronneburg für eine ſelbſtändige Gemeinde erklärt. Die zahlreichen Mieter und Untermieter auf der Burg wählten den Fabrikanten Phil. Mörſchel zum Bürgermeiſter. Bald ſah man jedoch ein, daß die Ronneburg eine Gemeinde ohne Gemarkung war (der ganze Beſitz gehörte dem Grafen von Wächtersbach) und hob die „Gemeinde Ronneburg" wieder auf (1829). Schwierigkeiten aller Art, durch Stürme verurſachte Bauſchäden, vor allem aber die

vielen, jede wirtſchaftliche Entwicklung ſchädigenden Zollſchranken in nächſter Umgebung der Ronneburg zwangen die Inſpirierten im Jahre 1832 zur Auswanderung.

Was auf der Burg zurückblieb, waren arme Handwerker und Händler, die ihre Brotgeber verloren hatten und bald der Unterſtützungskaſſe der Gräfl. Rentkammer in Wächtersbach zur Laſt fielen. Die meiſten von den „Armen von der Ronneburg" wanderten nach und nach aus. Der letzte Bewohner der Ronneburg, der „Schloßaufſeher" Adam Jordan, ſtarb am 21. Auguſt 1885.

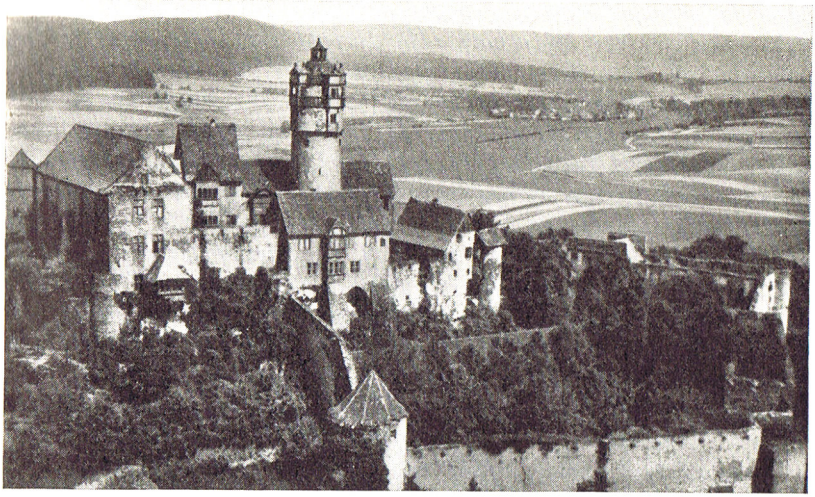


Abb. 4. Blick von Südweſten. Rechts im Vordergrund die ruinierten Zwinger, Ställe und Wohnbauten der Vorburg, links die gut erhaltene Kernburg. Aufnahme: Hanſa Luftbild. Freigegeben durch Verfügung R. L. M. vom 26. 2. 1935.

Baugeſchichte der Ronneburg

13. Jahrhundert

I. Burgwege

Der Hauptweg nach der Ronneburg zweigt bei dem Dorfe Alt-wiedermus von der Selbolder Straße (2) ab, geht am Ronneburger Hofe vorbei und verläuft alsdann nördlich durch eine Bodenfalte den Burg-berg hinauf. Am Ende dieſer Bodenfalte, etwa in Höhe der weſtlich von dieſem Wege liegenden Burgſtrauchkuppe, wendet ſich der Weg nach Nordoſten und dann — den Biegungen des Berges folgend — nach Oſten, um auf der anderen Seite des Berges in den zweiten Burgweg einzumünden. Dieſer verläuft vom Waldrande über den Rücken des Berghalſes nach der Ronneburg und ſoll nachfolgend noch beſchrieben werden.

Der erwähnte Hauptweg läßt die Burg etwa 150 m rechter Hand liegen, aber erſt ſeit dem Jahre 1909. Vor dieſer Zeit ging der Burgweg bei rückſichtsloſer Steigung auf etwa 50 m (Schußweite) an die nördliche Längsfront der Burg heran (die alte Wegführung iſt noch zu erkennen).

In dieſer geringen Entfernung führte der Weg an der langen Front der Wehrmauern vorbei, um endlich nach einer ſcharfen Rechtskehre in das Außentor der Burg einzumünden (vgl. Lageplan Abb. 5).

Durch dieſe Wegführung wurde erreicht, daß der Angreifer, der den bequemeren Weg zur Annäherung an die Burg benutzen wollte, ſeine rechte ungeſchützte Seite den Verteidigern der Burg darbieten mußte. Dieſe Regel hatte ſich an den verſchiedenſten Burgen und bei den verſchiedenſten Gelegenheiten ſo gut bewährt, daß man auch bei ſpäteren Umbauten und Erweiterungen der Burg nicht davon abging.

So kommt es auch, daß ſich heute bei der Ronneburg nicht weniger als 4 verſchiedene Wegführungen feſtſtellen laſſen. In dem Maße, wie die Burg im Laufe der Jahrhunderte wuchs und ſich nach Oſten hin weitete, wurde die Einmündung des Burgweges geändert.

Die ältere Auffahrt führte dicht am Fuße des Turmes vorbei (13. Jahrhundert — vgl. Abb. 5). Die Auffahrt des 14. und 15. Jahrhunderts mündete auf der Felsnaſe öſtlich vom Halsgraben (Abb. 42 u. 73). Der Weg des 16., 17., 18. und 19. Jahrhunderts führte in der oben beſchriebenen Weiſe am nördlichen äußeren Wall entlang und endete kurz vor der Zugbrücke des Außentors (vgl. Abb. 5).

Der jüngſte von dieſen 4 Wegen, welcher im Jahre 1909 durch S. D. den Fürſten Friedrich Wilhelm z. Y. u. B. angelegt wurde, wird auch heute noch als Fahrweg nach der Burg benutzt (vgl. Abb. 5). Von dem ſoeben beſchriebenen Fahrweg, genau an der Stelle, wo einſt der alte Fahrweg in ſtarker Steigung den Berg hinaufführte, zweigt noch ein ſchmaler Fußſteig — der ſogenannte Burgpfad — ab. Dieſer Pfad mündet nach Überwindung eine geringen Steigung durch ein enges Schlupftürchen in die ſüdliche Vorburg ein und wurde ebenfalls im Jahre 1909 angelegt (vgl. Abb. 5). Von den übrigen Wegen, die von Oſten, vom Walde her in die Burg führen, ſoll im geſchichtlichen Teile ausführlicher geſprochen werden. Es ſind dies vor allem der von Vonhauſen kommende „Reuterweg“ und der Weg von Gelnhauſen. Dieſe beiden Wege waren für die Ronneburg von größter Wichtigkeit. Sie wurden nicht nur im Frieden von den Reitern und Boten der Ronneburg ſtark benutzt, wenn es galt, Nachrichten zu übermitteln, Handwerker zu beſtellen oder in Büdingen und Gelnhauſen Waren einzukaufen; es waren auch im Kriegsfalle diejenigen Wege, die der Ronneburg ſehr leicht Überraſchungen bringen konnten, tatſächlich auch ſolche gebracht haben. Am Waldrande, öſtlich von der Burg, vereinigen ſich beide. Südlich von dieſer Wegegabel befindet ſich eine Quelle, die in verſchiedenen Urkunden Erwähnung findet und „Strunzelsborn“ genannt wird (vgl. S. 22).

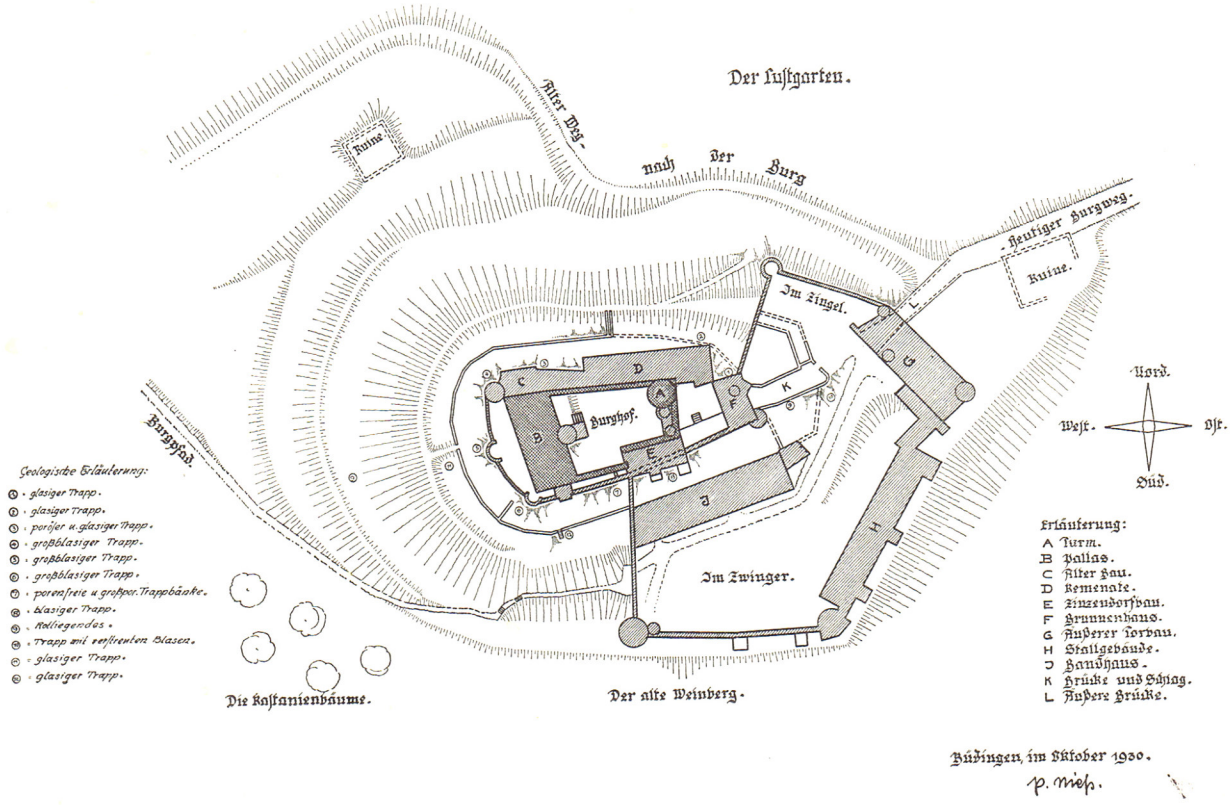


Abb. 5. Lageplan.

Neben dem Brunnen ſcheint eine mächtige Eiche geſtanden zu haben, denn es laſſen ſich heute noch Spuren des Baumſtumpfes erkennen. Im Schatten des Baumes befand ſich auch „die trenk", die im Jahre 1544 erwähnt wird und mit „Zaunſtecken" eingefriedigt war. Auf die Wichtigkeit des Weges von dem „Strunzelsborn" zur Ronneburg deuten die „ſchläge" hin, die im 14., 15. und 16. Jahrhundert angelegt und im 16. Jahrhundert erneuert oder verbeſſert wurden (vgl. S. 143).

II. Lage und Bodenformation (40)

Die Ronneburg erhebt ſich auf dem mittleren von drei bemerkenswerten Bergen, nordöſtlich von dem Dorfe Altwiedermus, das in dem engen Tälchen des Fall- oder Diebaches, am Fuße dieſer Bergreihe ausgebreitet liegt. Der weſtliche, niedrigſte von den dreien, wird Burgſtrauch genannt. Er iſt 194,2 m hoch und hat eine ausgeſprochene Kegelform. In ſeinem oberen Teile beſteht er aus glaſigem Trapp, ſonſt aber aus Rotliegendem. Seine Kuppe war früher bewaldet (Burgſtrauch), befindet ſich aber heute unter dem Pfluge. Der öſtliche Bergkegel führt den Namen Steinkopf, iſt 267,2 m hoch und liegt in der Waldgemarkung Ronneburg. Er beſteht aus einem langgeſtreckten Ergußreſt von Trapp des vulkaniſchen Vogelsberges. Der Trapp iſt am ſüdlichen Hange durch einen Steinbruch aufgeſchloſſen. Das Geſtein zeigt dort undeutliche pfeilerförmige Abſonderung. Dieſer Steinbruch mag einen großen Teil des Steinmaterials zur Erbauung der Ronneburg geliefert haben. Es handelt ſich hier um eine Lavadecke, die ſich gegen Ende der Tertiärzeit über ein aus Sandſtein der rotliegenden Zeit beſtehendes altes Feſtland ergoſſen hat. Von dieſer Lavadecke iſt der Trapp des Ronneburger Waldes als Abtragungsreſt erhalten geblieben. Das Rotliegende, das alſo hier die Unterlage des Trapps bildet, tritt als Liegendes des Trapps am Wege vom Steinkopf zur Ronneburg, die ihrerſeits den mittleren der 3 Berge, die 239,9 m hohe Burgkuppe krönt, zutage. An dieſer Stelle entſpringt die Quelle des „Strunzelsborns".

Der ſteile, ſpornartig gegen Weſten vorſpringende Burgberg beſteht zum größten Teile auch aus Rotliegendem. Nur obenauf liegt wie ein Deckel ein rundlicher Deckenreſt von Trapp, der in der Mitte etwa 12 m Mächtigkeit hat. Durch dieſen Trappreſt erhält die Kegelgeſtalt des Burgberges eine ganz beſondere Betonung. Die außerordentlich wechſelnde Beſchaffenheit des Materials läßt ſich an vielen Stellen des Berges erkennen. Auch hier iſt — ähnlich wie im Steinbruch des Steinkopfes — eine gewiſſe Pfeilerbildung zu beobachten. Das Geſtein iſt an manchen Stellen dicht, feinkörnig und porenfrei. Doch gibt es auch genug Stellen,

an denen das porige, ja blasige bis schwammige Material überwiegt. Der Aufbau der eigentlichen Burgkuppe tritt besonders auf der Westseite der Ronneburg zutage. Hier steht im untersten Wallgraben das Rotliegende an, und darüber erhebt sich mit steiler Böschung der von Schutt (künstl. Steinbruchsschutt) verhüllte Trapp, der in dem nächstoberen Wall, dem Sturmgraben, zum ersten Male anstehend entgegentritt. Die Fundamente der eigentlichen Kernburg sind fast ausschließlich — sowohl im Westen wie im Süden und Norden — auf den stark zerklüfteten, großporigen Trappbänken aufgebaut, wobei man auch vor gelegentlichen Überbrückungen von Schluchten nicht zurückschreckte (Nord- und Südseite). Nur an 2 Stellen läßt sich der glasige Trapp als Fundamentsohle feststellen, und zwar an der Nordseite des Brunnenhauses und der Kemenate.

Zweifellos wurden an diesen Stellen die oberen stark porösen Bänke abgetragen und beim Burgbau als Baumaterial verwendet. Im Osten der Kernburg läßt sich das Rotliegende bereits wieder im Brückenkeller nachweisen. Die Plattform des Burgfelsens finden wir in zwei ungleiche Teile geteilt, einen größeren, trapezförmigen Teil im Westen — gleichzeitig Gipfel der Burgkuppe — und eine kleinere Felsnase im Osten. Beide Felsen sind durch den schluchtartigen, höchstwahrscheinlich natürlichen „Halsgraben" (41) voneinander getrennt (Abb. 42 u. 73).

Die große Plattform ist auf der Westseite etwa 35—40 m breit. Diese Front ist nicht gerade, sondern in der Mitte segmentartig vorgeschoben. Die Ostseite der Plattform dagegen ist nur 25—30 m breit, und die Länge der ganzen Plattform, von Westen nach Osten gemessen, beträgt etwa 70 m. Auf dieser Felsplatte erhebt sich die Kernburg.

Die Ecken der Plattform sind durch Trapp-Pfeiler von besonderer Mächtigkeit betont, ebenso finden wir in der Mitte der westlichen Breitseite wie auch in der Mitte der nördlichen Längsseite je einen solchen Felsenpfeiler.

Diese natürlichen Pfeiler dienen als festes Fundament für die vorgeschobenen halbrunden Flankierungstürme.

Die größte Höhe und Mächtigkeit besitzt die nordöstliche Ecke der großen Plattform. Auf dieser Ecke, dem höchsten Punkte des Burgfelsens (239,9 m ü. N N), um welche auch der älteste Burgweg herumführte, erhebt sich der wichtigste Teil der Ronneburg, der Turm (42).

Zwei Umstände sprechen dafür, daß diese älteste Auffahrt in der angegebenen Weise verlief, einmal der Verlauf des älteren Burgweges, der — wie man auf dem Lageplan deutlich sehen kann — von Nordwesten her direkt auf den Turm zulief, und endlich das Ergebnis der Ausgrabungen. Hierbei zeigte sich nämlich, daß der in den obersten Schichten des Felsens vorkommende stark poröse Trapp etwa in der Richtung dieser Wegführung abfällt.

Die kleine Felsnaſe, öſtlich des vorerwähnten Halsgrabens, wurde ohne Zweifel ſchon im 13. Jahrhundert als Brückenkopf ausgebaut (vgl. Abb. 42), als die Sicherung des neuen Brunnens eine Überbauung des älteren Zufahrtsweges notwendig machte. Bis dahin wird man wohl neben verſchiedenen Ziſternen in der Burg auch den bereits erwähnten, etwa 400 m öſtlich, zwiſchen Steinkopf und Burgkuppe gelegenen Brunnen — der in ſpäteren Urkunden „Struntzelsborn" genannt wird — zur Waſſerverſorgung herangezogen haben. Der neue Brunnen wurde von der Sohle des Halsgrabens aus — alſo nur im Rotliegenden — über 84 m tief niedergetrieben. Es iſt leicht denkbar, daß eine ſo günſtig gelegene Felsplattform ſchon frühzeitig als Zufluchtsort befeſtigt geweſen iſt.

III. Ältere Wehranlagen

Wir haben bereits an anderer Stelle die Vermutung ausgeſprochen, daß längſt vor der Erbauung der gemauerten Ronneburg ältere Wehranlagen vorhanden geweſen ſein dürften.

Sowohl der Name wie auch volksmündliche Überlieferungen und andere Gründe ſcheinen darauf hinzudeuten, daß wir es hier mit einer alten Trutz- und Fliehburg zu tun haben. Aber trotz emſigſter Aktenforſchung, trotz Grabungen an Ort und Stelle, die der inzwiſchen verſtorbene Burgherr, Fürſt Friedrich-Wilhelm zu Yſenburg-Büdingen in Wächtersbach, in dankenswerter Weiſe geſtattete, iſt es nicht gelungen, irgendwelche Anhaltspunkte für eine frühgeſchichtliche Befeſtigung des Berges nachzuweiſen. Rektor G. Maldfeld in Steinau a. d. Str. ſchrieb im Jahre 1930 einen recht bedeutungsvollen Aufſatz über die Ronneburg (4). Nach ſeiner Anſicht „mag ſie (die Ronneburg) ſich in den Burgenring eingefügt haben, den die Hohenſtaufen um Mainz legten, um die widerſpenſtigen Erzbiſchöfe in Schach zu halten". „Von den Hohenſtaufen", ſo ſchreibt M. weiter, „werden ſie die Herren von Büdingen, die mit dieſen eng befreundet waren, als Lehen oder Pfand erhalten haben uſw."

Wenn wir uns auch nicht in allen Punkten dieſen Schlußfolgerungen anſchließen können, ſo hat doch der Gedanke, daß die Ronneburg gleichzeitig mit anderen Königsburgen (wie Gelnhauſen, Büdingen, Glauburg u. a.) entſtanden ſein könne, ſehr viel Wahrſcheinlichkeit für ſich. Für alle dieſe Vermutungen können bis heute aber Belege nicht beigebracht werden.

Selbſt wenn man aus vorhandenen Urkunden auf das Vorhandenſein älteſter Befeſtigungen ſchließen könnte, bliebe doch die Geſtaltung jener frühgeſchichtlichen Wehranlagen in tiefes Dunkel gehüllt.

Abb. 6. Stich aus der Meißnerschen Sammlung (1637—1638) nach einem verlorengegangenen alten Handriß (vgl. S. 145 u. Anm. 130).

Nach Bodo Ebhardt (43) bestanden die frühesten Befestigungen solcher Höhenburgen „aus Erd- oder Steinwällen oder Gräben" mit geringfügigen Bauten. Dr. Otto Piper nennt in seiner Burgenkunde (44) „außer Gräben und Erdwällen, Steinwälle und auch Palisaden, Zäune, Verhaue aus abgehauenen, und Gebücke, diese aus niedergebogenen und ineinander verflochtenen Bäumen, besonders Hagebuche" als früheste Befestigungsmittel (45).

Daß die Ronneburg von einer „Hege" umgeben war, die im 16. Jahrhundert von zahlreichen Zeugen als sehr alt bezeichnet wurde, haben wir an anderer Stelle ebenfalls schon festgestellt (vgl. Geschichtl. Abriß, S. 12).

Es wäre also durchaus denkbar, daß zur Zeit der Burggründung zunächst ein kräftiger Palisadenverhau mit einfachsten Bauten — aus Holz — vorhanden war, die dann später nach und nach durch Mauern ersetzt wurden. Die meisten gemauerten Burgen sind im Mittelalter entstanden. Nach Bodo Ebhardt (46) dürfte, „was wir heute als Burgen sehen, was an Burgresten und Türmen im Gebirge und in der Ebene an Bauten erhalten ist, bei weitgehender Annahme nicht über das Jahr 1000 zurückzuversetzen sein." Auch andere Burgenforscher kommen zu diesem Schluß. Dr. Piper gibt in seiner Burgenkunde (47) 3 Burgbauperioden an, und zwar:

a) die erſte Zeit, vom Anfang der gemauerten Burg um 1000 bis zu den Folgen der Kreuzzüge, etwa um 1200,
b) die zweite oder mittlere Periode, von etwa 1200 bis zu den Folgen der Pulverwaffen in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts,
c) die dritte und letzte Periode, von da an bis zum Ende der eigentlichen Burgenzeit, etwa um die Mitte des 16. Jahrhunderts (vgl. S. 116).

Wie wir ſehen, ſtimmen dieſe Grenzen ungefähr mit den Grenzen des romaniſchen, gotiſchen und Renaiſſance-Bauſtils überein. Piper kommt auf Grund ſeiner umfaſſenden Burgenforſchung zu dem Ergebnis, daß nach 1250 die Errichtung neuer Burgen ſelten wurde und gegen Ausgang des Mittelalters faſt ganz aufhörte. Dieſe Feſtſtellung iſt auch für die Altersbeſtimmung der Ronneburg von Wichtigkeit.

Wenn wir bedenken, daß (vgl. Geſchichtl. Abriß, S. 12) ſpäteſtens der letzte Herr von Büdingen, Gerlach II. (geſt. vor 1247), als Erbauer der gemauerten Ronneburg in Frage kommt, daß ſowohl die Mauertechnik wie auch die Steinmetzzeichen der Ronneburg — die wir nachſtehend kennenlernen wollen — dieſe Annahme beſtätigen, daß ferner die Form der

Ronneburg.

Ueberſicht über die Vergleichung des Baubefundes und der Bauformen mit der jeweiligen Bauzeit

Brd. Nr.	Bau-werk	Grund-form.	Mauerwerk: Steine.	Mörtel.	Bauformen: Türen	Fenſter.	ſonſtige.	Jahres-zahlen.	Steinmetz-zeichen.	Vergleiche mit anderen Bauten.	Bau-zeit.	Be-merkg.
1.	Turm mit Schildmauer u. Ringmauer: Erdgeſchoß		große graue Baſaltſteine, Mauerkern poröſe Froſker	graugelb, vereinzelte Kalkkörnch.						Schildmauer in Höhe des 1. Obergeſch. Brunnen	1200-1300	Büdg. Schl. Offenberg. K. Mainz. D. Frankf. Kl.
2.	Turm mit Schildmauer in Höhe des 1. Obergeſchoſſes		wie oben	wie oben						Turm Schild- u. Ringmauer im Erdgeſchoß Brunnen	1200-1300	
3.	Turm in Höhe des 2. Obergeſchoſſes.		Kleinere gr. Baſaltſteine.	röthlichgelb, mit großen Kalkkörner.						Palas. 1. u. 2. Obergeſchoß	1313-1330	Friedberg. Kirche. Mainz. D.
4.	Wendeltreppen am u. im Turm		Sandſtein, Kleine graue Baſaltſteine.	graugelb, mit weißen u. braunen Körnchen.						Wendeltreppe am Palas, Δ Wehrerker, Sturmmauer, Alter Bau, Backhaus.	1470-1480	
5.	Turm in Höhe des 3. Obergeſchoſſes.		Kleinere Baſaltſteine.	gelbgrau. bis grau.						Wehrmauer mit halbrunden Wehrtürmen. Umbau des Brunnenhauſes.	1330-1370	
6.	Wehrmauer mit halbrund Wehrtürmen		vorwiegend ſtark poröſe Baſaltſteine.	graugelb, einzelne kl. Kalkkörnchen						Turm 3. Obergeſchoß. Umbau des Brunnenhauſes.	1313-1330	
7.	Äußere Wehrmauer, ſogen. Sturmmauer		vorwiegend glatte, blaue Baſaltſteine.	graugelb. dunkelgrau-röthlich.						Wendeltreppen am Palas u. Turm. Wehrerker. Alter Bau. Backhaus.	1470-1480	

Abb. 7.

Öffnungen und gewiſſe andere Details mit ſolchen von anderen Bauten übereinſtimmen, die in der erſten Hälfte des 13. Jahrhunderts entſtanden ſind, dann dürfen wir ruhig die Entſtehung der älteren gemauerten Wehranlagen der Ronneburg in die erſte Hälfte des 13. Jahrhunderts ſetzen (175).

IV. Die Ronneburg im 13. Jahrhundert

(Vgl. Abb. 7, Nr. 1 u. 2)

Wenn wir uns der Mühe unterziehen und dieſe ſogenannte „Kernburg" der Ronneburg auf ihre Bauformen, auf die Technik des Mauerwerks und die Art des Mörtels hin genau unterſuchen, wenn wir uns ferner alle die Bauteile hinwegdenken, die wir einwandfrei in die Zeiten des 14., 15. und 16. Jahrhunderts einreihen können, dann entſteht vor unſerem Auge eine ganz kleine Burganlage, die ſich auf den ſtark zerklüfteten, großporigen Trappbänken des ſpornartigen Burgberges erhebt und als Kernzelle der Ronneburg angeſprochen werden muß.

Von dieſer älteſten gemauerten Anlage der Ronneburg laſſen ſich 6 Teile feſtſtellen und zwar:

1. der Turm im Nordoſten mit einer ſüdlich an dieſen anſchließenden, etwa 10 m hohen und 1,60 m ſtarken Schildmauer;
2. die etwa 4 m hohen und 1,60 m ſtarken Wehrmauern im Süden, Weſten und Norden, die in ſtrenger Anlehnung an die Form des Burgfelſens den Burghof umſchließen und im Oſten an Turm und Schildmauer anlaufen;
3. die Toranlage, die etwa in der Mitte der ſüdlichen Wehrmauer in einem Winkel dieſer Mauer angelegt iſt;
4. eine kleine Vorburg mit Zwinger, Schlag und einem weiteren Tor im Oſten;
5. der neben dieſem Tor niedergeführte Brunnen;
6. die Brücke über den Halsgraben.

Palas, Kapelle und ſonſtige Bauten laſſen ſich für dieſe Zeit nicht nachweiſen (vgl. Abb. 5).

1. Der Turm (42)

(Vgl. Abb. 7, Nr. 3—5)

In den Urkunden heißt es:

1581 „in dem Thurm",
1585 „Ufm thurn" und „Ufm thorn",
1586 „Uf dem thorn geweſt",
1587 „Ufm thorn geweſen",
1592 „Uffm thorn gewacht",
1594 „Uff dem Thorn",
1767 „dicken Thurm" uſw.

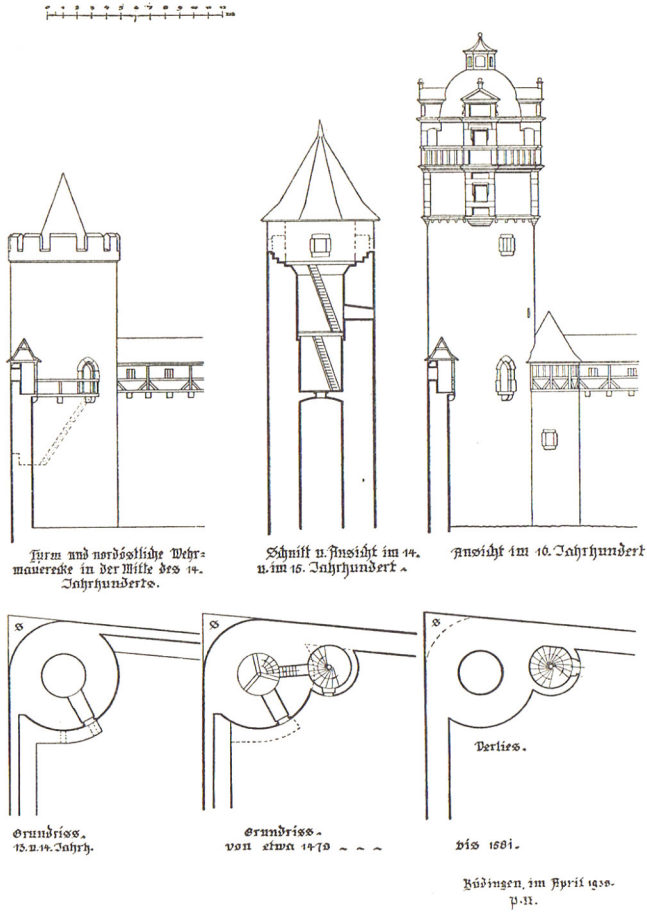


Abb. 8. Entwicklung des Turmes vom 13. bis zum 16. Jahrhundert. Der Turm sitzt in der spitzwinkligen Mauerecke, von der Schildmauer im Osten und von der nördlichen Wehrmauer gebildet. Die Mauerspitze „S" Verstärkung des Turmes nach der Angriffsseite (vgl. S. 28).

Dieser „thorn" ist so in die spitzwinklige Mauerecke gesetzt, die von der Schildmauer und nördlichen Wehrmauer der Kernburg gebildet wird, daß die äußeren Fluchten dieser beiden Mauern den Mantel des Turmes tangential berühren. Dadurch, daß man die äußeren Mauerfluchten bis zu ihrem Schnittpunkt durchführte, entstand auf der Nordostseite des Turmes — dem Angriffsfelde und Burgweg zugekehrt — eine Mauerspitze, die zur Verstärkung des Turmes gedient haben mag. Diese Spitze, die

ſich an dem Mantel des runden Turmes wie der Strompfeiler an einer Brücke auswirkte, ſchließt in Höhe der nördlichen Wehrmauer mit einer einfachen Schräge ab, die heute noch im ſogenannten Mittelhof der Ronneburg feſtgeſtellt werden kann (vgl. auch Abb. 42 u. 56).

Der Turm ſelbſt hat in ſeinem hier in Rede ſtehenden Unterteile einen äußeren Durchmeſſer von 7,30 m und einen inneren von 2,70 m. Die Mauerſtärke beträgt demnach $\frac{7{,}30 - 2{,}70}{2} = 2{,}30$ m (vgl. Abb. 28).

Das Mauerwerk des Turmes vgl. (Abb. 8) iſt organiſch mit dem Mauerwerk der Schildmauer verbunden. Beide, Turm und Schildmauer, ſind alſo gleichzeitig aufgeführt, und zwar auf eine Höhe von etwa 10 m über den Fußboden des Burghofes (vgl. Mörtelfarbgrenze Abb. 28).

Turm und Schildmauer ſchloſſen die Burg nach Oſten — nach dem Angriffsfeld — gegen Geſchoſſe aller Art ab. Ein Wehrgang auf der Schildmauer geſtattete außerdem eine wirkſame Beſtreichung des Vorgeländes. Die aus dem vorliegenden Befunde ſich ergebende Höhe des Turmes wäre allerdings mit 10 m für einen umfaſſenden Rundblick vollſtändig unzureichend geweſen. Deshalb müſſen wir auch für dieſe Zeit ſchon eine größere Turmhöhe annehmen. Da aber das von der ſoeben erwähnten Mörtelfarbgrenze aus aufſteigende Mauerwerk des Turmes im 14. Jahrhundert entſtanden iſt (vgl. Abb. 28 [14]), muß man ſich den oberen Teil des Turmes in dieſer Zeit als Holzſtock vorſtellen. Der Zugang zum Turm erfolgte mittels Steg und Leiter von der nördlichen Wehrmauer aus. Der Treppenturm iſt aus ſpäterer Zeit (vgl. Abb. 28 [15]).

Der untere Hohlraum des Turmes diente als Verlies. Eine quadratiſche Einſteigeöffnung — der einzige Zugang, der in das Verlies führte — befindet ſich in dem flachen Kuppelgewölbe, das in einer Höhe von 10 m in den Turm eingeſetzt iſt (vgl. Abb. 8). Sonſtige Öffnungen waren nicht vorhanden. Auf dem erwähnten Gewölbe, über der Einſteigeöffnung, ſtand der übliche Haſpel, wie wir einen ſolchen heute noch im Turm der Burg Lißberg bei Ortenberg ſehen können. Im 16. Jahrhundert wurden in den unteren Teil des Turmmantels Fenſter und Türen eingebrochen und das Verlies in 2 übereinanderliegende Kammern umgebaut (vgl. Abb. 68). In der Decke der oberen dieſer Kammern kann man die vermauerte Einſteigeöffnung des Verlieſes deutlich erblicken.

2. Die Wehrmauern

(Ringmauern) (Vgl. Abb. 7, Nr. 1)

Wir haben bereits erwähnt, daß der Turm von der nördlichen Wehrmauer aus durch Steg und Leiter zugängig war. Dieſe Wehrmauer iſt

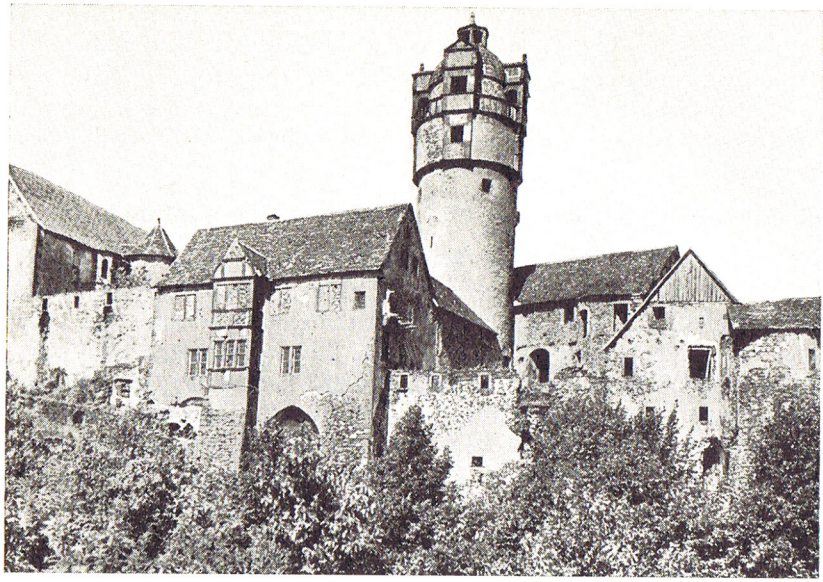


Abb. 9. Blick von Südoſten auf die Kernburg mit Palas (links), Zinzendorfbau (Mitte), Turm, Kemenatenbau und Brunnenhaus (rechts). Zwiſchen Zinzendorfbau und Brunnenhaus die Ruine der alten Wehrmauer (vgl. S. 33).

nur auf eine Höhe von etwa 4 m mit dem Mauerwerk des Turmes organiſch verbunden, wie dies heute noch der Augenſchein lehrt (vgl. Abb. 8 u. 68). Daraus geht hervor, daß die nördliche Wehrmauer — im Burghofe gemeſſen — urſprünglich etwa 4 m hoch war. Auch an der ſüdlichen Wehrmauer laſſen ſich Anhaltspunkte dafür feſtſtellen (vgl. Abb. 11).

Durch die ſteil abfallenden Felſen auf der Nord-, Weſt- und Südſeite waren aber dieſe Wehrmauern — trotz der geringen Höhe — gegen den Angreifer faſt ſturmſicher.

Das Wehrmauerſtück zwiſchen dem Tor und der Schildmauer war jedoch — im Burghof gemeſſen — nur etwa 2,50 m hoch. Hier befand ſich allem Anſchein nach ein überkragter hölzerner Wehrgang, welcher die Verteidigung des Mauerfußes und des Raumes unmittelbar vor dem Tore im weiteſtgehenden Maße geſtattete. Die Konſolſteine, die zur Unterſtützung der vorgekragten Schwelle gedient haben mögen, ſind an 3 Stellen im Torgewölbe noch zu erkennen. Auf gleicher Höhe mit dieſem Wehrgang — mit dieſem in Verbindung ſtehend — befand ſich in der Schildmauer (ſüdliche Ecke) ein dreieckiger Erker. Auch

Abb. 10. Das obere Tor der Ronneburg mit Blick auf die alte Wehrmauer zwiſchen Zinzendorfbau und Brunnenhaus. Im Vordergrunde Ronneburger Trachten des 16. Jahrhunderts (vgl. S. 105).

hiervon ſind noch einige Reſte erhalten geblieben (vgl. Abb. 58). Dieſer Erker hatte eine doppelte Aufgabe zu erfüllen; einmal mußte er die Verteidigung des vorgelegten Zwingers ermöglichen, und außerdem war er ſehr gut geeignet, das Geſichtsfeld des oberen Tormannes zu erweitern (vgl. Abb. 42).

Sämtliche bisher beſchriebenen Mauern ſind größtenteils noch erhalten und von ganz vorzüglicher Beſchaffenheit. Sie ſind 1,60 m ſtark und beſtehen durchweg aus einem Mantel von großen Baſaltbruchſteinen, die wahrſcheinlich aus dem Steinbruche am Steinkopf ſtammen. Für die Werk- und Eckſteine kam der Büdinger Sandſtein zur Verwendung. Der Kern des Mauerwerks beſteht dagegen aus kleinen und kleinſten ſtark poröſen Trappbrocken, die man wohl an der Bauſtelle ſelbſt gebrochen haben mag. Der Mörtel iſt ſo feſt, daß man nur mit beſten Stahlwerkzeugen kleine Brocken abſchlagen kann. Die Farbe des Mörtels iſt graugelb, mit einzelnen kleinen Kalkkörnchen durchſetzt, und ſo charakteriſtiſch, daß man mit Sicherheit die Mauerteile erkennen kann, die gleichzeitig mit dem unteren Teile des Turmes — den man wohl als den älteſten Teil der Burg anſehen darf — errichtet worden ſind.

In dem westlichen Teil dieser Mauer — in den Räumen neben der Palasküche — lassen sich noch Reste von alten scharfenartigen Öffnungen erkennen, wie wir solche in ähnlicher Form am Brunnenhaus wiederfinden (vgl. Abb. 40).

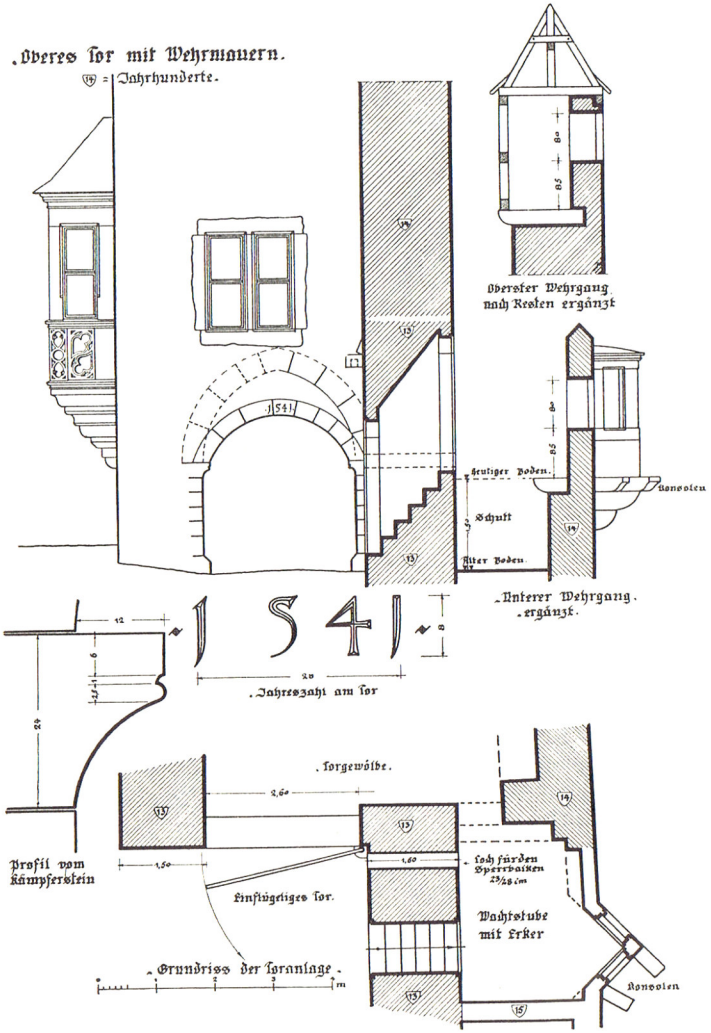


Abb. 11. Das obere Tor im Winkel der südlichen Wehrmauer, ursprünglich spitzbogig, erstes Viertel des 13. Jahrh., 1541 umgebaut (vgl. Seite 102).

3. Das Tor

Das einflügelige Tor — wir nennen es fortan das obere Tor — iſt 2,60 m breit und befindet ſich in einem Mauerwinkel der ſüdlichen Wehrmauer. Es ſchlug von Norden nach Weſten auf und konnte mit einem hölzernen Sperrbalken (20 × 25 cm ſtark) wirkſam verrammelt werden (vgl. Abb. 11). Die Öffnung für dieſen Sperrbalken iſt noch in der ſüdlichen Wehrmauer vorhanden, ebenſo ſind die Pfannen für die hölzernen Drehzapfen des Tores noch da. Das Tor ſelbſt fehlt. Die Form des Torbogens — Umbau 1541 — geht aus der Zeichnung auf Abb. 11 hervor. Der Spitzbogen iſt gedrückt. Seine Einſatzpunkte liegen jeweils um ein Fünftel der Spannweite von den Kämpferpunkten entfernt, eine Regel, die beſonders im 13. Jahrhundert in Anwendung war. Auf dieſe Zeit deutet übrigens auch das Profil der beiden Kämpferſteine, das wir ebenfalls in Abb. 11 dargeſtellt ſehen. Ähnliche Profile finden wir an den Steinbalken unter den Tonnengewölben der Oſtapſisgalerie des Mainzer Domes (48) und an der romaniſchen Türe auf der Weſtſeite der Kirche in Ortenberg. Dieſe Kapelle wird 1219 erſtmalig erwähnt (49). Vor dem Tor befand ſich eine Zugbrücke. Wir ſehen dies deutlich an der Blende des ſüdlichen Kämpferſteins.

4. Die Vorburg mit Zwinger, Schlag und Außentor

Auch die Mauern der in Abb. 42 gezeichneten Vorburg — im unteren Teile des Brunnenhauſes und in der ſüdlichen Mauer (Schlagmauer) erhalten — zeigen den gleichen Befund wie die Mauern der ſoeben beſchriebenen Kernburg. Die nördliche Mauer dieſer Vorburg, wie auch die Schlagmauer auf der Nordſeite des Weges zwiſchen Brunnenhaus und Kernburg (vgl. Abb. 56 u. 58) konnten nur noch durch Ausgrabung feſtgeſtellt werden. Sie wurden im 15. und 16. Jahrhundert bei den Umbauarbeiten abgebrochen. Auch die ſoeben erwähnte ſüdliche Mauer der Vorburg (ſüdliche Schlagmauer) iſt nur noch zum Teil erhalten, denn nur das Mauerſtück zwiſchen dem Brunnenhaus und dem ſüdöſtlichen Eck des ſogenannten Zinzendorfbaues (vgl. Lageplan, Abb. 5) iſt alt. An den Löchern dieſer Mauer kann man deutlich die beſchriebene ältere Mauertechnik und Mörtelfarbe erkennen. Die Fortſetzung dieſer Mauer nach Weſten — unter dem Zinzendorfbau hin — iſt jedoch jünger, denn ſie iſt ganz aus kleinen glaſigen Trappbrocken errichtet, die man bei der ſpäteren Anlage des vorgelegten Sturmgrabens (vgl. Wehranlagen des 14. Jahrhunderts) in tieferen Lagen gebrochen hat. Auch hat man — aus Gründen, die wir hier noch nicht erörtern können — den Verlauf dieſer Mauer geändert (ſenkrechte Anſchlußfuge etwa 1,20 m öſtlich

vom südöstlichen Eck des Zinzendorfbaues). Die ältere Schlagmauer verlief nicht schräg, sondern genau parallel zu dem bereits beschriebenen inneren Wehrmauerstück zwischen Tor und Schildmauer. Durch Grabungen konnte auch diese ältere südliche Schlagmauer im Boden des heutigen oberen Torgewölbes einwandfrei festgestellt werden. Mauerstärke, Mauertechnik und Mörtelfarbe stimmen mit dem Befund der beschriebenen älteren Zwingermauern überein. Die Mauerstärke beträgt im Durchschnitt 90 bis 100 cm. Um für die Sandsteinlaufplatten des Wehrganges eine hinreichende Auflagefläche zu erhalten, wurden diese Mauern auf der Innenseite durch 30 cm starke Sandsteinpfeiler mit darübergespannten Segmentbogen — Spannweite 3,25 m — (vgl. Abb. 40) verstärkt. Die Höhe der Mauern ist verschieden, weil das Gelände stark fällt, beträgt jedoch am oberen Tore mindestens 2 m. Der obere Teil der Mauern war als Wehrgang ausgebildet. Die Konstruktion geht aus den Zeichnungen in Abb. 40 u. 58 hervor.

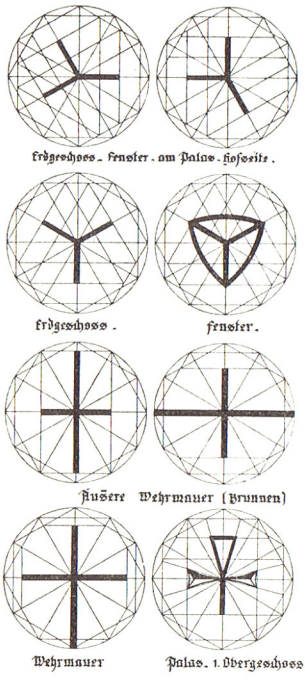


Abb. 12. Steinmetzzeichen an Palas und Wehrmauer (vgl. S. 57).

An den Sandsteinpfeilern der soeben beschriebenen älteren südlichen Schlagmauern (zwischen Brunnenhaus und Ecke — Zinzendorfbau) konnte ein + förmiges Steinmetzzeichen festgestellt werden (vgl. Abb. 24).

Ganz ähnliche + förmige Steinmetzzeichen befinden sich an den unteren, stark verwitterten Eckſteinen der östlichen Brunnenhauswand (vgl. Abb. 41), die wir somit ebenfalls als einen Teil der älteren Vorburganlage ansprechen müssen. Hierdurch erhalten wir auch die Gewißheit, daß der Brunnen — denn die in Rede stehende Mauer ist noch um den Brunnen herumgeführt — gleichzeitig mit der Erbauung der massiven Ronneburg begonnen wurde. Dies wird übrigens auch noch durch die zahlreichen Steinmetzzeichen bestätigt, die wir in den Quadern des Brunnens eingehauen finden (vgl. S. 37 und Abb. 14).

In der östlichen Brunnenhauswand findet sich auch das zweite Tor der Ronneburg. Wir nennen dieses Tor fortan „Tor am Brunnenhaus". Wie wir in Abb. 15 u. 33 sehen, handelt es sich hier ebenfalls um ein spitzbogiges Tor mit Blende für die Zugbrücke.

Der Spitzbogen ist ebenfalls gedrückt (ein Fünftel Sp. vom Kämpfer). Die Kämpfersteine fehlen, dagegen ist der Bogen mit einer 10 cm breiten Hohlkehle versehen. Links unten und oben sehen wir eigenartig geformte, ovale Schießscharten. Diese Einzelheiten sprechen dafür, daß das Tor nicht im 13., sondern erst im 14. Jahrhundert entstanden ist. Tatsächlich konnte diese Schlußfolgerung auch durch Grabungen bestätigt werden. Etwa 60 cm unterhalb der Schwelle des erwähnten Tores (vgl. Abb. 41) fand sich eine ältere Torschwelle, und etwa 20 cm südlich von der derzeitigen Toröffnung ließ sich eine ältere Leibung feststellen. Hier befand sich das ältere Außentor. Warum man dieses Tor beseitigt und ein neues an dessen Stelle gesetzt hat, wird sich kaum feststellen lassen. Nur soviel läßt sich sagen, daß die Hebung der Torschwelle mit der Änderung der Wasserhebevorrichtung am Brunnen Hand in Hand ging (vgl. S. 73).

Die Tatsache endlich, daß die östliche Brunnenhauswand nicht auf den anstehenden Trappfelsen, wie bei der Kernburg, sondern auf der Sohle des Halsgrabens, fast unmittelbar auf das Rotliegende aufgesetzt ist, kann als ein weiterer Beweis dafür angesehen werden, daß wir es hier mit einem natürlichen Halsgraben zu tun haben.

Aus dieser Zeit haben sich nur 2 Schießscharten erhalten. Sie befinden sich in der südlichen Mauer des Brunnenhauses im Zwischenstock über dem Torgewölbe (vgl. Abb. 40 — Grundriß). Die Höhe dieser Scharten entspricht der Höhe des alten Wehrganges (vgl. Abb. 40 — Schnitt), denn der derzeitige Wehrgang zwischen Brunnenhaus und Zinzendorfbau ist — wie wir in Abb. 40 sehen können — später höher gesetzt worden.

Bei diesen Scharten handelt es sich um langgestreckte rechteckige Öffnungen, flach abgedeckt, 90 cm hoch, 20 cm breit, mit 20 cm tiefer Leibung und 5 cm Anschlagbreite, also um Öffnungen, wie man ähnliche in den Mauern des Büdinger Schlosses, der Burg Münzenberg oder an der Pfalz in Gelnhausen findet, und wovon man nicht weiß, ob sie mehr zur Beobachtung oder Beleuchtung als zur Abwehr konstruiert worden sind. Jedenfalls weichen sie von den Schießscharten der späteren äußeren Wehrmauern (14. Jahrhundert) sowohl was Größe als auch was Form anbelangt, stark ab (vgl. S. 48).

Es sei noch erwähnt, daß die Mauer an dieser Stelle über 1,40 m stark ist und daß die hintere Breite der Nischen 90 cm beträgt (vgl. Grundriß und Schnitt in Abb. 40).

Daß auch an der inneren Wehrmauer ähnliche Scharten waren, wird uns bestätigt, wenn wir die Leibungen der Fenster in der „Lakayenstube" und im „Küchengewölbe" des Palas-Erdgeschosses betrachten. Deutlich sieht man noch die Größe der alten Nischen, die nach Erbauung des Palas zu Fenstern erweitert wurden (vgl. Abb. 18 sowie Seite 57).

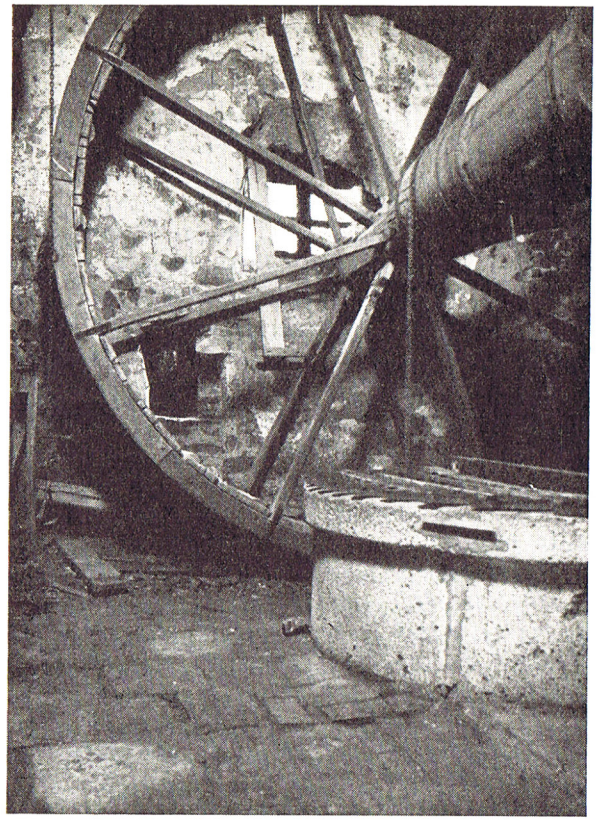


Abb. 13. Blick in die Brunnenſtube mit dem mächtigen Tretrad. Der Brunnen iſt 84 m tief (Aufn. Dr. B. Lade-Schlitz) (vgl. S. 36).

5. Der Brunnen

Um den für die Burg höchſt wertvollen Brunnen gegen feindliche Geſchoſſe vom Angriffsfeld her recht wirkungsvoll zu ſchützen, wurde die öſtliche Brunnenhauswand ſofort bei der Erbauung, genau in der Achſe des dahinter liegenden Brunnens, durch einen kräftigen dreieckigen Pfeiler aus Baſaltſteinen verſtärkt, der ſich ganz ähnlich auswirken mußte wie die bereits erwähnte Mauerſpitze am unteren Teile des Turmes. Der obere Teil dieſes Pfeilers an der Brunnenhauswand wurde ſpäter zu einem Erker für den Torwächter ausgebaut.

Der Brunnen ſelbſt iſt ein techniſches Meiſterwerk. Über 84 m tief, iſt er vollkommen lotrecht niedergetrieben und mit ſauberen Sandſtein-

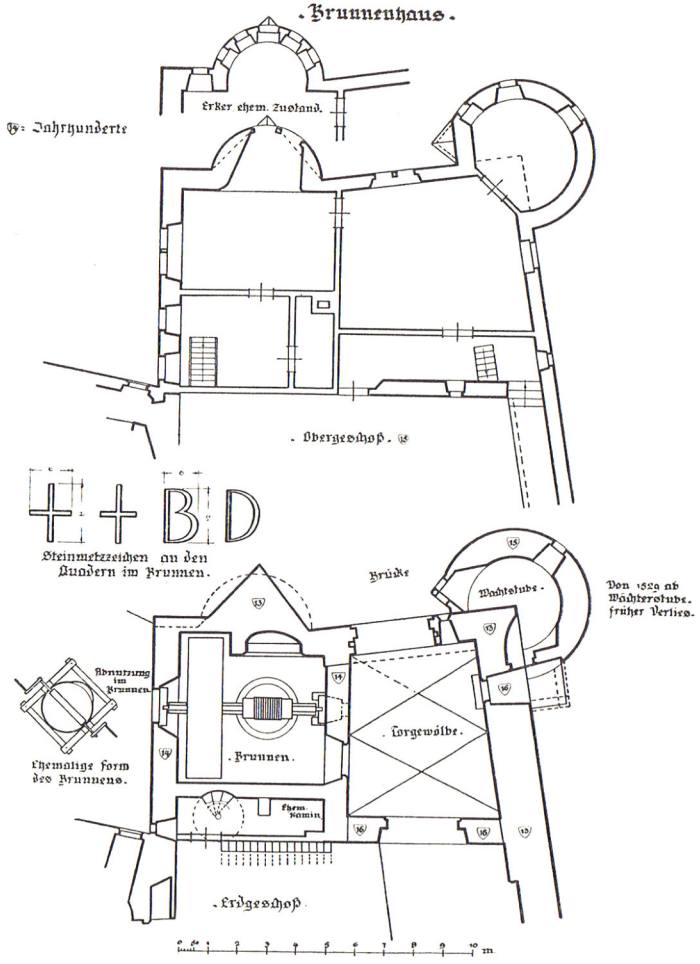


Abb. 14. Erdgeſchoß- und Obergeſchoß-Grundriſſe des Brunnenhauſes. Der älteſte Teil aus dem 13. Jahrh. Umbauten erfolgten im 14., 15. und 16. Jahrh. (vgl. S. 34, 71 u. 72).

quadern ausgemauert. Der innere Durchmeſſer beträgt 1,80 m. Als Steinmetzzeichen kommen an den Quadern vorwiegend „+ BD“ vor (vgl. Abb. 14). Die Entſtehungszeit des Brunnens iſt nicht leicht feſtzuſtellen. Wenn wir uns nach ähnlichen Steinmetzzeichen umſchauen, dann finden wir ſolche vor allem am Mainzer Dom — zweiter Bauabſchnitt von 1233—1239 (50). Demnach wäre alſo der Brunnen etwa

zur Regierungszeit des bereits erwähnten Edlen Gerlach II. von Büdingen (geſt. um 1247) fertiggeſtellt worden. Deſſen rechtliche Nachfolger — die Herren von Hohenlohe-Brauneck — hatten an der Büdinger Erbſchaft kein großes Intereſſe. Deshalb dürfte auch die Zeit von 1247—1313 — alſo die Zeit der Hohenlohe-Braunecker Herrſchaft auf der Ronneburg — für die Erbauung des Brunnens ausſcheiden. Auch an den Sandſteinquadern des Büdinger Schloſſes (um 1200) und an der Kirche des Kloſters Engelthal bei Altenſtadt (älterer Bau um 1220 errichtet), befinden ſich + förmige Steinmetzzeichen, welche ebenfalls mit den Zeichen in den Quadern der Wehrmauern und des Brunnens auf der Ronneburg übereinſtimmen und die erwähnte Zeitbeſtimmung beſtätigen könnten (49).

Leider ſind aber dieſe frühgotiſchen Zeichen oft ſehr ungenau. So finden wir an den Quadern der Liebfrauenkirche in Friedberg (51) Steinmetzzeichen, die den bereits erwähnten Zeichen „BD" auf der Ronneburg und am Mainzer Dom nicht unähnlich ſind, obwohl es als ausgeſchloſſen gelten kann, daß ſie von denſelben Geſellen ſtammen können. Trotzdem wirft ſich aber für uns nunmehr die Frage auf, ob der Brunnen nicht erſt im 14. Jahrhundert vollendet worden ſein könnte. Hiergegen ſpricht aber ein anderer Umſtand.

Wenn man mit einem hellen Licht das Quadermauerwerk des Brunnens genau ableuchtet, ſo wird man finden, daß das Mauerwerk des Brunnenſchachtes eine nachträgliche Erhöhung erfahren hat. Hieraus ſchließen wir, daß der Fußboden des Brunnenhauſes urſprünglich tiefer lag. Die Differenz beträgt etwa 1 m (vgl. Brücke). Bei dieſer Beſichtigung wird uns ferner die merkwürdige Tatſache auffallen, daß die Quader des Brunnenmauerwerks am oberen urſprünglichen Rande, etwa nach Südoſten hin, ſehr ſtark ausgeſchliffen ſind (vgl. Abb. 14). Dieſe Beſchädigungen des alten oberen Brunnenrandes können nur in jahrzehntelanger Dauer durch die Reifen des Waſſereimers verurſacht worden ſein, wenn man dieſen nach der Seite hin herauszog, um ihn zu entleeren. Aus dieſem Umſtande müſſen wir auf die Benutzung des Haſpels ſchließen, denn bei einem Brunnenrad iſt eine derartige mühevolle Entleerung, infolge des größeren Wellenabſtandes vom Brunnenrande, unnötig. Endlich ſei daran erinnert, daß die ſogenannten „Treträder" in Deutſchland erſt im 14. Jahrhundert aufkamen. Vertikale Treträder oder Trettrommeln, in denen Menſchen gehen und die man zum Heben von Laſten oder Waſſer benutzte, werden zwar ſchon von Vitruvius um 24 v. Chr. beſchrieben (52).

In Deutſchland beſtand aber vor dem 14. Jahrhundert kaum Bedarf für derartige techniſche Meiſterwerke. Erſt nach Erfindung der Sägemühle — 1320 Augsburg — ſcheinen ſich die Konſtruktionsregeln ſolcher Räder von Süddeutſchland aus nach Norden hin ausgebreitet zu haben.

An dem im Jahre 1413 erbauten Moſelkran zu Trier befinden ſich zwei Tretrommeln von 4,20 m Durchmeſſer, zum Aufziehen der Laſt, und im Deutſchen Muſeum in München befindet ſich ein Modell des in der erſten Hälfte des 15. Jahrhunderts erbauten Krantores in Danzig, welches ſogar 4 Tretrommeln zum Betreiben von 2 Kranen beſitzt, die zum Einſetzen von Schiffsmaſten und zum Be- und Entladen von Schiffen dienten. Andere ſolche Kranbauten am Rhein, die aus ſpäterer Zeit ſtammen und noch erhalten ſind (z. B. in Bingen a. Rh. — Modell in der Heſſ. Höheren Bauſchule — und Andernach a. Rh.) wurden an Stelle eines älteren Kranes gleicher Konſtruktion erbaut. In Mainz iſt der Rheinkran bereits 1383 urkundlich erwähnt, ſoll aber — nach freundlicher Mitteilung des Staatsarchivs — ſicherlich viel älter ſein. Es ſteht außer allem Zweifel, daß der Mainzer Kran in dieſer Zeit ſein Tretrad hatte. Die großen Rheinſtädte waren in techniſcher Hinſicht — dank dem römiſchen Einfluß — ſehr gut ausgeſtattet. Und was man in Mainz erprobt hatte, davon dürfen wir überzeugt ſein, das kam auch auf der mainziſchen Burg Ronneburg zur Anwendung, wenn es deren Sicherheit und Bequemlichkeit erforderte. Über das erſtmalige Vorkommen der Treträder als Waſſerhebevorrichtung bei den Brunnen der Ritterburgen ließen ſich bis jetzt keinerlei urkundliche Feſtſtellungen machen. Auch Piper ſchweigt ſich in dieſem Punkte aus. Wenn man bedenkt, daß von den Brunnenanlagen des 14. Jahrhunderts nur wenige in ihrer alten Form erhalten geblieben ſind, weil ſie im 15. und 16. Jahrhundert faſt überall umgebaut wurden, und daß von dieſen wiederum nur einzelne mit Treträdern ausgeſtattet waren, dann iſt dieſe Lücke in der Erkenntnis der Geſchichte der Technik verſtändlich. Die Ronneburg hat einmal durch ihre ſtrategiſche Bedeutung, dann aber auch, durch ihre engen Beziehungen zu den Städten Hanau, Frankfurt a. M. und Mainz bedingt, mit den jeweiligen Neuerungen auf techniſchem und fortifikatoriſchem Gebiete in ſchönſter Weiſe Schritt gehalten. Wir kommen deshalb zu dem Schluß, daß vielleicht um die Mitte oder am Ende des 14. Jahrhunderts der Einbau des Tretrades erfolgte, wobei mit Rückſicht auf den Durchmeſſer des Rades das viel zu enge Brunnenhaus gänzlich umgebaut werden mußte und der Boden der Brunnenſtube die bereits erwähnte Erhöhung erfuhr.

Dieſe Überlegung gibt uns aber auch einen Anhalt dafür, in welche Zeit wir die Fertigſtellung des Brunnens etwa anzuſetzen haben. Nehmen wir den durch das Tretrad bedingten Brunnenhausumbau ums Ende des 14. Jahrhunderts an — und das wird durch Mörtelfarb- und Mauertechnikvergleiche beſtätigt (vgl. Abb. 14) — und rechnen wir ferner die ſtarke Abnutzung des alten oberen Brunnenrandes in Jahrzehnte um, dann kommen wir auch auf dieſem Wege mit der Vollendung des Brun-

Abb. 15. Blick vom Graf-Philipp-Tor auf das Brunnenhaus (vgl. S. 96).

nens ins 13. Jahrhundert zurück und finden den aus dem Vergleich mit den Steinmetzzeichen des Mainzer Domes, des Schlosses in Büdingen und des Klosters Engelthal gezogenen Schluß bestätigt (53).

Man könnte geneigt sein, für die Herstellung eines solchen Brunnens mehrere Jahrzehnte ununterbrochener Arbeit anzunehmen. Dies ist jedoch nicht nötig. Wir wollen als Vergleich die Niederführung eines Pumpschachtes der ehemaligen „Zeche Hedwig" in dem Revier „Finkerslache", Schutzbezirk Rinderbügen, anführen, ein Beispiel, das uns vielleicht einen Maßstab in die Hand geben kann, wie lange man an einem 84 m tiefen Brunnen etwa zu arbeiten hatte.

Der Schacht in der Finkerslache wurde am Anfange unseres Jahrhunderts von 3 Bergleuten, bei achtstündiger Arbeit, mit einfachsten Mitteln wie Haspel, Schippen, Hacken usw. innerhalb 3 Monaten auf eine Tiefe von 46 m niedergetrieben und mit Grubenholz sauber verschalt. Die obersten 20 m des Schachtes mußten durch feste rote Erde hindurchgearbeitet werden, wie wir diese auch an der Ronneburg vorfinden. Unterhalb der 20 m-Grenze kam ein schwaches Braunkohlenlager und unter diesem ein sehr fester Rotschiefer, der die allerbesten Werkzeuge erforderte und häufige Sprengungen nötig werden ließ. Rechnen

wir für den Ronneburger Brunnen bis 46 m Tiefe die zehnfache Zeit, weil vielleicht das Werkzeug nicht so gut war und das Sprengmaterial fehlte, rechnen wir dann die doppelte Zeitspanne nochmals für die folgenden 36 m, und die ganze Zeit nochmals für die Aufmauerung des Schachtes, dann ergibt sich für die Fertigstellung des Brunnens ein Zeitraum von rund 15 Jahren.

6. Die Brücke

Die Verbindung zwischen dem Tor am Brunnenhaus und der etwa 15 m östlich gelegenen Felsnase (vgl. Abb. 5, 42 u. 73) wurde durch eine hölzerne Brücke hergestellt. Die Brücke war dreijochig. Zwei massive Jochpfeiler — der westliche ist noch erhalten, der östliche wurde später abgebrochen (vgl. Abb. 56) — dienten als Unterstützung der Holzkonstruktion. Die beiden östlichen Felder der Brücke lagen fest, das Feld unmittelbar vor dem Tore war als Zugbrücke konstruiert und schlug in eine Blende dieses Tores ein. Ob die Zugbrücke mittels Rollen oder Schwungruten bewegt wurde, darüber lassen sich keine sicheren Feststellungen machen. Für das folgende Jahrhundert dürfen wir jedoch die Rollenübertragung annehmen (vgl. Abb. 33). Die ganze Brückenanlage des 13. Jahrhunderts lag etwa 50—60 cm tiefer als die derzeitige Brücke (vgl. Höhe des vorhandenen Jochpfeilers), was ja auch der Befund der Fußbodenhöhe im Brunnenhaus und die Höhe der alten Torschwelle bestätigt (vgl. S. 35).

Als Abschluß der Brücke auf der Felsnase werden wir keinen massiven Bau mehr annehmen können. Hier genügte vielleicht ein einfacher hölzerner Schlagbaum, wie sich solche auch in den folgenden Jahrhunderten noch an den äußeren Toranlagen und an den Wegen erhalten haben.

7. Palas, Kapelle und sonstige Bauten

Damit haben wir nun die Wehranlagen der Ronneburg im 13. Jahrhundert in ihrer ganzen Ausdehnung kennengelernt. Wir konnten auch schon einzelne Höhen aus den angegebenen Gebäudeschnitten ermitteln. Aber für den übrigen Auf- und Ausbau der Burg, für die Ausbildung der Wehrgänge, für die architektonische Gestaltung des Turmes und gar der Wohnbauten, fehlen uns jegliche Anhaltspunkte. Der Wohnbau (Palas) dieser Zeit befand sich zweifellos an der Stelle, wo der heutige Palas steht. Wie er aber ausgebildet war, ob er von Holz oder Stein erbaut war, läßt sich nicht mit Sicherheit entscheiden. Aber daß der heutige Palas jünger ist als die vorhin beschriebenen Wehrmauern, läßt sich im Palaskeller deutlich feststellen. Hier finden wir, daß die Fundamente der 1,60 m starken Wehrmauern bei Anlage des großen Palaskellers

unterfangen werden mußten. Beſonders deutlich kann man an den beiden Stirnmauern des gewölbten Kellers erkennen, wie die großen Baſaltſteine des Wehrmauerfundaments mit kleinen Steinen untermauert wurden, ſoweit das Fundament nicht auf gutem Fels ſaß (vgl. Südwand, Abb. 25). Daraus folgt, daß der Keller, und mit ihm der ganze Palas, ſpäter angelegt wurde als die erwähnten Wehrmauern. Endlich wird uns dies beſtätigt durch den Befund des Mörtels, durch den Anſchluß der öſtlichen Erdgeſchoßmauer des Palas an die ſüdliche Wehrmauer, ferner auch durch Steinmetzzeichen und andere architektoniſche Einzelheiten, die wir bei Beſprechung der Bauarbeiten des 14. Jahrhunderts noch kennenlernen wollen.

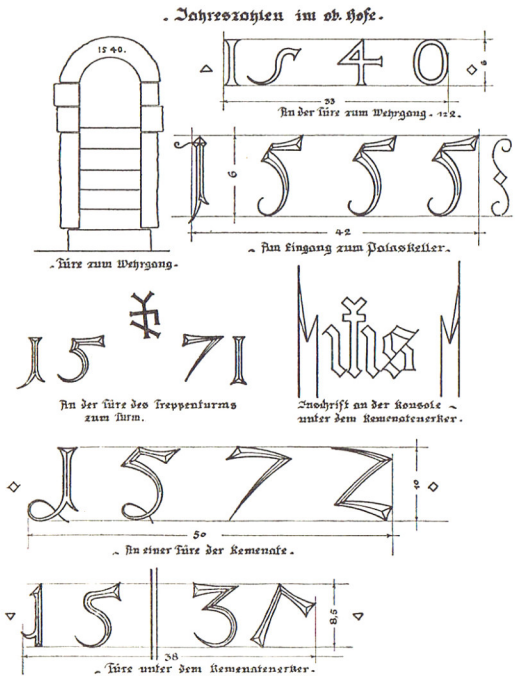


Abb. 16. Jahreszahlen und Inſchriften im oberen Burghofe.

Größe und Form des Palas des 13. Jahrhunderts bleibt deshalb vollſtändig in Dunkel gehüllt. Wir dürfen annehmen, daß es ein Holzbau war, der dann im 14. Jahrhundert, bei Erbauung des derzeitigen Palas, vollſtändig beſeitigt wurde. Die Beweiſe fehlen jedoch gänzlich. Vielleicht kann man auch den Mauerabſatz in der nördlichen Wehrmauer (vgl. Abb. 18) mit dieſem älteren Palas in Verbindung bringen, ebenſo eine in der nördlichen Stirnmauer des Kellers ſichtbare wandſchrankartige Öffnung, die ſich urſprünglich etwa in Bruſthöhe über dem Fußboden des Burghofes befunden haben mag, aber in ihrer jetzigen Lage vollſtändig zwecklos erſcheint. Nicht unerwähnt ſoll bleiben, daß ſich bei eingehender Beſichtigung dieſer Öffnung — auf dem Boden derſelben — mittelalterliche Tonſcherben gefunden haben.

Ebenſo problematiſch wie Form und Art des Palas iſt auch die Geſtalt der Burgkapelle, die im 13. Jahrh. vorhanden geweſen ſein kann (175). Auch hierfür haben wir keinerlei ſicheren Anhaltspunkte. Es iſt ſehr

wohl möglich, daß man einen Raum im damaligen Wohnbau als Kapelle eingerichtet hatte, die nach außen hin nicht unbedingt in Erſcheinung zu treten brauchte. Ebenſogut könnte man aber auch im Burghof einen leichten Holzbau als Kapelle errichtet haben. In dieſem Zuſammenhange ſei deshalb auf einen merkwürdigen Konſolſtein in der Mitte der nördlichen Wehrmauer verwieſen, welcher die Inſchrift „Ihs“ in gotiſchen Buchſtaben trägt (vgl. Abb. 16) (54).

Vielleicht gibt uns dieſer Stein — dem an dieſer Stelle ſonſt keinerlei konſtruktive Bedeutung beigemeſſen werden kann — einen Anhaltspunkt dafür, wo wir dieſe Kapelle etwa zu ſuchen haben dürften. Daß „die heilige Linie“, d. h. die oſtweſtliche Richtung, bei Burgkapellen nicht immer eingehalten wurde, kann man z. B. ſchon an der Burgkapelle des Büdinger Schloſſes feſtſtellen, und es iſt auch in anderen Burgen nachweisbar. Von den ſpäteren Burgkapellen der Ronneburg wird an anderer Stelle noch die Rede ſein.

Wenn wir nun all dieſe Beobachtungen und Überlegungen recht ſorgfältig ſichten, dabei alles Nebenſächliche ausſcheiden und das Wichtigſte zuſammenfaſſen, wenn wir insbeſondere den Befund der Mauern, der Steinmetzzeichen und all der übrigen Einzelheiten richtig würdigen, dann ergibt ſich eine einigermaßen ſichere Grundlage zur Rekonſtruktion der Ronneburg im 13. Jahrhundert, wie wir ſie in Abb. 5 im Grundriß verſucht haben.

14. Jahrhundert

I. Die Erfahrungen der Kreuzzüge

Wir haben ſchon dargelegt, daß die Ronneburg am 11. September des Jahres 1313 durch Verkauf aus dem Beſitz Gottfrieds III. von Hohenlohe-Brauneck in die Hände des Erzbiſchofs Peter von Mainz überging.

Ebenſo haben wir auch bereits von den Gründen geſprochen, die das Erzſtift Mainz zu den Burgenkäufen veranlaßt haben (vgl. Geſchichtl. Abriß, S. 12).

Die Verteidigungswerke der Ronneburg am Anfange des 14. Jahrhunderts waren nicht mehr zeitgemäß. Die Erfahrungen, die man in den Belagerungskämpfen der verſchiedenen Kreuzzüge ſammeln konnte, hatten zu einer grundlegenden Umgeſtaltung der Kampfesart geführt. Man hatte im Morgenland die ſo außerordentlich wirkungsvollen vorgelagerten, halbrunden „Flankierungstürme" auf eine recht unliebſame Art und Weiſe kennengelernt. Solche Mauertürme waren auf der inneren Seite offen (55). Es waren Turmſchalen, die weit vor die Flucht der Wehrmauer vorgeſchoben wurden und für eine Burg zwei große Vorteile boten:

1. da ſie innen offen waren, wurde bei der Erbauung ſehr viel Material und Arbeit geſpart,
2. wenn es dem Belagerer gelang, die Wehrmauer zu ſtürmen, konnte er ſich in den Türmen nicht feſtſetzen.

Dieſe Erkenntnis gab der Wehrbaukunſt des 14. Jahrhunderts eine ganz neue Wendung. Bei den bisherigen geraden Wehrmauern der Städte und Burgen war eine flankierende Schußwirkung vollkommen ausgeſchloſſen. Jeder Schütze ſah eben nur winklig zur Mauer durch ſeine Schießſcharte. Und die Schießſcharten hatten den großen Mangel, daß ihr Schußwinkel überaus klein war. Deshalb war es auch kein Wunder, daß man daraufhin die Wehrbauten der Städte und Burgen einer eingehenden Prüfung unterzog und ſie nach den neuen Grundſätzen umbaute. So kam es, daß man ältere Wehrmauern aus dem 13. und angehenden 14. Jahrhundert nachträglich noch mit halbrunden Flankie-

rungstürmen verſah, die vor allem an den Ecken, aber auch an den Mauerfluchten, in wohlberechnetem Abſtande angebaut wurden (vgl. Alſtadtmauer Büdingen — Südſeite!).

Auch die Ronneburg wurde im 14. Jahrhundert nach dieſen Erforderniſſen umgebaut. Der Beſitzer der Ronneburg, Erzbiſchof Peter von Mainz, konnte aus Geldmangel und anderen Gründen den Umbau nicht vollziehen. Er verpfändete die Ronneburg gegen Ende des Jahres 1327 an den Ritter Johann von Rockenberg, der einem alten Wetterauer Adelsgeſchlechte entſtammte (vgl. Geſch. Abriß S. 13). Johann von Rockenberg und ſein Sohn Werner nahmen ſofort die nötigen Bauarbeiten auf der Ronneburg vor. Es iſt möglich, daß Erzbiſchof Peter von Mainz nicht allein aus Geldmangel, ſondern auch wegen des nötigen Umbaues die Ronneburg an dieſen erfahrenen Kriegsmann verpfändet hat.

II. Bauarbeiten unter der Rockenberger Herrſchaft

Die Herren von Rockenberg rechneten im Jahre 1330 mit dem Erzbiſchof Peter von Mainz ab. Aus dieſer Abrechnungsurkunde (14) geht

Ronneburg.

Ueberſicht über die Vergleichung des Baubefundes und der Bauformen mit der jeweiligen Bauzeit.

Brd. Nr	Bauwerk.	Grundform	Mauerwerk: Steine.	Mörtel.	Bauformen: Türen.	fenſter.	Sonſtige.	Jahreszahlen.	Steinmetzzeichen	Vergleiche mit anderen Bauten.	Bauzeit.	Bemerk.
8	Palas. Frägeſchoß.		große graue Baſaltſteine u kleine por. Brocken	gelb mit großen Kalkbrocken.						Turm. in Höhe des 2. Obergeſchoß.	1313-1330.	
9	Palas 1 u 2 Obergeſchoß.		graue Baſaltſteine mit Bl por Brock	gelbgrau grau rötlichgelb						Gewölbe im Saal Turm 2. Obergeſch.	1313-1330.	Staufen. Friedberg
10.	Gewölbe im Saal		Sandſteinrippen. Saalſteingewölbe	gelbgrau.						Palas 1. u. 2. Obergeſchoß. Turm. 2. Obergeſchoß.	1313-1330.	Schloß. Büdingen.
11.	Treppenturm am Palas		Kleinere gr Baſaltſteine	röllich-grau.						Treppenturm am Turm. Wehrerker. Alter Bau. Sturmmauer.	1470-1480.	Geltenau. k. hirzeich. k.
12	Kapelle im Palas.		Sandſtein. ſharriert. u. por. Baſalt	gelblich mit weiß. Körnchen						Turm. 3. Obergeſchoß. Umbau des Brunnenhauſes. Wehrm. mit Türmen.	1330-1370.	Teichen. von älteres fenſter.
13	Erker am Palas.		Sandſteine und kleine gr Baſaltſtein.	gelblich.				1546		Bauten des 16. Jahrhunderts.	1540.	Büdg. Schl. Küchenbau
14.	Erker am Treppenturm zum Palas.		Kleinere gr Baſaltſteine u. Sandſteine	gelblich-grau gelb.				1555		Bauten des 16. Jahrhunderts	1555.	Schl. Büdg. Oberhof.

Abb. 17.

hervor, daß ſie „vierbuwet an die Burg roneburg Sechzehen hundert punt heller und zehen punt heller“ (1610 Pfund Heller!).

Nach Mitteilung des Heſſiſchen Staatsarchivs hatte um dieſe Zeit 1 Pfund Heller einen Gehalt von 70—80 g Silber; 1610 Pfund Heller mögen alſo 110000—120000 g Silber ergeben haben. Damals bewertete man ein Pferd mit 700—1600 g, ein Schwein mit 50—100 g, einen Hammel mit 20—30 g, ein Fuder Wein mit 200—700 g, ein Malter Weizen mit 30—60 g.

Der Taglohn eines Steinbrechers war etwa $4^1/_2$ g (der eines Steinmetzen natürlich mehr), eines Leiendeckers (Schieferdecker) 5 g, eines Zimmermanns 6—7 g, eines Fuhrmannes 4—5 g wert. Ungelernte Handarbeiter bekamen entſprechend weniger.

Zweifellos handelt es ſich um eine recht hohe Summe, die von Johann von Rockenberg verbaut wurde (56). Tatſächlich wird auch dieſe Schlußfolgerung durch den Befund der Baulichkeiten beſtätigt. Sorgfältige Unterſuchungen und Vergleiche führten zu dem Ergebnis, daß in der Zeit der Rockenberger Herrſchaft, etwa von 1328—1330, folgende Bauarbeiten durchgeführt wurden:

1. Erbauung der äußeren Wehrmauer mit den halbrunden Flankierungstürmen (vgl. Abb. 42),
2. Erbauung des maſſiven Wohnbaues (Palas) nebſt Höherführung der inneren Wehrmauer (vgl. Abb. 11),
3. die erſte Höherführung des Turmes (vgl. Abb. 28),
4. Umbau des Brunnenhauſes (vgl. Abb. 40 u. 41).

Daß man dieſe Bauarbeiten gleichzeitig oder unmittelbar nacheinander durchgeführt hat, geht aus dem Befund der Mauern, der Mauertechnik, des Steinmaterials, des Mörtels und aus den vorhandenen Steinmetzzeichen hervor. Für die Ausführung im 14. Jahrhundert ſprechen außer den Steinmetzzeichen auch die Formen der Fenſter und Türen (57).

Da man den Wohnbau (Palas) größtenteils auf die vorhandenen Wehrmauern des 13. Jahrhunderts aufgeſetzt hat, war es unvermeidlich, daß die Wehrgänge aus dieſer Zeit abgebrochen werden mußten. Wir dürfen deshalb annehmen, daß vor der Erbauung des Wohnbaues (Palas) die äußere Wehrmauer mit den halbrunden Türmen errichtet worden iſt.

Dies wird auch durch den Befund des Steinmaterials beſtätigt. Wir haben ſchon erwähnt, daß die oberen Lagen des Felſens aus großporigem Trapp beſtehen (vgl. S. 22). Dieſe Geſteinsbildung findet ſich auch noch im Fußboden des großen Wohnbau- oder Palaskellers, wie durch Ausgrabung feſtgeſtellt werden konnte. Da nun das ganze Mauerwerk der vorhin erwähnten äußeren Wehrmauer mit den Flankierungstürmen aus dieſem Material erbaut iſt, dürfen wir mit gutem Grund annehmen, daß

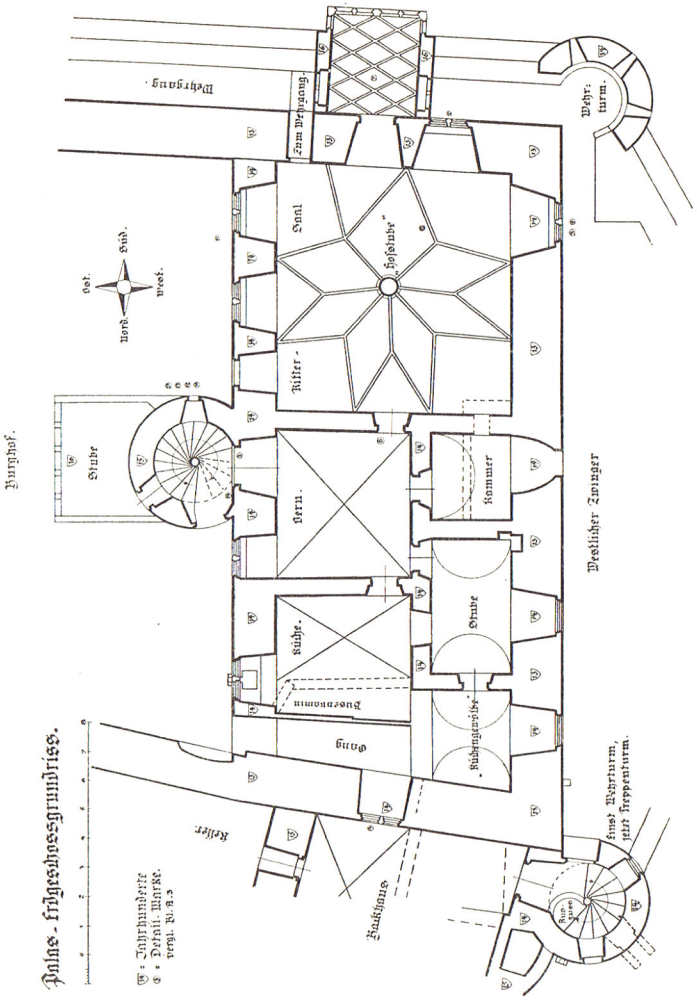


Abb. 18. Palas-Erdgeschoßgrundriß. Palas 1330 vollendet. Der dreigeschossige Bau ist außen gut erhalten. Im Innern baufällig (vgl. S. 54).

das Steinmaterial für diese Wehrmauer beim Ausbrechen des Wohnbau- oder Palaskellers gewonnen wurde. Andrerseits finden wir wieder an den Palasmauern das gleiche Material, wie es der Steinbruch am Steinkopf liefert. Wir dürfen deshalb für die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts folgende bauliche Entwicklung der Ronneburg annehmen:

1. Errichtung der äußeren Wehrmauer mit den halbrunden Flankierungstürmen aus dem Steinmaterial, das bei dem Ausbrechen des

Palaskellers gewonnen wurde, sowie Anlage des vorgelegten Sturmgrabens,

2. Erbauung des Palas mit dem Steinmaterial vom Steinkopf und vom Bauplatz,
3. erste Höherführung des Turmes bis zur 19-m-Grenze und Höherführung der inneren Wehrmauern bis zur 10-m-Grenze, sämtliche Arbeiten mit dem Steinmaterial vom Steinkopf.

Und für die zweite Hälfte:

1. Verschiedene An- und Umbauten im Palas, Einbau des Kapellenerkers,
2. Umbau des Brunnenhauses, infolge Änderung der Wasserhebevorrichtung,
3. zweite Höherführung des Turmes bis zur 22-m-Grenze.

1. Errichtung der äußeren Wehrmauer

(Vgl. Abb. 42 u. Abb. 7, Nr. 6)

Die in Frage stehende äußere Wehrmauer ist noch größtenteils erhalten (Abb. 56). Wo sie nicht mehr sichtbar ist, läßt sie sich bei Nachgrabungen im Boden leicht feststellen. Der genaue Verlauf dieser Mauer geht aus dem Grundriß in Abb. 56 hervor, und in Abb. 18 sind die noch vorhandenen Teile gezeichnet und durch [14] kenntlich gemacht.

Wir sehen, daß die Mauer auf der Westseite noch in allen Teilen sehr gut erhalten ist. Auch an ihrer ursprünglichen Höhe hat sie — dank dem ausgezeichneten Mörtel — durch Verwitterung nicht viel eingebüßt. Die Stärke beträgt durchschnittlich 1 m. Der Befund des Steinmaterials und des Mörtels ist sehr gut. Das Gefüge der Steine und die Farbe des Mörtels ist an allen Teilen der Mauer, auch an den ausgegrabenen Fundamenten gleich (vgl. Abb. 11 u. 64).

Von den Flankierungstürmen lassen sich auf der Westseite 2 erkennen, und zwar einer an der südwestlichen Ecke und einer in der Mitte der Westseite. Der dritte Flankierungsturm an der Nordwestecke wurde im 15. und 16. Jahrhundert zu einem Treppenturm ausgebaut, wobei aber die Schale des alten Turmes — dank der vorzüglichen Beschaffenheit des Materials — restlos erhalten blieb. Hierdurch ist uns auch die genaue Höhe der Flankierungstürme erkennbar erhalten geblieben, die wir bei unseren Rekonstruktionen zugrunde gelegt haben (vgl. Abb. 69 u. 42).

Die erwähnten Flankierungstürme näher zu beschreiben, dürfte sich erübrigen, denn sie sind in den beiliegenden Zeichnungen und photographischen Aufnahmen eingehend dargestellt. Auch die Formen der Schießscharten gehen aus den Zeichnungen hervor. Durchweg handelt es sich hierbei um schmale Schlitze, 80 cm bis 1 m hoch, 15—20 cm breit, teils

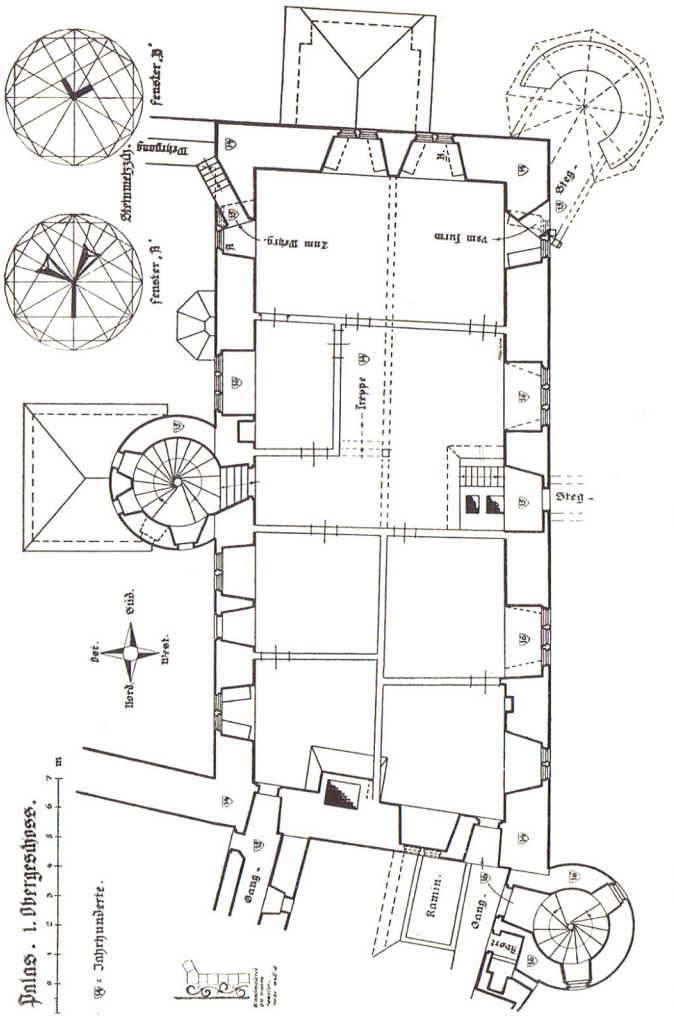


Abb. 19. Erstes Obergeschoß des Palasbaues mit Anschluß an Wehrgänge und Wehrtürme (vgl. S. 82).

flach überdeckt, teils mit schwacher Spreizung eingeschalt und entsprechend überwölbt, wie man solche an Bauten des 14. Jahrhunderts in Ortenberg und Büdingen antreffen kann. Die Brüstungsnische fehlt bei diesen Scharten gänzlich. Sie setzen auf Brusthöhe an und sind auf dieser Höhe waagerecht durch die ganze Mauerstärke hindurch ausgeglichen. Die obere schwache Wölbung ist allerdings leicht nach unten geneigt.

In dem mittleren Flankierungsturm auf der Weſtſeite, der höher und ſtärker war als die beiden Ecktürme (vgl. Abb. 42 und S. 71), befindet ſich eine größere Öffnung, heute ohne Gewände, die nur als Türe gedient haben kann (vgl. Abb. 56). An dieſer Stelle befand ſich entweder ein kleiner Söller für Zwecke der Erkundung und Verteidigung, oder es war einfach eine Türe, durch welche man über eine Leiter zu den unteren Wehranlagen gelangen konnte (vgl. Abb. 42).

Auch am nordweſtlichen Eckturm befand ſich eine ähnliche Einrichtung, die jedoch erſt im 15. Jahrhundert angebracht worden iſt. Hier ſehen wir noch deutlich die Reſte der beiden Konſolſteine (abgeſchlagen!), die zur Aufnahme der Balkonplatte gedient haben mögen.

Wagner (58) nennt den zwiſchen Palas und Wehrmauer eingeſchloſſenen Raum „Terraſſe“ und nimmt (59) die Entſtehung dieſes Burgteiles in frühmittelalterlicher Zeit an. Gelegentlich einer Führung durch die Burg (60) erklärte Wagner dieſen Mauerzug ſogar als älteſten Teil der Ronneburg. Wir können uns in dieſem Falle der Meinung des verdienſtvollen Mannes nicht anſchließen. Die Bezeichnung „Terraſſe“ oder gar „Burggärtlein“ — wie der Volksmund mit Vorliebe dieſen Raum bezeichnet — iſt neu (61). In den Urkunden, die wir noch kennenlernen werden, führt dieſer Raum den Namen „Zwinger“, und er iſt nie etwas anderes geweſen (vgl. Abb. 56).

Auf der Nordſeite konnte die Wehrmauer des 14. Jahrhunderts nur noch durch Ausgrabung feſtgeſtellt werden. Sie fand ſich in dem Keller des Alten Baues im Abſtande von 2 m von der inneren Wehrmauer, verläuft parallel zu dieſer bis in die öſtliche Ecke des erwähnten Kellerraumes, wo ſie an einen ebenfalls halbrunden, vorgeſchobenen Flankierungsturm anſtößt. Dieſer Turm erhob ſich auf einer mächtigen Trappbank, die außerhalb der Burg noch anſtehend zutage tritt. Er iſt ſowohl im aufgehenden Mauerwerk des alten Baues als auch im Fußboden des anſchließenden Raumes im Kemenatenbau gut erhalten geblieben und ſtimmt in jeder Hinſicht mit den beſchriebenen Flankierungstürmen auf der Weſtſeite überein (vgl. Abb. 64 u. 42). Von dieſem Turme verlief die Mauer in faſt gleichbleibendem Abſtande an der inneren Wehrmauer entlang nach Oſten. Sie wurde bei Errichtung des Kemenatenbaues im 16. Jahrhundert teilweiſe abgebrochen, teilweiſe aber auch als Fundament der noch beſtehenden Flurmauer des Kemenatenerdgeſchoſſes benutzt (vgl. Abb. 62 u. 64). In dem kleinen Kellerchen, das in dem mittleren Raum (genau nördlich vom Turm) durch eine Falltüre zugänglich iſt, kann man deutlich ſehen, daß dieſe Flurmauer auf der alten Wehrmauer aufſitzt. Höchſtwahrſcheinlich iſt die Wehrmauer auch im unteren Teile des ſüdöſtlichen Treppenturmes im Kemenatenbau enthalten. Jedenfalls ſteht

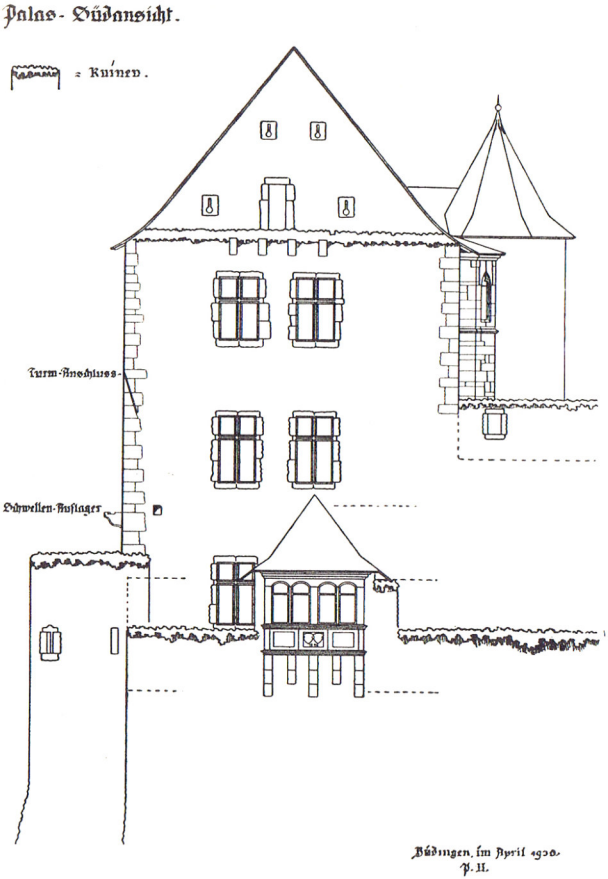


Abb. 20. Südansicht des Palas (14. Jahrh.), mit Kapellenerker (1371), Wehrmauer mit halbrunden Türmen (14. Jahrh.), Treppenturm am Palas (15. Jahrh.) und Erker am Rittersaal (1546). Der einstmalige Anschluß des Wehrturmhelmes ist deutlich zu erkennen.

dieser Treppenturm, der im 16. Jahrhundert bei Erbauung der Kemenate errichtet wurde, mit dem Grundriß des Kemenatenbaues in einem so merkwürdigen Zusammenhange, daß man daraus schließen kann, man habe auch hier — wie im Westen — den Treppenturm auf den alten Wehrturm des 14. Jahrhunderts aufgesetzt. Wer schon Gelegenheit hatte, die außerordentlich konservative Einstellung der Baumeister jener Zeit zu beobachten, der wird dieser Annahme unbedingt zustimmen können.

Von dieſem Flankierungsturm aus verlief dann die Wehrmauer in einer kurzen Schräge nach dem Eck am Brunnenhaus. Dieſe Schräge iſt in einer Mauerhöhlung ſüdlich von dem erwähnten Treppenturme — oder rechts in der Leibung des Eingangs vom Mittelhof zu dieſem Treppenturme — deutlich ſichtbar (vgl. Abb. 14).

Damit hätten wir den Verlauf der Wehrmauer auf der Weſt- und Nordſeite beſchrieben.

Auch auf der Südſeite läuft dieſe Wehrmauer mit der inneren Mauer ſtreng parallel, bis in Höhe des oberen Tores bzw. an die ſüdweſtliche Ecke des ſogenannten Zinzendorfbaues (vgl. Abb. 11). An dieſer Stelle ſtößt der maſſiv untermauerte Wehrgang des ſoeben beſchriebenen Mauerzuges — den wir im Schnitt in Abb. 11 abgebildet ſehen können — an den Mauerzug an, der ſchräg unter dem Zinzendorfbau hin faſt genau öſtlich verläuft und an der Oſtſeite des Zinzendorfbaues in die bereits erwähnte ſüdliche Schlagmauer des 13. Jahrhunderts übergeht (vgl. S. 33 und Abb. 42). Von dieſer Mauer und dem Anſchluß derſelben an die ſoeben erwähnte Mauer des 14. Jahrhunderts haben wir bereits bei der Beſchreibung der Bauarbeiten des 13. Jahrhunderts eingehend geſprochen. Wir haben auch bereits erwähnt, daß hier ein neues Baumaterial verwendet wurde, deſſen Urſprung man in tieferen Felslagen vermuten darf.

Bereits in dem Mauerſtück zwiſchen dem ſüdweſtlichen Flankierungsturm und der Ecke am Zinzendorfbau finden wir neben den großporigen Trappbrocken, die aus dem Palaskeller ſtammen mögen (vgl. S. 46), zahlreiche glaſige Trappbrocken vermauert, wie man ſolche in dem weſtlichen Sturmgraben anſtehend vorfinden kann. Je weiter ſich die fragliche Mauer nach Oſten fortſetzt, um ſo mehr treten die poröſen Steine gegenüber den kleinen glatten Brocken im Mauerwerk zurück, und in dem Mauerſtück unter dem Zinzendorfbau ſind nur noch glatte, glaſige Baſaltbrocken als Mauerſteine verwendet (vgl. Abb. 58 [14]).

Wir dürfen hieraus ſchließen, daß das vorhandene poröſe Steinmaterial aus dem Palaskeller nicht ausreichte, den ganzen Mauerzug zu errichten. Deshalb wurde das Steinmaterial, das man in dem gleichzeitig begonnenen Sturmgraben auf der Weſtſeite zutage förderte — nämlich glaſiger Trapp — für die Fortſetzung der Maurerarbeiten nach Oſten hin verwendet.

Damit iſt endlich auch der logiſche Zuſammenhang zwiſchen dem Sturmgraben und der Wehrmauer des 14. Jahrhunderts erwieſen (vgl. Abb. 42). Am inneren Rande des Sturmgrabens könnte man ſich in dieſer Zeit ein „Gebück" aus Hainbuche u. dgl. vorſtellen, denn die ſogenannte Sturmmauer iſt erſt ein Produkt des 15. Jahrhunderts.

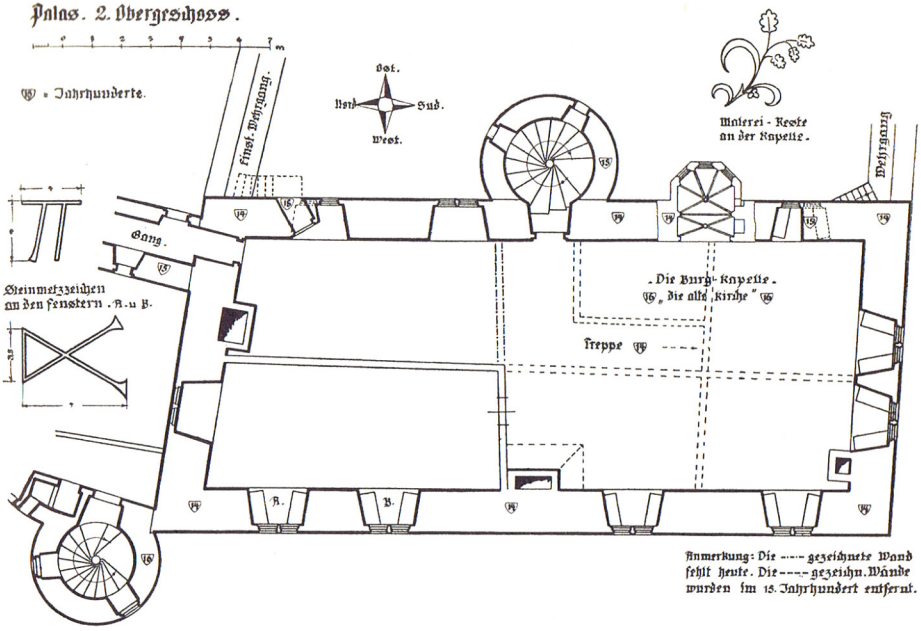


Abb. 21. Zweites Obergeſchoß des Palasbaues mit Anſchluß an Wehrgänge und Backhausbau (vgl. S. 131).

Der ſtattliche Aufbau des bisher beſchriebenen Mauerzuges iſt aus den Abb. 42 und 72 erſichtlich. Auf die Höhe der Flankierungstürme und auf die Form der Dächer uſw. kommen wir noch zurück.

2. Die Erbauung des Palas (62)

(Vgl. Abb. 17, Nr. 8 und 9)

In ſtrenger Anlehnung an die gegebenen Ecken der älteren Wehrmauer, 25 m lang, 11,50 m breit und 22 m hoch, mit impoſanten Steingiebeln im Süden und Norden, trotzig, altersgrau und vom Sturme zerzauſt, ſo reckt ſich der mächtige Bau aus den übrigen Baulichkeiten der Burg empor. Die Grundriſſe, Schnitte, Außenanſichten und Details gehen aus den Plänen Abb. 18—21 u. 24—27 und Abb. 22, 23, 29, 44 uſw. hervor. Das ganze Kellergeſchoß wird von dem mächtigen Weinkeller eingenommen, der 21 m in der Länge, 7,75 m in der Breite und 3,50 m Höhe vom Fußboden bis zum Scheitel des Gewölbes mißt (vgl. Abb. 25) (63). Wir ſprachen bereits davon, daß die Fundamente der älteren Wehrmauer des 13. Jahrhunderts nicht ſo tief in den Boden geſetzt waren, als der

Keller ausgeſchachtet wurde, und daß man deshalb die Fundamente dieſer Mauer unterfangen mußte. Dies iſt beſonders deutlich an den Stirnmauern im Norden und Süden zu ſehen (vgl. S. 42). Auch die Wandſchranköffnung in der nördlichen Stirnmauer des Kellers haben wir bereits erwähnt. Die verſchiedenen An- und Umbauten dieſes Geſchoſſes ſind auf Abb. 25 durch die Zeichen [15] und [16], die älteren Teile durch das Zeichen [13] kenntlich gemacht. Auf dieſe Bauten werden wir an anderer Stelle noch zu ſprechen kommen.

Das Erdgeſchoß enthält 6 Räume, und zwar:

1. den durch ein ſchönes Sterngewölbe überſpannten Saal mit Erker (vgl. Abb. 18), der im Volksmund allgemein als Ritterſaal, in älteren Urkunden aber als „Hofſtube", ſeltener auch „Sahl" bezeichnet wird (vgl. Abb. 22 und 25),
2. den durch ein römiſches Kreuzgewölbe überdeckten Flur (Dern),
3. die Kamin- oder Heizkammer für den Saal, heute Durchgangsraum zum weſtlichen Zwinger,
4. die mit einem Tonnengewölbe überdeckte rechteckige Eßſtube (auch Laquayenſtube genannt) mit Schalteröffnung nach der Küche,
5. die Küche mit dem großen Buſenkamin, der die Hälfte der Küche einnahm und heute zum Teil als Durchgang zu dem nordweſtlichen Anbau dient. Die ſüdliche Hälfte der Küche iſt mit einem römiſchen Kreuzgewölbe überſpannt,
6. das weſtlich an die Küche anſchließende „Küchengewölbe", das mit einem Tonnengewölbe überdeckt iſt und einſt durch eine große Bogenöffnung mit der Küche verbunden war. Der Bogen iſt zur Zeit vermauert (64).

Der „Ritterſaal"

Der „Ritterſaal" gehört zu den ſchönſten Räumen der Ronneburg. Er iſt mit einem ſehr wirkungsvollen gotiſchen Sterngewölbe überſpannt, welches in der Mitte auf einer kräftigen Rundſäule ruht (vgl. Abb. 22). Die Form der Säule geht aus dem Schnitt auf Abb. 25 und Abb. 18 hervor. Das Profil der Gewölberippen iſt in Abb. 17 in Nr. 10 gezeichnet. Die 7 Rippen, die aus dem Rundſchaft der Säule herauswachſen, konnten ſich mangels genügender Bauhöhe nicht zur vollen Bogenform entfalten und mußten dicht an der Säule ſtark abgeknickt werden (vgl. Abb. 22 und 25). Dieſe einzigartige Formgebung verleiht der Säule einen urwüchſig-baumhaften Charakter und trägt zur reizvollen Stimmung des Saales viel bei. Von der ehemals farbigen Behandlung des Saales ſind irgendwelche Reſte nicht mehr zu erkennen. In der Südoſtecke des Saales wurde eine ſchmale Türe in die Mauer des 13. Jahrhunderts ge-

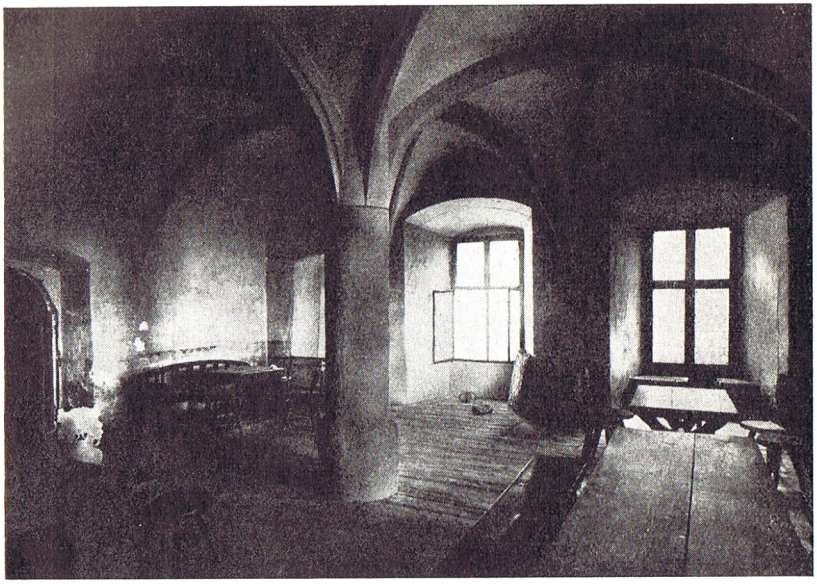


Abb. 22. Der „Ritterſaal", auch „Hofſtube" genannt. Phot. Kunſtgeſch. Seminar, Marburg. Neg. 18865.

brochen, um von hier aus den Übertritt auf den äußeren Wehrgang zu ermöglichen.

In der Nordweſtecke des Saales befand ſich der Kamin. Die Heizöffnung iſt in der anſchließenden Kammer, die als Rauchfang diente, noch zu erkennen. Vielleicht iſt in der im Saale aufgeſtellten Sandſteinplaſtik (vgl. Abb. 38) noch ein Wangenſtück dieſes Kamins erhalten.

Der Flur

Im Gegenſatz zu dem Saale, der heute einen Holzfußboden hat, iſt der anſchließende Flur (Oern — Abb. 18) mit Sandſteinplatten belegt. Die in den Platten eingegrabenen Steinmetzzeichen ſind in Abb. 12 aufgezeichnet.

Die Küche

Die Küche beſtand ehemals aus 2 Räumen, nämlich der eigentlichen Küche und dem anſchließenden „Küchengewölbe". Wir erwähnten ſchon, daß der Raum unter dem großen Buſenkamin zur Hälfte als Gang nach den Räumen im Nordweſten verwendet wurde. Dieſer Umbau erfolgte im 16. Jahrhundert (vgl. Abb. 18). In der Fenſterniſche iſt noch ein

Abb. 23. Blick durch das Türchen am Turm auf Palas mit Kapelle und Treppenturm (vgl. S. 83).

Ausgußbecken aus Sandſtein erhalten. Das Fenſter im Norden wurde erſt im 15. Jahrhundert eingeſetzt (vgl. Abb. 18 Nr. 4). Küche und Flur ſind mit römiſchen Kreuzgewölben überſpannt, das „Küchengewölbe“ und die anſchließende Stube dagegen mit Tonnengewölben. Küche und Stube (Laquayenſtube!) ſind durch eine Fenſteröffnung verbunden, die wohl als Speiſeſchalter gedient haben dürfte.

Auch für dieſes Geſchoß haben wir in Abb. 18 die verſchiedenen An- und Umbauten durch Zeichen [15] und [16], die älteren Mauerteile durch Zeichen [13] kenntlich gemacht. Die Formen der Türöffnungen gehen aus den Zeichnungen in Abb. 17 hervor.

Die Fenſter ſind nicht einheitlich. An der Hofſeite ſehen wir im Erdgeſchoß (vgl. Abb. 18) drei Kreuzſtockfenſter, die nach der Einteilung und Profilierung in die erſte Hälfte des 14. Jahrhunderts zu ſetzen ſind (65). Aus ſpäterer Zeit iſt das Fenſter in der Südweſtecke des Saales; ferner ſind die Fenſter in der Eßſtube (Laquayenſtube!) im Küchengewölbe und das nördliche Fenſter in der Küche ſpäter eingeſetzt, denn ihre Profilierung zeigt etwa das Gepräge des 15. Jahrhunderts. Bis dahin wurden „Laquayenſtube" und „Küchengewölbe" lediglich durch die noch heute in Reſten erkennbaren alten Scharten des 13. Jahrhunderts erhellt. Wir haben ſchon an anderer Stelle davon geſprochen (vgl. S. 32).

Die ſchweren Kreuzſtöcke der alten Palasfenſter aber, mit den unter einem Winkel von 45° abgeſchrägten Ecken und den mehrfach geteilten Gewänden, müſſen ohne Zweifel in die erſte Hälfte des 14. Jahrhunderts angeſetzt werden (vgl. Abb. 26 u. 27). Auch die Formen der Spitzbögen beſtätigen dieſe Zeitbeſtimmung. So können wir H. Wagner beiſtimmen, wenn er in ſeinem Denkmälerwerk für den Kreis Büdingen als Bauzeit des Palas die erſten Jahrzehnte des 14. Jahrhunderts angibt (S. 266).

Eine weitere Beſtätigung dafür finden wir in den zahlreichen Steinmetzzeichen, die an den Werkſteinen der Fenſter und Türen des Palas angebracht ſind, und von welchen wir wiſſen, daß ſie auch an anderen Bauwerken aus der erſten Hälfte des 14. Jahrhunderts vorkommen (vgl. Abb. 12 u. 24). Beſonders bemerkenswert ſind die Zeichen Nr. 1, 2, 3 und 4 in Abb. 12. Sie kommen auf der Ronneburg nur an den Erdgeſchoßfenſtern des Palas an der Seite nach dem Burghofe vor. Ähnliche Zeichen befinden ſich auch an der Oſtwand des Kapitelſaales im Kloſter Arnsburg (66). Daß neben dieſen Zeichen auch die Profile der Kreuzſtöcke mit den Arnsburger Fenſterprofilen übereinſtimmen, haben wir bereits erwähnt. Merkwürdigerweiſe kommen aber an den Fenſtern der Palasobergeſchoſſe andere Zeichen vor. Sie ſind auch oben viel zahlreicher als im Erdgeſchoß. Endlich iſt der Mörtel in den Mauern der Obergeſchoſſe ein ganz anderer als in der fraglichen Palaserdgeſchoßmauer. Der Mörtel in der Erdgeſchoßmauer iſt von gelber bis rötlichgelber Farbe und iſt mit großen, weißen Kalkbrocken durchſetzt (vgl. Abb. 17). Ein Mörtel in dieſer Zuſammenſetzung kommt auf der Ronneburg nur noch einmal vor, und zwar in dem zweiten Stockwerk des Turmes (erſte Höherführung! Vgl. Abb. 67, Grundriß E—F und Abb. 28 Zeichen [14]).

Wir ſchließen daraus, daß die Höherführung des Turmes gleichzeitig mit der Erbauung des Palas vorgenommen wurde.

An den Sandſteinquadern des bei dieſer Höherführung verſetzten ſpitzbogigen Türchens zum Obergeſchoß des Turmes (vgl. Abb. 67 Grundr. E—F und Abb. 68 Anſicht und Abb. 8) finden wir zwei Steinmetzzeichen eingegraben, die nicht an den Fenſtergewänden der erwähnten Palaserdgeſchoßmauer vorkommen, ſondern nur an den Gewänden und Eckſteinen des Palasobergeſchoſſes. Die Zeichen ſind in Abb. 24 in Nr. 1 und 2 dargeſtellt und ſtellen wiederum die Verbindung her zwiſchen Turm und Palasobergeſchoß.

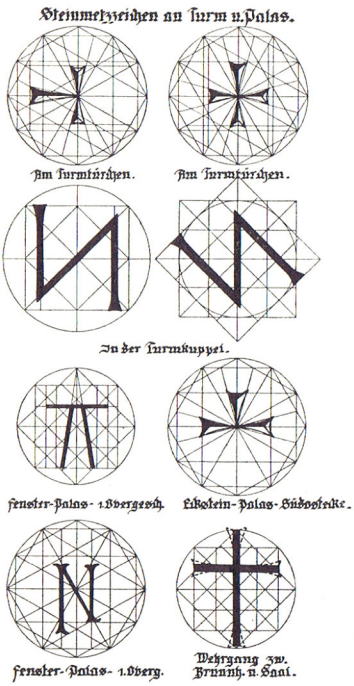


Abb. 24. Steinmetzzeichen an Turm und Palas. Ähnliche Zeichen am Mainzer Dom, an der Kirche in Friedberg, am Burgturm in Staden, im Kloſter Arnsburg, im Schloß zu Büdingen uſw.

Das Steinmetzzeichen an den Sandſteinen des erſten und zweiten Palasobergeſchoſſes ſind, wie wir ſchon bemerkt haben, ſehr zahlreich (ſchnelles Bautempo). Wir haben ſie in Abb. 17 bis 21 faſt alle aufgezeichnet. Es ſind durchweg gotiſche Zeichen, wie wir ſie in ebenſo großer Zahl an den Steinen der Kirche zu Friedberg, an der Stadtmauer zu Butzbach, an dem Burgturm in Staden u. a. O. vorfinden, die uns aber auch wiederum deutlich angeben, daß der Palas der Ronneburg in der Zeit zwiſchen 1313 und 1330 — alſo zur Zeit der Rockenberger Pfandſchaft — erbaut ſein muß (67).

Die wechſelhafte Ausführung dieſer Arbeiten iſt beſonders deutlich an dem Anſchluß der nördlichen Wehrmauer an den Turm zu ſehen. Wir finden hier, daß das Mauerwerk des Turmes mit dem Mauerwerk der fraglichen Wehrmauer bis auf 4 m Höhe organiſch verbunden iſt. Dieſe organiſche Verbindung fehlt aber von hier an bis zur Oberkante der Wehrmauer gänzlich. Im Gegenteil, man ſieht deutlich, wie das Mauerwerk der Wehrmauer an den vorhandenen runden Turm angelehnt wurde (vgl. Abb. 7 u. 8). Auf der anderen Seite iſt die innige Verbindung der nördlichen wie auch der ſüdlichen Wehrmauer mit dem Mauerwerk des Erd- und Obergeſchoſſes vom Palas unverkennbar. Beide Mauern

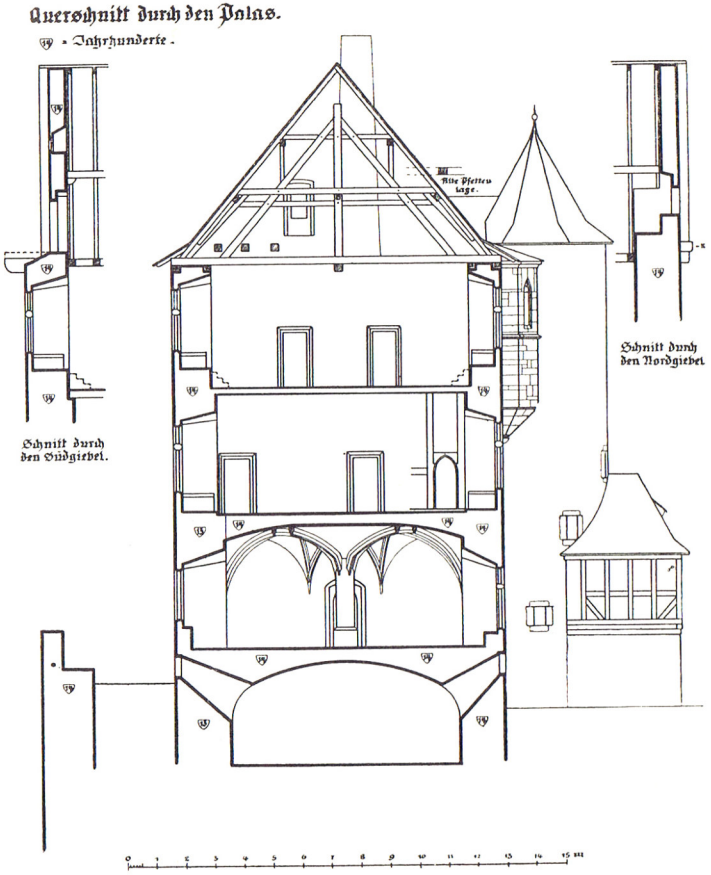


Abb. 25. Querschnitt durch Palas. Kapellenerker (1371), Treppenturm (15. Jahrh.) und „Stübchen über dem Speißkeller“ (1555). Dachstuhl 1870 erneuert, got. Helm über dem Kapellenerker 1748 abgebrochen (vgl. S. 161).

waren im oberen Teil als Wehrgänge ausgebaut, deren Konstruktion man an den Wänden des Palas noch gut sehen kann (vgl. Abb. 23 — Südseite und Nr. 21 — Nordseite). Eine Verbindung zwischen den Wehrgängen und den Geschossen des Palas bestand in dieser Zeit noch nicht, sie wurde aber in späterer Zeit hergestellt.

Das erste Obergeschoß des Palas war bis zur Erbauung des Treppenturmes im 15. Jahrhundert höchstwahrscheinlich durch eine äußere Treppe (Freitreppe) zugänglich, von welcher Spuren nicht mehr zu sehen sind. Es ist sehr leicht möglich, daß es eine überdachte Holz-

treppe war, die von Osten oder Norden her anlaufend den Aufstieg zu dem Obergeschoß des Palas ermöglichte (vgl. Abb. 56). Für diese Annahme spricht die auch heute noch vorhandene Erdterrasse vor der Küche, die aus der Zeit der Erbauung des Palas stammen muß, weil man die Höhenlage des Kellerfensters nach dem Niveau dieser Terrasse eingerichtet hat (vgl. Abb. 39).

Die Raumeinteilung des Palasobergeschosses ist noch gut erkennbar (vgl. Abb. 19). Im Süden befindet sich eine größere Stube mit 4 Kreuzstockfenstern, die aber in späterer Zeit Umbauten erfahren haben. Sie diente später dem Grafen von Rieneck als Wohnung und heißt „Rieneckisch Gemach". In den tiefen Nischen der Fenster befanden sich — wie auch an anderen Bauten dieser Zeit — steinerne Sitzbänke, wie solche in Wohnbauten der gotischen Zeit üblich waren. Teilweise sind sie entfernt. Das Fenster im Osten dieser Stube wurde in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, dasjenige im Westen im 15. Jahrhundert aus wehrtechnischen Gründen umgebaut (vgl. S. 71 und 82). Auf eine einfache Wandmalerei, die aus dem 18. Jahrhundert stammen mag, sei an dieser Stelle bereits hingewiesen. Die Konstruktion der Zwischenwände und die Form der Türen in diesen gehen aus den erwähnten Zeichnungen deutlich hervor.

Außer diesem Zimmer befinden sich in dem 1. Obergeschoß noch 4 kleinere Stuben im Norden, wovon jedoch eine, nämlich die Stube in der Nordwestecke, stark durch den hier hochgehenden Küchenkamin eingeschränkt wird. Alle diese Stuben wurden durch Kreuzstockfenster erhellt, die aber im 16. Jahrhundert teils umgebaut, teils durch Anbauten ganz vermauert wurden.

Zwischen den soeben erwähnten Räumen und dem Zimmer auf der Südseite befindet sich eine große Diele. Schwere gotische Büge aus Eichenholz trugen ehemals den mächtigen Unterzug, der die Last der Decke aufnehmen mußte. Durch Umbau im 18. Jahrhundert wurden aber mit dem Unterzuge die gotischen Büge entfernt (Zapfenlöcher noch zu sehen!) und ein schwächerer Unterzug eingelegt, der durch einen zierlichen Pfosten abgestützt ist (vgl. S. 158). In der Diele befand sich die Treppe zum 2. Obergeschoß und ein kleinerer Busenkamin, der an den hochgehenden Schornstein aus der Heizkammer des Erdgeschosses angeschlossen war (westl. Außenwand).

Ebenfalls aus wehrtechnischen Gründen wurde in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts bei diesem Kamin eine kleine Spitzbogentüre in die Außenwand eingesetzt, um von hier aus über einen Laufsteg den mittleren der westlichen Flankierungstürme erreichen zu können (vgl. Abb. 42). Im 16. Jahrhundert wurden außerdem in dieser Wand 2 alte Kreuzstock-

fenſter und in der Oſtwand der Diele, ſüdlich vom Treppenturm, ein ſolches Fenſter durch große dreiteilige Fenſter erſetzt (vgl. Abb. 49).

Durch die Anbauten, die auf der Nordſeite des Palas im 15. und 16. Jahrhundert errichtet wurden, ſind außerdem 2 Verbindungstüren erforderlich geworden, die wir in Abb. 19 eingezeichnet finden.

An dem rechten Eckſtein des dreiteiligen Fenſters in der Weſtwand der Diele iſt ein „A"förmiges Steinmetzzeichen eingegraben, das noch von einem alten Kreuzſtockfenſter ſtammt. Ein Zeichen genau in dieſer Art befindet ſich an dem Gewände des Wandſchrankes im 1. Obergeſchoß des alten gotiſchen Burgturmes in Staden (vgl. Abb. 49). An der linken Ecke dieſes Fenſters blieb ein kleiner Reſt von der alten Wandmalerei erhalten, den wir in Abb. 19 in der kleinen Skizze feſtgehalten haben.

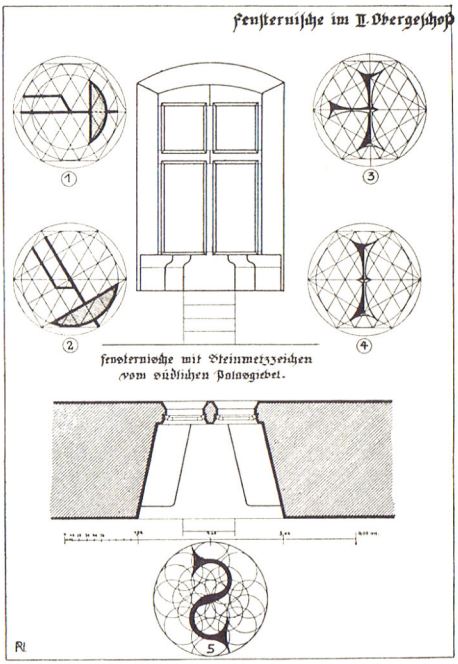


Abb. 26. Fenſternische im zweiten Obergeſchoß des Palas. Gleiche Steinmetzzeichen an der Kirche in Friedberg und am Mainzer Dom (vgl. S. 62).

Im übrigen ſind auch in dieſem Grundriß alle ſpäteren Um- und Einbauten durch 15 und 16 kenntlich gemacht. Weitere Steinmetzzeichen dieſes Stockwerks ſind in Abb. 24 gezeichnet (68).

Das 2. Obergeſchoß des Palas wurde bis zur Erbauung des Treppenturmes (15. Jahrhundert) über eine geradläufige Holztreppe erreicht, die wir im Grundriß des 2. Obergeſchoſſes in Abb. 21 zeichneriſch angedeutet und ſoeben auch ſchon kurz erwähnt haben. Die Lage dieſer Treppe wird durch die erhaltene Gebälkauswechſelung beſtätigt.

Hiernach zu urteilen, ſcheint auch das 2. Obergeſchoß anfangs die gleiche Raumeinteilung gehabt zu haben wie das 1. Obergeſchoß. Jedenfalls läßt ſich die —. —.— gezeichnete Wand (vgl. Abb. 21) noch leicht feſtſtellen, während bei den — — — — angedeuteten Wänden die Anhaltspunkte für Wandanſchlüſſe an den maſſiven Umfaſſungsmauern ſtark verwiſcht ſind.

Die beiden großen Räume im Norden ſind faſt unbeſchädigt erhalten geblieben. Ein altes Kreuzſtockfenſter in der Nordoſtecke wurde in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts zu einer Schlupftüre umgebaut, die auf den anſchließenden Wehrgang führte (vgl. Abb. 21). In der Nordwand dieſes Zimmers entſtand gelegentlich des Anbaues im 15. Jahrhundert eine weitere Verbindungstüre. Die übrigen Kreuzſtockfenſter ſind noch gut erhalten. Zwei Steinmetzzeichen, die an den Leibungen dieſer Fenſter häufig vorkommen, ſind in Abb. 21 gezeichnet. Auch dieſe konnten an dem Spitzbogen des Burgturmes in Staden und an der Kirche zu Hirzenhain feſtgeſtellt werden.

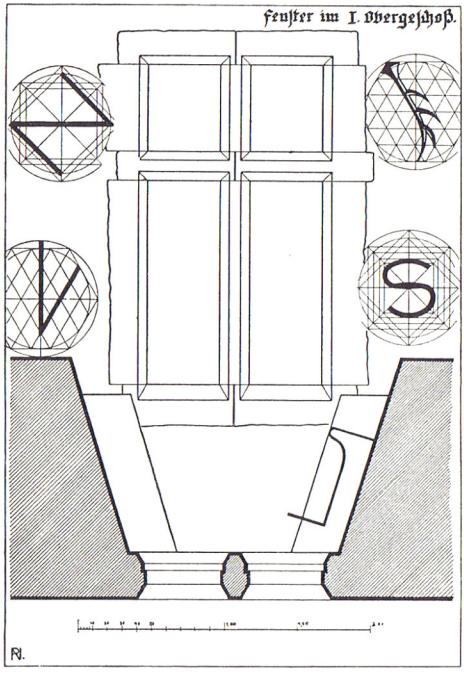


Abb. 27. Fenſter im 1. Obergeſchoß des Palas, gotiſches Kreuzſtockfenſter mit ſteinernen Sitzbänken (vgl. S. 57).

Merkwürdig iſt, daß ſämtliche Fenſterniſchen des 2. Obergeſchoſſes 70 cm über dem Fußboden liegen (vgl. Abb. 26). Die Treppchen ſind nicht mehr vorhanden.

In den Leibungen der ſüdlichen Fenſterniſchen ſind mehrere Steinmetzzeichen eingegraben, die wir in Abb. 26 dargeſtellt haben.

Im 14. Jahrhundert (zweite Hälfte) wurde endlich auch der zierliche Kapellenerker in dieſes Stockwerk eingebaut. Wir werden an anderer Stelle noch auf dieſen Umbau zu ſprechen kommen. Im übrigen gehen die baulichen Veränderungen in dieſem Stockwerk aus der Grundrißzeichnung in Abb. 21 hervor (15 und 16) (69).

Im Dachſtock des Palas iſt vor allem der Südgiebel bemerkenswert, der in Abb. 20 in der Anſicht und in Abb. 25 im Schnitt dargeſtellt iſt. In der Mitte des Giebels befand ſich ein Söller, der auf 4 noch vorhandenen Konſolſteinen (Abb. 77) weit vor die Flucht vorgekragt war und durch eine enge Türe mit einer Kammer auf dem Boden des Palas

in Verbindung ſtand (vgl. Abb. 25). Von dieſer Kammer iſt ſpäter noch die Rede (70a).

Zu beiden Seiten der Türe, wie auch über derſelben, befinden ſich einige Schlüſſelſchießſcharten der Art, wie ſie in Büdingen an den Stadtmauern aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts vorkommen (Obertor). Merkwürdig iſt auch, daß der Giebel gegen die Flucht des unteren Mauerwerkes 90 cm zurückgeſetzt iſt. Höchſtwahrſcheinlich befand ſich hier ein ſchmaler Laufſteg, der die Überſicht des weſtlichen Zwingers und des Burghofes auch von hier oben aus ermöglichte (Wächtergang mit Wächterſtube).

An dem nördlichen Giebel befand ſich in gleicher Höhe ein weiterer Söller, deſſen Reſte noch erhalten ſind. Wir haben in Abb. 42 verſucht, ſeine urſprüngliche Form zu rekonſtruieren. Zweifellos hatte er die Aufgabe, die Überſicht des nördlichen Vorgeländes und die Verteidigung der Zwingeranlagen dieſer Seite zu ermöglichen.

Nicht unerwähnt wollen wir laſſen, daß die Dachkonſtruktion des Palas in früherer Zeit anders als heute war. Die Konſolſteine für die alten Pfetten ſitzen höher als die derzeitigen Pfetten. Hieraus könnte man auf ein etwas ſteileres Dach ſchließen, was auch zu den übrigen architektoniſchen Formen dieſes Baues gut paſſen würde (70). Wir haben dieſem Umſtande in den erwähnten Rekonſtruktionen Rechnung getragen.

3. Höherführung des Turmes und der inneren Wehrmauer

Über die Form des Turmes im 13. Jahrhundert haben wir bereits geſprochen. Wir erwähnten ſchon, daß derſelbe in der erſten Hälfte des 14. Jahrhunderts einen Stockaufbau erhalten hat, der gleichzeitig mit oder unmittelbar nach der Erbauung des Palaserdgeſchoſſes durchgeführt wurde. Der Umfang dieſer Bauarbeit geht aus der Schnittzeichnung des Turmes in Abb. 28 hervor. Die Höhe des Stockes beträgt 9 m, die des bisher vorhandenen Unterteiles 10 m, ſo daß der Turm nach dieſem Umbau eine Höhe — von dem Burghof bis zur oberen Plattform gemeſſen — von rund 19 m erreicht hatte (vgl. Abb. 8).

Die Mauer iſt in der alten Stärke von 2,30 m bis auf 14 m aufgeführt und dann hier auf der Innenſeite des Turmes 10 cm breit abgeſetzt. Eine hier noch in Reſten erhaltene Mauerlatte und einige eingemauerte Balkenköpfe zeugen davon, daß ſich auf dieſem Abſatz ehemals eine hölzerne Zwiſchendecke befand, die im 15. Jahrhundert — bei Errichtung der Wendeltreppe — beſeitigt wurde.

An der 19-m-Grenze nimmt die Mauerſtärke des Turmes ſtark ab und beträgt von hier an nur noch 1,30 m. An derſelben Stelle befindet ſich auch wieder eine Mörtelfarbgrenze (vgl. Abb. 28). Über das Ma-

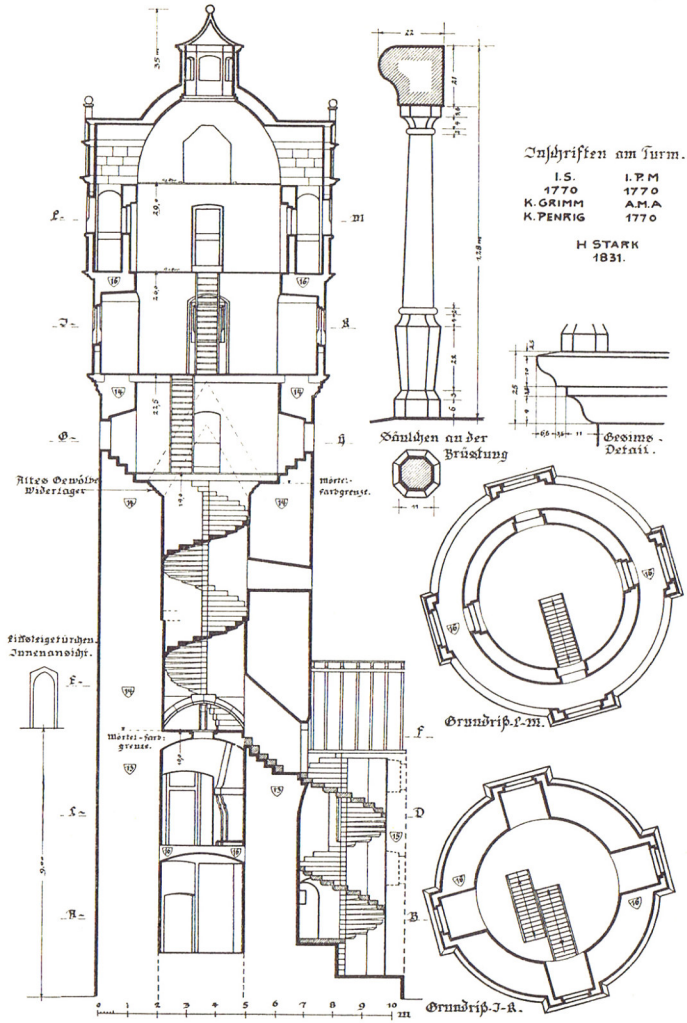


Abb. 28. Höhenschnitt durch Turm und Treppenturm. Wendeltreppen im letzten Viertel des 15. Jahrh. gleichzeitig erbaut. Vorher war der Turm nur über Leitern ersteigbar (vgl. S. 65).

terial des soeben erwähnten Turmteiles, von 10—19 m Höhe, haben wir bereits gesprochen (vgl. Tabelle Abb. 7).

Große und kleinere graue Basaltsteine aus dem Bruch am Steinkopf sind hier mit einem rötlichen Mörtel vermauert, der noch zahlreiche

ungelöſchte Kalkbrocken deutlich erkennen läßt (vgl. Palas 1. und 2. Obergeſchoß). Ganz anders iſt das Material im 2. Obergeſchoß des Turmes, wovon wir noch an anderer Stelle zu reden haben werden.

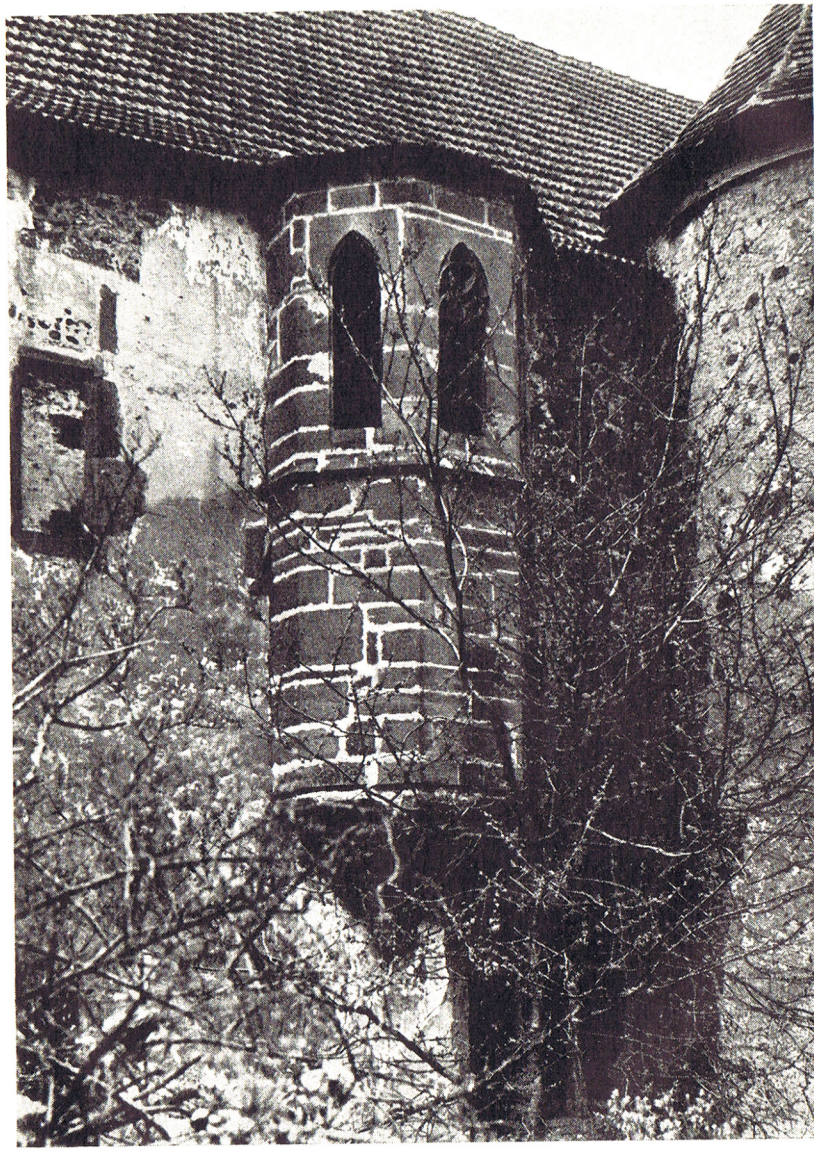
Als oberen Abſchluß des Turmes müſſen wir eine Zinnenbrüſtung annehmen (71). Das Widerlager der maſſiven Kegelſpitze iſt unterhalb der 19-m-Grenze noch deutlich zu erkennen (vgl. Abb. 28). Wir haben verſucht, in Abb. 8 die einzelnen Entwicklungsſtufen des Turmes zeichneriſch darzuſtellen. Nur über mehrere Leitern konnte der obere Zinnengang des Turmes erreicht werden. Ein auf der 14-m-Grenze angebrachter Lichtſchlitz könnte die Vermutung aufkommen laſſen, daß hier die Kammer des Turmwächters war.

Als Burgkapelle dürfte man zu dieſer Zeit einen Raum im Palas verwendet haben. Die Erbauung des Kapellenerkers erfolgte allerdings erſt ſpäter. Für das Vorhandenſein von Ställen und anderen Nebengebäuden fehlen für dieſe Zeit jegliche Anhaltspunkte. Wir gehen aber wohl kaum fehl, wenn wir uns dieſe in dem vorderen Zwinger zwiſchen Brunnenhaus und Schildmauer denken.

Im Anſchluß an die Anlage des Sturmgrabens mit Gebück und Wall wird man auch an Stelle des einfachen Schlagbaumes ein kleines Torhaus auf der öſtlichen Felsnaſe errichtet und damit die Sicherung der Burg weiter verbeſſert haben.

Ziehen wir nun aus dieſen Überlegungen und Feſtſtellungen den Schluß, ſo ergibt ſich eine für dieſe Zeit recht ſtattliche Burganlage, die wir in Abb. 7 und 34a zu rekonſtruieren verſucht haben. Über die farbige Behandlung der Flächen ſind wir nicht genau unterrichtet. Wir wiſſen nur, daß ſämtliche Mauerflächen mit einem hellen Kalkmörtel verputzt waren, einem Mörtel, wie man ſolchen noch in geringen Reſten am Turm und an den Wehrmauern ſehen kann. Die Ecken waren durch rote Sandſteinquader betont. Häufig hatte man dieſe Quader noch mit roter Farbe angeſtrichen. Auch das Holzwerk war vorwiegend mit dieſer Farbe behandelt. Die Dächer ſcheinen faſt ausſchließlich mit Schiefer gedeckt geweſen zu ſein.

Wenn wir bedenken, daß Erzbiſchof Peter von Mainz im Jahre 1313 die Ronneburg mit allem Zubehör für 4500 Pfund gekauft hat und ſie im Jahre 1356 bei der Verpfändung an die Herren von Cronberg mit 12000 Gulden (rund ebenſo viel Pfund Heller) anſchlug, dann können wir hieraus entnehmen, daß die Ronneburg unter der Rockenberger Herrſchaft zu einer ſchönen, zeitgemäßen und wertvollen Burg herangewachſen war.



Abb, 29. Blick auf den Kapellenerker am 2. Obergeſchoß des Palasbaues. Bauzeit: 1371 (vgl. S. 68).

III. Bauarbeiten unter der Cronberger Herrſchaft

Die Rockenburger Pfandſchaft dauerte aber nicht lange. Im Jahre 1339 finden ſich bereits wieder Burgmannen des Erzbiſchofs von Mainz auf der Ronneburg vor (vgl. geſch. Abriß Seite 13). Die Herren „von Buchis", „von Cronenberg", „von Bommersheim", „von Büdingen", „von Rückingen", „von Mühlheim", „von Rohrbach", „von Rüdigheim" und andere kamen in der Folgezeit auf der Ronneburg als Burggrafen und Burgmannen vor.

Die ewigen Geldſorgen des Erzſtifts ließen es indeſſen nicht zu, daß die Burg lange unter der Verwaltung des Erzbiſchofs bleiben konnte. Im Jahre 1356 mußte die Ronneburg wieder verpfändet werden. Diesmal an die Ritter Frank und Hartmut d. Ält. von Cronberg (16).

Auch die Herren von Cronberg fingen ſofort nach der Übernahme an, auf der Ronneburg zu bauen. Erzbiſchof Gerlach von Mainz gelobt am 11. Juni 1356 die 1000 Pfund Frankfurter Währung, die ſeine lieben Getreuen, die Ritter Frank und Hartmut d. Ält. von Cronberg, an der Ronneburg und an Burg und Stadt Orb (die Stadt Orb gehörte zur Ronneburger Pfandſchaft) verbaut haben, zurückzuzahlen und die beiden Schlöſſer nicht eher zu löſen, bis dies geſchehen ſei.

Frank und Hartmut von Cronberg kommen auch 1364 noch als Pfandinhaber der Ronneburg vor, nach 1367 hatte Frank von Cronberg die Pfandſchaft allein inne. Er erhielt im Jahre 1371 von dem Erzbiſchof Gerlach von Mainz einen neuen Auftrag auf der Ronneburg zu bauen (72).

In dieſem Jahre wird auch erſtmalig Walter von Cronberg — der Sohn Franks von Cronberg — auf der Ronneburg erwähnt (73), und am 25. Dezember 1394 kommt dieſer Walter von Cronberg als alleiniger Pfandinhaber auf der Ronneburg vor. Walter von Cronberg hatte auch auf der Ronneburg einen „althar zu lihin", zu welchem am 1. Juli 1396 der Gelnhäuſer Schöffe Berthold Menger ein „ſeelgedächtnis" ſtiftete (74).

Die Bauarbeiten, die in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts unter der Cronberger Herrſchaft auf der Ronneburg durchgeführt wurden, waren ebenfalls recht umfangreich.

In dieſer Zeit wurden errichtet:

1. verſchiedene An- und Umbauten im Palas, Einbau des Kapellenerkers (vgl. Abb. 17, Nr. 12),
2. Umbau des Brunnenhauſes, infolge Änderung der Waſſerhebevorrichtung,
3. zweite Höherführung des Turmes bis zur 22-m-Grenze (vgl. S. 63).

Wenn Frank von Cronberg „buwen" ſollte, „was daran not dut" (72), dann waren dies zum mindeſten dieſe 3 Punkte, die erledigt werden mußten.

An erſter Stelle ſtand jedenfalls die Schaffung eines geeigneten Kapellenraumes, der ſowohl der vermehrten Burgbeſatzung als auch den Forderungen der Zeit Rechnung tragen mußte.

Dann mußte die Verbindung zwiſchen den inneren und äußeren Wehranlagen hergeſtellt werden, um im Falle einer Gefahr die Kräfte ſchnellſtens dort einſetzen zu können, wo ſie benötigt wurden.

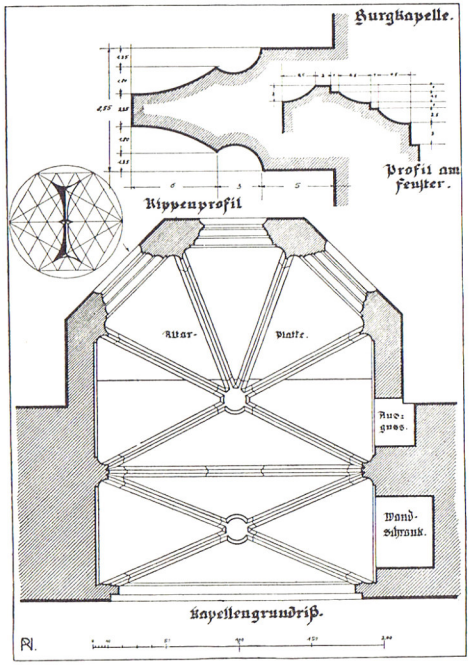


Abb. 30. Grundriß der Burgkapelle. 1371 in das 2. Obergeſchoß des Palas eingebaut (vgl. S. 69).

Außerdem war eine verbeſſerte Art der Waſſerbeſchaffung aus den gleichen Gründen erforderlich.

Über die Form der Burgkapelle geben uns die Abb. 29 bis 32 hinreichend Aufſchluß (75).

Die Bezeichnung „Burgkapelle" iſt eigentlich nicht ganz zutreffend. Es handelt ſich hier vielmehr um einen größeren Saal im Palas — der wohl hauptſächlich kirchlichen Zwecken gedient haben mag, nebenbei aber vielleicht auch profanen Bedürfniſſen nutzbar gemacht wurde — mit einer Altarniſche, deren ausgezeichnete Proportionen aus dem Querſchnitt in Abb. 31 deutlich hervorgehen. Fünfſeitig, aus einem regelmäßigen Achteck geſtaltet ſich ein reizendes Erkerchen, ſchiebt ſich durch die ſtarke Umfaſſungsmauer des Saales hindurch, um an der Außenſeite auf wuchtiger Konſole ſicher zu ruhen. Schwer und maſſig wirkt der Erker nach außen hin. Maßwerkbrüſtungen fehlen ganz. Lediglich der Anfänger der Konſole iſt mit ſehr viel Geſchick zu einem blattumkränzten Haupt geformt. Schwer und maſſig lagernd erſcheint auch im Innern des Erkers die Altarplatte aus Sandſtein, aber leicht und ſieghaft ſchön erhebt ſich das zierliche gotiſche Rippengewölbe über dem ſtimmungsvollen Raum.

Die ſchlanken Rippen haben entfernte Ähnlichkeit mit den Rippen in der Liebfrauenkirche zu Büdingen. Kapitäle fehlen gänzlich. Die wohl-

geformten Rippen wachſen vom Boden aus in die Höhe und vereinigen ſich nach elegantem Schwunge in den beiden feinen Schlußſteinen, die wir in Abb. 30 dargeſtellt ſehen. Dieſer Kapellenraum ſcheint innen niemals übertüncht geweſen zu ſein. Das ſatte Rot des Büdinger Sandſteins mit den weichen Schatten wurde lediglich durch weißgeſtrichene Fugen der Steinſchichten unterbrochen. Von der Einrichtung der Kapelle iſt ſo gut wie nichts mehr erhalten. Auch die Verglaſung der Fenſter fehlt heute gänzlich. Erhalten ſind hier lediglich die Sturmſtangen für die Bleiverglaſung. Das hübſche Maßwerk des Mittelfenſters iſt noch erhalten, wenn auch bereits ſtark verwittert. Es hat ein genaues, aber größeres Gegenſtück an der Liebfrauenkirche zu Friedberg (Langhaus-Nordſeite!).

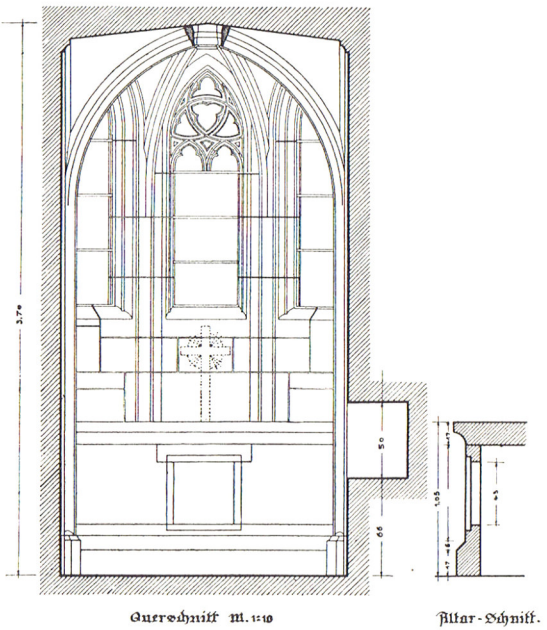


Abb. 31. Burgkapelle Querſchnitt. Für den Altar ſtiftete der Gelnhäuſer Schöffe Berthold Menger am 1. Juli 1396 „ein ſeelgerede“ (vgl. S. 67).

Nach dem erwähnten Saale hin konnte dieſer Kapellenerker durch eine zweiflügelige Türe abgeſchloſſen werden, die von der Innenſeite her durch einen Sperrbalken verriegelt werden konnte. Die ſpitzbogige Türöffnung (ſtark gedrückt), die ſich zwiſchen Erker und Saal wie ein Triumphbogen ausnimmt, iſt in Abb. 32 gezeichnet. Auf der rechten Seite der Türe befinden ſich im Putze der Wand ſchwach erkennbare Reſte von ſpätgotiſchem Rankenwerk, wovon wir in Abb. 21 einen Teil dargeſtellt haben (76).

Daß der Erker auf der Ronneburg ſpäter eingebaut wurde, geht aus dem Befund des Mauerwerks hervor. Die in Abb. 21 eingezeichnete Mauerfuge iſt an Ort und Stelle deutlich erkennbar.

Über der Altarplatte iſt ein Steinmetzzeichen in einen Quaderſtein eingegraben, das wir in Abb. 26 in Nr. 4 gezeichnet ſehen. Ob dieſes Zeichen von dem Steinmetzen ſtammt, der die Arbeiten an der Kapelle ausgeführt hat, oder ob wir es hier mit einem älteren Zeichen zu tun haben, das vielleicht mit dem bei einem Fenſterumbau angefallenen Stein hier eingemauert wurde, läßt ſich nicht feſtſtellen. Die letztere Möglichkeit iſt jedoch die wahrſcheinlichere, denn in den Vertiefungen des Zeichens haften noch Putzreſte der Art, wie er in den älteren Kreuzſtock-Fenſternischen vorkommt.

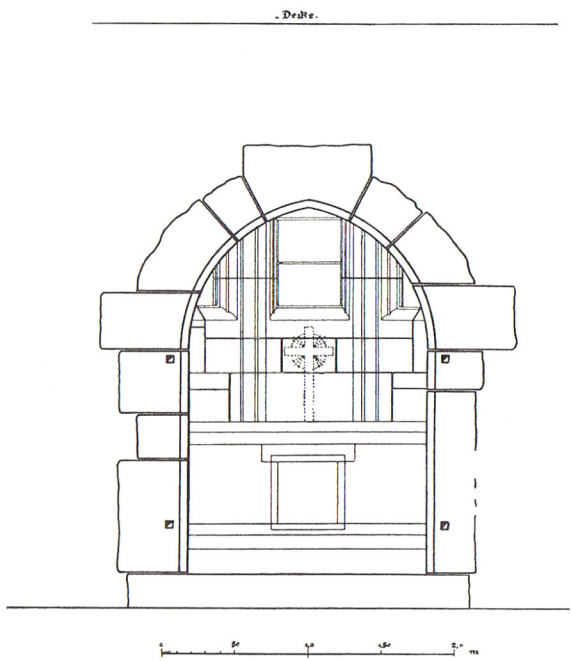


Abb. 32. Innenanſicht der Kapelle. Der Kapellenraum konnte ehemals durch eine zweiflüglige Türe verſchloſſen werden. Türfalz und Klobenlöcher ſind zu erkennen. Auf der rechten Seite ſind Reſte von ſpätgotiſcher Wandmalerei erhalten (vgl. S. 69).

Sonſtige Zeichen ließen ſich an den Steinen der Kapelle nicht feſtſtellen.

Das Dach des Kapellenerkers war in ſeiner urſprünglichen Form als gotiſcher Helm ausgebildet. Dies geht aus dem bereits erwähnten Stich von Meißner hervor, wird überdies auch mehrfach durch urkundliche Belege beſtätigt.

Im Jahre 1748 wurde das „Türmchen" abgebrochen. Zimmermeiſter Hermes ſchrieb hierüber folgende Rechnung: „Habe ich den ſpitzigen Turm abgebrochen und niedriger gemacht" (vgl. S. 161).

Daß der Gelnhäuſer Schöffe „Berthold Menger" am 1. Juli 1396 zu dem Altar auf der Ronneburg „ein ſeelgerede" ſtiftete, haben wir bereits auf S. 67 erwähnt.

Wenn auch die Baumeiſter der Burgen in erſter Linie auf die Zweckmäßigkeit und Wehrhaftigkeit bedacht waren, ſo iſt uns doch in dieſem reizvollen Kapellenerker ein ſchönes Beiſpiel gotiſcher Archi-

tektur erhalten geblieben, das als Zierſtück der Ronneburg gewertet werden muß.

Wohl in der gleichen Zeit, als man dieſe Kapelle erbaute, wurde auch ein altes Kreuzſtockfenſter dicht neben der Kapelle zur Hälfte vermauert (vgl. Abb. 21). Als Urſache zu dieſem Fenſterumbau könnte man vielleicht die Aufſtellung einer Kanzel oder eines Herrſchaftsſtuhles oder dergleichen vermuten. Auf der Burg Eltz befindet ſich an genau dieſer Stelle die Kanzel.

Daß auch die Kapelle der Ronneburg eine Kanzel hatte, wird uns in der Ronneburger Kleiderrechnung des Jahres 1555 beſtätigt, wo es u. a. heißt: „3 eln (ſchwarz Tuchs) Uff die Ronburgk zum predig ſtull".

Das Kreuzſtockfenſter an der Nordoſtecke des 2. Obergeſchoſſes (vgl. Abb. 21) mußte zu einer Türe auf den oberen Wehrgang der nördlichen Wehrmauer umgebaut werden. Über einige Stufen gelangte man zum Wehrgang hinunter. Nur die Türe iſt noch erkennbar.

Ein ganz ähnlicher Umbau erfolgte im erſten Obergeſchoß. Hier wurde in dem alten Kreuzſtockfenſter der Südoſtecke (Abb. 19) ein Zugang zu dem ſüdlichen oberen Wehrgang geſchaffen. Der Zugang iſt noch vollſtändig erhalten (Abb. 23).

Endlich wurde in dieſer Zeit das bereits erwähnte ſpitzbogige Türchen in der Weſtwand der Diele im erſten Obergeſchoß eingeſetzt.

Gleichzeitig erbaute man auch auf dem mittleren halbrunden Wehrturm der Weſtſeite einen Holzſtock für Zwecke der Verteidigung und Beobachtung und verband dieſen durch einen Steg mit dem beſchriebenen Türchen. Die Lage der Konſtruktionshölzer läßt ſich an den erhaltenen Löchern im Mauerwerk feſtſtellen. Aus dieſen Balkenlöchern laſſen ſich auch Schlüſſe auf die Höhe des erwähnten Wehrturmes ziehen. Dieſem Wehrturme kann man als Wach- und Verteidigungsturm eine beſondere Bedeutung beimeſſen. Der Hauptturm war nicht hoch genug, daß man von ihm aus den Anmarſchweg weſtlich der Burg überſehen konnte. Deshalb tat es not, daß hier ein hoher Ausguck geſchaffen wurde, der im Falle einer Gefahr auch als wirkſamer Stützpunkt gelten konnte. Damit waren die An- und Umbauten im Palas beendet. Die zeitgemäße Verbindung zwiſchen den einzelnen Wehranlagen war hergeſtellt.

Nicht minder wichtig war der Umbau des Brunnenhauſes. Wir erwähnten bereits, wie die alte Waſſerhebevorrichtung des Brunnens beſchaffen war (vgl. S. 38).

Der bisherige Haſpelbetrieb mit ſeiner kleinen Überſetzung mußte durch eine Tretrad-Hebevorrichtung erſetzt werden, um den erhöhten An-

ſprüchen gerecht werden zu können (vgl. Abb. 13). Der große Durchmeſſer des Tretrades erforderte indeſſen eine bedeutende Erhöhung und Erweiterung der Brunnenſtube.

Das Rad hat einen Durchmeſſer von knapp 5 m (Radius 2,50 m), während der Raum von der Mitte des Brunnens bis zur öſtlichen Außenwand gemeſſen knapp 2 m betrug, alſo über $^1/_2$ m enger war, als der Radius des Rades erforderte. Um nun die Anbringung des Rades ermöglichen zu können, mußte man einen Teil der öſtlichen Brunnenhauswand abbrechen und nach Oſten hin vorſchieben. Im unteren Teile blieb die Mauer des 13. Jahrhunderts ſtehen. Die vorgeſchobene Mauer des 14. Jahrhunderts mußte daher übergekragt werden (vgl. Abb. 40 und 41). Die Überkragung beträgt etwa 35 cm. Die gewonnene Raumbreite reichte aber noch nicht aus, um das Rad einbauen zu können. Man mußte in der Mauer einen Schlitz von 70 cm Tiefe und 1,70 m Breite ausſparen, damit der erforderliche Raum für das Rad gewonnen werden konnte. Auch die Stockhöhe des Brunnenhauſes wurde entſprechend dem Raddurchmeſſer 5 m hoch gemacht.

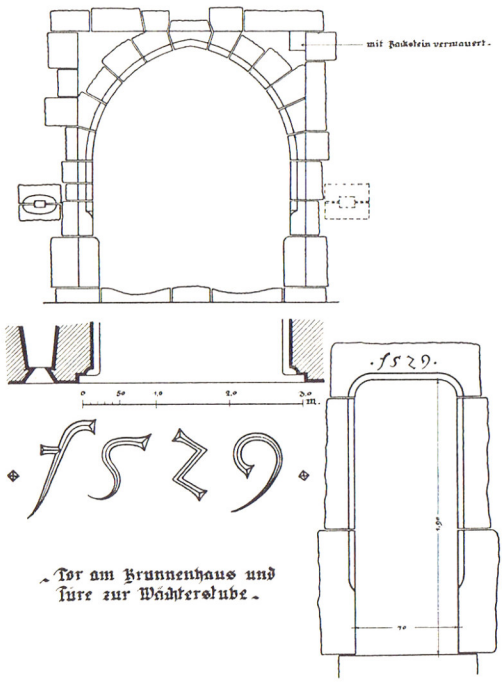


Abb. 33. Das Tor am Brunnenhaus, das alte Außentor der Kernburg, aus dem 14. Jahrh. Blende und Rollenöffnungen der Zugbrücke noch erkennbar (vgl. S. 34).

Um für die ſchwere Welle des Rades ein geeignetes und ſtabiles Drehlager zu erhalten, wurde zwiſchen Tordurchfahrt und Brunnenſtube — vielleicht an Stelle einer Holzwand — eine maſſive Wand errichtet — (vgl. Abb. 13), in welche die Konſolſteine für das Lager eingemauert wurden (vgl. Abb. 14 und 40).

Die Decke dieſes Baues wurde durch einen Unterzug getragen, der noch teilweiſe erhalten iſt (vgl. Abb. 40, Schnitt).

Ronneburg.

Ueberſicht über die Vergleichung des Baubefundes u. der Bauformen mit der jeweiligen Bauzeit.

Grd. Nr.	Bau-werk.	Grund-form.	Mauerwerk Steine.	Mörtel.	Bauformen. Türen.	Fenſter.	Sonſtige.	Jahres-zahlen.	Zeichen und Steinmetzzch.	Vergleiche mit anderen Bauten.	Bau-zeit.	Bemerk.
15.	Alter Bau mit Frögeſchoß des Nordweſtbaues. [Backhausbau]		mittelgroße Baſaltſteine mit viel por. Brocken und Sandſteinbruch	gelblich bis grau-gelb						Wendeltreppen am Palas u. Turm. Wehrerker Sturmmauer. Brunnenhaus Obergeſchoß. Torturm.	1470-1480 1572	
16	Nordweſtbau Obergeſchoß u. mit Treppenturm.		grauer Baſalt mit Sandſtein-brocken	grau, mit vielen kl. Schiefer-ſtückchen						Remenate. „Neue Kirche" oder Zinzendorfbau. Erker am Palas Ruderes Tor.	1521 1573	
17	Remenate [laminata] ſämtliche Geſchoſſe.		blaugrauer Baſalt. viel Sandſtein brocken	grau Sandſteine mit Schiefer verſetzt				1537 1572 1573 1058		Neue Kirche" oder Zinzendorfbau. Erker am Palas. Turmhelm: Turm. Zwingermauern.	1537 1573	Oberhof. Büding.
18	Innerer Torbau u. Torgewölbe.		Baſalt- und Sandſtein.	grau bis gelblich				1541		Ausbau des Brunnhs Türe 3 südl. Wehrg. Gewölbe im alten Bau	1523 1540 1541	
19	b. Zinzendorf's früher „Neue Kirche" mit Wohngeſchoß		Baſalt- und Sandſtein	grau grobkörnig				1570		Remenatenbau. Obergeschoß des Nordweſtbaues mit Treppenturm.	1570	Oberhof. Junkern Büding.
20.	Brunnenhaus. a. Frögeſchoß. Umbau.		große graue Baſaltſteine m viel poröſ.	graugelb grau.						Turm 3. Obergeſchoß Wehrmauer mit halbrd Türmen.	1330-1370	
	b. Obergeſchoß Aufbau		Kleinere Baſaltſteine	gelblich-rötlich.						Torturm, Sturmmauer Wehrerker. Wendeltreppen. Brückenkopf	1470-1480	

Abb. 34.

Das Gewölbe über der Torhalle, ferner das obere Stockwerk und der Eckturm im Südoſten wurden im 15. Jahrhundert erbaut (vgl. S. 85). Aus dieſer Zeit ſtammt auch die Wendeltreppe, die noch in Reſten erhalten iſt (vgl. Abb. 14). Über das Tor ſelbſt haben wir bereits geſprochen (vgl. S. 34).

Der Umbau des Tores hängt mit der Konſtruktion der Brücke und der Hebung des Brunnenſtuben-Fußbodens zuſammen. Die näheren Einzelheiten des Tores gehen aus den Abb. 15 und 33 hervor.

Daß man bei dieſen großzügigen Bauarbeiten auch den Ausbau des Turmes nicht aus den Augen verloren hatte, darf als ſelbſtverſtändlich gelten. Hier war vor allen Dingen die Schaffung einer geeigneten Turmſtube für den Turmwächter erforderlich geworden. Die bisherige Bekrönung wurde abgebrochen und ein weiteres Stockwerk von 3,50 m Höhe aufgeſetzt. Der Turm erreichte damit eine Höhe von $22\frac{1}{2}$ m bis Oberkante Gebälk. Über den Befund des Mauerwerks, über Mörtelfarbe und die daraus hergeleiteten Beziehungen zu anderen Bauten verweiſen wir auf die Tabelle, Abb. 7.

Der Mörtel dieſes Turmteiles hat dieſelbe Farbe wie der Mörtel an dem ſoeben beſprochenen Mauerwerk des Brunnenhauſes.

Die auf dem Turm neu errichtete Stube iſt in Abb. 67 im Grundriß G—H und in Abb. 28 im Schnitt dargeſtellt. Der Raum hat einen lichten Durchmeſſer von 4,85 m, und die Mauer iſt 1,25 m ſtark. 4 Fenſteröffnungen, 0,70 × 0,90 m groß, ermöglichen den Ausguck nach allen Himmelsrichtungen. Die Richtung der Fenſterachſen geht etwa Nordoſt—Südweſt und Südoſt—Nordweſt (vgl. Abb. 68).

Die Fenſteröffnung auf der Nordoſtſeite, alſo an der Seite, wo der Burgweg ſich dem Tore näherte, wurde zu einem kleinen Söller erweitert, der es dem Wächter geſtattete, gerade dieſer Bergſeite ſeine erhöhte Aufmerkſamkeit zu widmen.

Über die Form der Bedachung dieſes Turmaufbaues kann man nicht im Zweifel ſein, wenn man die Reſte des Gebälkes betrachtet, die bei dem ſpäteren Umbau im Mauerwerk ſtecken gelaſſen wurden und heute noch erhalten ſind. Nach dieſen Reſten zu urteilen, beſtand das Gebälk aus zwei rechtwinklig ſich kreuzenden Hauptbalken, nach welchen — den Seiten eines regelmäßigen Achtecks entſprechend — eine größere Anzahl Stichbalken hinführten. Es kann ſich alſo nur um einen achtſeitigen Turmhelm gehandelt haben (vgl. Abb. 68).

Damit ſchließt die bauliche Entwicklung der Ronneburg für das 14. Jahrhundert ab. In Abb. 34b haben wir den Zuſtand der Burg zeichneriſch ſo dargeſtellt, wie dieſe am Ende des 14. Jahrhunderts ausgeſehen haben mag.

Die Geſchloſſenheit der Anlage, die zweckmäßige Gruppierung der Maſſen und eine vollendete Formenharmonie ſind unverkennbar.

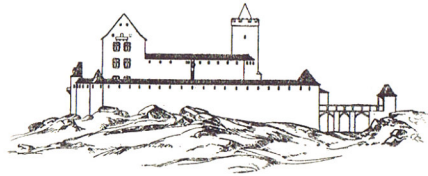


Abb. 34a. Südanſicht der Ronneburg. Zuſtand in der erſten Hälfte des 14. Jahrhunderts (Rekonſtruktion). (Vgl. S. 65.)

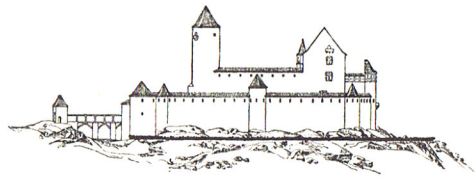


Abb. 34b. Nordanſicht der Ronneburg in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts (Rekonſtruktion). (Vgl. S. 74.)

15. Jahrhundert

I. Die Zeit von 1400 bis 1426

Gleich zu Beginn des 15. Jahrhunderts — im Jahre 1407 — wurde die Ronneburg durch den Erzbiſchof Johann von Mainz aus der Cronberger Pfandſchaft gelöſt und verblieb wiederum faſt 20 Jahre unter der Herrſchaft des Erzſtifts Mainz. Von den „berühmten“ Amtmännern „Ulrich von Birgheim“ und „Gottfried von Reiffenberg“ war im geſchichtlichen Abriß bereits die Rede (S. 14).

Noch zur Zeit des Gottfried von Reiffenberg im Jahre 1421 erteilte Erzbiſchof Conrad von Mainz den Auftrag, „mit gots

Abb. 35. Die Ronneburg nach einer Bleiſtiftſkizze von Hofbaurat Melior in Büdingen aus dem dritten Viertel des vorigen Jahrhunderts. (Sammlung des Geſchichtsvereins Büdingen) (vgl. S. 167).

hulffe eÿ Somerhuß und Ballaße vor Unßen Slosse Raneburg zu machen". Der Erzbischof schrieb an „Schultheiße, Scheffen Und gemeynder" zu Selbold „so begeren Und bieten Wir euch mit gantzem Und freuntlichem Gruße / daz ir Unß uß ewern gerichte fünfftzig Meurer mit Schüffeln (Schaufeln) und hauwen zu dienste schicken wollet / Unß zwene tage zu helffen Und zu arbeiden! Wann Uch Unß Kelner zu Raneburg darub wißen laßet usw." (77).

Über diesen Bau, über seine Form, seine Lage usw. wissen wir nichts. Bezeichnend ist es jedenfalls, daß man die Bezeichnung „Ballaße" mit „Somerhuß" zusammen gewählt hat (62).

Auch über ein Haus, das Enders Kulling in der „Vorburg zu Raneburg" als Burglehen hatte und am 9. Februar 1424 an den Erzbischof Konrad von Mainz zurückgab, haben wir nicht die geringsten Anhaltspunkte. Vielleicht ist es „des Wirtes Huß uff der Ramburg", das 1413 bereits erwähnt wird (78).

Von diesen Bauten ist in der Folgezeit nie wieder die Rede. Wir dürfen also auf leichte Holzbauten schließen, die im Laufe der Jahre baufällig wurden und beseitigt werden mußten.

II. Bauarbeiten zur Zeit der Hanauer Herrschaft

Im Jahre 1426 versetzte der Erzbischof Konrad von Mainz die Ronneburg und das gesamte Gericht Selbold (mainz. Anteils) usw. an den Grafen Philipp von Hanau-Lichtenberg (79). Die Ronneburg verblieb nun fast 50 Jahre in den Händen dieses Grafengeschlechtes. Über die Schicksale der Burg zur Zeit dieser Pfandschaft soll an anderer Stelle gesprochen werden (vgl. Geschichtlicher Teil).

Am 31. Januar 1470 bewilligte Erzbischof Adolf von Mainz dem Grafen Philipp von Hanau 500 Gulden zum Ausbau des „Schlosses Ronneburg" und verpflichtete sich, diese Summe bei der Lösung der Burg an ihn oder seine Nachfolger zurückzuzahlen. Die betr. Urkunde (80) läßt keinen Zweifel darüber aufkommen, um welche Bauarbeiten es sich hier gehandelt hat; es waren lediglich Unterhaltungsarbeiten.

Wenn wir bedenken, daß die Bauten teilweise schon 100—140 Jahre standen, dann erscheinen uns diese Reparaturarbeiten tatsächlich sehr angebracht. Außer diesen Unterhaltungsarbeiten ließen die Herren von Hanau eine Hege um die Ronneburg anlegen, die nach Aussagen verschiedener Zeugen (im 16. Jahrhundert) an Stelle einer alten Hege errichtet wurde (vgl. S. 98).

Diese Hege bestand aus Wall und Graben und einem „Hain" (gebückte Hainbuchenhecke) auf der Innenseite des Grabens. Der genaue Verlauf dieser Hege geht aus der Urkunde hervor (81).

Die Ritter „Clas von Rumpenheim“, „Ruprecht von Buches“ und „Philipp von Rüdigheim“ kommen als Hanauer Beamte auf der Ronneburg vor (82). Im Jahre 1476 wurde die Ronneburg durch Zahlung von 8442 Gulden aus der Hanauer Pfandschaft gelöst und ging in den Besitz der Grafen von Büdingen über (83).

III. Neu-, Um- und Ausbauten durch Ludwig II. von Ysenburg, Grafen zu Büdingen

Das Jahr 1476 brachte nunmehr für die Ronneburg eine neue Epoche des Aufstieges. Erzbischof Diether von Mainz übergab die Burg mit allen ihren Gerechtigkeiten seinem Bruder Ludwig II. zu Ysenburg für besondere Dienste in Sachen des Erzstifts Mainz (83).

Ludwig II. war ein ganz bedeutender Baumeister (vgl. die Bauten und Wehranlagen in Büdingen). Sofort nach der Übereignung der Ronne-

Abb. 36. Aus dem kleinen „Castrum Roneburg“ wurde unter der Herrschaft der Grafen von Ysenburg-Büdingen eine Burg von Adel und stilvoller Größe.

burg fing er an, ſie einem gründlichen Um- und Ausbau zu unterziehen. Und daß die Bauarbeiten, die in den Jahren 1477 und 1478 durchgeführt wurden, recht umfangreich waren, darüber geben uns die im Archiv zu Birſtein erhaltenen Baurechnungen vollen Aufſchluß (84). Mit zahlreichen Handwerksleuten aus Dudenrod, Fulda, „ſteynheym", „budeßheym", Butzbach, „buchen", Düdelsheim, „ſelgenſtat", „hinter der Burg" (Büdingen), „aſchaffenburg", „Wechtsbach", „ſtockheym", „gelnhuß", „frankfurt" u. a. O. führte er ſeine Bauarbeiten aus.

Die Büdinger Handwerker, die zu anderen Zeiten auf der Ronneburg eine große Rolle ſpielen, fehlen faſt ganz. Sie waren um dieſe Zeit an den großen Befeſtigungsanlagen der Stadt Büdingen beſchäftigt. Ziehen wir aus den vorhin erwähnten Urkunden den Schluß, ſo finden wir, daß rund 360 Mann 220 Tage auf der Ronneburg gearbeitet haben, welches etwa 79200 Arbeitstagen (Taglöhnen) entſpricht. Dabei iſt noch zu berückſichtigen, daß Handlangerdienſte und Fuhrleiſtungen im Frondienſte geleiſtet wurden, alſo nicht in dieſer Koſtenaufſtellung enthalten ſind.

Wenn man an dieſe unglaubliche Zahl einen neuzeitlichen Maßſtab anlegt, dann ließen ſich in dieſer Zeit von der gleichen Mannſchaft eine große Zahl von Einfamilien-Wohnhäuſern errichten. In unſerem Falle iſt aber zu berückſichtigen, daß ſchon allein für die Materialtransporte zur Bauſtelle und für die Transporte vom Lagerplatz auf die Baugerüſte eine ſtattliche Zahl „Daglohner" nötig war. Beiſpielsweiſe werden in der Zeit vom „Sonntg mca. Dm." biß „uff Sontg exaudi" bei 11 Maurern 23 Taglöhner benötigt, woraus deutlich hervorgeht, daß die Materialtransporte den größten Teil der Zeit in Anſpruch genommen haben. Dies iſt auch bei näherer Betrachtung der Bauſtelle gut verſtändlich. Trotzdem muß es ſich aber in dieſer Zeit um ein recht umfangreiches Bauvorhaben gehandelt haben, denn wenn wir dieſe Baurechnungen aufmerkſam durchleſen, dann finden wir, daß bereits im Monat Juni die Weißbinder aus Gelnhauſen „daß Huß Inwendig bynde", d. h. verputzt haben, daß aber deſſenungeachtet 10—14 Maurer weiterarbeiteten. Aus dieſer Tatſache ſchließen wir, daß es ſich um mindeſtens zwei, wenn nicht mehrere Bauvorhaben gehandelt haben muß. Endlich findet dies ſeine Beſtätigung in der Arbeitszeit der Dachdecker. Meiſter „Conrath" arbeitet im Auguſt und September — während die Maurer noch rüſtig weiterarbeiten — mit 8 Mann 14 Tage und mit 4 Mann 21 Tage, zuſammen alſo rd. 230 Arbeitstage (Taglöhne). Vorſichtig umgerechnet, konnten in dieſer Zeit etwa 450—500 qm Dachfläche geſchiefert werden. Aus dieſen Belegen, ferner aus den Vergleichen des Baumaterials, der Bauformen, der Steinmetzzeichen u. a. m., ſchließen wir, daß es ſich um folgende Bauarbeiten gehandelt haben wird:

1. Errichtung des ſogenannten „Alten Bau's" mit dem anſchließenden Erdgeſchoß des Nordweſtbaues,
2. Um- und Anbauten des Palas, Treppenturm am Palas, Ofenbauten uſw.,
3. Errichtung des Treppenturmes am Turm und Einbau der Wendeltreppe im Turm,
4. Stockaufbau auf das Brunnenhaus mit Flankierungsturm daſelbſt,
5. Anbau der Wehrerker an der Wehrmauer des 14. Jahrhunderts,
6. Anlage der Sturmmauer mit Abteilungsmauern.

1. Der Alte Bau

(Vgl. Abb. 34, Nr. 15)

Der „Alte Bau", den wir in Abb. 37 aufgezeichnet finden, iſt in ſeiner urſprünglichen Form ganz erhalten geblieben. Er wird in den Urkunden nicht beſonders erwähnt, ſondern die Räume werden meiſtens mit den Räumen des Kemenatenbaues zuſammen genannt.

Bei Anlage des Grundriſſes hielt man ſich noch ſtreng an die hier anſtehenden Felswände und ließ die nördliche Außenwand an den halbrunden Wehrturm im Oſten anlaufen (vgl. Abb. 42). Gleichzeitig wurde auch das Erdgeſchoß des Nordweſtbaues in Anlehnung an die vorgeſchobenen Trappbänke zwiſchen dem Alten Bau und dem nordweſtlichen halbrunden Wehrturm errichtet. Die Wehrmauer des 14. Jahrhunderts mußte an dieſer Stelle notwendigerweiſe auf eine Länge von etwa 20 m abgebrochen werden. Bei Beſchreibung dieſer Wehrmauer erwähnten wir bereits, daß die Reſte dieſes Wehrmauerſtückes im Keller des Alten Baues durch Ausgrabung freigelegt werden konnten (vgl. S. 50). Die Verbindung zwiſchen dem weſtlichen Zwinger und der Fortſetzung der Wehrmauer auf der Nordſeite wurde jedoch nicht unterbrochen. Man fügte ſowohl in die öſtliche als auch in die weſtliche Stirnmauer des Alten Bau-Kellers Türen ein, die eine durchgehende Verbindung der Wehranlagen nach wie vor ermöglichten.

Eine dritte Verbindungstüre wurde in der Weſtmauer des Nordweſtbaues, dicht beim halbrunden Wehrturm, eingeſetzt. Dem Keller des Alten Baues hat man anſcheinend keine große Bedeutung beigemeſſen (vgl. Abb. 37 — Kellergeſchoß). Man verſah dieſen zwar mit zwei vergitterten Fenſtern (Abb. 37 — Anſicht), ſtellte aber eine direkte Verbindung mit dem Burghofe nicht her. Die Türe, die heute vom oberen Burghofe in dieſen Keller führt, wurde erſt im Jahre 1572 eingebaut (vgl. Abb. 65 und Jahreszahl in Abb. 16). Anders war es bei dem neu gewonnenen Raum an der Nordweſtecke. Dieſen bezog man — wohl als Backhaus — zur Küche hinzu und ſtellte durch Beſeitigung des nörd-

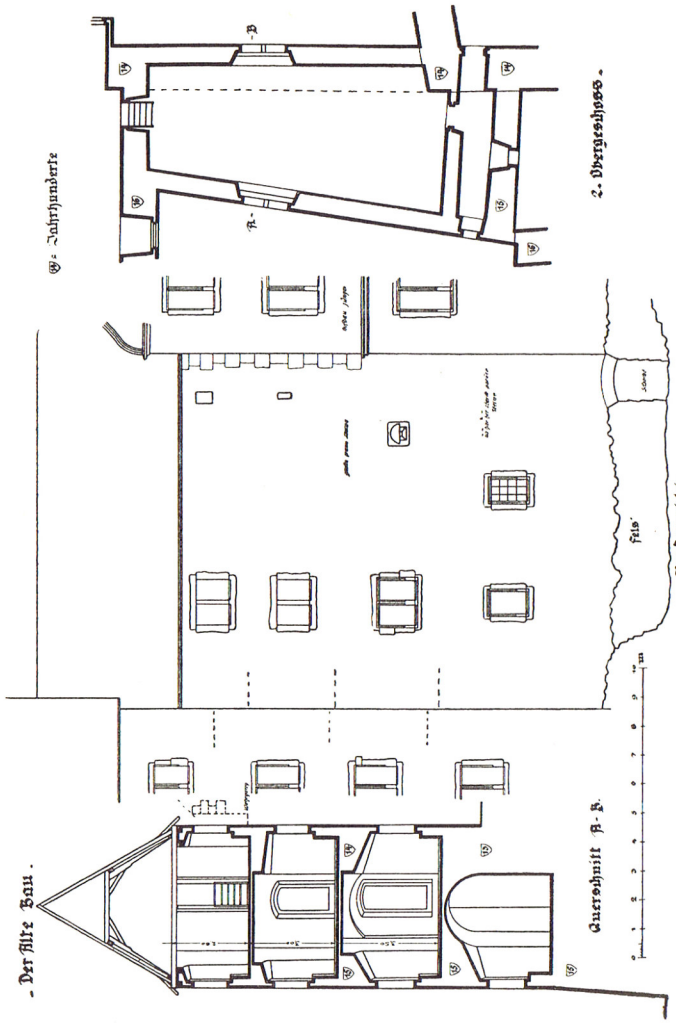


Abb. 37. „Der Alte Bau", in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts errichtet (vgl. S. 79).

lichen Küchenfensters (vgl. S. 57) die Verbindung zwischen der Burgküche im Palas und diesem neuen Raume her. Der Fußboden dieses Raumes — den wir fortan „Backhaus" nennen wollen — lag jedoch ursprünglich etwas tiefer, wie der Augenschein bei der Betrachtung der spätgotischen Verbindungstüre zwischen diesem Raume und dem Keller des Alten Baues lehrt (vgl. Abb. 70).

Das Erdgeschoß des Alten Baues war vom Palas her nicht zugänglich, weil die Verbindung infolge der verschiedenen Geschoßhöhen nicht mög-

Abb. 38. Wangenſtück vom alten Kamin im Saale des Palas (Ritterſaal oder Hofſtube) (vgl. S. 55).

lich war. Vielleicht diente dieſer Raum als Wohnraum einiger Burgmannen, die ihn von dem oberſten Laufgang der äußeren Wehrmauer zu erreichen vermochten.

In der ſtarken Weſtwand dieſes Raumes befindet ſich ein Abort, deſſen Abfallſchacht aus dem aufgehenden Mauerwerke ausgeſpart wurde und am Fuße der Mauer in einer Felsſpalte zutage tritt (vgl. Abb. 37). 1. und 2. Obergeſchoß des Alten Baues waren nur vom Palas her zugänglich (vgl. Abb. 37). In beiden Geſchoſſen iſt die weſtliche Mauer als Doppelmauer ausgebildet. In dem ſchmalen dazwiſchenliegenden Gang befinden ſich die Aborte, die an den bereits erwähnten Schacht angeſchloſſen ſind und vom Palas her benutzbar waren. Die beiden

Gänge wurden ehemals durch kleine Fenſter von Weſten her erhellt. Daraus geht hervor, daß der anſchließende Nordweſtbau — Backhaus — in dieſem Jahrhundert nur einſtöckig geweſen ſein muß. Dieſe Annahme wird auch durch den Befund des Mauerwerks, der Eckſteine, der Fenſterprofile und der Steinmetzzeichen beſtätigt. Deutlich ſieht man in Abb. 37, wie die Eckſteine an der Weſtmauer des Alten Baues in Höhe des 1. Obergeſchoſſes — wo auch die kleinen Fenſter nach Weſten hin angebracht ſind — anſetzen und ſomit bekunden, daß dieſe Giebelwand freiſtand (vgl. Abb. 42).

Die Fenſterprofile des Alten Baues und des Erdgeſchoſſes des Backhausbaues ſtimmen überein. Die Fenſterprofile der oberen Geſchoſſe des Backhausbaues tragen dagegen durchweg das Gepräge des 16. Jahrhunderts (vgl. auch den Renaiſſancegiebel).

Das an den Fenſtergewänden des Alten Baues eingehauene Steinmetzzeichen (vgl. Tabelle Abb. 34, Nr. 15) kommt an den Wehrbauten vor, die in den letzten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts in Büdingen errichtet wurden.

Hierdurch wird uns die Beſtimmung der Bauzeit dieſes Alten Baues beſtätigt. Die übrigen Fragen über Geſchoßhöhen, Tür- und Fenſterformen, Decken- und Dachkonſtruktionen werden in Abb. 37 in Grundriß, Anſicht und Schnitt beantwortet.

Kellergeſchoß, 1. und 2. Obergeſchoß, wurden an die 1,60 m ſtarke innere Wehrmauer des 13. und 14. Jahrhunderts angebaut. Das zweite Obergeſchoß wurde unter Beſeitigung des Wehrganges (vgl. Anſchluß in Abb. 21) auf dieſe Mauer aufgeſetzt. Die Mauerſtärke beträgt in dieſem Geſchoß nur 75 cm (vgl. Schnitt Abb. 37).

Über die Beziehungen zu anderen Bauten (Treppentürme, Brunnenhaus uſw.) gibt Tabelle Abb. 34, Nr. 15 Auskunft. Die Rekonſtruktion des Alten Baues haben wir in Abb. 42 verſucht.

2. Um- und Anbauten des Palas, Treppenturm am Palas, Ofenbauten uſw.

(Vgl. Abb. 17, Nr. 11)

Die Türen, die man bei Errichtung des Alten Baues in die Geſchoßwände des Palas als Verbindungstüren eingebaut hat, haben wir in Abb. 69 zeichneriſch dargeſtellt. Damit waren jedoch die Umbauten am Palas nicht abgeſchloſſen. Zunächſt wurde in dem ſüdlichen Raume des 1. Obergeſchoſſes ein Fenſter zur Türe umgebaut und ein Steg zu dem ſüdweſtlichen Flankierungsturm angelegt. Da aber der Turm nicht hoch genug gemauert war, mußte zuvor noch etwa 1 m Mauerwerk aufgeſetzt werden, wie man dies beſonders deutlich an der Zuſammenſetzung des

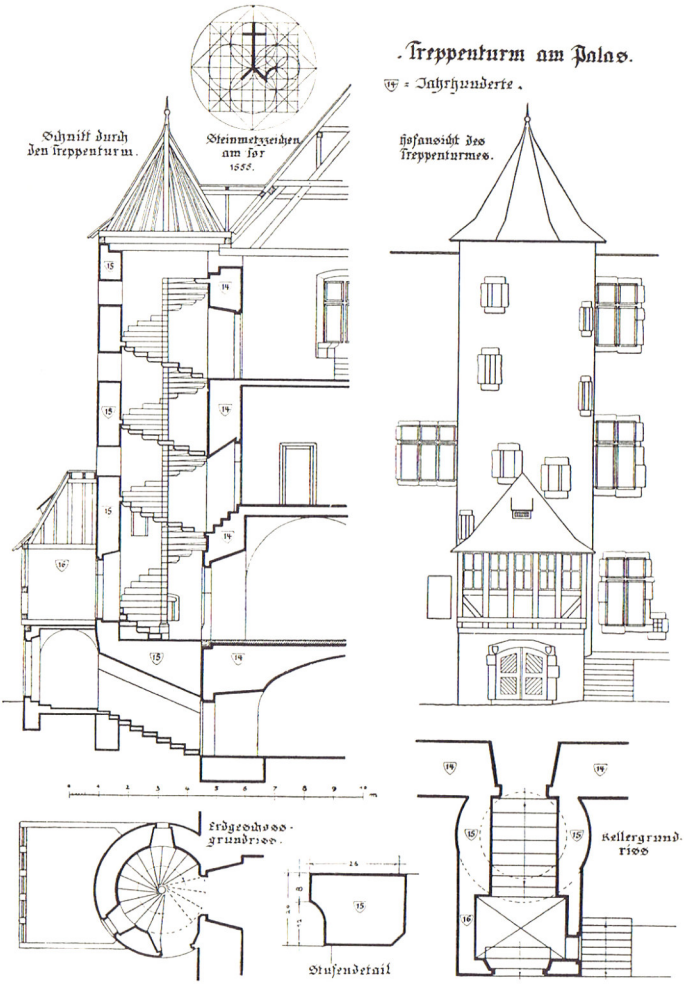


Abb. 39. Der Treppenturm am Palas im 15. Jahrh. angebaut. „Stübchen über dem Speißkeller" 1555 errichtet (vgl. S. 82).

Mauerwerkes ſehen kann. Auf dieſer Turmhöhe ſetzte ſodann ein Holzſtock an, der mit einem ſteilen Helm überdacht war. Die Höhe des Holzſtockes und des Turmhelmes geht deutlich aus den noch gut ſichtbaren Pfettenlöchern und dem Dachanſchluß am ſüdlichen Palasgiebel hervor. Näheres über dieſen Turmumbau ergibt ſich aus den Abb. 19 und 20.

Auch der nordweſtliche Flankierungsturm wurde etwas erhöht und hier der bereits erwähnte Söller angebaut (vgl. S. 50 und Abb. 42).

Eine wichtige Neuerung am Palas war der Anbau des Treppenturmes im Hof, der ebenfalls in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts — alſo etwa in der Zeit von 1477—78 — erfolgt ſein muß. Dies wird uns nicht nur durch den Befund des Materials, ſondern auch durch die an den Wendelſtufen angebrachten Steinmetzzeichen beſtätigt. Wir haben ſie in Abb. 17, in Nr. 11 aufgezeichnet. Die näheren Einzelheiten des Treppenturmes gehen aus den Zeichnungen in Abb. 25 und 39 hervor. Die Beziehungen zu anderen Bauten können wir aus der Tabelle Abb. 17, Nr. 11 entnehmen. In den Rekonſtruktionen Abb. 42 und 73 iſt der ehemalige Zuſtand dargeſtellt.

In dieſer Zeit werden auch im Palas mehrere Öfen und mindeſtens ein Schornſtein neu errichtet. Dies geht aus der Abrechnung für die Zeit vom 31. Auguſt bis 28. September 1477 hervor (84). 24 Ofenmacher arbeiteten im Durchſchnitt 23 Tage. Selbſtverſtändlich kommen auch hier auf einen Ofenbauer mindeſtens 2 Handlanger. Wir gehen wohl kaum fehl, wenn wir annehmen, daß der Schornſtein in der ſüdweſtlichen Ecke der Palas-Obergeſchoſſe in dieſer Zeit aufgeführt wurde. Er iſt noch erhalten. Die beiden anderen Schornſteine, der Küchenſchornſtein und der Schornſtein über der bereits erwähnten Heizkammer zwiſchen Ritterſaal und Eßſtube, ſind gleichzeitig mit dem Palas aufgeführt. Die Öfen waren aus „gebackenen Steinen" gemauert. Die eigentlichen „Kachelöfen" kommen auf der Ronneburg erſt im folgenden Jahrhundert vor.

3. Errichtung des Treppenturmes am Turm und Einbau der Wendeltreppe im Innern des Turmes

(Vgl. Abb. 7, Nr. 3)

Gleichzeitig mit dem Treppenturm am Palas wurde auch der Treppenturm am Turm angebaut. Man errichtete dieſen in der Ecke zwiſchen Turm und Schildmauer. Der Eingang des Treppenturmes befand ſich auf der Südſeite und nicht an der Stelle, wo ſich heute das ſchöne Portal aus dem 16. Jahrhundert befindet. Die ehemalige Türe wurde im 16. Jahrhundert vermauert, als man den kleinen Bau zwiſchen Turm und Zinzendorfbau errichtete. Auf der Innenſeite des Treppenturmes iſt die alte Türe noch zu erkennen; die ehemalige Türſchwelle tritt in dem kleinen Durchgangsgewölbe zutage (vgl. Abb. 67 — Grundriß — A—B und Abb. 68).

Auf der 10-m-Grenze des Turmes wurde von Süden her eine ſehr ſchmale Tür in die ſtarke Turmwand gebrochen, wodurch die Verbindung

von dem Treppenturm nach dem Obergeſchoß des Turmes hergeſtellt war (vgl. Schnitt in Abb. 28).

Bei der Fortſetzung der Wendeltreppe nach oben entſtand nun eine große Schwierigkeit; die Einſteigeöffnung des Burgverlieſes war dem Treppenbau im Wege. Hätte man die Stufen der neuen inneren Wendeltreppe auf den Scheitel des Gewölbes aufgeſetzt, dann wäre die Einſteigeöffnung des Verlieſes von den Stufen verdeckt worden. Da man aber auf das Verlies nicht verzichten konnte — es war noch kein anderes da — wurde die Spindel der Turmwendeltreppe auf eine intereſſante dreiteilige Bogenkonſtruktion aufgeſetzt, die gerade hoch genug war, um zu der Einſteigeöffnung des Verlieſes gelangen zu können (vgl. Schnitt in Abb. 28). Als das Werk vollendet war, wird man wohl erkannt haben, daß das Vorhandenſein einer ſteinernen Wendeltreppe das Aufſtellen eines Haſpels über der Einſteigöffnung faſt unmöglich machte. Vielleicht trug nun dieſe Erkenntnis dazu bei, daß man anſchließend am Brunnenhaus ein neues Verlies einrichtete.

Im Turm aber konnte man nun in ununterbrochener Folge über 95 Stufen der beiden beſchriebenen Wendeltreppen in die oberſte Turmſtube gelangen. Das alte ſpitzbogige Türchen des 14. Jahrhunderts (vgl. Abb. 28 und 68) war damit zwecklos geworden. Man ſchlug die vorſtehenden Konſolen ab und ließ das Türchen fortan die Stelle eines Fenſters an der Grenze zwiſchen Treppenturm und innerer Wendeltreppe im Turm verſehen. Nähere Einzelheiten über dieſe Treppenanlage entnehmen wir Abb. 67, Grundriß A—B, C—D und E—F, ferner Abb. 8 — Entwicklungsſtufen. In der Abb. 42 iſt auch dieſer Treppenturm rekonſtruiert.

4. Stockaufbau auf das Brunnenhaus; Erbauung des Eckturmes daſelbſt

(Vgl. Abb. 34, Nr. 20)

Das Bedürfnis nach weiteren Wohnräumen führte auch zur Erbauung eines Wohnſtockes auf dem Brunnenhaus. Über die eigenartige Geſchichte des unteren Geſchoſſes des Brunnenhauſes haben wir bereits berichtet. Wir haben auch in den Rekonſtruktionen in Abb. 34a und 34b den bisherigen Aufbau des Brunnenhauſes zeichneriſch dargeſtellt. Bei näherem Zuſehen muß man die Feſtſtellung machen, daß das in dem Brunnenhaus befindliche Tor gegen flankierende Schüſſe von Südoſten her ſo gut wie ungeſchützt war (vgl. Abb. 42).

Dieſen großen Nachteil wird Ludwig II. erkannt haben, als er die Wehranlagen der Ronneburg auf ihre Sicherheit und Zweckmäßigkeit hin prüfte, denn er ließ an der gefährdeten Stelle einen ſtarken runden

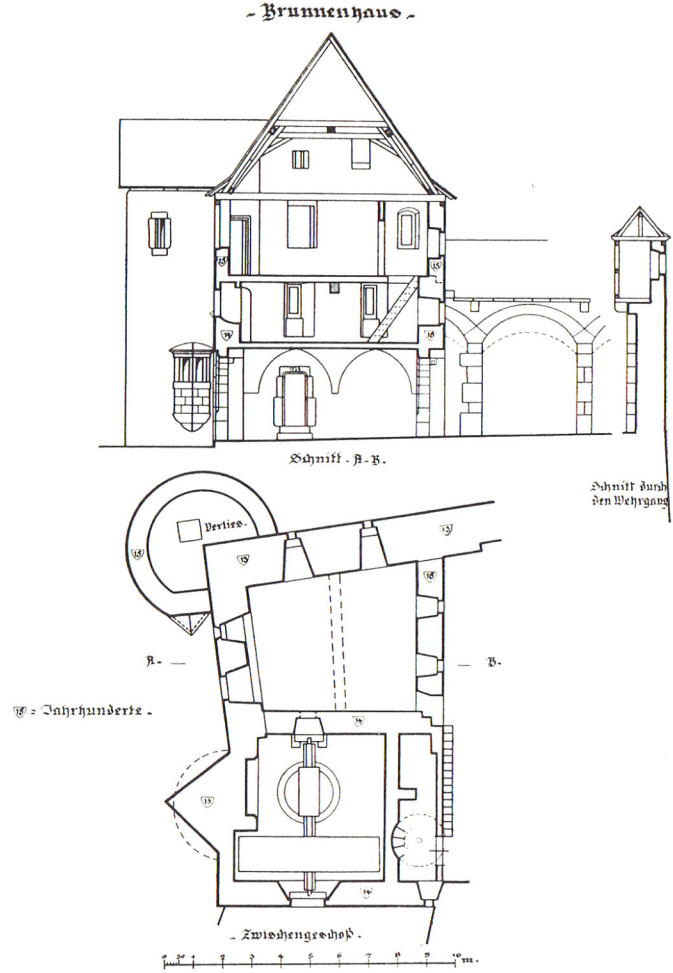


Abb. 40. Zwischengeschoß-Grundriß und Querschnitt des Brunnenhauses. Das „Verlies" in dem im 15. Jahrh. angebauten Wehrturm führt in späteren Urkunden den Namen „Wildsau".

Turm errichten (vgl. Abb. 40). Dieser Turm an der südöstlichen Ecke des Brunnenhauses wurde so dicht an das Tor herangesetzt, daß er sogar etwas abgeplattet werden mußte, um die neben dem Tore befindlichen Schießscharten nicht zu verdecken.

Deutlich sieht man an dem Anschluß des Turmes an das Brunnenhaus, daß das Mauerwerk des Turmes an dasjenige des Brunnenhauses an-

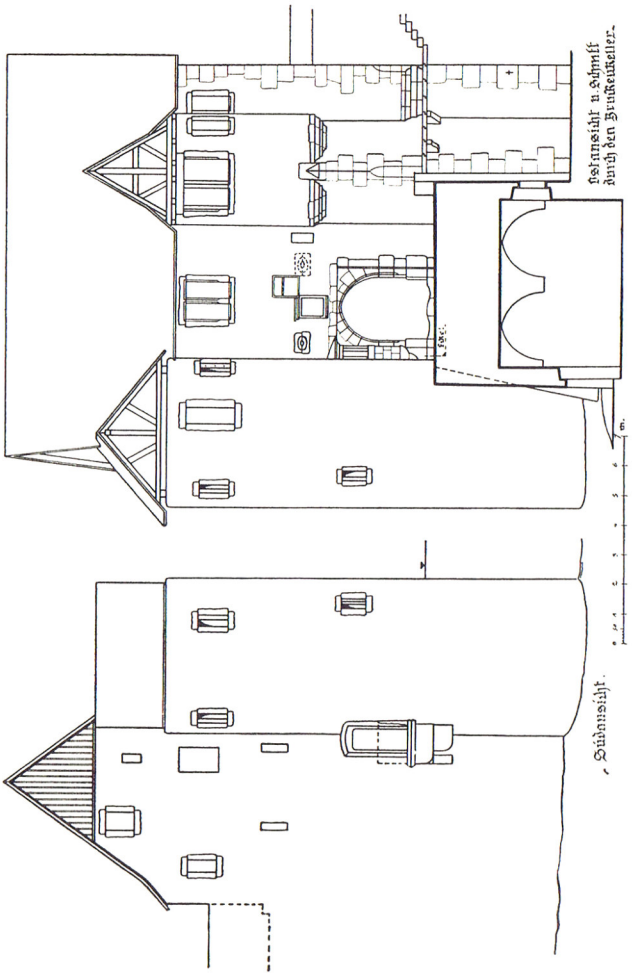


Abb. 41. Süd- und Ostansicht des Brunnenhauses mit Anschluß an den Wehrgang des „Bynge!“ (vgl. S. 101).

gelehnt wurde. Diese Feststellung trifft jedoch nur für das Erdgeschoß zu. Im Obergeschoß des Brunnenhauses ist das Mauerwerk des Turmes mit dem Brunnenhausmauerwerk organisch verbunden, d. h. mit diesem gleichzeitig aufgeführt. Daraus läßt sich erkennen, daß der Turm und das Obergeschoß des Brunnenhauses gleichzeitig erbaut sind.

Das Obergeschoß des Brunnenhauses erreichte man in dieser Zeit über eine Wendeltreppe vom östlichen Zwinger (Mittelhof) aus, deren Reste noch erhalten und in Abb. 40 dargestellt sind. Die Raumeinteilung des

Brunnenhaus-Obergeſchoſſes geht aus dem Grundriß, Abb. 14, hervor (85).

Über den dreieckigen Mauervorſprung des Erdgeſchoſſes, den wir bereits als Schutz für den dahinterliegenden Brunnen angeſprochen haben, errichtete man einen runden Erker mit einer Reihe von ſchmalen Fenſtern, die man im 16. Jahrhundert — nach Erbauung der Vorburg — teils vermauerte, teils beſeitigte und durch große Fenſter erſetzte (vgl. Abb. 1, 15 und 41).

Zweifellos handelte es ſich hier um den Erker, den der Torwächter bewohnte und der dieſem eine Umſchau nach allen Seiten hin geſtattete. Das Dach dieſes Erkers war eine ſchlanke — wohl achtſeitige — Pyramide, wie man dies noch aus den Abbildungen des 19. Jahrhunderts erſehen kann.

Der runde Turm an der Südoſtecke hatte im Erdgeſchoß nur ein ſchmales Fenſter nach Südoſten hin. Der dreieckige Erker wurde erſt ſpäter hier eingebaut (vgl. Abb. 40 und 41). Im Obergeſchoß des Turmes befand ſich eine Turmſtube, die durch eine Holzwand von dem anſchließenden Wohnraume abgetrennt war. Sie wurde durch ſchmale Fenſter erhellt, die auch als Schießſcharten benutzt werden konnten. Ein größeres Fenſter nach Oſten hin wurde ſpäter eingebaut (16. Jahrhundert). Im Fußboden der Turmſtube — er iſt mit Sandſteinplatten belegt — befand ſich eine Einſteigeöffnung, die in den darunterliegenden, ehemals ſonſt unzugängigen Turmraum führte, den man als Verlies anſprechen muß (vgl. Abb. 40 — Grundriß). Dieſes Verlies — das übrigens im 16. Jahrhundert von unten her auf eine merkwürdige Art und Weiſe mit einem Eingang verſehen wurde (vgl. Abb. 14) — führt in ſpäteren Urkunden häufig den Namen „Wildſau". Auch dieſer Turm war mit einem ſchlanken Helm abgedeckt (vgl. Abb. 35, 79, 80 und 81).

Weitere Einzelheiten über dieſe Bauarbeiten entnehmen wir den Zeichnungen in den Abb. 40 und 41. In Abb. 42 haben wir die ehemalige Form des Brunnenhauſes mit den beiden Turmhelmen rekonſtruiert. Dieſe Rekonſtruktion findet nicht zuletzt ihre Beſtätigung in einer Bleiſtiftzeichnung aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die uns der bekannte yſenburgiſche Hofbaurat Melior aus Büdingen in ſeiner wertvollen Skizzenſammlung (im Heimatmuſeum zu Büdingen) überliefert hat.

Gerade aus dieſer kleinen Bleiſtiftſkizze geht die Form des Turmdaches und des Erkerhelmes deutlich hervor. In einer weiteren Skizze, die Melior anſcheinend kurze Zeit darauf gemacht hat, iſt der Helm über dem Erker bereits abgebrochen und durch ein einfaches Satteldach erſetzt (vgl. Abb. 35).

In dieſem Zuſtande fand auch der weit über die Grenzen des Heſſenlandes hinaus bekannte Zeichner Paul Heſſemer das Brunnenhaus, als er in der erſten Hälfte des 19. Jahrhunderts gelegentlich einer Dienſtreiſe durch Oberheſſen der Ronneburg einen Beſuch abſtattete (vgl. Abb. 80).

5. Anbau der Wehrerker an der Wehrmauer des 14. Jahrhunderts

Aus dieſer Bauzeit — etwa 1478 — ſtammen endlich auch zwei dreieckige Erker, die an der ſüdlichen Front der äußeren Wehrmauer auf Wehrganghöhe eingebaut wurden. Der eine dieſer Erker befindet ſich an der Stelle, wo die äußere Wehrmauer des 14. Jahrhunderts an die Ecke des Zinzendorfbaues anſtößt, alſo dort, wo die Mauer einen ſchwachen Knick nach Nordoſten hin macht. Die Form des Erkers geht aus den Zeichnungen in Abb. 11, ferner auch aus Abb. 42 hervor. Am Fuße des Erkers befinden ſich zwei kräftige, weit vorgekragte Konſolſteine, die wohl eine Platte für einen Austritt (Abort?) getragen haben mögen, aber ſpäter erſt angebracht wurden (16. Jahrhundert; vgl. Abb. 73).

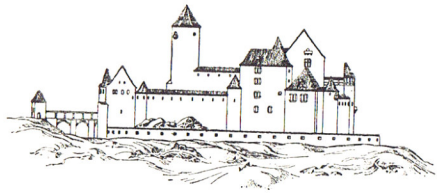
Der zweite Erker befand ſich auf dem Wehrgang zwiſchen dem Zinzendorfbau und dem Brunnenhaus und iſt heute bis auf kleine Reſte der Konſole verſchwunden. Daß er aber in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts noch vorhanden war, beweiſt uns ein — übrigens ausgezeichnetes — Ölgemälde, das der bereits erwähnte Hofbaurat Melior ſeinen Erben hinterlaſſen hat. Auf dieſem ſauber durchgeführten Bilde iſt der Erker deutlich ſichtbar (vgl. Abb. 81).

Gegenſtücke zu dieſen beiden Erkern — wenn auch aus ſpäterer Zeit ſtammend — befinden ſich an dem runden Flankierungsturme des Brunnenhauſes — nächſt dem Tore —, ferner an den Wehrmauern der Vorburg und in Büdingen an den Feſtungswerken des 15. und 16. Jahrhunderts.

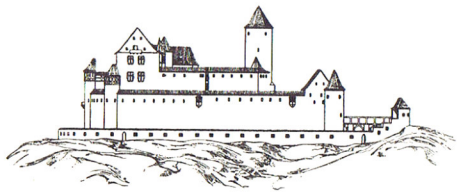
6. Anlage der Sturmmauer mit Abteilungsmauern

Wir haben für das 14. Jahrhundert einen lebendigen Zaun (Gebück) auf der inneren Wand des Sturmgrabens angenommen (vgl. Abb. 34b und S. 52). Irgendwelche Beweiſe haben wir jedoch hierfür nicht. So viel ſteht aber feſt, daß die Mauer, die an der inneren Wand des Sturmgrabens aufgeführt und mit Schießſcharten verſehen war, aus dem gleichen Material und mit dem gleichen Mörtel errichtet wurde, wie wir ſolche in dem Mauerwerk des runden Flankierungsturmes am Brunnenhaus feſtſtellen konnten. Es iſt dies ein ganz charakteriſtiſcher Mörtel, aus gutem Kalk und einem rötlichen Sande gemiſcht, der ſich von den anderen Mörtelarten deutlich unterſcheidet.

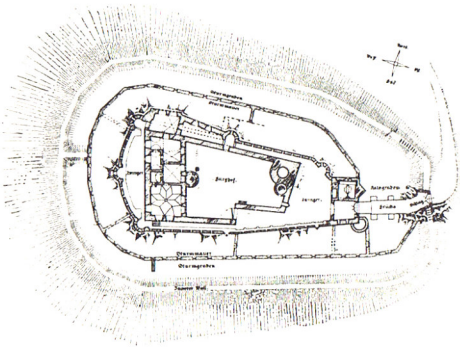
Auf der Nordſeite der Burg, dort, wo man im 16. Jahrhundert die Untermauerung der Luſtgartentreppe auf die Sturmmauer aufgeſetzt hat, iſt das urſprüngliche Profil dieſer Sturmmauer erhalten geblieben. Wir haben es in Abb. 64 im Schnitt dargeſtellt. An derſelben Stelle befindet ſich auch noch die Hälfte einer Schießſcharte, die wir den Rekonſtruktionen in den Abb. 42 und 73 zugrunde gelegt haben, und die uns die Zeitbeſtimmung für das 15. Jahrhundert beſtätigt.



Nordanſicht der Ronneburg im 15. Jahrhundert (Rekonſtruktion) (vgl. S. 91).



Südanſicht der Ronneburg. Zuſtand im 15. Jahrhundert (Rekonſtruktion) (vgl. S. 91).



Grundriß der Ronneburg im 15. Jahrh. (vgl. S. 90).

Abb. 42.

Somit ſind wir in der Lage, die genaue Höhe der Sturmmauer und die Form ihrer Schießſcharten angeben zu können.

Auf der Süd- und Weſtſeite iſt der fragliche Mauerzug an der Innenſeite des Sturmgrabens noch gut erhalten geblieben. Im Norden wurde die Mauer im 16. Jahrhundert — bei Errichtung des Kemenatenbaues — gänzlich beſeitigt und zum Teil überbaut. Auch der Sturmgraben wurde hier bei dieſer Gelegenheit eingeebnet.

Im Süden wurde die Sturmmauer im Bereiche der Vorburg teilweiſe als Wand für den Bandhausbau (16. Jahrhundert) verwendet, teilweiſe aber auch abgebrochen. Der vor dem Sturmgraben liegende Wall wurde im Bereiche der Vorburg gänzlich verſchleift.

Eingehende und ſorgfältige Grabungen haben es aber ermöglicht, den genauen Verlauf dieſer Wehrmauer feſtzuſtellen. Dieſes Grabungsergebnis haben wir der Rekonſtruktion des Mauerzuges auf Abb. 42 zu-

grunde gelegt. Es handelt ſich hier nicht etwa um eine einfache Mauer, ſondern um ein wohldurchdachtes Befeſtigungsſyſtem, welches aus verſchiedenen Teilen beſtand. Wir ſehen heute noch auf der Südſeite 3 und im Weſten 2 Abteilungsmauern, die das 6—10 m breite Zwiſchenfeld zwiſchen Sturmmauer und äußerer Wehrmauer in mehrere Verteidigungszellen teilten, die gegeneinander durch Scharten geſichert und miteinander durch Türen verbunden waren, ein Befeſtigungsſyſtem, wie es auch in Büdingen auf der Weſtſeite zwiſchen der turmbewehrten Lohſtegmauer und den dahinterliegenden älteren Stadtmauern, wohl zu gleicher Zeit, unter der Regierung Ludwigs II., ſo ſchön durchgeführt wurde. Auf der Nordſeite der Ronneburg finden wir heute nur noch *eine* ſolche Abteilungsmauer, weil die anderen wohl durch den Kemenatenbau überbaut oder bei den Bauarbeiten abgebrochen worden ſind.

Das Syſtem dieſer Befeſtigung, ſo verblüffend einfach es iſt, war in der Praxis von ausgezeichneter Wirkung. Hatte der Angreifer unter erheblichen Verluſten den Wall und die Sturmmauer überſtiegen, dann fand er ſich in eine Zelle dieſes Wehrſyſtems eingeengt, wurde von allen Seiten und von oben her wirkungsvoll beſchoſſen und von dem unſichtbaren Verteidiger aufgerieben. Wer die Grabenkämpfe des Krieges von 1914—1918 in Frankreich miterlebt hat, der konnte nicht nur die Einfachheit und Wirkſamkeit dieſer Kampfesart erproben, ſondern auch die Feſtſtellung machen, daß ſich dieſe Stellungen ganz von ſelbſt nach und nach zu dieſer Form entwickelt haben. Was man im 14. und 15. Jahrhundert erprobt und im Laufe der Zeit als veraltet vergeſſen hatte, erlebte ſomit nach faſt 500 Jahren — wenn auch in etwas anderer Form — ſeine Auferſtehung. Was damals die Mauern bezweckten, erreichte man jetzt durch Gräben, und an Stelle der alten Aſt- und Dornverhaue, an Stelle der „Gebücke", bediente man ſich des Stachelbahtes.

Die Mittel ſind andere geworden, aber die Anlage dem Grundſatz nach und der Erfolg blieben ſich gleich.

Über die weiteren Einzelheiten dieſer Wehranlagen auf der Ronneburg geben die beigefügten Zeichnungen Aufſchluß. In den Abb. 42 und 73 iſt der Verlauf der Sturmmauer mit dem vorgelegten Graben in den verſchiedenen Anſichten dargeſtellt. Das Profil der Wehranlagen geht aus Abb. 64 hervor. Auf dem Lageplan, Abb. 5, ſind die noch vorhandenen Reſte der äußerſten Umwallung eingezeichnet.

Damit haben wir die wichtigſten Bauarbeiten des 15. Jahrhunderts kennengelernt. Das Aufgebot an Arbeitskräften dürfte in den dargeſtellten Leiſtungen ſeine Rechtfertigung finden.

Ludwig II. von Yſenburg, Graf zu Büdingen, der weitſchauende Baumeiſter von der Ronneburg, wohnte aber nach wie vor in ſeiner feſten Burg in Büdingen.

Die Verwaltung und Sicherung der Ronneburg lag in den Händen eines Burggrafen.

Ein Burggraf „Wilhelm" wird in dieſer Zeit mehrfach auf der Ronneburg erwähnt (86).

Wenige Jahre nach dieſen Bauarbeiten, nämlich im Jahre 1488, machte Ludwig II. ſein Teſtament, worin ſeinem älteſten Sohne Philipp die nunmehr gut ausgebaute Ronneburg zugeteilt wurde (vgl. S. 93). Ludwig II. ſtarb im Jahre 1511. Philipp von Yſenburg vermählte ſich im Jahre 1495 mit Amalie von Rieneck, der Schweſter des Grafen Philipp von Rieneck. Von dieſen Perſonen und ihren Beziehungen zur Baugeſchichte der Ronneburg wird im folgenden Abſchnitte noch die Rede ſein (vgl. 16. Jahrhundert).

16. Jahrhundert

Vorbemerkung:

Bei den bisherigen Bauarbeiten war in erſter Linie der Gedanke an die ſtändig wechſelnden Kriegsmittel für Planung, Formgebung und Ausgeſtaltung maßgebend geweſen. Dies ſollte ſich jedoch im 16. Jahrhundert ändern. Man hatte zunächſt erkannt, daß bei dem nunmehrigen Stande und der vorausſichtlichen Weiterentwicklung der Kriegswaffen der Schutz einer Burg nicht mehr durch hohe Wehrmauern gewährleiſtet werden konnte, ſondern daß der Wert einer Burg zu dieſer Zeit durch weit vorgeſchobene Zwingeranlagen mit ſtarken Bollwerken und Geſchütztürmen bedingt und beſtimmt wurde.

Weiterhin wußte man aber auch auf dem Gebiete der Wohnkultur Forderungen zu ſtellen, die man bisher weder kannte noch hätte ausführen können, die aber nunmehr von einem wohlerfahrenen Handwerkerſtamme zur vollkommenſten Erfüllung gebracht wurden.

So ſtanden die Dinge, als Graf Ludwig II. im Jahre 1511 geſtorben war; ſo war es auch noch in der Zeit, als deſſen Enkel, Graf Anton von Yſenburg, ſeine Reſidenz auf die Ronneburg verlegte und ſie nach zeitgemäßen Grundſätzen umbaute.

Die Vermutung, daß ſein Vater, Graf Philipp von Yſenburg, ſchon vor ihm auf der Ronneburg gewohnt haben dürfte, wurde bereits im geſchichtlichen Teile ausgeſprochen (vgl. S. 14). Nicht nur die Namen verſchiedener Räume, auch die Wappentafel am Brunnenhaus ſprechen dafür. Graf Philipp war, wie ſchon bemerkt, mit Amalie von Rieneck vermählt und ſtand ſeit dem Jahre 1518 unter der Vormundſchaft ſeines Sohnes Anton. Der junge Graf Anton war die treibende Kraft bei dem großen Um- und Neubauprogramm auf der Ronneburg, denn er hatte dieſe Burg zu ſeinem Regierungsſitze auserkoren. Bei der Aufſtellung dieſes Programmes kam ihm ſehr zuſtatten, daß er von ſeinem Großvater, dem 1511 verſtorbenen Grafen Ludwig II., einen ſtark ausgeprägten baukünſtleriſchen Sinn geerbt hatte. Er erkannte deshalb ſehr bald, daß die Ronneburg in der aus dem 15. Jahrhundert überkommenen Ausdehnung für ſeine Zwecke viel zu klein war. Vor allem fehlte es

Abb. 43. Blick von Nordweſten auf die Ronneburg. Links der Kemenatenbau mit Turm, rechts Palas mit dem vorgelagerten Backhausbau (Renaiſſancegiebel), in der Mitte der Alte Bau (vgl. S. 79).

an Wohnungen für das Geſinde, an Ställen für die Pferde, an Fruchtböden uſw. Dieſen Mängeln mußte abgeholfen werden. Einer langen Erläuterung, wie Graf Anton und ſeine Söhne den Umbau der Ronneburg eingeleitet und durchgeführt haben, bedarf es nicht, denn die bauliche Entwicklung der Ronneburg im 16. Jahrhundert geht deutlich aus folgendem Zahlenplan hervor:

1523 Wappentafel am Tor des Brunnenhauſes,
1527 Schlußſtein am Tor des Brückenkopfes,
1529 Sturz an der Türe im Torgewölbe des Brunnenhauſes,
1531 Sturz an der Türe zum Kemenatenkeller (unter dem großen Erker),
1538 Schlußſtein am äußeren Tor,
1539 Schlußſtein am inneren Torbogen des äußeren Tores,
1540 Sturz an der Türe vom oberen Burghof zum ſüdlichen Wehrgang des 14. Jahrhunderts,
1540 Schlußſtein am Ausfallẗrchen des nördlichen Zwingers (Zyngel),
1541 Gewölbe über dem oberen Tore,
1542 Sturz an der Türe zum ſüdl. Kämmerchen im äußeren Torhaus,
1546 Wappenfeld des Erkers am Palas-Südgiebel,

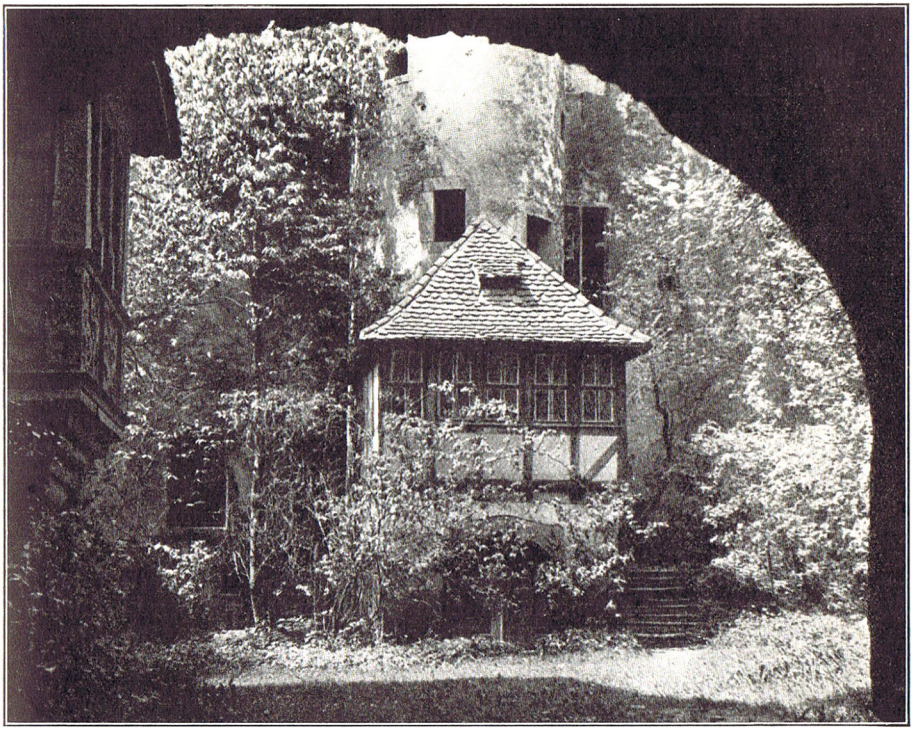


Abb. 44. Ronneburg, innerer Burghof, Blick auf Palas mit Treppenturm und „Stübchen über dem Speißkeller".

1546 Schrifttafel am südwestlichen Eckturm im Zwinger und an Schießscharten,
1549/50 Ställe, Wehrgänge, Schießscharten, Geschützturm, Schlachthaus usw.,
1555 Bandhaus,
1565 Türchen am Brückenkeller,
1570 Schlußstein des unteren Torbogens am oberen Torgewölbe (Zinzendorfbau),
1570 Schrifttafel am Eingang zum sogenannten Zinzendorfsaal (neue Kirche!),
1571 Sturz an der Türe zum Treppenturm des Turmes,
1572 Sturz an der Türe zum Keller des Alten Baues,
1573 Schrifttafel am Haupteingang zum Kemenatenbau,
1581 im Verputz der oberen, in das Verlies des Turmes eingebauten Turmkammer.

Wir können dieſes gewaltige Bauprogramm in 3 Hauptabſchnitte einteilen, und zwar:

I. Die Bauarbeiten von 1523—1531, die zur Ergänzung und Sicherung der inneren Burg (Kernburg) dienten (Graf Anton von Yſenburg-Ronneburg),

II. die Erbauung der Vorburg von 1538—1555 (Graf Anton von Yſenburg-Ronneburg und deſſen Sohn Georg),

III. Umbau der Kernburg zum „Schloß Ronneburg" (Graf Heinrich zu Yſenburg-Ronneburg).

I. Die Bauarbeiten von 1523 bis 1531

Im Jahre 1523 verlegte Graf Philipp von Yſenburg ſeinen Wohnſitz auf die Ronneburg und zog mit ſeiner Gemahlin, Amalie von Rieneck, in die Gemächer des alten Palas. Zu Ehren ihres Einzuges ließ Graf Anton an dem damals äußeren Burgtore am Brunnenhaus — gemäß einem alten Brauche — die Wappentafel des Bewohners und Herrn einmauern (vgl. Abb. 45).

Der bisher im Palas wohnhafte Burggraf mußte ins Obergeſchoß des Brunnenhauſes ziehen, wo ſich auch die Stube des Wächters befand.

In dieſem Zuſtande verblieb die Burg bis zum Jahre 1526. In dieſem Jahre verlegte auch Graf Anton — er hatte ſich 1522 mit der Gräfin Eliſabeth von Wied vermählt — ſeinen Wohnſitz endgültig auf die Ronneburg. Er erhöhte ſeine eigene und der Burg Sicherheit durch die Erbauung der dritten Toranlage auf der bereits erwähnten Felsnaſe öſtlich des Halsgrabens. Dieſes Tor wurde im Jahre 1527 fertiggeſtellt und mit dem Yſenburgiſchen und Rieneckiſchen Wappen geſchmückt (vgl. Abb. 1 und 57). Neben dieſem Tore befanden ſich 2 Kammern für den Pförtner (vgl. Abb. 35). Die Schlagmauern der Brücke wurden jedoch erſt im Jahre 1565 durch den Grafen Heinrich — nach Erbauung der maſſiven Brücke — bis auf Dachgeſimshöhe des äußeren Torhauſes hochgeführt und mit Schießſcharten uſw. verſehen. Dieſe Mauern waren noch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vorhanden (vgl. Abb. 79). Eine Zugbrücke beſtand vor dieſem Tor nicht (87).

Im Jahre 1529 ließ Graf Anton das Verlies im Turme am Brunnenhaus zur Wächterſtube umbauen und dabei den bereits erwähnten dreieckigen Erker einſetzen (Abb. 40). Wie der Zugang ermöglicht wurde, geht aus dem Grundriß Abb. 14 — Erdgeſchoß — und aus dem Schnitt Abb. 40 hervor (88).

In dieſer Wächterſtube ſaß von nun an der „Oberpförtner". Das älteſte und oberſte Tor wurde nicht mehr beſetzt. Endlich wurde im Jahre

Abb. 45. Wappentafel am mittleren Tor mit dem Wappen des Grafen Philipp von Yſenburg-Büdingen-Ronneburg und ſeiner Gemahlin Amalie von Rieneck. Zeit: 1523 (vgl. S. 96).

1531 der bisher nur indirekt zugängliche Keller des alten Baues durch eine Türe vom oberen Burghofe aus erreichbar gemacht (vgl. Abb. 65), um den Keller beſſer ausnutzen zu können.

II. Erbauung der Vorburg

1. Das äußere Torhaus

In dieſer Zeit faßte Graf Anton den Entſchluß, ſeine Burg Ronneburg, den vielſeitigen Bedürfniſſen entſprechend, durch eine Vorburg zu erweitern und bei Errichtung dieſer Anlage dem damaligen Stande der Kriegstechnik Rechnung zu tragen. — Kurz vor ſeinem Umzuge auf

die Ronneburg — etwa ums Jahr 1525 — ließ er den größten Teil des Waldes an dem Burgberg abholzen und Gärten und Weinberge anlegen. Von der Neuaufführung einer Hege — an Stelle einer älteren —, die nach Ansicht des Grafen Anton „um mehr befriedung willen des Haus Ronburg" nötig war, haben wir bereits gesprochen (vgl. S. 76). An die Bauarbeiten dieser Hege schlossen sich die Planungs- und Gründungsarbeiten der Vorburg fast unmittelbar an. Bei genauer Betrachtung des Lageplans (vgl. Abb. 5) gewinnt man die Überzeugung, daß Graf Anton zunächst nur eine kleinere Vorburg im Osten der Kernburg geplant hatte.

Der Mauerwinkel zwischen der verlängerten Südwand des äußeren Torhauses und dem anschließenden großen Stallbau läßt jedenfalls darauf schließen, daß die südliche Vorburgmauer bereits von hier aus — in der Richtung nach dem Brunnenhaus zu — geplant war. Irgendwelche Spuren von dieser Mauer ließen sich jedoch nicht feststellen.

Im Jahre 1538 war die äußere Mauer des äußeren Torhauses im Osten so weit fertiggestellt, daß der Schlußstein eingefügt werden konnte (Abb. 47 — Jahreszahl 1538). Der übrige Teil des Baues wurde jedoch erst im folgenden Jahre (1539) beendet, wie aus der Datierung des inneren Torbogen-Schlußsteins hervorgeht. Die näheren Einzelheiten dieses Baues gehen aus den Zeichnungen in den Abb. 46 und 47 sowie aus den Abb. 5 und 81 hervor. Der tiefe, mit einem Tonnengewölbe überspannte Keller ist heute noch gut erhalten. Das Gewölbe über dem Kellerhals ist dagegen sehr baufällig. Die Stufen der Treppen sind im 19. Jahrhundert ausgebrochen und für andere Zwecke verwendet worden.

Im Erdgeschoß dieses Baues befinden sich 2 Ställe mit einer am Eck eingebauten, auf Flankierung berechneten Turmstube (Abb. 46), ferner die Stube des Pförtners mit Kammer, das Torgewölbe und 2 kleine „Späherker" links und rechts vom Tore (vgl. Abb. 47). In der Kammer vor der Pfortstube führt eine Wendeltreppe ins Obergeschoß. Über eine weitere Wendeltreppe — die Wagner im Kunstdenkmälerwerk vergessen hat — gelangt man von dem nördlichen Späherker aus auf den anschließenden Wehrgang (vgl. Abb. 46). Der südliche Späherker wurde erst im Jahre 1542 vom Torgewölbe aus zugängig gemacht (Jahreszahl an der Türe). Vordem konnte man nur von der Pfortstube aus an die Scharten des Kämmerchens gelangen.

Das schöne alte Außentor ist noch gut erhalten (vgl. Abb. 47). Es stammt — ausweislich der an den inneren Konstruktionshölzern eingeschnittenen Jahreszahl — aus dem Jahre 1539. Das Torgewölbe besteht aus römischen Kreuzgewölben. Die in den Gewölbescheiteln befestigten Eisenringe dienten hier und an anderen Orten zum Aufhängen

Abb. 46. Der äußere Torbau 1538 begonnen und 1539 vollendet. Das Dachwerk über den beiden „Reißställen" in diesem Bau kam im Jahre 1870 mit anderen Bauten zum Verkauf und Abbruch. Über dem Tor gewölbe Notdach errichtet. Vor dem Tore befand sich die äußere Zugbrücke in einem „schlag" (vgl. S. 98).

der Feuereimer, wie man dies heute noch auf der Burg Heidenreichstein in Österreich sehen kann (89).

Im Obergeschoß des äußeren Torbaues und über den Ställen befand sich auf der Außenseite ein durchlaufender Wehrgang. Die Schießscharten sind noch fast restlos erhalten. Dieser Wehrgang war gleichzeitig Vorflur für einige Kammern, die nach der Innenseite gelegen waren. Über dem Tore selbst befand sich die Pförtnerwohnung (90).

Im Obergeſchoß des an der ſüdöſtlichen Stallecke angebauten Flankierungsturmes befand ſich ein dreieckiger Erker der Art, wie wir ſie bereits kennengelernt haben. Dieſer Erker wurde aber in ſpäterer Zeit abgebrochen und an ſeiner Stelle ein viereckiger Erker eingebaut.

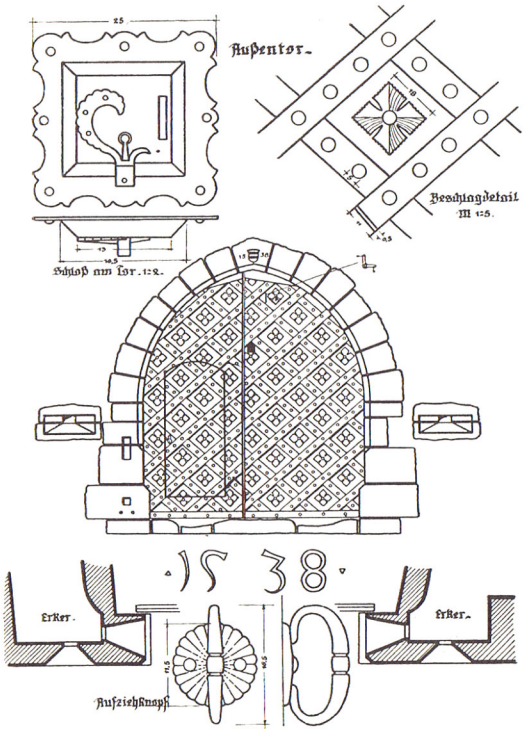


Abb. 47. Das mit kunſtreicher Schmiedearbeit beſchlagene äußere Burgtor ſtammt aus dem Jahre 1539. (Inſchrift im Holze) (vgl. S. 98).

Der ganze Torbau mit den anſchließenden Ställen war urſprünglich mit einem langen Satteldach abgedeckt, und erſt zur Regierungszeit des Grafen Heinrich zu Yſenburg-Ronneburg wurden die beiden ſtattlichen Renaiſſancegiebel über dem Torbau ſelbſt errichtet, die heute nicht mehr erhalten, aber beſonders deutlich aus Abb. 81 erſichtlich ſind (vgl. S. 136). Vor dem Tore befand ſich eine Zugbrücke in einem „ſchlag", der in ſpäteren Baurechnungen öfters Erwähnung findet (vgl. Brücken und Schläge, S. 142). Die Brücke wurde mittels eines Haſpels hochgezogen. In den Türgewänden der beiden Kämmerchen befinden ſich die Drehlager des Brückenhaſpels. Er wurde am Tage entfernt und abends vor dem Aufziehen der Brücke eingelegt (vgl. Abb. 46 und S. 100).

Da das Drehlager auf der Südſeite der Tordurchfahrt erſt im Jahre 1542 — mit dem Türgewände — eingebaut wurde, müſſen wir annehmen, daß auch die Zugbrücke erſt im Jahre 1542 fertiggeſtellt wurde.

2. Der nördliche Teil der Vorburg

Nach Vollendung des Torbaues mit den Stallungen und Wohnungen uſw. im Jahre 1539 wurden ſofort die nach Nordweſten hin verlaufende

Wehrmauer mit dem am weiteſten nach Norden vorgeſchobenen Flankierungsturm, „Zyngel“ genannt (vgl. Lageplan), und die anſchließende, von Südweſten nach Nordoſten verlaufende Wehrmauer — zwiſchen dieſem Turme und dem Brunnenhaus — errichtet. Die Arbeiten wurden ſo gefördert, daß die Mauern bereits im Jahre 1540 vollendet waren. Dies geht aus der Jahreszahl „1540“ an dem Bogenſtein des ſpitzbogigen Ausfallkürchens hervor, das in der Mitte des zuletzt erwähnten Mauerſtückes — zwiſchen „Zyngel“ und Brunnenhaus — eingebaut wurde und auf den nördlichen Teil des Walles vor dem Sturmgraben mündete (vgl. Abb. 48).

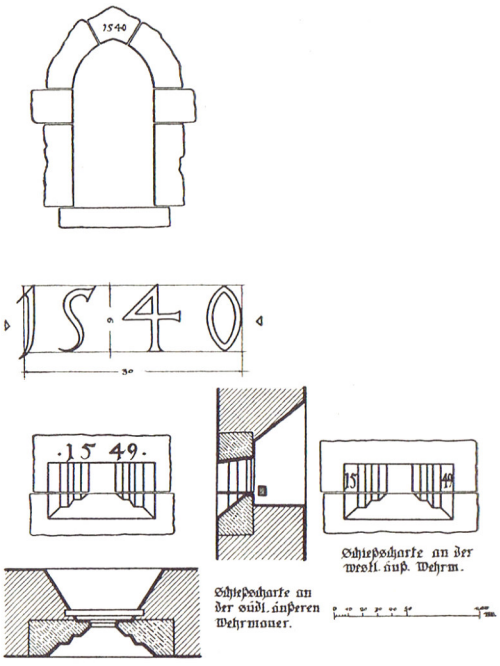


Abb. 48. Stufenſchießſcharten aus dem Jahre 1549 im Zwinger und Ausfallkürchen am „Zyngel“ (1540) (vgl. S. 102).

Die Mauern waren mit einem Wehrgang verſehen, deſſen Reſte noch erhalten ſind. Wir erwähnten bereits, daß dieſer Wehrgang am Torhaus über eine Wendeltreppe zugänglich war. Am Brunnenhaus gelangte man über ausgekragte Steinplatten und Treppenſtufen ebenfalls auf dieſen Wehrgang (vgl. Abb. 41). Dieſem Mauerſtück wurde eine beſondere Bedeutung beigemeſſen, weil man von hier aus die ganze Nordfront der Burg wirkungsvoll flankieren konnte. Deshalb kam auch hier erſtmalig die im 16. Jahrhundert erprobte Neuerung, auf dem Wehrgang zweierlei Schießſcharten abwechſelnd nebeneinander zu ſetzen, zur ſinnvollen Anwendung. Offene Scharten der alten Art, jeweils fenſterartig aus Bank, Gewänden und Sturz konſtruiert, für den Fernkampf berechnet, und Deckelſcharten — deren Vorteile man im 15. Jahrhundert bereits erprobt hatte und die ganz beſonders zur Abwehr des Angreifers am Mauerfuße geeignet waren — wechſeln an dieſem Wehrgange miteinander ab. Der Eckturm „Zyngel“ war in drei überein-

anderliegenden Stockwerken zur Flankierung eingerichtet und ebenfalls mit Schießscharten versehen. Hier an diesem Turme finden wir endlich auch eine dritte Art von Schießscharten, die aus 2 Sandsteinquadern bestehen und die Form eines nach unten gerichteten Halbtrichters haben. Die Leibungen dieser Scharten sind jedoch noch glatt gearbeitet. In der südlichen Vorburg finden wir die gleichen Scharten mit abgetreppten Leibungen. Hierdurch wurde ein „Kugelfang" in die Scharten eingefügt (vgl. Abb. 48). Der hier in Rede stehende Turm wurde in späteren Jahren mehrfach umgebaut. Im 18. Jahrhundert erhält er sogar — neben einigen Fenstern — eine Türe im untersten Geschoß, auf der Gartenseite (Nordwesten).

Erker und „Sekrete" vervollständigen diese Wehranlage zu einem zeitgemäßen Schutze für die Ronneburg (vgl. Abb. 73).

Der bisherige Weg in die Burg war durch diese Wehranlagen verbaut worden; man mußte ihn abermals verlegen. Er bekam nunmehr seine endgültige Lage, die erst im Jahre 1909 durch S. D. den Fürsten Friedrich Wilhelm zu Ysenburg und Büdingen geändert wurde (vgl. Abb. 5) (91).

Die Südseite der Vorburg war zunächst noch offen. Auch trat eine kleine Stockung in den Bauarbeiten ein, die erst im Jahre 1545 — also 5 Jahre später — überwunden war (92).

3. Bauten in der Kernburg

Wir erwähnten bereits, daß in den Bauarbeiten der Vorburg im Jahre 1540 eine kleine Stockung eingetreten war. Ob dies seine Ursache in einem momentanen Geldmangel oder in den Vorbereitungen für die Erweiterung der geplanten Vorburg nach Süden hin hatte, oder ob gar die Krankheit und das 1542 erfolgte Ableben der Gemahlin des Grafen Anton daran schuld war, mag dahingestellt bleiben. Trotzdem war aber Graf Anton in diesen Jahren nicht müßig gewesen. Er ließ zunächst im Jahre 1540 eine Türe in die alte Wehrmauer des 13. Jahrhunderts — zwischen Palas und Tor — einbauen. Durch diese Türe wurde die unmittelbare Verbindung zwischen dem oberen Burghofe und dem südlichen Wehrgange des 14. Jahrhunderts hergestellt, und zwar genau an der Stelle, wo Graf Ludwig II. im Jahre 1478 den dreieckigen Wehrerker einbauen ließ (vgl. Abb. 11 — Jahreszahl 1540 am Türsturz).

Im Anschluß hieran wurde der im Grundriß trapezförmige Zwischenraum zwischen den Wehrmauern vor dem oberen Tore mit einem vierteiligen Kreuzgewölbe überwölbt. Bei dieser Gelegenheit mußte im oberen, spitzbogigen Tore ein flacher Segmentbogen in den Spitzbogen

eingeſetzt werden, weil ſonſt die Öffnung des Torbogens über den anſchließenden Gewölbeſcheitel hinausgegangen wäre. An dieſem Segmentbogen befindet ſich die Jahreszahl 1541 (vgl. Abb. 11).

Wir ſind jedoch nicht genau davon unterrichtet, was für ein Bau ſich über dieſem Gewölbe befunden haben mag. Nur ſo viel ſteht feſt, daß im Jahre 1570 durch Graf Heinrich von Yſenburg über dieſem Gewölbe der ſogenannte „große Saal" (ſpäter Zinzendorfſaal genannt) erbaut wurde. Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir annehmen, daß in der Zwiſchenzeit — von 1541 bis 1570 — auf dieſem Gewölbe ein Wohnbau errichtet war, der ebenfalls eine trapezförmige Grundform hatte, aber den Wehrgang offen ließ, und im Jahre 1570 wieder abgebrochen wurde. Dieſe Annahme findet ihre Beſtätigung, wenn man an Ort und Stelle den Verband des Gewölbes mit dem im Jahre 1570 errichteten unteren Torbogen dieſes Baues näher unterſucht. Hier wird man finden, daß dieſer Bogen (vgl. Abb. 58 — Oſtſeite) an die Kappe des vorhandenen Kreuzgewölbes angebaut wurde (vgl. S. 118).

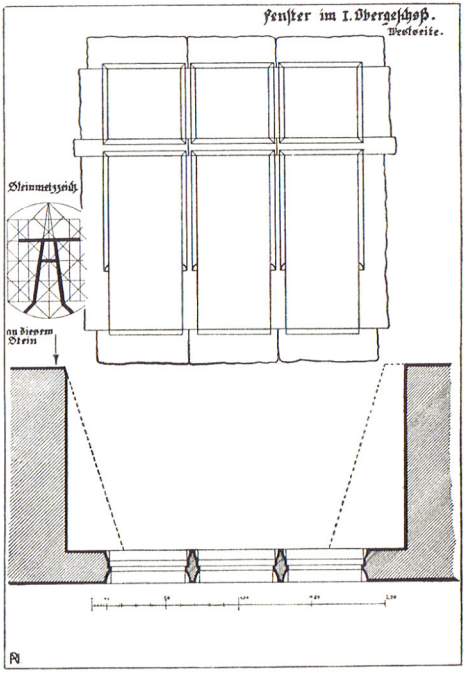


Abb. 49. Fenſter im erſten Obergeſchoß des Palas (Weſtſeite) im 16. Jahrhundert an Stelle eines alten Kreuzſtockfenſters eingebaut (vgl. S. 61).

5 Jahre nach Errichtung des erwähnten Torgewölbes, im Jahre 1546, läßt Graf Anton am Südgiebel des Palas — unter Mitbenutzung der Wehrmauer des 14. Jahrhunderts — den in der Abb. 20 dargeſtellten ſchönen Erker anbauen. Die näheren Einzelheiten des Erkers gehen aus den angeführten Zeichnungen und Abbildungen hervor. Im mittleren Brüſtungsfeld auf der Südſeite des Erkers (vgl. Abb. 20) erblickt man zwiſchen den Wappenſchilden des Grafen Anton und ſeiner Gemahlin, Eliſabeth von Wied (Wieder Pfau), die Jahreszahl 1546 (93).

4. Wehranlagen im ſüdlichen Teile der Vorburg

Nach Errichtung dieſer notwendigen Neu- und Umbauten in der inneren Burg wurde nunmehr mit Hochdruck die Erbauung des ſüdlichen Teiles der Vorburg — Zwinger genannt — durchgeführt. Der erſte Stein hierzu wurde am 18. Auguſt des Jahres 1546 durch den älteſten Sohn des Grafen

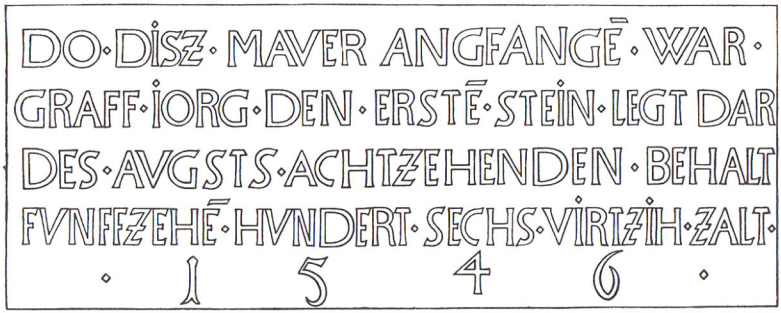


Abb. 50. Inſchrift auf der Schrifttafel am ſüdweſtlichen Eckturm im Zwinger. Erbaut 1546 (vgl. S. 104).

Anton, den jungen Grafen Georg zu Yſenburg-Ronneburg (geb. 1528), gelegt (vgl. Schrifttafel am ſüdweſtlichen Eckturm, Abb. 50). Die Schrift lautet:

„Do disz mauer angfange war
Graff Jorg den Erste Stein legt dar
des Augſts Achtzehenden Behalt
Funffzehe Hundert Sechs Virtzih zalt.
1546."

3 Jahre waren erforderlich, um in dem bergigen Gelände die gewaltigen Wehrmauern zu errichten, die bei 1,0—1,10 m Stärke ſtellenweiſe bis zu 14 m hochgeführt wurden.

Die zeitliche Folge der Arbeiten läßt ſich gut an Hand der Jahreszahlen verfolgen, und zwar erfolgte im Auguſt 1546 die Grundſteinlegung des ſüdweſtlichen Eckturmes und der nach Norden und Oſten verlaufenden Wehrmauern.

Im Jahre 1548 war der Eckturm bis auf Höhe des vorgeſehenen Zwingerniveaus hochgeführt. Die Jahreszahl „1548" finden wir an dem Bogenſtein der Erdgeſchoßtüre dieſes Turmes. Das Jahr 1549 brachte die Vollendung dieſer Ecke. Wir entnehmen dies aus den Jahreszahlen „1549" an der Türe des Turm-Obergeſchoſſes und am Erker in der oberen Turmſtube. Außerdem tragen verſchiedene Schießſcharten dieſes Mauerzuges die Zahl 1549 (vgl. Abb. 48).

Der ſoeben erwähnte, im Obergeſchoß des Eckturmes angebrachte Erker — heute leider vom Efeu ganz bedeckt und ſtark bedroht — iſt von außerordentlicher Schönheit. Über einer fein durchgearbeiteten Maßwerkbrüſtung mit den Wappen des Erbauers und ſeiner Gemahlin erhebt ſich eine wohlproportionierte Fenſtergruppe mit Eſelsrückenbogen, dem einzigen Bogen dieſer Art auf der Ronneburg.

Von dieſem Erker aus genießt man eine herrliche Ausſicht in das nach Süden hin verlaufende Tälchen des Diebaches. Wir haben den Erker in Abb. 52 zeichneriſch dargeſtellt. Eine äußere photographiſche Aufnahme konnte wegen der großen Höhe und dem üppig wuchernden Efeu nicht angefertigt werden.

Abb. 51.
Ronneburger Winterkleidung des Jahres 1539.

Die Anordnung der Schießſcharten iſt an dieſer Ecke beſonders intereſſant und ſinnreich durchgeführt. Es wechſeln nämlich an dieſer Ecke nicht 2 — wie im nördlichen Teile der Vorburg —, ſondern 3 verſchiedene Schartenarten miteinander ab (vgl. Abb. 48), und zwar: trichterförmige Scharten mit abgetreppten Leibungen, Deckelſcharten und Scharten mit ganz kleinen Schußöffnungen, die nur für den Fernkampf berechnet zu ſein ſcheinen, weil ſie einen ſehr kleinen Feuerwinkel haben. An ſämtlichen Scharten findet man heute noch die Auflagehölzer für die Büchſenläufe eingemauert (vgl. Abb. 48).

Von dem Türmchen und den anſchließenden Wehrgängen iſt in den Urkunden der verſchiedenſten Jahrhunderte oft die Rede (94). Die Verbindungstreppe vom ſüdlichen Wehrgang in den Hof des Zwingers, neben dem ſüdweſtlichen Eckturm, iſt neueren Urſprungs. Sie wurde im Jahre 1905 bei Herrichtung der Turmſtuben durch Maurermeiſter Ebert aus

Neuwiedermus erbaut. Die Stufen ſtammen aus dem nordweſtlichen Treppenturm am Backhaus beim Palas. Etwa in der Mitte der ſüdlichen Zwinger-Wehrmauer wurden 2 recht hübſche, dreieckige Erker übereinander — in Höhe des Hofes und des Wehrganges — eingebaut, um die faſt 50 m lange Mauerflucht beſſer flankieren zu können. An der Stelle, wo dieſer Mauerzug nach Nordoſten hin umbiegt, befindet ſich ein weiterer Turm, genannt „Hexenturm". An dieſen „Hexenturm" ſchließen ſich dann die Stallungen nach Nordoſten hin an. Der „Hexenturm" tritt nach außen hin faſt kaum in Erſcheinung (Abb. 52). Seine in mehreren Stockwerken übereinander angeordneten Schießſcharten ſind nur auf Flankierung der Zwingermauern berechnet. Er tritt nicht rund, ſondern in ſchmalen Winkelflächen vor die Mauerflucht. In dieſen Winkelflächen ſitzen die Schießſcharten (Abb. 36).

Im Innern des „Hexenturmes" befindet ſich ein zylindriſcher Schacht von etwa 3 m Durchmeſſer und rund 7 m Tiefe. Über dieſem Schacht befand ſich allem Anſchein nach eine Balkendecke, die als Fußboden der ebenerdig zugängigen Turmſtube diente. Dieſe Turmſtube iſt ebenfalls rund, hat etwa 4,50 m Durchmeſſer und iſt mit einem Kreuzgewölbe überſpannt (vgl. Abb. 52).

Dem „Hexenturme" fiel eine doppelte Aufgabe zu. In normalen Zeiten diente er als Gefängnis und im Falle einer Belagerung als Wehrturm. Über dem Turmſtubengewölbe — auf gleicher Höhe mit den anſchließenden Wehrgängen — befindet ſich eine große Plattform, die ſich heute brüſtungslos gegen das weite Vorfeld im Süden und Oſten öffnet (Abb. 36). Der Wehrgang lief auf der Innenſeite der Plattform um den „Hexenturm" herum. Außen kann eine maſſive Brüſtung nicht beſtanden haben, ſonſt müßte man den Maueranſchluß feſtſtellen können. Unter Berückſichtigung dieſer Umſtände gelangt man zu der Überzeugung, daß es ſich hier um einen Geſchützſtand gehandelt haben muß, von welchem aus man das ganze ſüdliche und öſtliche Vorfeld wirkungsvoll beſtreichen konnte. Zweifellos hatte der Stand nach außen hin ſogenannte „Stückpforten", die leicht beweglich waren und vor dem Kampfe ſchnell beſeitigt werden konnten. Dieſe „Stückpforten" verlangten lediglich einen leichten Aufbau aus Holz, mit einem Dach. Dieſer Aufbau hat auch beſtanden, denn er wird im 18. Jahrhundert wiederholt genannt, und war in dieſer Zeit bewohnt.

Der Turm ſelbſt wurde im Jahre 1550 fertiggeſtellt (Jahreszahl an der Eingangstüre). Seinen Namen hat man häufig geändert (95).

Den Namen „Hexenturm" oder auch „folter thurn" führte er ſeit dem Jahre 1599. Am 26. September dieſes Jahres wurde in dem Turme eine „Hexe" eingekerkert (96).

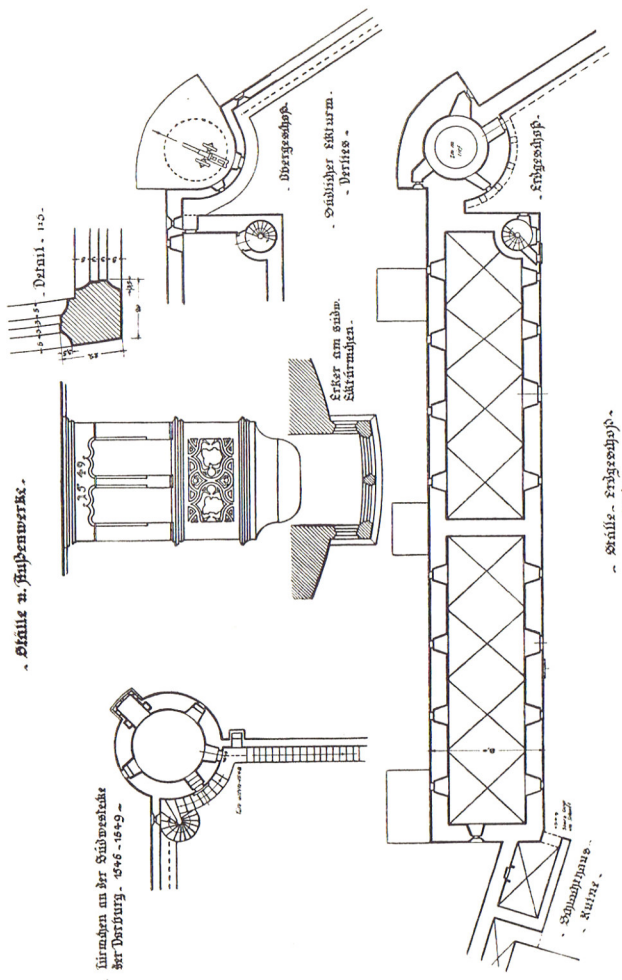


Abb. 52. Der „Marſtall" im Zuge der ausgedehnten Zwinger-Wehranlagen. Grundſtein am 4. Mai des Jahres 1549 gelegt. 1551 war der Bau vollendet. Dachwerk 1838 auf Abbruch verkauft. Die Gewölbe ſtürzten daraufhin ein. Das Türmchen an der Südweſtecke und der ſüdliche Eckturm, auch „Hexenturm" genannt, blieben erhalten (vgl. S. 106).

5. Erbauung der Ställe (Marſtälle)

Mittlerweile hatte man auch die Wehrmauer auf der Südoſtſeite des Zwingers ſoweit aufgeführt, daß der Grundſtein zu den Ställen gelegt werden konnte. Dies erfolgte — wie wir aus der Schrifttafel neben dem Treppenturm am ſüdweſtlichen Stalleck entnehmen können — am 4. Mai des Jahres 1549 durch den jüngſten Sohn des Grafen Anton, den damals 12jährigen Grafen Heinrich (geb. 1537).

Die Tafel lautet:

„1549
Als man tauſent fünffhundert Jar
Neu und Viertzig zalt das iſt war
War Graff Heinrich ach zwölff Jar alt
Acht und zwantzig Wochen gar balt
den erſtenn ſtein hat hergelecht
Auff Vierten Mey ders gewelb tregt."

Die Arbeiten gingen langſam vorwärts, denn die gewaltigen Strebepfeiler auf der Außenſeite erforderten ungeheure Materialmengen. Als im Jahre 1550 der zweite Sohn des Grafen Anton, Graf Wolfgang — kurz „Wolf" genannt — nach 10jähriger Abweſenheit aus den Niederlanden heimkehrte, waren die Stallmauern bis auf eine Gerüſthöhe hochgeführt. Zur Feier dieſer Heimkehr wurde dem Steinmetz eine Gedenktafel in Auftrag gegeben, die auf der erwähnten Mauerhöhe eingemauert wurde. Dieſe Tafel lautet:

„Graff Wolf die höh der Mauren fandt
Als er kam uß dem Niderlandt
In zehen Jar nie anheimſch war
Zum Zeichen dieſen ſtein legt dar
Im Jar da man zalt fünftzig zwar
1550."

Im Jahre 1549 hatte man die Arbeiten auch vom äußeren Torhaus — von Oſten — her in Angriff genommen und vollendete zunächſt das bereits erwähnte Schlachthaus (vgl. S. 95).

Heute iſt die nördliche Wand des Schlachthauſes ganz zerſtört. Der Schlußſtein von der ſpitzbogigen Türe mit der Jahreszahl 1549 liegt im Schutt begraben. Reſte von einem „Haſpel" an der ſüdlichen Wand des Schlachthauſes ſind noch zu erkennen. Mit dieſem „Haſpel" wurde das geſchlachtete Vieh hochgezogen.

Im Jahre 1551 waren auch die Ställe im Zwinger fertiggeſtellt und mit ihnen die großartige Zwingeranlage geſchloſſen. Der bereits bei Beſprechung des äußeren Torhauſes erwähnte Wehrgang vor den Stuben im Obergeſchoß wurde in ununterbrochener Folge über die Böden der neuen Stallungen hinweggeführt. Zahlreiche Schießſcharten und Wehrerker bezeugen dies (Abb. 81). Dieſer Wehrgang hatte wieder Verbindung mit dem Wehrgang am ſüdweſtlich daran anſchließenden Turm, den wir bereits als Geſchütz-, Folter- oder Hexenturm kennengelernt haben. Da auf dieſem langen Wehrgang über den Stallungen — die

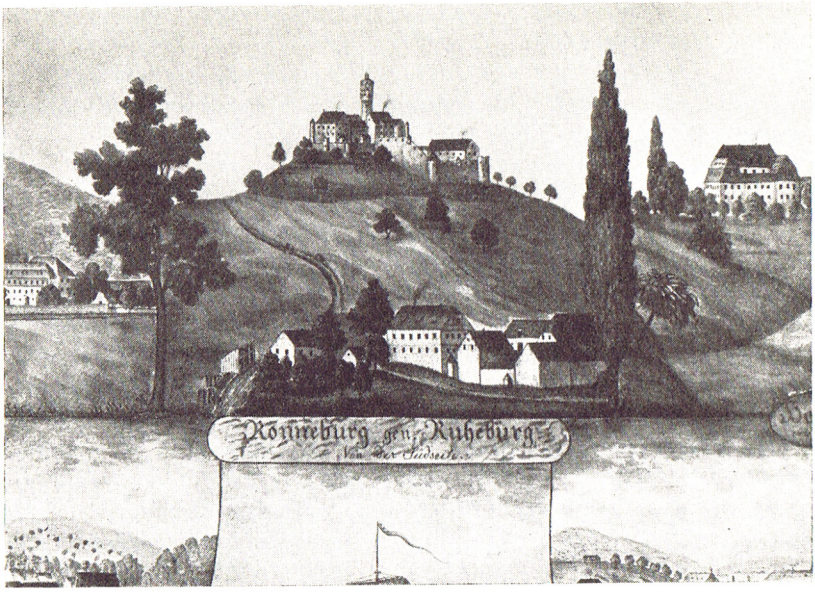


Abb. 53. Die Ronneburg, „gen. Ruheburg", auf einem Erinnerungsbild der im Jahre 1843 nach Nordamerika ausgewanderten „Separatiſten" aus der Wetterau. Rechts im Zwinger „der lange dunkle Gang" vor dem Abbruch. (Im Beſitze des Fürſtlichen Hauſes zu Büdingen) (vgl. S. 165).

Hofſeite der Stallböden war als Fruchtſpeicher eingerichtet — infolge des geringen Lichtes, das durch die Schießſcharten einfallen konnte, ein gewiſſes Halbdunkel herrſchte, führte er den Namen „der lange dunkle Gang". Er wurde im Jahre 1838 abgebrochen (vgl. S. 165).

Die Stallungen ſelbſt waren durchweg mit vierteiligen, grätigen Kreuzgewölben überſpannt und muſtergültig eingeteilt. Es muß ein prachtvoller Anblick geweſen ſein, als dieſe neuen Ställe voll der ſchönſten Pferde ſtanden. Beiſpielsweiſe läßt Graf Heinrich im Jahre 1599 den „mahler zu Büdingen" u. a. nicht weniger wie „25 Rappen abmalen", ein Zeugnis dafür, daß man in den ſchönen Stallungen auch ſchöne Pferde gehalten hat (97, 98).

Der nordöſtliche Stall hat 4 Gewölbeteile mit einer durchſchnittlichen Breite von 5 m, ſo daß man alſo 15 leichte Pferde ſtellen konnte. Der andere Stall iſt genau ſo groß (die Zeichnung von Wagner im Denkmälerwerk ſtimmt nicht). Die angegebene Zahl „zu 30 pferd" ſtimmt alſo. Wo die übrigen Pferdeſtälle reſp. der Eſelsſtall war, läßt ſich nicht mehr feſtſtellen. Es mag ſich hier um leichtere Bauten gehandelt haben, die

an die ſüdliche Wehrmauer angelehnt waren und durch Abbruch reſtlos beſeitigt worden ſind (99).

Im Jahre 1838 wurden ſämtliche Stallungen auf den Abbruch verkauft und abgebrochen. Die Umfaſſungsmauern blieben ſtehen, die ſchönen Gewölbe ſind längſt eingeſtürzt.

6. Erbauung des Bandhauſes

Nach Vollendung dieſer Stallbauten trat zunächſt eine Pauſe in den Bauarbeiten ein. Dieſe Pauſe dauerte vom Jahre 1551—1554. Im Jahre 1554 gab Graf Anton bereits den Auftrag zur Ausſchachtung des tiefen Bandhauskellers im Zwinger. Die erforderliche Erdbewegung war enorm. Zunächſt mußte auf die Länge des ganzen Baues der noch vorhandene Wall des Sturmgrabens geſchleift werden, und erſt dann konnte man an die eigentlichen Ausſchachtungsarbeiten des Kellers herangehen. Die ganze Erde wurde zur Planierung des Zwingers benutzt.

Über den Fortſchritt der Arbeiten werden wir durch die am Bau angebrachten Zahlen und Inſchriften genau unterrichtet. Nach dem Inhalt der Schrifttafel an der ſüdöſtlichen Ecke des Baues zu urteilen, wurde

Das Bandhaus.

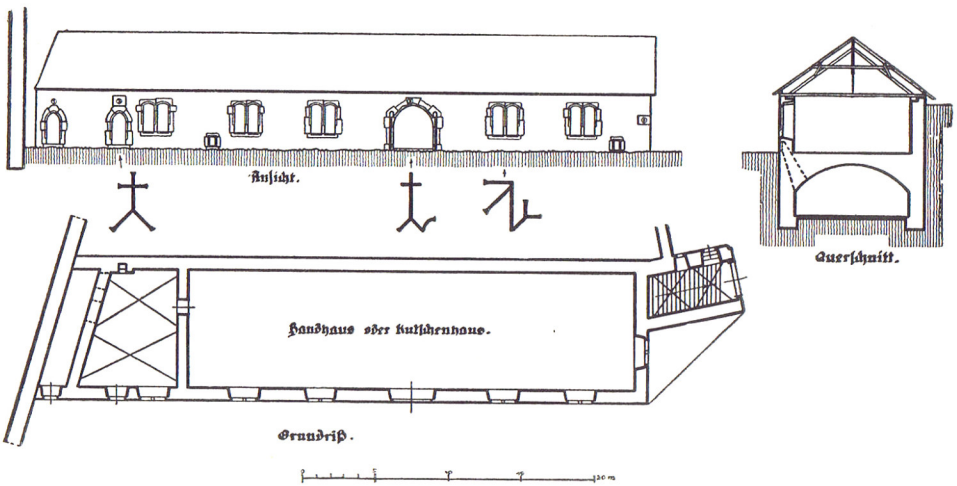


Abb. 54. Das Bandhaus im Zwinger. Grundſtein 6. Mai 1554 gelegt. Am 13. Sept. 1555 war der Bau vollendet. 1621 brannte er ab. Mauern blieben erhalten. Neues Dachwerk 1654 erbaut. 1838 auf Abbruch verkauft. Das heutige Notdach ſtammt von 1905 (vgl. S. 110).

der Grundſtein am 6. Mai des Jahres 1554 durch die Gemahlin des Grafen Georg zu Yſenburg-Ronneburg, eine geborene Gräfin von Wertheim, gelegt.

Die Inſchrift der Tafel an der Stallecke lautet:

„Fraw Barbara Graff Gerge Gmahl
Grevin Von Werthem hat damal
den erſten Stein in diſen Grunt
Gelegt da alhie gar nichts Stundt
1554, 6. May." (100)

Die Arbeiten an dem gewaltigen Keller, der 25,70 m lang, 7,70 m breit und 3,80 m hoch iſt, und zu welchem eine Treppe von 23 Stufen hinunterführt, wurden ſo gefördert, daß er im gleichen Jahre noch eingeweiht werden konnte. Dies geſchah unter ausgiebiger Verwendung des guten 1533er Weines, dem man zu Ehren der Geburt des Grafen Wolfgang (geb. 1533) den Namen „Graf Wolfen Wein" gegeben hatte. Auch wurde ein Faß voll „Graf Wolfen Wein" in den Keller gelegt und zum ewigen Andenken an dieſes Ereignis eine Schrifttafel über dem Kellereingang angebracht.

Die Inſchrift lautet:

„1554
Da dieſer Keller und diß Loch
Sein anfang nam da zalt man noch
Die Jar Wie oben Zeichnet ſteht
Diß Faß mit Wein man ins loch thet
Der genentt iſt Graf Wolfen Wein
Im jar dreißig drei faſt man drein."

(Im Schlußſtein des Tores ſteht die Jahreszahl 1555.)

Am 13. September 1555 war der Bau vollendet. Dies geht aus der Inſchrift auf der Schrifttafel über der Eingangstüre auf der Südſeite hervor, welche wie folgt lautet:

„Den Stal der Vater Graff Anthon
Heinrichen ſeinem Jüngſten ſohnn
der Itzt alt wahr Achtzehn Jar
Gebawt hot und volendet gar
Funtzig funff Jar der minder Zal
Nach Chriſt gepurth zalt man damal."

Im Schlußſtein über der Türe ſteht:

„13. Sept. 1555"

und im Bogenſcheitel iſt dieſes Steinmetzzeichen angebracht (vgl. Abb. 54).

Die Einteilung des Baues iſt denkbar einfach.

Im Erdgeſchoß befand ſich auf der Oſtſeite — wie heute noch der Augenſchein lehrt — eine große Halle, die „Bandhaus“ oder „Kutſchenhaus“ uſw. genannt wurde und worin man auch „20 Pferd“ ſtellen konnte. An dieſe große Halle, die mit einer Holzbalkendecke abgedeckt war, ſchließt ſich im Weſten ein faſt quadratiſcher, mit einem Kreuzgewölbe überdeckter Raum an, der wohl als Waſchhaus, vielleicht auch als Werkſtatt (Küferei?) gedient haben mag, denn er hat eine Kaminanlage.

Abb. 55. Graf Anton von Yſenburg-Ronneburg und ſeine Gemahlin Eliſabeth v. Wied auf ihrem Grabdenkmal in der Liebfrauenkirche zu Büdingen.

Neben dieſem Raum kam dann noch ein ſchmales Kämmerchen, welches ebenfalls flach abgedeckt war. Die Zeichnung im Denkmälerwerk trifft nicht zu. Heute iſt dieſes Kämmerchen ganz verſchüttet. An ſeiner ſpitzbogigen Eingangstüre erkennt man noch die Jahreszahl 1555.

Das große Haupteinfahrtstor zur Halle iſt mit dem Yſenburger und Wieder Wappen geſchmückt (vgl. Abb. 54).

Wie das Obergeſchoß dieſes Baues beſchaffen war, läßt ſich nicht mehr feſtſtellen. Der Bau brannte — wie wir noch hören werden — im Jahre 1621 vollſtändig ab, wurde im Jahre 1654 wieder aufgebaut (vgl. S. 150), in der Folgezeit mehrfach ausgebeſſert, im Jahre 1870 auf Abbruch verkauft und endlich im Jahre 1905 mit einem neuen Schutzdach verſehen (101).

Über die nördlich von dieſem Bau befindlichen Wehrmauern, die durch Ausgrabung feſtgeſtellt werden konnten, haben wir bereits an anderer Stelle berichtet (vgl. S. 90).

In der Ecke, zwiſchen dem Bandhaus, dem ſogenannten Zinzendorfbau und dem „hohen ſteinern Gang“ ſtand das „Holtz Henrichs Häußgen“, das im Inventar von 1705 unter Nr. 41 und 42 beſchrieben wird. Hierbei werden eine „außfall Thür wohl beſchlagen und Beſchloßen“ und „1 Thür darbey uf das große Bandthaus Boden“ erwähnt. Die „außfall Thür“ befindet ſich an der beſchriebenen Stelle in der hohen Wehrmauer und mündete ebenfalls auf den Damm des Sturmgrabens. Eine ähnliche Türe haben wir bereits auf der Nordſeite kennengelernt (vgl. S. 101). Wie dort, ſo iſt auch hier dieſe Türe heute vermauert; die Gewände ſind erhalten geblieben. Das „Holtz Henrichs Häußgen“ geriet in Verfall und wurde nicht mehr aufgebaut.

Im Jahre 1555 war die Vorburg vollendet. Von dem Baumeiſter dieſes gewaltigen Werkes haben wir ſo gut wie keine Nachrichten. Vielleicht iſt es der „Meiſter Caſpar, Bawmeiſter zu Frankfurt“ geweſen, der im Jahre 1552 von der Ronneburg „V eln Lündiſch tuch“ zu einem Kleid erhält (102).

7. Das „Stübchen über dem Speißkeller“

Aber noch waren die Bauarbeiten des Grafen Anton nicht beendet. Im Jahre 1555 läßt er im oberen Burghofe das Stübchen über dem Palas-Kellereingang erbauen. Die näheren Einzelheiten dieſes Baues gehen aus den Abb. 39 und 44 hervor. Am Gewände des zweiflügeligen Tores befindet ſich zwiſchen den Wappen des Grafen Anton (Yſenburger Wappen mit Hardecker Löwen als Herzſchild) und ſeiner Gemahlin Eliſabeth, geb. Gräfin v. Wied (Wieder Pfau), die Jahreszahl 1555 (vgl. Abb. 39) und das in Abb. 17 dargeſtellte Steinmetzzeichen. Dieſes Zeichen kommt auch an der Eingangstüre zu den Küchenräumen im Schloſſe zu Büdingen vor (103).

8. Verzeichnis der „gebeuen“ des Grafen Anton

Nach einem Verzeichnis über die „von Neuem auf Ronneburg erbauene gebeuen, Wie ſolches der Augenſchein beweyßet“ aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts hatte Graf Anton folgende Bauten errichten laſſen:

„Erſtlich Herr Grav Anthon von Yſenburg Wohlſeligen In Anno 1546—55 erbauet, In dem Unter Hof uf Ronburgk den großen dieffen Keller, In Anno 49 den Marſtall Und denſelben ganzen baw biß hinauf an den obern baw ſambt dem baw obendig dem thor, Wie ſolches ferner die daran gehawene Jhar zahl bezeugt, desgleich ein theil der gebeuden obendig dem Bronenhauß, darauf Itzo das fremde Zimmer iſt“ (104).

Aus dieſer Urkunde geht deutlich hervor, daß der „große dieffe Keller", den wir vorhin als „Bandt- oder Kutſchen Haus" kennengelernt haben, mit der heute üblich gewordenen Bezeichnung „Marſtall" nichts zu tun hat. Der „Marſtall" iſt vielmehr in den beiden langen Stallgebäuden zu ſuchen, die in den Urkunden „reißſtäll" genannt werden.

Die in vorſtehender Urkunde erwähnten „gebeuden obendig dem Bronenhauß" haben wir noch nicht kennengelernt. Wagner hält in ſeinem Denkmälerwerk dieſe „gebeuden" für den Oberſtock des Brunnenhauſes (105). Dies ſtimmt jedoch nicht, denn der Oberſtock des Brunnenhauſes wurde bereits im Jahre 1477 durch Ludwig II. erbaut (vgl. S. 85). In dem „theil der gebeuden obendig dem Bronenhaus" kann vielmehr nur ein Teil des ſogenannten „Galeriebaues" im Hof zwiſchen Brunnenhaus und Schildmauer — alſo „obendig dem Bronenhaus", nämlich nach dem oberen Burghofe zu — gemeint ſein, der tatſächlich noch zur Regierungszeit des Grafen Anton erbaut worden iſt und höchſtwahrſcheinlich mit dem auf S. 103 beſprochenen Bau über dem oberen Torgewölbe in Verbindung ſtand.

9. Der Galeriebau („ſommerhauß")

Wenn man von den großen Bogentüren in der Schildmauer — ſüdlich vom Turm — und im Kemenatenbau — Mittelhof — abſieht, ſind die Anhaltspunkte für den großen Galeriebau im mittleren Hofe ſehr ſpärlich (vgl. Abb. 56). Irgendwelche Reſte ließen ſich auch durch Grabungen nicht mehr feſtſtellen. Bei dem Brande im Jahre 1621 wurde der ganze Bau — er war aus Holz erbaut — gründlich zerſtört. Die Glut des Feuers war ſo groß, daß ſämtliche Sandſteingewände am anſchließenden Kemenatenbau zerſprungen ſind (heute noch ſichtbar). Bei den Ausgrabungsarbeiten im mittleren Burghofe konnte man die Beobachtung machen, daß hier außergewöhnlich große Mengen Brandſchutt lagern.

Über die Entſtehung dieſes Baues haben wir ſchon geſprochen (vgl. S. 114). Auch die Beziehungen zu den Nachbargebäuden wurden bereits erwähnt. Ohne Zweifel hat Graf Anton im Anſchluß an ein Haus über dem oberen Tore einen hölzernen Wandelgang an der bisher unbebauten und öffnungsloſen Schildmauer im Mittelhof errichten laſſen, denn er war eine ganz gleiche Einrichtung vom Büdinger Schloſſe her gewohnt (vgl. Dr. Hans Fauſt, „Das Schloß in Büdingen", S. 17 u. Rekonſtr. auf Blatt 38). Die Rekonſtruktion dieſes Baues haben wir in Abb. 72 verſucht (106) (vgl. S. 159).

Der beſprochene Galeriebau iſt derſelbe Bau, der im Jahre 1557 als „ſommer hauß f. m. gn. H." erwähnt wird (107) und (149).

In dieſer Zeit werden folgende Räume auf der Ronneburg erwähnt: „meines g. H. gemach“, „Uff dem ſommer hauß f. m. gn. H.“, „In des Burggrafen gemach“, „In des Jung Herren Kammer“, „Uff dem thorn“, „Uff der ſchul“, „Uff dem rineckiſchen gang“, „In m. gn. H. Küchen Und In der Kammer“, „In der Hofſtuben“, „Uff dem alten Keller“, „In dem reneckiſchen gemach“, „In dem rineckiſchen kappelgen“, „In dem grünen erker“, „Uff des ampmanns erker“, „In der portſtuben“, „In der ſchreinerei“, „In der ſchmitten“, „In dem marſtall bey dem kleynen Keller“ (beim Außentor!), „Uff dem neuen Marſtall“, „In dem Bindthaus“, „Uff der druckerei“ (!) uſw.

Aus dieſer Urkunde nehmen wir zur Kenntnis, daß in dieſer Zeit eine „ſchul“ und eine „druckerei“ auf der Ronneburg eingerichtet waren, ebenfalls ein Zeichen für den fortſchrittlichen Geiſt des Grafen Anton. Welchen

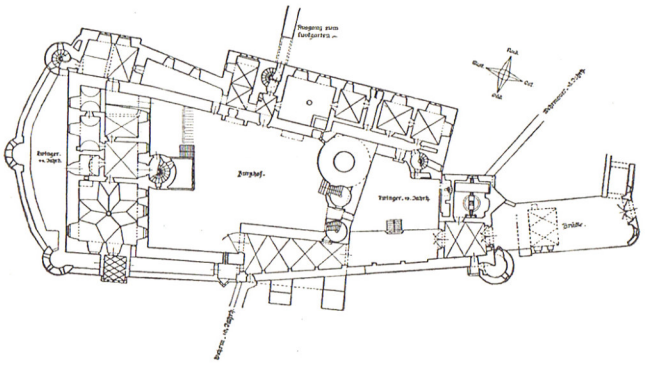


Abb. 56. Die innere Burg mit den Anſchlüſſen der Zwinger-Wehrmauern (16. Jahrhundert).

Zwecken dieſe Druckerei gedient hat, können wir ungefähr ermeſſen, wenn wir in alten Chorbüchern Umſchau halten. Die Landesbibliothek zu Wiesbaden beſitzt z. B. ein vierſtimmiges Chorbuch, enthaltend ſieben Meſſen, die Anton von Yſenburg, Graf zu Büdingen, in den Jahren 1558—1560 hat drucken laſſen (108). Jeder Meſſe iſt der Wahlſpruch des Grafen:

„Armut vnd Yberfluß
Gibt zeitlich Betrübnis!“

vorgedruckt. Die Anfangsbuchſtaben des Wahlſpruches ergeben den Namen des Grafen, nämlich: A(nthon) v(on) Y(ſenburg), G(raf) z(u) B(üdingen). Es ſteht außer allem Zweifel, daß dieſes Werk auf der Ronneburg gedruckt wurde, denn die Schmuckleiſte (verſchlungenes Band), die der Ronneburger Amtskeller auf das Titelblatt ſeiner Kellerei-Rechnung vom Jahre 1557 drucken ließ, ſtimmt genau mit dem Schmuck des Chor-

buches überein. Einem handſchriftlichen Eintrag nach zu urteilen, gehörte das Chorbuch einem Enkel des Grafen Anton. Der Eintrag lautet: „Georg Burgkgrauen von Kirchbergk."

Die Druckerei auf der Ronneburg muß in einem guten Ruf geſtanden haben, denn wir finden in Winkelmanns „Heſſiſche Chronik" vom Jahre 1697 die Notiz:

„Eine Meilwegs von Gelnhauſen liegt das Schloß Ronneburg auf einem hohen Berg, daß es auch über Rhein und Mayn in der Wetterau und ſonſten von weitem geſehen werden kann, worauf hiebevor die Grafen von Yſenburg ihre Hofhaltung und Graf Anthon I. eine Druckerey aufgerichtet gehabt."

10. Das Ende der „Burgenzeit" der Ronneburg

Graf Anton ſtarb im Jahre 1560 und wurde in der Liebfrauenkirche zu Büdingen neben ſeiner bereits im Jahre 1542 geſtorbenen Gemahlin begraben. Auf dem Denkmal, welches die dankbaren Söhne den Eltern im Chore der Liebfrauenkirche ſetzen ließen, ſind beide in Überlebensgröße dargeſtellt (vgl. Abb. 55).

Der Tod des Grafen Anton bedeutete für die Ronneburg mehr als nur einen einfachen Perſonenwechſel, denn das Ableben dieſes Mannes erfolgte zu einer Zeit, die wir heute „Ausgang der Burgenzeit" nennen. Tatſächlich war mit der Regierungszeit des Grafen Anton auch die „Burg" Ronneburg ſozuſagen zu Ende. Die neue Zeit, die Zeit des „Schloſſes Ronneburg", hat begonnen. Wir finden, daß dies mit den auf S. 26 gemachten Angaben über das Ende der Burgenzeit genau übereinſtimmt. Da Graf Heinrich von Yſenburg-Ronneburg — der jüngſte Sohn des Grafen Anton — in dieſer Zeit in der Fremde weilte, wurde ſein Erbe von ſeinen beiden Brüdern mitverwaltet. Im Jahre 1565 ging dann die Ronneburg mit allen ihren Rechten und Gefällen in den Beſitz des Grafen Heinrich über.

Wie wir bereits im geſchichtlichen Teile dargelegt haben, war Graf Heinrich von Yſenburg-Ronneburg zweimal vermählt. Seine erſte Vermählung erfolgte im Mai des Jahres 1569 mit Maria von Rappoltſtein (109). Das Wappen derer von Rappoltſtein iſt am Erker des ſogenannten „Zinzendorfſaales" ausgehauen. Maria von Rappoltſtein ſtarb aber ſchon kurze Zeit darauf.

Am 9. November des Jahres 1572 vermählte ſich Graf Heinrich zum zweiten Male, und zwar mit der Gräfin Eliſabeth von Gleichen-Tonna (110). Das Wappen derer von Gleichen finden wir am Erker und am Türſturz des Einganges zum Kemenatenbau.

Beide Ehen waren kinderlos.

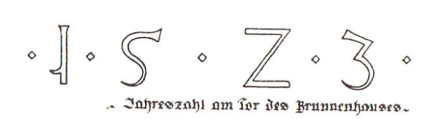
Graf Heinrich ſtarb am 31. Mai 1601 auf der Ronneburg im Alter von 64 Jahren. Er wurde in der Kirche zu Meerholz begraben. Seine Gemahlin hat ihn um mehrere Jahre überlebt.

III. Umbau der Kernburg zum „Schloß Ronneburg"

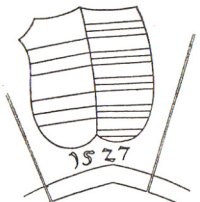
1. Brücke und Saalbau

(Vgl. Abb. 34, Nr. 18 und 19)

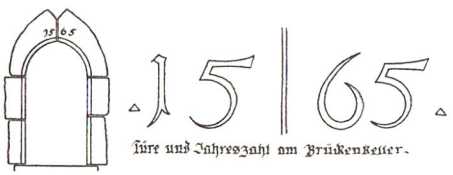
Auch Graf Heinrich von Yſenburg-Ronneburg fing gleich nach ſeinem Regierungsantritt auf der Ronneburg an zu bauen. Da er große Neubauten in der inneren Burg plante, die enorme Materialtransporte verlangten, war er zunächſt auf Verſtärkung der Brücken bedacht. Als erſten Bau errichtete er deshalb — an Stelle der Holzbrücke — eine maſſive Brücke über den Halsgraben vor dem Brunnenhaus. Den überwölbten Raum baute er zu einem Brückenkeller aus, welcher von Süden her durch eine Spitzbogentüre zugängig war und von Norden her durch ein Fenſter beleuchtet wurde. An der ſpitzbogigen Türe finden wir die Jahreszahl 1565 eingehauen (vgl. Abb. 57).



Jahreszahl am Tor des Brunnenhauses.



Wappen u. Jahreszahl am mittleren Tor. 1:25.



Türe und Jahreszahl am Brückenkeller.

Abb. 57. Einzelheiten vom Brückenkeller und mittleren Tor. In der Mitte das Wappen des Grafen Phil. v. Yſenburg und ſeiner Gemahlin Amalie v. Rieneck.

Von dieſem Brückenkeller iſt auch in ſpäteren Urkunden gelegentlich die Rede.

Im Jahre 1567, kurze Zeit darnach, als Graf Heinrich von dem ſogenannten „gotiſchen Zug" (111) heimgekehrt war, wurden auf der Ronneburg 27 Dienſtperſonen feſt beſoldet.

Zur Unterbringung dieſes Perſonals, das von Jahr zu Jahr zunahm, reichten die vorhandenen Wohnräume nicht mehr aus. Vor allen Dingen fehlte es auch an einer geeigneten Kirche. Graf Heinrich war ein ſehr eifriger Lutheraner und empfand das Bedürfnis, dieſem Mangel ab-

zuhelfen. Die bisherige Burgkapelle im Obergeſchoß des Palas lag für eine größere Beſucherzahl zu unbequem, war andererſeits auch viel zu klein geworden. Deshalb ließ Graf Heinrich noch zu Lebzeiten ſeiner erſten Gemahlin, Maria von Rappoltſtein, den „großen Saal", auch „Neue Kirche" genannt, über dem Gewölbe des oberen Tores errichten. Wahrſcheinlich wurde hierbei der von Graf Anton errichtete Bau abgebrochen (vgl. S. 103).

Den „erſten Stein zu dieſem Saal" legte „Frau Maria Graf Heinrich Gemahl" am 5. Juni des Jahres 1570. Dies geht aus der Schrifttafel hervor, die über dem Eingang des Treppenturmes zu dieſem Saal, nach dem oberen Burghofe hin, eingemauert iſt. Die Inſchrift lautet:

„Frau Maria Graf Heinrichs Gemal
Den Erſten Steyn zu dieſem Saal
Jm Pfeiler hat gelegt Alhie (Strebepfeiler, Abb. 58)
Am Tag Sanct Bonifacij (5. Juni)
Tauſent Fünffhundert Sibnzig Jar
Nach Chriſti Gburt Geſchriben War."

Die Jahreszahl 1570 iſt auch an dem unteren Bogen der Tordurchfahrt eingehauen. Daß dieſer Bogen mit dem Gewölbe von 1541 keinen Verband hat, haben wir bereits erwähnt (vgl. S. 103).

Grundriſſe, Schnitte, Anſichten und Details dieſes Baues gehen aus den Zeichnungen Abb. 56 und 58 hervor. Seine heutige Geſtalt zeigen die Abb. 9, 59 und 60.

Um dem Grundriß des Baues eine rechteckige Form geben zu können, mußten auf der Südſeite 2 mächtige, ſtark anlaufende Strebepfeiler hochgeführt werden, die man unter ſich durch eine Bogenkonſtruktion verbunden hat (vgl. Abb. 58).

Das ganze erſte Obergeſchoß über dem Torgewölbe wird von dem großen Kirchenſaal eingenommen, der jedoch in ſeiner urſprünglichen Ausgeſtaltung nicht mehr erhalten blieb, weil der Bau im Jahre 1621 durch Brand zerſtört worden iſt. Da man bei Errichtung dieſes Saales den Wehrgang — der ſich zwiſchen Palas und Brunnenhaus befindet — unterbrechen mußte (Graf Anton hatte dies ſeinerzeit vermieden), war es nötig geworden, in der Oſt- und Weſtwand des Saales je eine Tür einzuſetzen, die dieſen wichtigen Durchgang nach wie vor, im Falle eines Kampfes, ermöglichen ſollten (Grundrißblatt in Abb. 56). Neben der weſtlichen Türe befindet ſich ein kleiner Wandſchrank. Zwei Erker ſind an dieſem Saale angebaut. Der eine Erker befindet ſich im oberen Burghofe, an der Nordweſtecke des Saales. Es iſt der ſchönſte Erker der Ronneburg (vgl. Abb. 59). In die außerordentlich intereſſante Maßwerkbrüſtung des Erkers ſind das Yſenburgiſche und das Rappoltſteiniſche

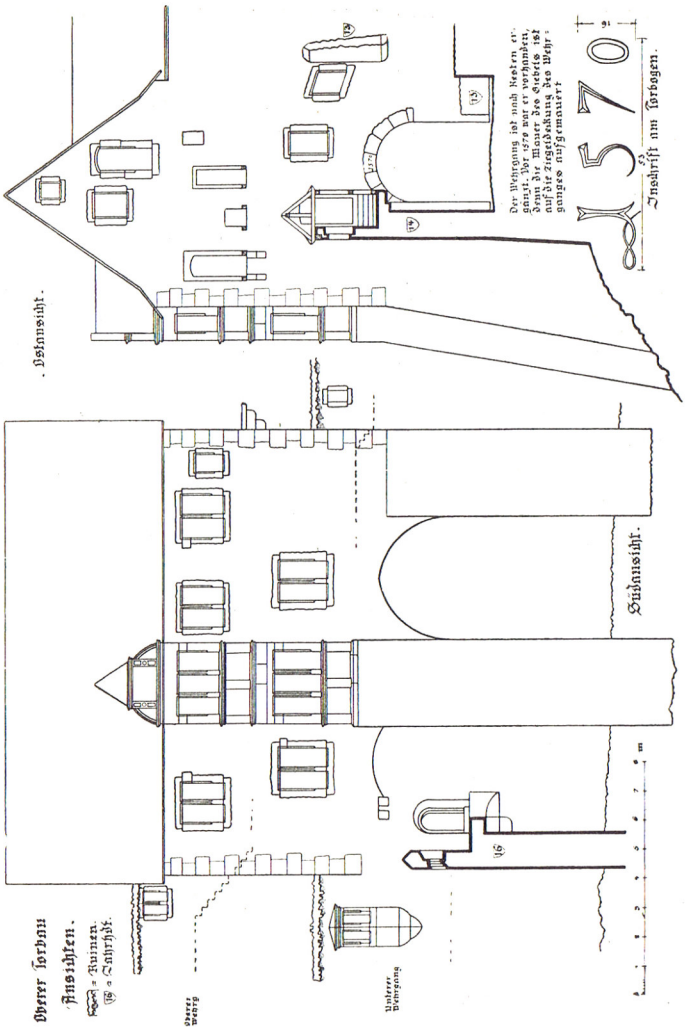


Abb. 58. Südansicht und Ostansicht des oberen Torbaues (Binzendorfbau), Grundstein 5. Juni 1570 gelegt, der Bau brannte 1621 ab. 1654 bzw. 1658 wieder aufgebaut.

Wappen hineingearbeitet. Der zweite Erker erhebt sich auf der Südseite — etwa in der Mitte des Saales — auf dem westlichen der genannten Strebepfeiler. Dieser Erker ist — im Gegensatz zu dem vorhin beschriebenen — durch die einzelnen Geschosse des Baues hinaufgezogen und schließt oben über dem Hauptgesims mit einem hübschen Renaissancegiebelchen ab, das aber bei dem Brande im Jahre 1621 teilweise zerstört wurde und seitdem eine Backsteinspitze hat (Abb. 58). Über die Einzel-

heiten dieſer beiden Erker können wir hier füglich hinweggehen, denn ſie ſind aus den Zeichnungen und Abbildungen deutlich zu erſehen.

Im Obergeſchoß dieſes Baues befinden ſich 4 Räume. Ob dieſe Einteilung auch vor dem Brande beſtanden hat, können wir nicht feſtſtellen, es iſt aber wahrſcheinlich (vgl. Wiederaufbau im Jahre 1654 auf S. 150).

Durch dieſe Räume hindurch wurde die Verbindung des ſüdlichen oberſten Wehrganges — zwiſchen dieſem Bau und dem Palas — mit dem Turm aufrechterhalten (Grundrißblatt, Abb. 56).

In der öſtlichen Giebelwand befanden ſich einige Ausbauten, deren Reſte man noch erkennen kann (Anſicht Abb. 58). Es handelt ſich um ein „Sekret", einen Kamin und einen Senkſchartenerker über dem Tore.

Wie man aus dem Maueranſchluß und der Türe im Dachſtock dieſes Giebels erſehen kann, ſtanden auch dieſe Räume mit dem bereits erwähnten „Galeriebau" des Mittelhofes in Verbindung (vgl. Abb. 58).

Gleichzeitig mit dieſem Saalbau wurde endlich auch die dazugehörige Hohlſpindel-Wendeltreppe erbaut. Um den Verkehr im oberen Schloßhofe möglichſt einzuſchränken, ließ man dieſe Treppe bereits unten im Torgewölbe beginnen. Später wurde jedoch dieſe Türe wieder zugemauert. Ihre Reſte ſind im erſten Gewölbefeld, etwa 2,50 m von der Ecke, erkennbar.

Eine zweite Türe zu dieſer Treppe befindet ſich oben im Burghofe (Abb. 56).

Da der Zwiſchenraum zwiſchen dieſem Treppenturm und dem Treppenturm am Turm ſehr gering war, und da man andererſeits eine Verbindung des oberen Wehrganges mit dem Turm anſtrebte, wurde der Zwiſchenraum überbaut. Bei dieſer Gelegenheit mußte jedoch der ſeitherige Eingang zum Treppenturm des Turmes vermauert werden. Man errichtete deshalb im Jahre 1571 auf der Weſtſeite des Turm-Treppenturmes eine neue Eingangstüre, welche die in Abb. 68 dargeſtellte hochintereſſante Renaiſſanceumrahmung erhielt. Neben dieſer Türverlegung wurden 2 Fenſter an dem Treppenturm vermauert (vgl. Abb. 68) und ein neues rhombiſches Fenſter an der Hofſeite des Treppenturmes eingebaut.

Jahreszahl und Steinmetzzeichen von der ſoeben erwähnten Türe ſind in Abb. 16 dargeſtellt (112).

Die Steinmetzzeichen, die an den Türen, Fenſtern und Erkern des in Rede ſtehenden Saalbaues vorkommen, haben wir auf den Blättern 34 und 71 aufgezeichnet. Es ſind die gleichen Zeichen, die in Büdingen in großer Zahl am Oberhof (113) vorkommen, die aber an anderen Büdinger Bauten ſehr ſpärlich oder gar nicht erſcheinen.

Es will uns ſcheinen, als ob Graf Heinrich bei dieſen Bauarbeiten die Büdinger Steinmetze gänzlich ausgeſchaltet habe. Ob man dieſe Maßnahmen etwa auf das Konto des religiöſen Zwiſtes ſetzen muß, ſoll hier

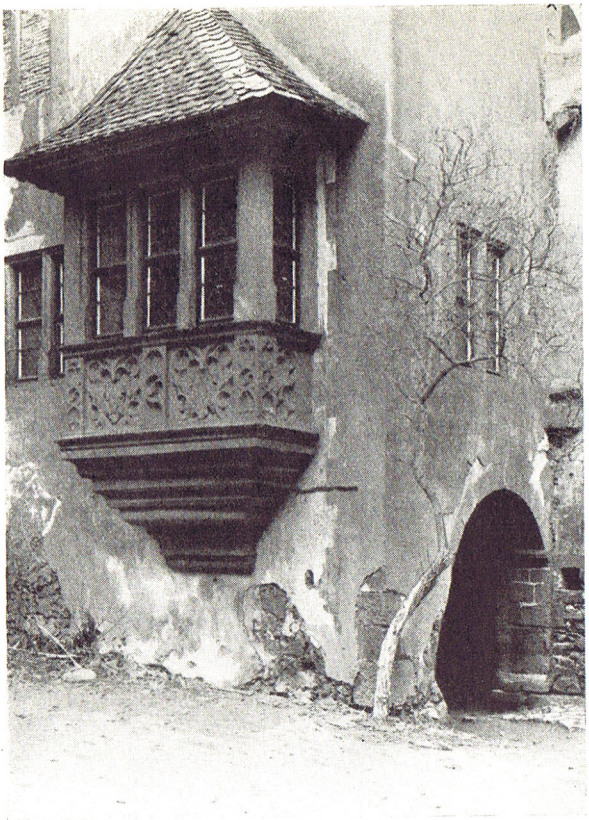


Abb. 59. Das obere Tor (13. u. 16. Jahrh.) mit dem ſchönen Erker am Saal (Zinzendorfſaal) (vgl. S. 118).

nicht unterſucht werden. Feſt ſteht jedenfalls, daß „meyſter Conrad", derſelbe, der im Auftrage des Grafen Georg im Jahre 1569 in Büdingen den Oberhof erbaute, daß derſelbe Meiſter auch im Anſchluß daran die großzügigen Wohnbauten auf der Ronneburg aufführte. Ein Vergleich der Steinmetzzeichen und der Schrifttafeln an dieſen Bauten kann uns dies nur beſtätigen (vgl. Abb. 61) (114).

Aus der im Archive zu Büdingen vorhandenen Baurechnung des Oberhofes geht hervor, daß der „meyſter Conradt" aus Sommerhauſen (bei Würzburg) ſtammte (115). Weiter geht daraus hervor, daß Graf Georg in engſter Fühlungnahme mit ſeinem Bruder Heinrich auf der Ronneburg, von dieſer Burg aus den Bau in Büdingen überwachte (116). Aus dieſer

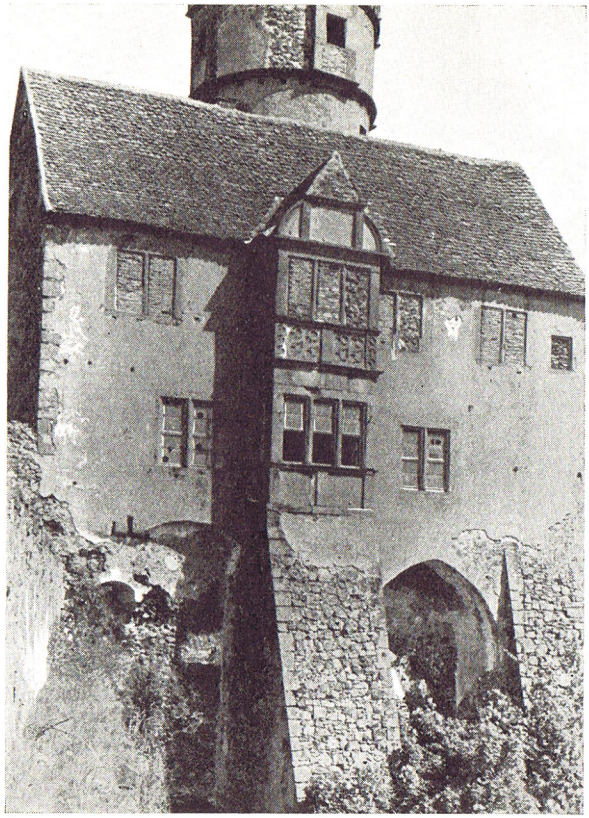


Abb. 60. Blick auf die Südfront des oberen Torbaues (Zinzendorfbau)
Bauzeit: 1570/71 (vgl. S. 118).

Tatſache müſſen wir ſchließen, daß Graf Georg es war, der dieſen Steinmetzen „meyſter Conradten" nach Büdingen gebracht hat. Vielleicht hat er ihn in Wertheim — in der Heimat ſeiner Gemahlin — kennengelernt; vielleicht hat er dort am Main die ſchönen Renaiſſancebauten bewundert und war zu der Überzeugung gekommen, daß die in gotiſchen Formen zweifellos ſehr tüchtigen Büdinger Meiſter doch recht rückſtändig waren. Kurzum — Graf Georg gab den Auftrag und „meyſter Conradt" erbaute in Büdingen von 1569—1570 den erſten Renaiſſancebau.

Im Frühjahr 1570 waren die Arbeiten in Büdingen fertig, und die Neubauten auf der Ronneburg wurden in Angriff genommen. Den erſten dieſer Bauten haben wir ſoeben kennengelernt.

Im Anſchluß an die Baumeiſterfrage muß an dieſer Stelle noch auf folgende merkwürdige Tatſache hingewieſen werden. In den Kellereirechnungen der 80er Jahre iſt des öfteren von einem „maiſter Jakob“ die Rede. Dieſer „maiſter Jakob“ wird wiederholt von Kelſterbach auf die Ronneburg geholt und leitete hier einige Bauten. Es handelt ſich um den „maiſter Jakob“, der in der Zeit von 1576—1581 als „der welſche Maurer“ oder „Jakob Stoppaine der Meurer von Groſſola Boldolino“ an der „Wolfenburg“ in Kelſterbach gebaut hat. Wir wollen deshalb nicht unterlaſſen, darauf hinzuweiſen, daß dieſem Meiſter der Renaiſſance ein gewiſſer Einfluß auf die Planung und Formgebung der Ronneburger Renaiſſancebauten zugeſprochen werden muß (vgl. auch S. 134) (117).

2. Der Kemenatenbau (118)

(Vgl. Abb. 34, Nr. 17)

Wir erwähnten bereits, daß ſich Graf Heinrich im Jahre 1572 zum zweiten Male mit Eliſabeth, Gräfin zu Gleichen-Tonna, vermählt hatte. Dies geſchah im Monat November.

Mit Gräfin Eliſabeth von Gleichen war nicht nur eine wohlhabende, ſondern auch eine außerordentlich fortſchrittlich geſinnte, kunſtverſtändige Frau auf der Ronneburg eingezogen. Zweifellos müſſen wir dem Einfluſſe dieſer Frau ein gut Teil des letzten und ſchönſten Ausbaues der Ronneburg zuſchreiben, denn die Anlage des prachtvollen „Luſtgartens“, die Erbauung des „Luſthauſes“, des „Badehauſes“ u. a. m., laſſen unverkennbar das Wirken und den Geſchmack einer vornehmen Frau zutage treten.

Die bisherigen Wohnräume auf der Burg genügten den Anſprüchen nicht mehr. Man faßte deshalb den Entſchluß, einen ganz großzügigen Wohnbau auf der Nordſeite der Burg zu errichten, der neben geeigneten Räumen für die Herrſchaft auch Küchen und Wohnräume für das Geſinde enthalten ſollte, aber auch fernerhin, ſowohl in ſeinem architektoniſchen Aufbau als in ſeiner räumlichen Gliederung, dem Fortſchritte der Zeit Rechnung zu tragen hatte.

Bereits im Monat Mai des folgenden Jahres wurde der Grundſtein zu dieſem Wohnbau gelegt. Die Gräfin ließ es ſich nicht nehmen, den erſten Stein zu legen. Dies geht aus der bereits erwähnten Schrifttafel am Haupteingange hervor, die wie folgt lautet:

„Im Tauſent Fünfhunderſten Jahr
Sibenzig drei der maien Wahr
An dyſen Baw den anfang Deth
Graff Heinrichs Gmahl elyſabeth
Gleichiſchen Stambs hat hier glegt
den erſten Stein der den Baw dregt.“ (Vgl. Abb. 61.)

Der Fortſchritt der Zeit geht am treffendſten aus der Einſtellung des Baumeiſters zu den Wehranlagen der Ronneburg hervor. Man ließ bei der Planung dieſes Neubaues nicht mehr die Rückſicht auf die anſtehenden Felſen entſcheiden, wie dies noch unter Graf Ludwig II. vor 100 Jahren bei Erbauung des weſtlich anſchließenden „Alten Baues" geſchehen war, ſondern richtete den Grundriß lediglich nach der Planung der erforderlichen Räume ein. Daß man dabei die ganzen Wehranlagen auf der Nordſeite abbrechen mußte, war ſelbſtverſtändlich. So

Abb. 61. Die Hausmarke am Kemenatenbau (1573), die ſehr viel Ähnlichkeit mit der Hausmarke am Oberhof in Büdingen hat (vgl. S. 123).

mußten nun auf dieſer Seite die Wehrmauern des 14. Jahrhunderts mit dem noch vorhandenen Wehrturm am Alten Bau (vgl. Abb. 42) und die Sturmmauer des 15. Jahrhunderts fallen. Wo es die Verhältniſſe erlaubten, und wo man am Mauerwerk ſparen konnte, ließ man jedoch die Wehranlagen in Reſten beſtehen (vgl. Wehranlagen des 14. Jahrh., S. 50).

Es würde zu weit führen, dieſen ſtattlichen Bau, der $32\frac{1}{2}$ m lang, $8\frac{3}{4}$ m breit und vom Außengelände bis zum Geſims $21\frac{1}{2}$ m hoch war, alſo rund 6000 cbm umbauten Raum hatte, in allen ſeinen Einzelheiten zu beſchreiben und verdientermaßen zu würdigen. Wir haben

deshalb bei der Aufnahme des Baues — ohne Rückſicht auf die erforderlichen Meſſungen und Arbeiten — alle wichtigen Einzelheiten aufgezeichnet. Zerſtörung und Verfall waren aber bereits ſo weit fortgeſchritten, daß gewiſſe Fragen, die man bei der Beſprechung von Innenräumen zu ſtellen gewohnt iſt, unbeantwortet bleiben mußten.

Auf den Blättern in Abb. 62—66 iſt der Bau ſo aufgezeichnet, wie er heute noch erhalten iſt. An Hand der Aufnahmen 78 und 82 erhalten wir einen ſchwachen Eindruck von den ungeheuren Wunden, die der Zahn der Zeit und eine faſt beiſpielloſe Zerſtörungsluſt unverſtändiger Bewohner im Laufe des 18. und 19. Jahrhunderts dieſen einſtmals ſo herrlichen Räumen geſchlagen haben. Bewohner, die Türen und Türbekleidungen der Art verbrennen, wie wir ſolche in der Abb. 78 dargeſtellt ſehen, die mit den Brettern der Fußböden, ja ſogar mit Stuhlbeinen und anderen Möbelteilen ihre Öfen verſorgten, ſtatt ſich im nahen Walde Brennholz zu leſen, ſolche Bewohner hätte man von der Ronneburg fernhalten ſollen.

Zur Erläuterung der Zeichnungen ſei noch bemerkt: Im Erdgeſchoß, das in gleicher Höhe mit dem Keller des Alten Baues liegt, befindet ſich im Weſten zunächſt ein ſchmaler gewölbter Raum, der vom Burghofe aus durch eine Türe mit der Jahreszahl 1537 zugängig war (vgl. Abb. 62 — Erdgeſchoß). Hier befand ſich die Apotheke. Die Profile der Gewölberippen und der Fenſter haben wir in Abb. 62 in Nr. 11 und 3 dargeſtellt. Die gleichen Rippen finden wir auch an dem Gewölbe des öſtlich anſchließenden Vorraumes, der vom Burghof her durch das Hauptportal dieſes Baues zugängig iſt. Das Portal iſt ein Meiſterwerk der Steinmetzkunſt des 16. Jahrhunderts (vgl. Abb. 34, Nr. 17).

Ein Kamin in dem Vorraum trägt die Jahreszahl 1658. Dieſer und ein gleicher Kamin im erſten Obergeſchoß wurden im genannten Jahre durch die 3 Brüder, die Grafen Karl Ludwig, Chriſtian Moritz und Wolfgang Heinrich von Yſenburg in Offenbach (ſpäter Birſteiniſche Linie) zur Zeit ihrer Herrſchaft auf der Ronneburg eingebaut (vgl. geſchichtl. Abriß, S. 16).

Nördlich von dieſem Vorraum befindet ſich eine Hohlſpindel-Wendeltreppe der Art, wie wir eine bereits beim Saalbau über dem Tore kennengelernt haben. In der Wand dieſes Treppenlaufes befinden ſich Niſchen mit Kerzenhaltern (vgl. Abb. 64). Unter der Treppe hindurch gelangte man über einige Stufen abwärts durch eine Türe auf einen ſchmalen Laufſteg, welcher gleich einer Zugbrücke hochgezogen werden konnte. Dieſer Steg führte über eine hohe Treppe (Ruine der Untermauerung noch erhalten!) zum Luſtgarten (vgl. Abb. 64). Von dieſem „Ufzug am luſtgarten“ iſt in der Kellereirechnung vom Jahre 1583 die Rede.

Von dem vorhin erwähnten Vorplatz aus gelangt man, östlich, durch eine Türe mit hübsch profilierter Umrahmung in einen Raum, der früher überwölbt war, aber heute nur mit einer Holzbalkendecke abgedeckt ist. Auch dieser Raum war vom Hofe aus durch eine Tür zugänglich und scheint als Küche gedient zu haben. Der Kamin befindet sich in der Mauer des 13. Jahrhunderts, wie man in Abb. 62 sehen kann.

Die andere — östliche — Hälfte des Erdgeschosses wird von 3 kleineren Stuben eingenommen, die durchweg mit Kreuzgewölben überwölbt sind (Rippenprofile in Abb. 62, Nr. 11). Diese Stuben sind zum Teil untereinander verbunden bzw. vom Gang aus zugänglich. Am Ende des kleinen, nach Norden hin verlaufenden Querganges befindet sich ein Abort. Das Profil der Eingangstüre, die vom Mittelhof aus in den erwähnten Gang führt, haben wir in Nr. 17, Abb. 34 aufgezeichnet.

Die Eckstube im Osten dieses Geschosses hat ebenfalls als Küche gedient. Eine noch erhaltene Ausgußvorrichtung im Fußboden der Fensternische auf der Ostseite bestätigt dies. Der Kamin befindet sich in der Verlängerung des Ganges nach Osten hin zwischen dieser Küche und dem Treppenturm. Daß die eigentümliche Lage der Wendeltreppe an dieser Stelle darauf schließen läßt, daß man einen alten Wehrturm als Fundament benutzt haben dürfte, darüber haben wir bereits an anderer Stelle gesprochen (vgl. S. 51).

Der westliche Teil des 1. Obergeschosses zeigt die gleiche Einteilung wie das Erdgeschoß (vgl. Abb. 62). Das Zimmer am weitesten westlich schließt an das untere Gemach (Erdgeschoß) des Alten Baues an, ist ebenfalls mit einem Kreuzgewölbe überspannt und nach der Hofseite zu durch den reizvollen Erker bereichert. Diesen Erker haben wir in Abb. 65 von außen, in der Aufnahme Nr. 74 von innen dargestellt (Rippenprofile: Abb. 62, Nr. 10 und 12).

In der hübschen Maßwerkbrüstung — auf der Hofseite des Erkers — sehen wir die Wappen des Grafen Heinrich und seiner Gemahlin Elisabeth von Gleichen. Das Profil der Türe von dem Erkerzimmer nach dem Alten Bau ist in Abb. 34, Nr. 17 gezeichnet. Urkundlich wird dieses schöne Erkerzimmer „Im untersten H. (Herrn) Gemach" und das anschließende Zimmer des alten Baues „In der Kammer an solchem Gemach" genannt. Die Räume über diesem sogenannten „Herrn Gemach" heißen „Mittelstes Hr. gemach" und „Obristes Hr. gemach" (Inv. v. 1705). In dem Vorplatz vor dem „untersten Hr. Gemach", an der Türe zum Treppenturm, ist noch eine von den schönen Holzbekleidungen erhalten geblieben, die mit dem im gleichen Raume befindlichen Kamin im Jahre 1658 eingebaut, jedoch im 18. und 19. Jahrhundert größtenteils

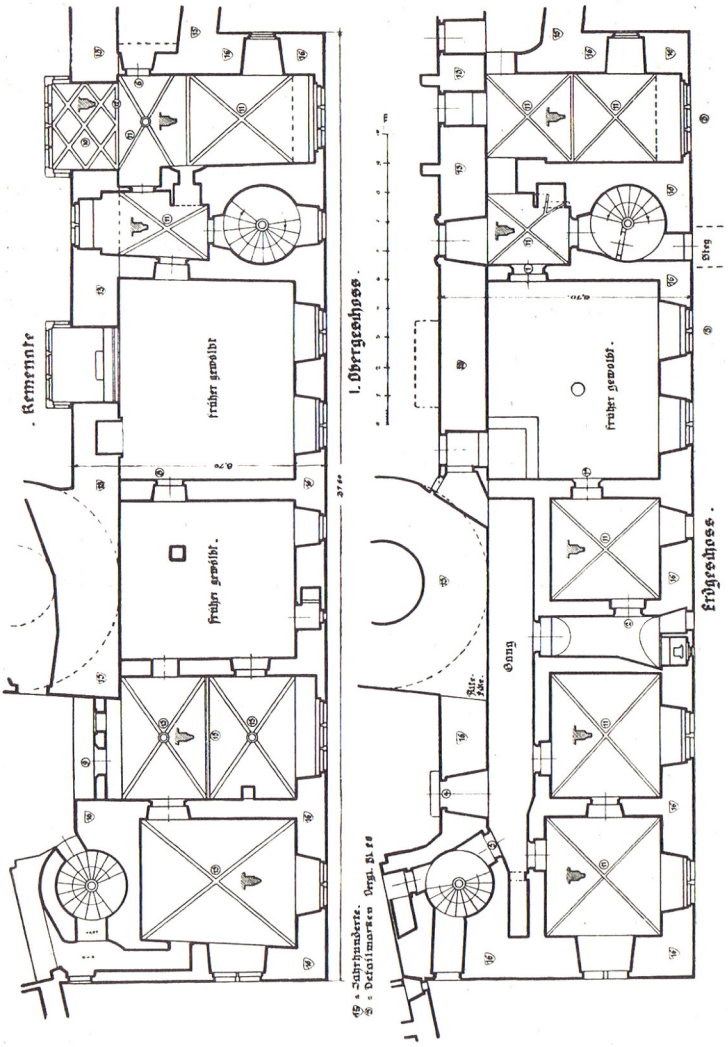


Abb. 62. Erdgeschoß- und 1. Obergeschoß-Grundriß des Kemenatenbaues. Grundstein im Mai 1573 gelegt. 1621 Dachstockbrand. Wiederaufbau 1654 bzw. 1655 (vgl. S. 125).

zerstört wurden. Ein kleiner Rest ist auch noch im 2. Obergeschoß erhalten. Diese Holzbekleidung haben wir in Abb. 78 zeichnerisch dargestellt und durch Einfügung einer vorhandenen Türe ergänzt.

Der heute gänzlich zerstörte Raum, der sich östlich an den soeben erwähnten Vorplatz anschließt und über der im Erdgeschoß sogenannten

Küche lag, war ebenfalls urſprünglich überwölbt. Es könnte ſich hier um eine Geſindeſtube (Dienerſtube) handeln, die in dieſem Stockwerk erwähnt wird. An dieſer Stube ſetzt nämlich auf der Hofſeite ein weiterer Erker an, der urkundlich als der Erker „uff der Geſindeſtube ſtehend" genannt wird (vgl. S. 182, Nr. 133). In den Abb. 66 und 68 haben wir den Erker zeichneriſch dargeſtellt.

Die Konſole dieſes Erkers iſt ſehr reizvoll ausgebildet (vgl. Abb. 66). Im oberen Teile des Erkers — der bei dem Brande im Jahre 1621 eine ganze Stockhöhe eingebüßt hat — befindet ſich eine Sonnenuhr (vgl. Abb. 66).

In der „Geſindeſtube" erblickt man neben dem merklich erhöhten Erkerſtübchen die Reſte eines ſchönen Renaiſſancekamins mit dem Yſenburger Wappen.

Das Profil der Türe zwiſchen der Geſindeſtube und dem öſtlich anſchließenden Raum iſt in Abb. 62, Nr. 8 dargeſtellt. In dieſen Raum, der früher ebenfalls überwölbt war, ſetzte man in ſpäterer Zeit einen Schornſtein, der noch erhalten iſt. In der Nordwand des Raumes befindet ſich ein Abort. Die Gewölbe in den übrigen beiden Räumen dieſes Geſchoſſes — im Oſten — haben ſich erhalten. Rippenprofil Abb. 62.

Das ſchmale Gemach ſtand auf ſeiner Südſeite mit dem gänzlich verſchwundenen Galeriebau über dem Mittelhof in Verbindung. Da der Galeriebau bereits vom Grafen Anton im Anſchluß an das Brunnenhaus uſw. angelegt worden war, entſtand hier eine kleine Differenz in den Geſchoßhöhen. Man mußte deshalb von dieſem Gemach eine Stufe hinuntertreten, wenn man auf die Galerie wollte. Profil der Verbindungstüre Abb. 62.

In der Oſtwand des Eckzimmers befand ſich noch ein Abort, der auch vom Galeriebau und vom Brunnenhaus her zugänglich war.

Im 2. Obergeſchoß tritt der großzügige Baugedanke beſonders deutlich zutage.

Die Weſtſeite des Geſchoſſes hat noch die gewohnte Einteilung und iſt ebenfalls überwölbt.

Unmittelbar an den Vorplatz ſchloß ſich ein mächtiger Saal an, der faſt das ganze reſtliche Geſchoß einnahm, heute aber gänzlich zerſtört iſt (Abb. 63).

Auf der Oſtſeite ſcheint noch ein kleiner Raum beſtanden zu haben.

Die Tatſache, daß dieſer Saal vom öſtlichen Treppenturm aus keinen Zugang hatte, ſondern von dieſer Treppe aus nur über den Galeriebau zugänglich war, beweiſt wiederum, daß der Galeriebau bereits vorhanden war, als der Kemenatenbau erbaut wurde.

Von dem 3. Obergeſchoß des Kemenatenbaues iſt nur noch ein kleiner Reſt auf der Weſtſeite erhalten, und zwar Treppenturm, Vorplatz

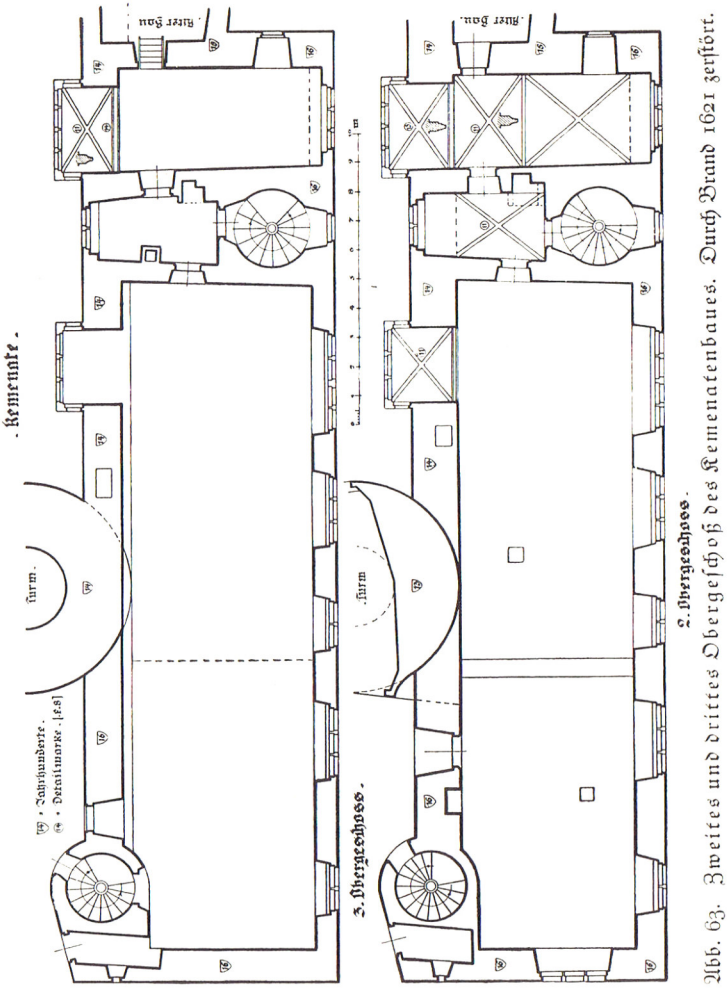


Abb. 63. Zweites und drittes Obergeschoß des Kemenatenbaues. Durch Brand 1621 zerstört.

und „Obristes Hr. gemach". Der ganze übrige Teil dieses Geschosses wurde durch den großen Brand im Jahre 1621 gründlich zerstört. Die Glut des Feuers war so groß, daß die Mauern des obersten Geschosses bis auf Fensterbankhöhe barsten und einstürzten. Der stattliche Renaissancegiebel auf der Ostseite blieb jedoch stehen und wurde erst im Laufe des 19. Jahrhunderts abgebrochen (Abb. 79). Reste von den Steinmetzarbeiten dieses Giebels ließen sich bei Ausgrabungsarbeiten im Schutt feststellen. (Näheres über diesen Brand auf S. 148.)

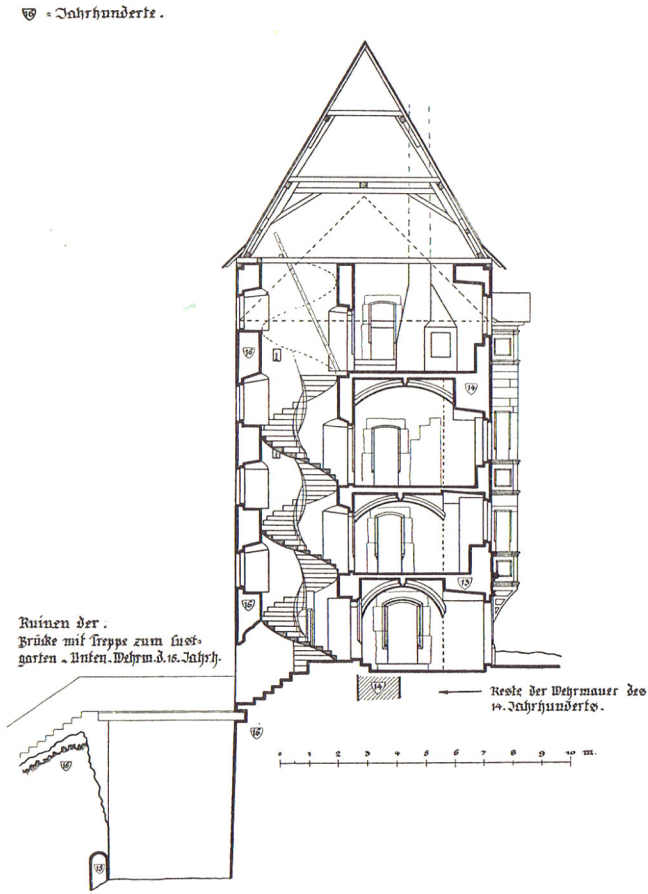


Abb. 64. Querschnitt durch den Kemenatenbau. Links unten Ruine vom „Ufzug am lustgarten" (vgl. S. 125).

Auf Fensterbankhöhe wurde später das Dach des 3. Obergeschosses neu aufgesetzt. Noch liegen alle Fensterbänke an ihrer alten Stelle, noch erkennt man am Mantel des Turmes die Höhe der Räume, aber für die Einteilung des Geschosses haben wir keine Anhaltspunkte mehr.

Im Schnitt, Abb. 64, kommt die ganze Wucht und Schönheit dieses Baues zur Geltung. Die schönen Erker in Abb. 65, die zahlreichen

Fenſterumrahmungen, die Türgewände und Fußbodenplatten ſind mit einer großen Zahl von Steinmetzzeichen verſehen, deren wichtigſte wir in Abb. 71 dargeſtellt haben. Sie kommen auch am Saalbau über dem Tore und in Büdingen am Oberhof vor.

In Abb. 43 iſt die Nordfront des Kemenatenbaues dargeſtellt. Seine Oſtſeite geht aus Abb. 80 hervor. Alle übrigen Einzelheiten, wie innere Türen, Kamine, Jahreszahlen, Fenſtergitter und Türbeſchläge, entnehmen wir den Zeichnungen. Die Blätter, Abb. 73 und 77 zeigen uns den Bau in ſeiner trefflichen Einordnung in den ganzen Burgbering.

Wenn man ſich das fehlende 3. Geſchoß ergänzt denkt, dann wird die Nordfront der Burg durch den Kemenatenbau geradezu erdrückend beeinflußt. Man kann es deshalb — vom rein äſthetiſchen Standpunkte betrachtet — nicht bedauern, daß der öſtliche Teil des Kemenatenbaues bei dem Wiederaufbau nach dem großen Brande niedriger gehalten wurde, denn vordem verſchwand faſt der ganze Turm hinter dem hohen Dach des gewaltigen Baues (119).

3. Der Backhausbau

(Vgl. Abb. 34, Nr. 16)

Im engen Anſchluß an die Erbauung des großen Wohnbaues ließ Graf Heinrich über dem bisher einſtöckigen Backhausbau im Nordweſten der Burg 2 Stockwerke aufſetzen und — wie um ein Gegengewicht zu dem großen Wohnbau im Oſten zu ſchaffen — durch einen ſchönen Renaiſſancegiebel krönen (vgl. Abb. 70).

In der Art dieſes Giebels wird man ſich auch den durch Brand zerſtörten und ſpäter entfernten Oſtgiebel des großen Wohn- oder Kemenatenbaues vorzuſtellen haben (vgl. Abb. 79).

Die näheren Einzelheiten des Backhausbaues gehen aus den Abb. 69 und 70 hervor.

Gleichzeitig mit dieſen beiden Stockwerken wurde auch der anſchließende und dazugehörige Treppenturm auf den bereits beſchriebenen alten Wehrturm aus dem 14. Jahrhundert aufgebaut.

Die Verbindung mit dem weſtlichen Zwinger wurde durch eine Tür im Erdgeſchoß dieſes Turmes aufrechterhalten (vgl. Abb. 69). Außerdem wurden Verbindungstüren nach den oberen Stockwerken des Palas gebrochen. Nähere Einzelheiten gehen aus den angeführten Zeichnungen hervor (120).

4. Die Kuppel des Turmes (121)

Nachdem der mächtige Kemenatenbau fertiggeſtellt war, deſſen gewaltiges Dach den Turm nach Norden hin vollkommen verſchwinden

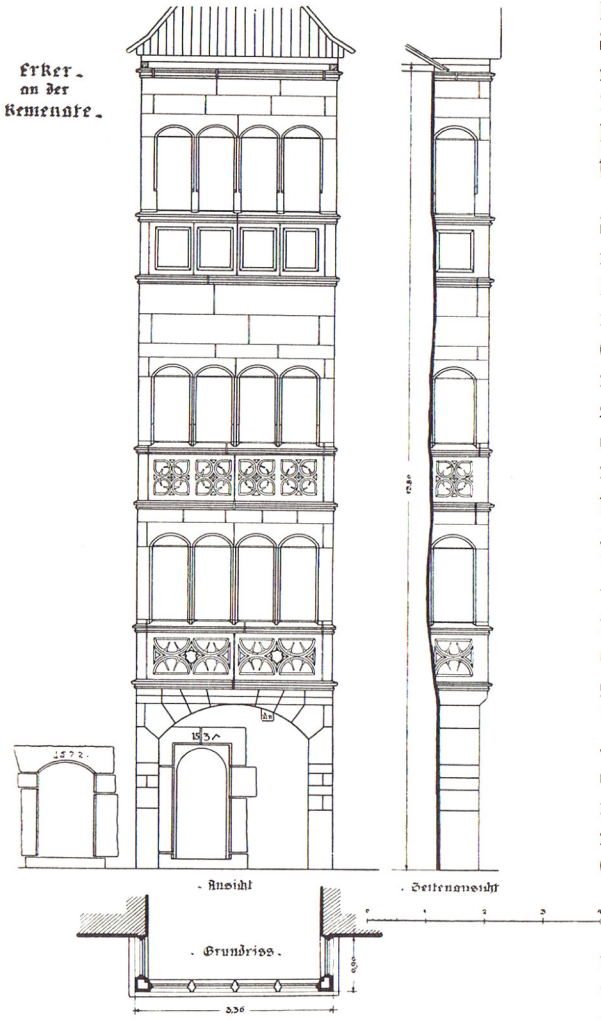


Abb. 65. Erker am Kemenatenbau, erb. 1573 von Graf Heinrich zu Ysenburg-Ronneburg. Im unteren Brüstungsfeld das Ysenburgische und Gleichensche Wappen (vgl. S. 126).

ließ, mußte nun auch dieser noch erhöht werden, weil sonst die Aussicht nach Norden hin unmöglich gewesen wäre.

Den Turmhelm aus dem 14. Jahrhundert mußte man abbrechen, ließ aber die Balken im Mauerwerk stecken (vgl. Abb. 68). Dann wurde auf den bereits $22^1/_2$ m hohen Turm ein weiteres Stockwerk aufgebaut. Dieses Stockwerk ist 3,50 m hoch (Schnitt, Abb. 28 und Grundriß J—K) und wurde von unten her durch eine Leiter zugänglich gemacht. Um einen Ausblick nach allen Himmelsrichtungen zu ermöglichen, baute man in dieses Stockwerk 4 Erker ein. Diese Erker sind auf entsprechend breiten und schön profilierten Konsolen aufgesetzt und springen 30 cm vor. Der obere Teil des Konsolprofiles ist nach mehrfacher Verkröpfung als Gurt um den Turm herumgeführt. In jedem Erker befindet sich eine rechteckige Fensteröffnung.

Der Durchmesser der Turmstube und die Stärke der Umfassungsmauer sind unverändert geblieben.

Über dieſer neuen Turmſtube — die wir als 3. Geſchoß über dem Verlies bezeichnen wollen — errichtete man noch ein 4. Stockwerk und erreichte damit die 29-m-Grenze.

Dieſes 4. Stockwerk, das wir in Abb. 28 im Schnitt und im Grundriß L—M dargeſtellt haben, iſt beſonders intereſſant.

Die Bündigkeit der Mauer wurde auf der Innenſeite des Turmes beibehalten, ſo daß alſo der Turmſchacht in den oberen Stockwerken unverändert blieb. Die Mauern der oberen Turmkammer wählte man indeſſen nur 57 cm ſtark und baute den verbleibenden äußeren Reſt der unteren Mauerſtärke zu einem offenen Turmumgang aus, der durch die Auskragung einer zweiten, fein gegliederten und mehrfach um die Erker verkröpften Gurt auf knapp 1 m Laufbreite gebracht wurde. Die Art, wie man dieſen Umgang ausbildete, wie man die Säulchen profilierte, wie man das Sandſteingeländer gliederte und mit den vorgeſchobenen Erkern zuſammenarbeitete, oder gar, wie man die 4 Erker, unter Berückſichtigung des offenen Umganges, den Anſchluß an die veränderte Mauerflucht und an die Kuppel des Turmes ſuchen und finden ließ, muß unbedingt als meiſterhaft bezeichnet werden. Ein

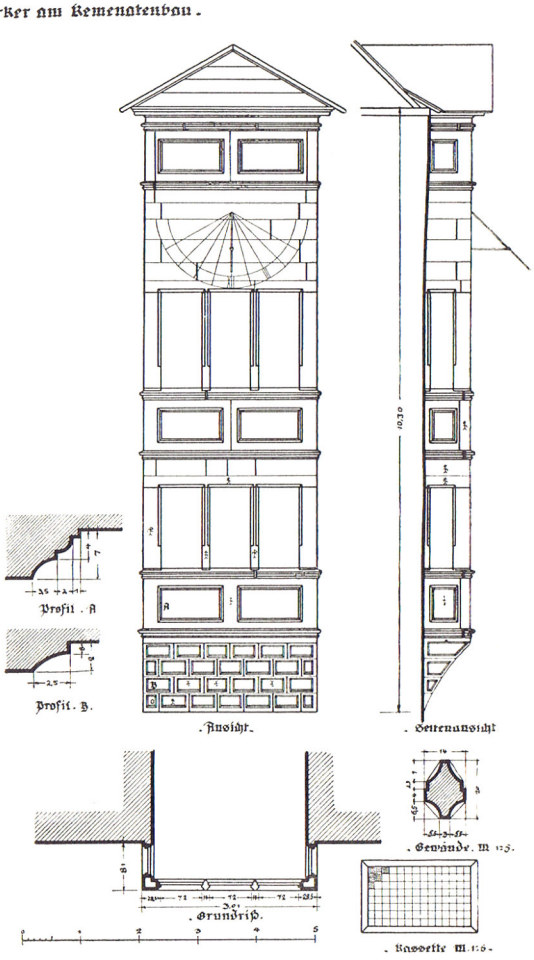


Abb. 66. Erker am Kemenatenbau, erb. 1573 von Graf Heinrich zu Yſenburg-Ronneburg. Das oberſte Stockwerk durch Brand 1621 zerſtört (vgl. S. 128).

Meiſterſtück war endlich auch der Aufbau der Turmkuppel. Es iſt zwar nicht jedem Freunde der Ronneburg vergönnt, die wirkliche Meiſterarbeit an dieſer Kuppel ſtudieren zu können, aber für alle Beſucher, ob Fachleute oder Laien, bleibt dieſe Turmkuppel trotzdem unter allen Umſtänden ein Erlebnis (vgl. Abb. 1, 9, 28, 68 uſw.).

Oben in der Kuppel des Turmes, dort, wo die Verdachung des öſtlichen Erkers die Kuppel durchdringt, befinden ſich 2 Steinmetzzeichen (vgl. Abb. 24). Dieſe Zeichen ſind ſehr merkwürdig und ſtimmen mit den Zeichen an den übrigen Bauten dieſer Zeit nicht überein. Sie ſind geeignet, die Vermutung zu beſtärken, daß an der Turmkuppel andere Steinmetzen am Werke waren.

Wir kennen in unſerer engeren Heimat zwei Türme, die eine gewiſſe Ähnlichkeit mit dem Ronneburger Turme haben. Dies ſind der „Rote Turm" im Schloſſe Fürſtenau und der Schloßturm in Höchſt am Main. Insbeſondere hat der letztere Turm (erbaut 1601, vgl. G. Dehio, Hb. d. Kdm.), was die Gruppierung der Erker und den Aufbau der Kuppel anlangt, ſehr viel Ähnlichkeit mit dem Turme der Ronneburg. Man könnte verſucht ſein zu glauben, daß es ſich hier um ein und denſelben Baumeiſter gehandelt habe. Wenn wir uns nun noch daran erinnern, daß Meiſter Jakob „der welſche Maurer" im Jahre 1585 einen Bau auf der Ronneburg leitete, und ſicher auch ſchon früher von Fall zu Fall auf die Ronneburg geholt wurde (vgl. S. 123), und daß derſelbe auch an der „Wolfenburg" in Kelſterbach gebaut hat, dann ergibt ſich daraus eine Beziehung zu den baulichen Schöpfungen im Maingebiet, die auch die enge Verwandtſchaft dieſer beiden Türme verſtändlich macht.

Feſt ſteht auf jeden Fall, daß der Ronneburger Turm im engen Anſchluß an den Kemenatenbau (1573/74) mit dem Kuppelbau verſehen wurde, und daß als ſpäteſte Grenze dieſes Baues das Jahr 1581 angenommen werden kann, denn in dieſem Jahre wurde das Verlies des Turmes umgebaut (vgl. auch „Verzeichnis der gebeuen" uſw.). Mit dieſem Turmaufbau haben Graf Heinrich und ſeine Gemahlin Eliſabeth ihr Werk im wahrſten Sinne des Wortes gekrönt.

5. Umbau des alten Burgverlieſes

Nach den beſprochenen großzügigen Neubauarbeiten beginnt auf der Ronneburg eine Zeit des inneren Ausbaues, der Verfeinerung und Verbeſſerung beſtehender Bauten, wie auch der Anlage von Luſtgärten, Gartenhäuſern und anderen Wirtſchaftsbauten.

Im Jahre 1581 fertigte der Maurer „Peter Scharffenſtein" aus Büdingen „zwei neue gemach Im thurm" und erhält für dieſe Arbeit 85 Gulden. Der Glaſer aus Gelnhauſen fertigte „vier Fenſter in den Thurm",

und dem Weißbinder zu Gelnhauſen zahlt man „von den zwei neuen gemachen Im Thurm zu weißen und eſtrich darin zu ſchlagen“ 17 Gulden (122).

Hier handelt es ſich um die beiden übereinanderliegenden Kammern im bisherigen Verlies des Turmes, die wir in Abb. 67 aufgezeichnet haben. Beide Kammern ſind auch im Inventar von 1767 unter Nr. 13 und 15 aufgeführt (Jahreszahl 1581 im Wandputz). Gelegentlich dieſes Einbaues wurde ein ſpätgotiſcher Kamin in die obere Kammer eingebaut, welcher noch erhalten iſt. Auch die untere Kammer war heizbar (vgl. Abb. 67). Zum Abzug des Rauches errichtete man an der Hofſeite des Turmes einen Schornſtein, der auf einer (noch vorhandenen) Konſole mit eiſerner Stütze (vgl. Abb. 68) auffaß und irgendwo oben ins Freie mündete.

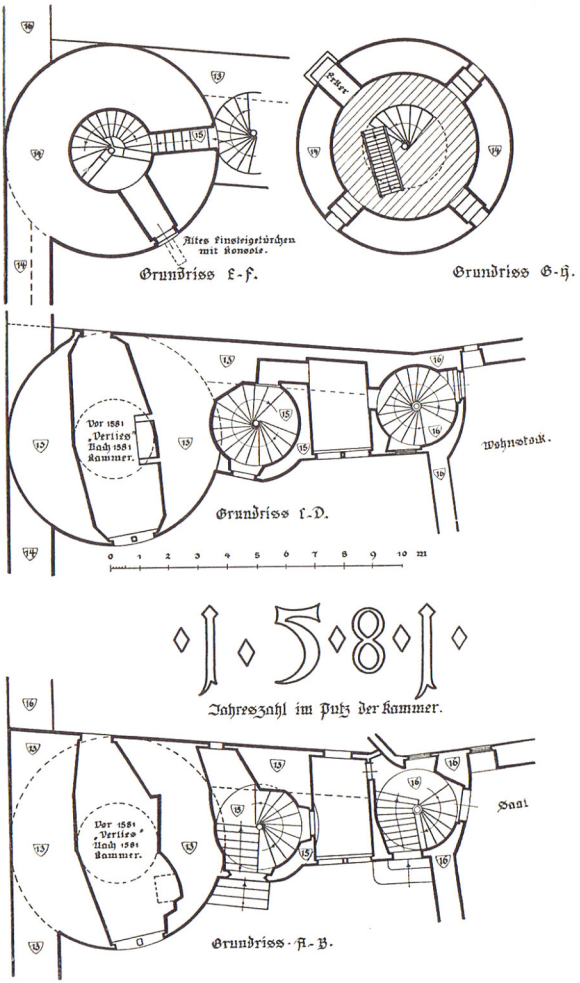


Abb. 67. Grundriſſe des Turmes. Das „Verlies“ 1581 in 2 Kammern umgebaut. In der oberen Kammer ein ſpätgotiſcher Kamin (vgl. S. 135).

6. Die Renaiſſancegiebel des äußeren Tores

Im gleichen Jahre (1581) fertigt der Steinmetz von Büdingen „die Neue Schreiberey Überm Thor Uf der Ronneburgk“ und verdient in

16 Wochen 8 Gulden. Hier kann es ſich nur um Bauarbeiten über dem äußeren Tore gehandelt haben. Paulus Offenbach, der Glaſer zu Büdingen, macht im gleichen Jahre 9 neue Fenſter „in die ſchreiberei“ und erhält 12 Gulden 14 Alb. und 5 Pf. uſw.

Wir erwähnten ſchon, daß zur Zeit des Grafen Anton der äußere Torbau nur ein einfaches Satteldach hatte und daß die ſchönen Renaiſſancegiebel, die wir in Abb. 81 ſehen können, in ſpäterer Zeit aufgebaut worden ſind. Dieſer Umbau muß vor 1581 erfolgt ſein, denn in dieſem Jahre wird bereits die Uhr repariert. Über die Form dieſer Giebelbauten gibt uns die Abb. 81 genau Aufſchluß. Wir haben deshalb auch von einer Rekonſtruktion Abſtand genommen. Zu bemerken iſt nur noch, daß an der Spitze des inneren Giebels ein zierliches Glockentürmchen erkerartig vorgekragt und über Dach geführt war. In dieſem Türmchen war die Schlagglocke einer auf dem Boden des Baues aufgeſtellten Uhr aufgehängt. Die Uhr ſelbſt hatte ein Zifferblatt aus Sandſtein, das noch erhalten und neuerdings im „Ritterſaal“ aufgeſtellt worden iſt.

Über den Abbruch dieſes Baues werden wir an anderer Stelle noch zu ſprechen haben.

7. Die Uhr (123)

Als man im 19. Jahrhundert den erwähnten Bau über dem äußeren Tore abgebrochen hatte, war auch das Ende der alten Ronneburger „Schlag Uhr“ gekommen. Über 300 Jahre hatte ſie auf der Ronneburg erlebt, hatte gute und ſchlechte Stunden verkündet, aber auch manche Reparatur aushalten müſſen.

Nach dem Abbruch des Baues (im 19. Jahrhundert) wurde das alte Uhrwerk in das Schloß nach Wächtersbach gebracht, wo es ſich noch heute befindet (124).

8. Kachelöfen

Zu den Neuerungen, die das 16. Jahrhundert der Ronneburg brachte, gehörten auch die Kachelöfen. Zwar blieben in den Sälen und Küchen die offenen Kamine noch lange erhalten, aber in den Zimmern wurden eine große Zahl neuer Kachelöfen errichtet.

Die Wittgenborner Töpfer ſpielten als Kachellieferanten eine große Rolle. Im Jahre 1590 werden zum Beiſpiel von Wittgenborn 60 Ofenkacheln bezogen. Im Jahre 1591 liefert „Conrad Trinkes 58 gebildte Kacheln mit wappen, Jde 8 Pf., Item 56 gebackene leiſten, Jde 2 Pf. thut 2 Gulden 16 Alb“.

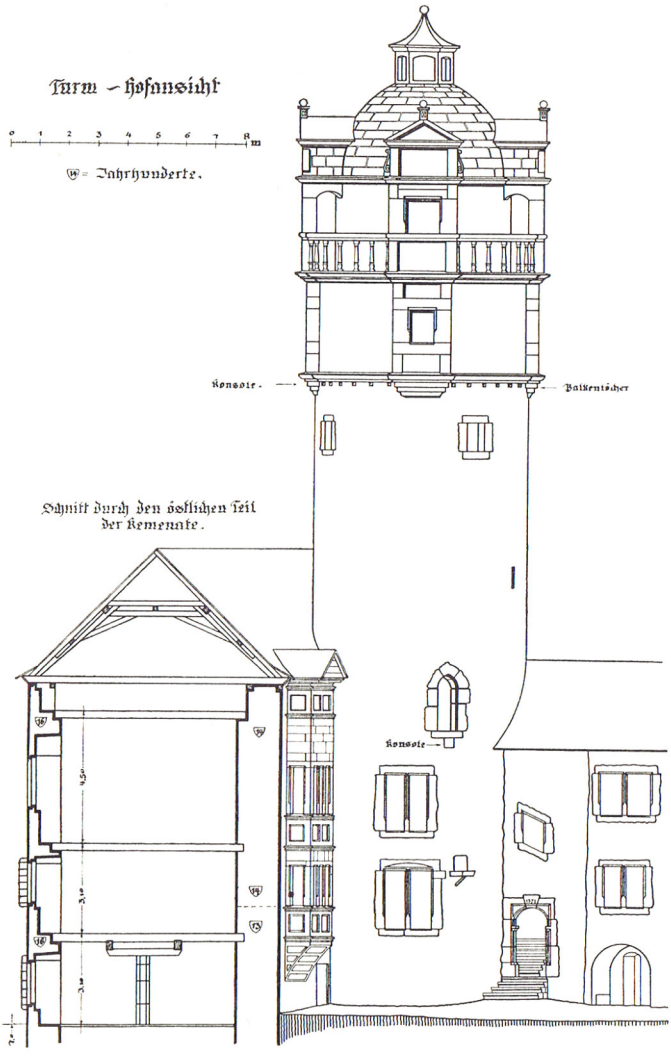


Abb. 68. Hofansicht des Turmes mit Schnitt durch Kemenatenbau und Anschluß an Treppenturm und Zwischenbau. Die beiden Fenster im unteren Teile des Turmes 1581 eingebaut. Bis dahin unterer Turmraum „Verlies“ (vgl. S. 29 und 135).

Im Jahre 1592 hat „Jerg Warmut Ziegeler 11 tag hieroben an offen geflickt“ und „noch 4 Neue Kachelofen Uffgesetzt“. Im gleichen Jahre liefert „der Jung Hans Hix zu Wittgenborn 100 schlechte (gewöhnliche) Kacheln“ für 1 Gulden 20 Alb. 4 Pf.

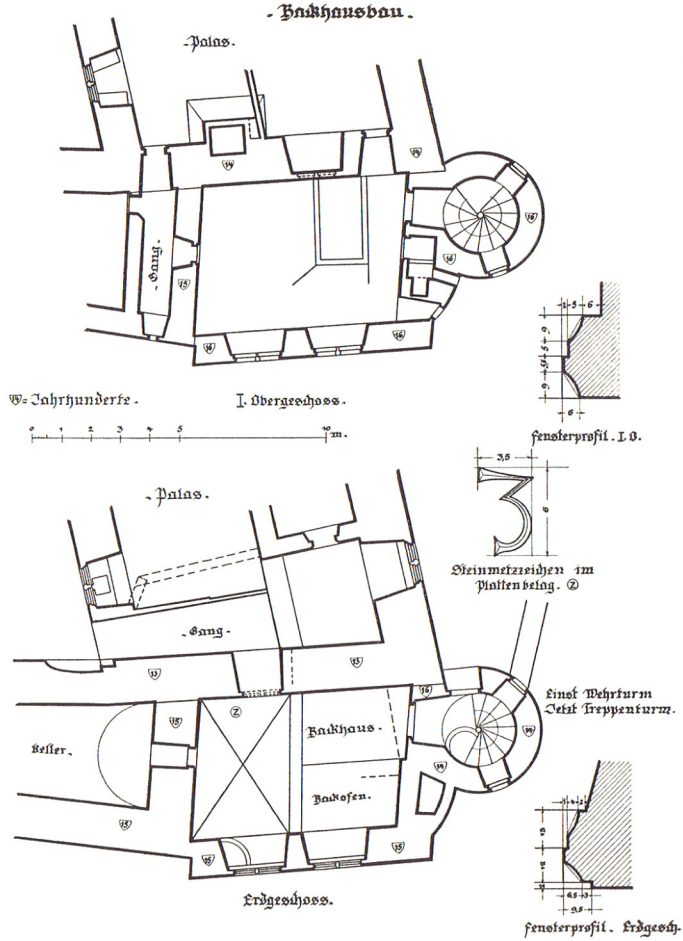


Abb. 69. Grundriſſe vom ſogen. Backhausbau. Kurz nach Fertigſtellung des Kemenatenbaues (1573) errichtet. Bis auf den Backofen erhalten (vgl. S. 131).

Der „ewler zu Wittgenborn, Hans Hirss", liefert im Jahre 1600 „60 Par gebilden Kacheln je Par 9 Pf. iſt 2 Gulden 17 Alb" und „der Ewler Ludwig Ewler" liefert „50 Par Ofenkacheln für 5 Gulden 4 Alb" (125).

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts findet man auch hier und da ſchon eiſerne Öfen. Von den zahlreichen Kachelöfen iſt keiner erhalten geblieben. Lediglich ein Reſt von dieſen „gebildte Kacheln" wurde über der Türe zum ſogenannten Zinzendorfſaal eingemauert und ſomit der Nachwelt erhalten. Auf dieſer Kachel befindet ſich die Jahreszahl 1581.

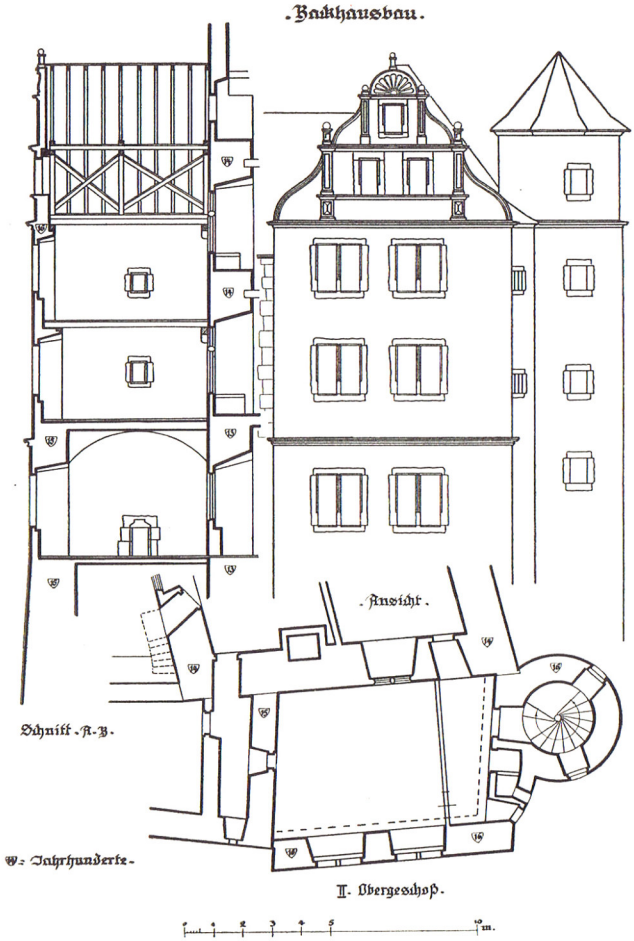


Abb. 70. Zweiter Obergeschoßgrundriß, Höhenschnitt und Ansicht des Backhausbaues. Der stattliche Renaissancegiebel hatte ein Gegenstück am östlichen Kemenatengiebel (beim Brand 1621 beschädigt, später eingestürzt) (vgl. S. 131).

9. Bildhauerarbeiten

Von den Bildhauerarbeiten, die um die Wende des 16. Jahrhunderts auf der Ronneburg entstanden sind, sind folgende von Interesse:

„Hans Büdner, Bildhauer zu Büdingen von einem Grabstein zu fertigen geben 10 Gulden."

„Gabriel Meißner bildhauer zu Gelnhausen Von einem Abriß zahlt 2 Gulden 16 Alb."

„Gabriel Meißner bildhauer zu Gelnhauſen, ſo einen grabſtein vor 155 Gulden Verdingt, darauf er empfangen 30 Gulden."

Da ſpäter auch die reſtlichen 125 Gulden an Meißner ausgezahlt werden, wurde der fragliche Grabſtein auch geliefert.

„Jtm. die Ahn Pfennig darvon Als balt dem Bilthawer zu Gelnhaußen Uf das Epitaphium von 10 Gulden uſw."

13. Auguſt 1600.

„Dem Bilthawer zu Büdingen Hanß Budenern (Büttner) von einem grabſtein zu verfertigen geben, welcher ihme Alſo verdingt worden zaldet 10 Gulden."

3. Septbr.

„Dem Bildthawer zu Gelnhaußen Gabriel Meißnern uff Arbeit eines Grabſteins zu verfertigen geben 2 Gulden 16 Alb."

25. Novbr. „Meiſter Hartmann dem Bildhauer zu Frankfurt verehrt an Spaniſch Rhtl. zu 23 batzen u. 1/4 Silber Cron iſt 5 Gulden." uſw. (125).

Von dieſen zweifellos hochwertigen Stücken — der Name „Büdtner" bürgt ſchon allein für Qualität — iſt keine Spur erhalten. Alte Grabſteine ſollen im 19. Jahrhundert — nach Ausſagen des Maurermeiſters Ebert von Neuwiedermuß — als Fußbodenplatten im Brennhaus des Ronneburger Hofes Verwendung gefunden haben. Der fragliche Raum hat längſt einen Zementboden. Von den Platten oder Plattenreſten ließ ſich keine Spur mehr finden.

10. Das Brauhaus

Jm Jahre 1585 wurde das alte Brauhaus „im Zwinger" abgebrochen und ein neues erbaut. Baumeiſter Jakob aus Kelſterbach, die Steinbrecher von Diebach, die Maurer von Büdingen, die Ziegler von Büdingen und Vonhauſen, die Zimmerleute von Selbold und von Wächtersbach, die Kalkbrenner von Vonhauſen und die Tüncher von Selbold waren mit Aufſicht, Arbeiten und Lieferungen beauftragt. Der Kalkofen wird am 8. Mai von einem Büdinger Maurer bei Vonhauſen aufgemauert (Lohn 3 Gulden). Die Anſicht, daß in dieſer Zeit der Kalk unmittelbar an der Bauſtelle gebrannt worden ſei, wird hierdurch widerlegt. Am 15. Auguſt erhalten „Viere Steinbrecher Von Diepach, ſo zuſammen 145 Tag Steine zum Brauhauß gebrochen" 19 Gulden 1 Alb. Lohn ausgezahlt. Am 6. September erhält ein Steinmetz von Büdingen „ſo 7 Tag am thor ſetzen Und Ufrichten helfen, Jden tag 4 Alb" 1 Gulden 4 Alb. ausgezahlt. Am 25. September werden „einem Steinmetzen von Büdingen So die gehauen Steine zum Brauhaus Fenſter, thür, gewendt, thor, gewelb uſw." geliefert hat, 51 Gulden 20 Alb. ausgezahlt.

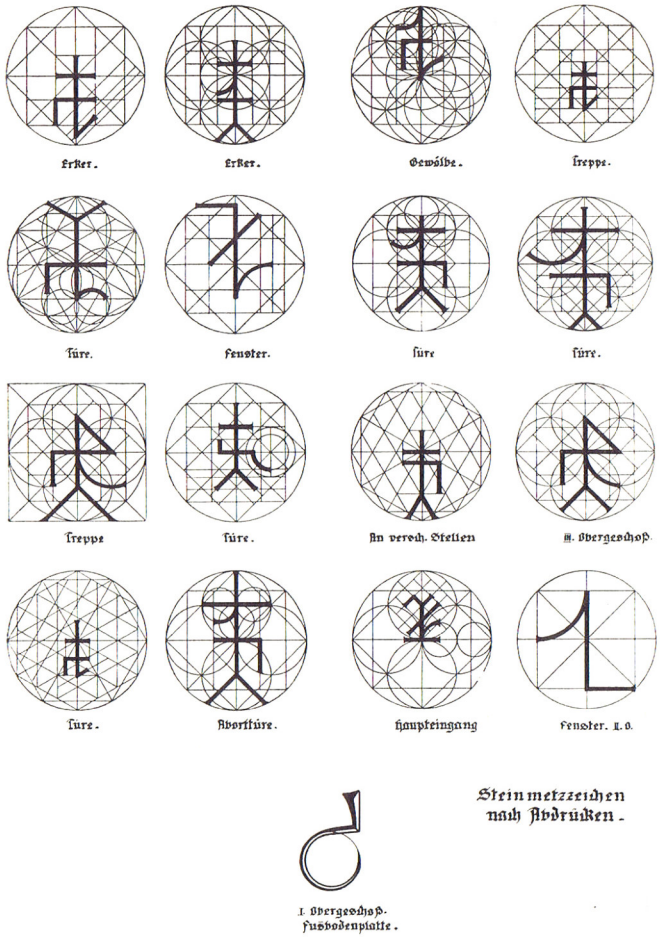


Abb. 71. Steinmetzzeichen an Tür- und Fenstergewänden des Kemenatenbaues. (1/5 nat. Größe). Fast gleiche am Oberhof in Büdingen. (Die Grundnetze lassen darauf schließen, welcher Bauhütte die Steinmetzgesellen angehörten (vgl. S. 131).

„Meister Jakob Baumeister" aus Kelsterbach war für den Bau verantwortlich und mit Bauleitung und Ausführung beauftragt. Auf S. 123 war bereits von ihm die Rede. Es werden lt. Zettel Nr. 25 „vom Brauhauß Und thor Ufzumauern Nemlich vom hauß 100 Gulden, Am thor 9 Gulden, dem Meister und gesellen Verehrt 6 Gulden, thut Alles zusammen 115 Gulden", ausgezahlt.

Hierin haben wir den einwandfreien Beleg dafür, daß „Meiſter Jakob", der am 26. Juni 1585 durch den Fuhrmann „Steck Henrich" in Kelſterbach abgeholt und auf die Ronneburg gebracht wurde, um hier die Neubauarbeiten am Brauhaus zu übernehmen, daß dieſer „Meiſter Jakob" mit jenem Meiſter identiſch iſt, welcher von 1576—1581 am Neubau des Schloſſes Kelſterbach beſchäftigt war (vgl. S. 123).

Wir haben uns an anderer Stelle ſchon damit beſchäftigt, welchen Einfluß die Arbeiten dieſes Baumeiſters auf die Geſtaltung der Ronneburg ausgeübt haben.

Die Arbeiten am Brauhaus wurden ſo gefördert, daß am 8. Januar 1586 bereits der neue Brauofen geſetzt werden konnte (126).

Es handelte ſich bei dieſem „Brauhaus" um einen maſſiven Bau mit Treppengiebeln, der ſich vor dem äußeren Tore erhob und im 19. Jahrhundert, wegen ſtarken Verfalls, abgebrochen wurde.

Auf verſchiedenen Zeichnungen aus dem 18. und 19. Jahrhundert iſt der Bau gut zu erkennen.

11. Sonſtige Bauten

Von den übrigen Bauten, die am Ende des 16. Jahrhunderts auf der Ronneburg errichtet worden ſind, können wir an dieſer Stelle nur die Namen aufführen. Es würde zu weit führen, ſie alle näher beſchreiben zu wollen.

1581: „zweien Häuſerlein Im Neuen garten",
1581: „die neue Federkammer",
1581: „die ſcheuer furm Hauß Ronneburg",
1582: „das Brauhauß im Zwinger",
1583: „die Herrnſcheuer",
1587: „daß Luſthäußchen Im garten",
1588: „daß Hünerhauß Im Zwinger",
1588: „den krautkeller an der Scheuer",
1588: „den Jung Füll Stall",
1590: „die neue Flachsmöhle",
1591: „das Newe Backhauß im Zwinger",
1591: „das Newe Kelterhauß im Zwinger",
1593: „das neue badthauß im Zwinger",
1594: „der Neuen ſcheuer Im Zwinger" uſw. (127).

12. Brücken und Schläge

Bei Erläuterung der Wegführung in die Ronneburg haben wir bereits dargelegt, daß die Anmarſchwege durch mehrere Schläge geſichert waren. Dieſe Schläge konnten aus maſſiven Mauern mit Toren, oder

auch nur aus einem hölzernen Schlagbaum beſtehen. Wir wollen uns darauf beſchränken, nur die wichtigſten Schläge zu erwähnen. Die Brücken haben wir bereits an geeigneter Stelle beſprochen.

1544: „v. dem ſchlag an by denn ſchewern"
„auch an den ſchlag Jme wald"
„zum ſchlag an der Hege",
1545: „von dem forderſten ſchlag Jn der hege",
1585: „Jörg und Henn Knieß, Zimmermänner von Selbold haben 4 tag an neuen Schläg gemacht".
„Und 1 neu ſchlag an die hege",
1600: „einen neuen ſchlagk bey den heuw ſcheuern" uſw.

Von der Hege, die hier erwähnt wird, war bereits an anderer Stelle die Rede (vgl. S. 76) (128).

13. Gärten

Die Größe der Gärten wurde in alter Zeit nach der Länge des Zaunes beurteilt. Die Zäune beſtanden aus „Stecken", die durch Weidengerten miteinander verbunden waren. Zur Feſtſtellung der Zaunlänge zählte man in der Regel die „Stecken". Nachſtehend wollen wir die wichtigſten Gärten aufführen:

1540: der Garten bei den Scheunen „außerhalb der pforth" hat 316 Zaunſtecken,
1541: Der Küchengarten „ußerhalb der pforth bey den ſchewern" hat 907 Zaunſtecken,
1542: der Garten „furm Schloß am äußerſten thor biß an die Innerſt Zyngeln",
1542: „Der geſchleifte Garten am Schloß" hat „Siebenhalbhundert einig fünff ſtecke" und „ſloß der garth oben an die durchgebortte Zaunſtecken an der brücken",
1544: „Der Zaun vonn dem ſchlag an by den ſchewern Und hieruff vorm acker thor zum langen Nußbaum" uſw. hat 1511 Zaunſtecken,
1545: der Zaun „von dem forderſten ſchlag Jn der Hege an, biß an den Zaun vor der trenk Jnwendig vor der Hege her" hat 323 Zaunſtecken,
1546: „der nächſt garth. vor dem thor, der heyden garthen" genannt, hat „Jn der Ronde Achthalbhundert Zaunſtecken",
1546: der Zaun „Jme Hundezwinger vor dem geſchleiften garten" hat 39 Zaunſtecken,
1547: der Zaun „am Biengarten" hat 120 Zaunſtecken uſw. (129).

Aus dieſen urkundlichen Auszügen erkennen wir, daß Graf Anton eine ganze Reihe von Gärten hatte anlegen laſſen.

14. Verzeichnis der „gebeuen" des Grafen Heinrich

Unter Benutzung des Verzeichniſſes „deren von Neuem auf Ronneburg erbauene gebeuen" vom Ende des 16. Jahrhunderts (Archiv Büdingen) ſollen nunmehr nochmals die Bauten erwähnt werden, die Graf Heinrich von Yſenburg auf der Ronneburg errichten ließ. Den erſten Teil dieſes Verzeichniſſes haben wir bei den Bauten des Grafen Anton bereits erwähnt. Im zweiten Teile heißt es:

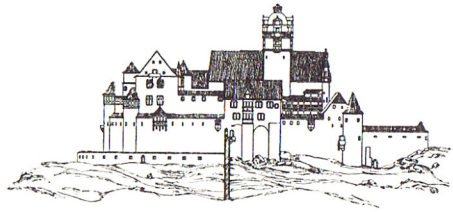


Abb. 72. Geſamtanſicht der inneren Burg am Ende des 16. Jahrhunderts (Rekonſtruktion der Südſeite). Die hohe Wehrmauer des Zwingers iſt im Schnitt dargeſtellt (vgl. S. 145).

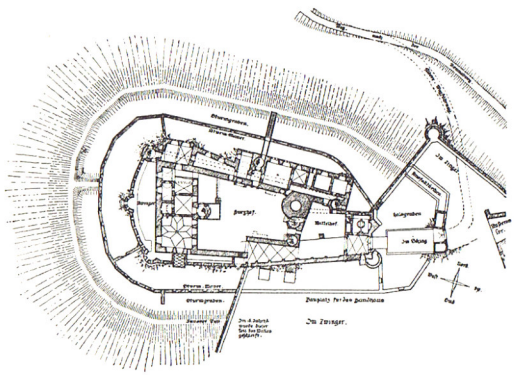


Abb. 73. Grundriß der inneren Burg der Ronneburg am Ende des 16. Jahrhunderts (Rekonſtruktion) (vgl. S. 145).

„So Herr Grav Heinrich v. Yſenburg die Zeit J. gn. Regierung Und Hofhaltung an dem Hauß Ronneburg Von neuem Und Grund auf erbauet, den ganzen Steinern Stock, darauf der Saal und Undergemach ſind (Kemenate), zu ſambt (alſo zuſammen) die obere Hälfte des Turmes Auch dem Neuen Stück an und hinder der Küche (Backhaus) Wie auch die gebew obendig dem gewelb, daran das Yſenburgiſche Und Rappolſteiniſche Wappen ſtehen (Saalbau — heute Zinzendorfbau) Jtm haben J. gn. von neuem erbaut, das Neue Viehhauß, ſcheuern, Stallung Und andere gebewe Jm Zwing (heute alle abgebrochen), Jtm das braw Hauß und die Zwei neue Scheuern Vor dem Haus Ronnenburgk, Wie auch Hauß, Scheuern und Untergebaw Jm Viehhof zu Widerumbß. Und iſt alſo An dem Hauß Roneburgk anfenglichs, da's die Herrſchaft An ſich gebracht, Kein gebaw mehr alß der Oberſt Steinern Stock (Palas), darunter die Hof Stuben Und Küche iſt, Vorhanden geweſen, die Übrige

Alle, Wie oben ſpecifizirt, ſind Von neuem erbawet Und alßo dies Hauß Umb ein Anſehenlichs meliorirt Worden, Wie ſolches Alles der Augenſchein bezeuget“ (104).

Damit haben wir nun die baugeſchichtliche Entwicklung der Ronneburg kennengelernt. Aus einer kleinen Kernburg iſt im Laufe von faſt 300 Jahren eine weitausgedehnte Burg, ein ſtattlicher Herrenſitz geworden. Die Eigenart ihres Anblickes läßt ſich aus den Abb. 72 und 77 erſehen. Leider iſt uns kein Kupferſtich überliefert, der die ſtolze Burg ſo vor Augen führen könnte, wie ſie zu Beginn des 17. Jahrhunderts — zur Zeit ihrer höchſten Entwicklung — ausgeſehen haben muß. Statt deſſen iſt in der Meißnerſchen Sammlung ein kleiner Stich von der Ronneburg auf uns überkommen, der allem Anſchein nach auf eine ſehr alte Vorlage zurückgehen dürfte (Abb. 6) (130).

17. Jahrhundert

I. Veränderungen nach dem Ausſterben der Ronneburger Linie

Graf Heinrich von Yſenburg-Ronneburg war am 31. Mai des Jahres 1601 geſtorben. Nach ſeinem Tode ſtand die Burg Ronneburg ſeiner Gemahlin Eliſabeth als Witwenſitz zu, wurde aber bereits wenige Stunden nach dem Tode des Grafen — infolge Erbſchaftsſtreitigkeiten — durch den Grafen Wolfgang-Ernſt I. von Yſenburg-Birſtein mit 500 Mann zu Fuß und 50 Reitern gewaltſam eingenommen und beſetzt (131). Wenn auch die Beſatzung durch Vergleich nach kurzer Zeit wieder entfernt wurde, ſo waren doch Maßnahmen erfolgt, die den Bauwerken der Burg nicht zuträglich ſein konnten. Es waren Schäden entſtanden, die größtenteils noch im Jahre 1615 beſtanden, als nach dem Tode der Gräfin die Ronneburg in den Beſitz des Grafen Wolfgang-Ernſt I. überging. Um eine Überſicht über dieſe Schäden zu erlangen, ließ Graf Wolfgang-Ernſt I. zunächſt die Burg eingehend beſichtigen und ein Inventar herſtellen. Dies geſchah am 12. Auguſt 1615 (132). Zunächſt wurde feſtgeſtellt, daß die Gebäude „beim Widtumbs Abzug" ſehr verwüſtet geweſen ſeien. Auch habe man die der Herrſchaft Yſenburg zuſtehende „Rechnung und Regiſter nicht geliefert" (133).

Für uns wirft ſich nun die Frage auf, wie es gekommen war, daß die Burg, die doch faſt durchweg aus neuen Gebäuden beſtand, in dieſer kurzen Zeit ſo außerordentlich ſtark beſchädigt und verwahrloſt befunden wurde.

Auf dieſe Frage gibt uns ein Schreiben eines gewiſſen „Johann Silchmüller" aus dem Jahre 1615 Auskunft.

Silchmüller ſagt u. a., daß die Soldaten „bei occupirung des Haußes Ronnenburgk" an den Türen „ſchloße Unnd bande abgeſchlagen" und die Fenſter „durch das vielfältige ſchießen mit dem geſchütze zerſprenget" hätten. Sie hätten auch die Fenſter „ausgehoben, zerſtoßen" und die „bleiernen Tachrinnen" beſchädigt, die „blei zu den Kugeln verbraucht

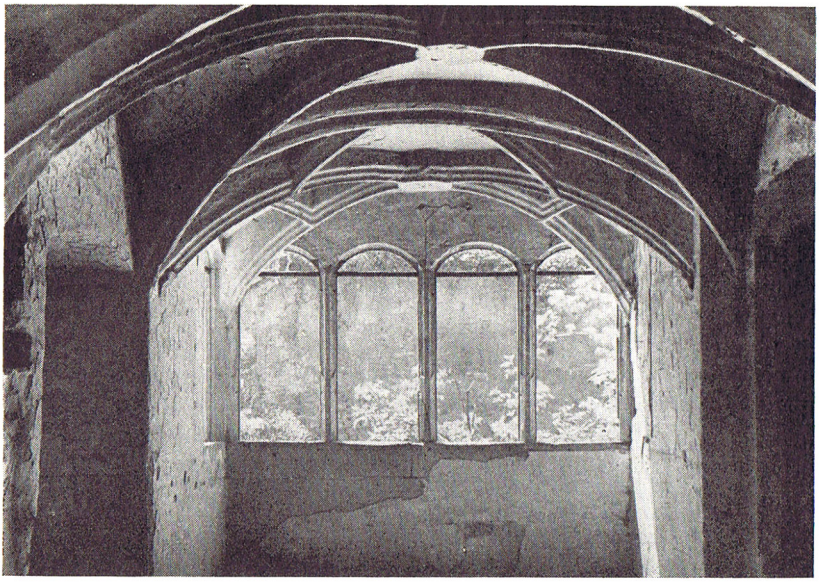


Abb. 74. Blick in den Erker des „unterſten Herrngemaches“ im Kemenatenbau. Bauzeit: 1573 (vgl. S. 126).

uſw.“ Man habe dies ſofort den Büdinger „Teputirten“ gemeldet und die Ausbeſſerung der Schäden beantragt. Es ſei aber nichts erfolgt. Auch die Dächer ſeien ſtark beſchädigt worden, und die Gräfin Eliſabeth habe keine Ziegel aus der Grafſchaft Büdingen erhalten. Man habe die Ziegel „weit von Hanau“ holen müſſen uſw.

Unmittelbar nach der Feſtſtellung wollte Graf Wolfgang-Ernſt I. die Erben der Gräfin für alle dieſe Schäden verantwortlich machen. Als man ihm aber dieſen Bericht vorlegte, blieb ihm nichts anderes übrig, als die Schäden ſelbſt ausbeſſern zu laſſen.

Daß die Ausbeſſerungen erfolgt ſind, geht einmal aus den Kellerei-rechnungen dieſer Zeit, dann aber auch aus der Tatſache hervor, daß Graf Wolfgang-Ernſt I. die Ronneburg im Jahre 1616 ſeiner Gemahlin Juliane, Gräfin von Sayn und Wittgenſtein, als Witwenſitz verſchrieb.

Auch nach den Einträgen im „Iſenburger Rentenbuch“ aus den Jahren 1618—1631 zu urteilen, ſcheint die Ronneburg kurz vor dem 30jährigen Krieg gut im Stande geweſen zu ſein. Die Einträge ſind vor dem Jahre 1621 erfolgt, denn es werden eine Reihe von Bauten aufgezählt, die bei dem Brande im Jahre 1621 zerſtört wurden (134).

II. Der große Brand im Jahre 1621

Durch die Unachtſamkeit des Burggrafen Harengel entſtand im Monat Mai des Jahres 1621 auf der Ronneburg ein großes Schadenfeuer, dem faſt die ganze Innenburg (Kernburg) zum Opfer fiel (135).

Nach den „Gedingen" der Wiederaufbau-Arbeiten (1654) zu urteilen, ſcheint der Brand auf dem Boden des „Bandhauſes" entſtanden zu ſein. Von hier aus griffen dann die Flammen auf die Kernburg über. Der obere Torbau (Zinzendorfbau), der Wehrgang nach Oſten hin, das Brunnenhausdach, der ſogenannte „Galeriebau", der kleine Bau zwiſchen dem Torbau und dem Turm und endlich der mächtige Kemenatenbau, ſie alle wurden ein Raub der Flammen. Von der gewaltigen Glut, die in den Mauern und Höfen herrſchte, geben uns heute noch zahlreiche zerſprengte Sandſteingewände Zeugnis. Aus der Tatſache, daß die Sandſteine der Turmkuppel über dem verbrannten Kemenatendach unbeſchädigt geblieben ſind, müſſen wir auf einen ſturmartigen Weſtwind während des Brandes ſchließen. So erklärt es ſich auch, daß der weſtlich ſtehende Palas vom Feuer verſchont blieb.

Am 29. Mai 1621 mußte Graf Wolfgang-Ernſt I. den „Witthumbſitz" ſeiner Gemahlin Juliane von der abgebrannten Ronneburg auf den im Umbau begriffenen Oberhof in Büdingen verlegen (135).

Die Größe dieſer Brandkataſtrophe wird uns durch folgenden Satz aus der Verlegungsurkunde recht deutlich vor Augen geführt. Graf Wolfgang-Ernſt ſchrieb u. a.: „Seitherr aber ſich zugetragen, daß ſolch Unßer Hauß Ronnenburgk durch entſtandene feuersbrunſt dergeſtalt ſchaden gelitten, daß ſolches nunmehr nicht wol ohne ſonderliche Ungelegenheit bewohnt, auch in kurtzem wegen der großen darzugehörigen Coſten von Uns nicht wieder Uffgebaut Und in Vorige ſtandt geſetzet werden kann uſw." (135).

Tatſächlich ſollten über 30 Jahre vergehen, bis die abgebrannten Bauten wieder erneuert waren, und über 24 Jahre blieben die Brandruinen faſt unberührt liegen. Von den Aufbauarbeiten in den Jahren 1645 und 1654 werden wir an anderer Stelle noch zu reden haben.

III. Die Folgen des 30jährigen Krieges

Auf die Wirkungen des 30jährigen Krieges können wir an dieſer Stelle nicht näher eingehen. Sie wurden im geſchichtlichen Teile kurz beſprochen. Erwähnt ſei nur, daß Graf Wolfgang-Ernſt I. am 1. April 1628 die Regierung niederlegte (136). Die Ronneburg kam nun in die Hände ſeines Sohnes, des Grafen Philipp-Ernſt von Yſenburg. Unter deſſen Regie-

rung erlebte die Ronneburg im September des Jahres 1634 einen kriegerischen Überfall (137). Die Verhältnisse des Krieges zwangen den Grafen Philipp-Ernst am 7. September 1634 zur Flucht nach Hanau. Dort starb er am 16. August des Jahres 1635, ohne männliche Erben zu hinterlassen (138). Wenige Tage vorher, am 7. Juli 1635, wurde die ganze Grafschaft Büdingen als eine verwirkte Grafschaft des Reiches erklärt und dem Landgrafen Georg II. von Hessen-Darmstadt eingeräumt. Auch die Ronneburg war hierdurch hessisch geworden. Erst im Jahre 1642 kam das Land in die rechtmäßigen Hände zurück. Zur Zeit der hessischen Besatzung erlebte die Ronneburg einen zweiten Überfall (139). Die einzelnen Gebäude hatten mittlerweile stark gelitten. Aus dieser Zeit haben wir eine Urkunde, die uns den Befund der Ronneburger Bauten vor Augen führt, die Lehens-Urkunde von 1637 (140).

Abb. 75. Ronneburger Winterkleidung des Jahres 1547. Nach Originalen im Fürstl. Archiv zu Büdingen.

IV. Wiederaufbau 1647 und 1654

Mit der Rückgabe des Büdinger Landes im Jahre 1642 kam die Ronneburg auf kurze Zeit in die Hände des Grafen Wilhelm Otto zu Ysenburg-Birstein und dann im Jahre 1645 an den Grafen Johann Ludwig zu Ysenburg-Offenbach (vgl. geschichtl. Abriß, S. 16) (141).

Die erste Sorge des neuen Herrn galt dem Wiederaufbau der Ronneburg. Noch im Jahre 1647 lagen die verbrannten Baulichkeiten unberührt da. Zu „deß Haußes Ronnenburg ohnumbgänglich conservation, damit nemblich die gewölbe vom einfall verwahret werden", ließ Graf Johann Ludwig im Jahre 1647 mit den Bauarbeiten beginnen. Das

Holz wurde in Hanau geholt (142). Zunächst wurde das Dachwerk des Kemenatenbaues erneuert, aber teilweise nur mit Stroh gedeckt (vgl. S. 138).

Selbstverständlich mußten auch die Wehranlagen der Burg nachgesehen und, soweit nötig, erneuert werden. Im Jahre 1648 begehrte Graf Johann Ludwig von Ysenburg-Offenbach von dem Markwald Büdinger Gerichts 200 Stück buchene Palisaden, um sein Haus und Schloß Ronneburg „an nothwendigen und gefährlichen Orten" damit zu verwahren. Die verlangten Hölzer wurden von „Bürgermeister, Rhat, Gemeiner und Landsleute zu Büdingen und zugehörigen Gerichts" aus ihrem eigenen Wald „die Ronneburg genannt" bewilligt (143).

Abb. 76. Ronneburger Winterkleidung des Jahres 1549. Nach Originalen im Fürstl. Archiv zu Büdingen.

Die anderen Arbeiten kamen infolge verschiedener Umstände in diesem Jahre noch nicht zur Ausführung. Erst im Jahre 1654 wurde weitergebaut. Mittlerweile hatte die Ronneburg im Jahre 1648 einen dritten Überfall erlebt (144). Anscheinend hatte jedoch diese Sache für die Gebäude keine nachteiligen Folgen gezeitigt.

Im Jahre 1653 wurden die Bauarbeiten auf der Ronneburg neuerdings in Angriff genommen. Burggraf Hartung von der Ronneburg schrieb in diesem Jahre einen Brief an den Bruder des Burgherrn, den Grafen Christian Moritz in Offenbach, worin er diesem mitteilte, daß er, befehlsgemäß, mit dem Zimmermeister „Jörgen Schönhaltz" verhandelt habe (145).

Der Akkord kam jedoch erst am 28. November des folgenden (1654) Jahres zustande (146).

In einer weiteren Urkunde wird die Arbeit näher beschrieben (147).

Aus dieſer Urkunde geht auch der Verlauf und der Umfang der Brandkataſtrophe des Jahres 1621 deutlich hervor (vgl. S. 148). Mit Ausnahme des unverbrennbaren Turmes und des in maſſive Wände eingeſchloſſenen Palas fiel damals die ganze Kernburg den Flammen zum Opfer.

Der Wiederaufbau im Jahre 1654 beſchränkte ſich jedoch nur auf die Herſtellung des Dachwerks und der nötigſten Wohnräume. Viele Stuben und Kammern konnten nicht mehr in ihren früheren Zuſtand gebracht werden, weil die nötigen Mittel fehlten. Erſt im Jahre 1656 wurde eine ganze Anzahl von Räumen wieder ausgebaut.

Abb. 77. Heutiger Zuſtand der inneren Burg nach den vorliegenden Plänen und Aufnahmen (Südſeite) (vgl. S. 145).

V. Bauarbeiten von 1656 bis 1672

(Die Zeit der Grafen Chriſtian Moritz, Wolfgang Heinrich und Karl Ludwig zu Yſenburg-Büdingen-Offenbach)

Wir haben bereits im geſchichtlichen Teile davon geſprochen, daß die Grafen Chriſtian Moritz, Wolfgang Heinrich und Karl Ludwig zu Yſenburg-Büdingen in Offenbach im Jahre 1656 die Ronneburg mit Waffengewalt in Beſitz nahmen. Im gleichen Jahre begannen auch die inneren Ausbauarbeiten auf der Burg. Nach den vorhandenen Baurechnungen zu urteilen, wurden eine ganze Anzahl von Räumen im Kemenatenbau hergeſtellt (148). Im baugeſchichtlichen Teile des 16. Jahrhunderts war bereits davon die Rede, daß im Jahre 1658 — neben anderen Arbeiten — zwei Kamine eingebaut wurden (vgl. S. 125).

Zahlreiche Maurer, Zimmerleute, Weißbinder, Schreiner, Glaſer u. a. m. waren eifrig tätig, um die durch Brand und Überfall zerſtörte Burg für die neue Herrſchaft herzurichten. Der abgebrannte und bisher

nur mit einem Dachwerk verſehene Kemenatenbau wurde innen neu ausgebaut und wohnlich gemacht. Die erwähnten Kamine mit der Jahreszahl 1658 zeugen davon. Aber auch die Gebäude der Vorburg, die Türme, Wehranlagen, Brücken und Schläge beſſerte man aus (149). Die Arbeiten wurden bis zum Jahre 1672 fortgeſetzt. Kurze Zeit darauf ſtarb Graf Wolfgang Heinrich zu Yſenburg auf der Ronneburg. Seine beiden Brüder waren ſchon vorher geſtorben. Im Jahre 1692 werden die drei Brüder urkundlich als verſtorben aufgeführt (150).

VI. Veränderungen am Ende des 17. Jahrhunderts

Nach dem Tode der drei Brüder fiel die Ronneburg zunächſt an den älteſten Bruder, den Grafen Johann Ludwig zu Yſenburg in Offenbach, zurück. Graf Johann Ludwig ſtarb am 23. Februar 1685. Nach deſſen Tode kam die Ronneburg in die Hände des älteſten Sohnes Johann-Philipp. Bei der Teilung des Landes im Jahre 1687 fiel jedoch die Burg an den jüngeren Sohn Wilhelm Moritz, welcher ſeinen Wohnſitz in Birſtein nahm (151).

Die Ronneburg war in dieſer Zeit verhältnismäßig gut im Stande. Dies geht daraus hervor, daß Graf Wilhelm Moritz am 24. Juni 1688 „das Witthum“ ſeiner Gemahlin, Anna Amalie, auf die Ronneburg verlegte (152).

Aber die Unterhaltungskoſten waren ſehr hoch. So kam es, daß Graf Wilhelm Moritz bereits 4 Jahre ſpäter (im Jahre 1692) an die Grafen Georg Albrecht und Karl Auguſt zu Yſenburg in Büdingen ſchrieb, daß er die Ronneburg verkaufen wolle. Er könne dieſes Erbteil nicht behalten, weil das Schloß baufällig ſei, und weil er an ſeinen Schlöſſern in Birſtein, Langendiebach und Wenings zu bauen habe.

Es fand eine Beſichtigung der Burg ſtatt, wobei ſich herausſtellte, daß zur Reparatur der Schäden mindeſtens 4000 Gulden erforderlich ſeien. Das Mauerwerk und die Fundamente ſeien noch gut. Auch habe das Schloß genügend „logimente“, drei ſchöne große Keller, ziemlich Stallung uſw. uſw. Das Waſſer ſei jedoch knapp, weil der Ziehbrunnen zur Sommerszeit nur Küche und Wäſchehaus, nicht aber die Brauerei und die Stallungen mit Waſſer verſorgen könne.

Im übrigen ſei die Ronneburg eine „Luftige reſidenz Von fürtrefflichem proſpect“ uſw. (153). Am 12. Februar 1698 wurde die Ronneburg für 15000 Gulden von der Birſteiner an die Büdinger Linie verkauft (vgl. geſchichtl. Abriß, S. 16).

Mit dieſem Verkaufe war auf der Burg abermals eine ſtarke Veränderung eingetreten. Die bisherigen Burggrafen ſtanden lediglich im Solde

des Burgherrn. Sie führten im Auftrage ihres Herrn die Wirtſchaft und waren für die Sicherheit der Burg verantwortlich. Dies ſollte ſich nun ändern, denn die „Burggrafen“ treten von dieſer Zeit an als „Pächter“ auf. Dieſe Pächter hatten naturgemäß in erſter Linie ein Intereſſe an der Rentabilität des Gutes, nicht aber an der baulichen Erhaltung der alten Ronneburg. Es gab jedoch auch Ausnahmen. Gerade am Ende des 17. Jahrhunderts hatte die Burg ſtark unter den herbſtlichen Stürmen gelitten. An allen Ecken und Enden zeigten ſich Schäden, die ausgebeſſert werden mußten.

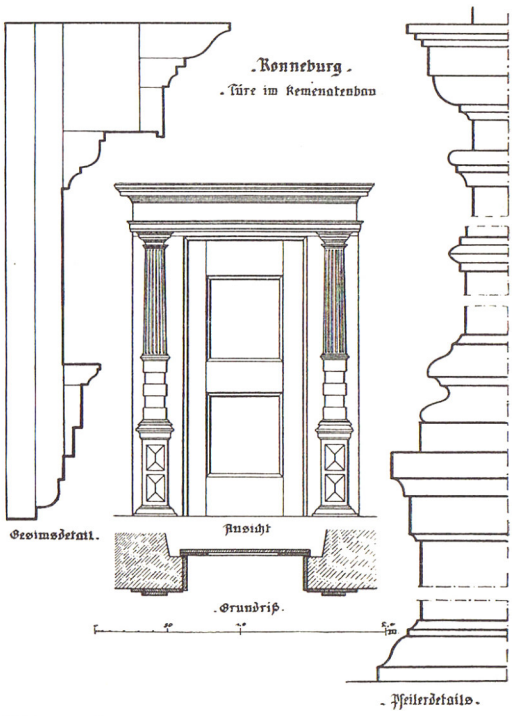


Abb. 78. Zimmertüre im Kemenatenbau. Türen 1658, als die drei Grafen von Yſenburg-Offenbach die Burg bewohnten, eingebaut, im 19. Jahrh. von verantwortungsloſen Bewohnern größtenteils verbrannt (vgl. S. 127).

In dieſer Zeit hielt der erſte Pächter auf der Ronneburg ſeinen Einzug, der nur noch dem Namen nach „Burggraf“ war: Joh. Joſt Chriſt. Es war ein Glück für die Ronneburg, daß nach dem Verkaufe an die Büdinger Linie der wohlhabende und ſehr einflußreiche Joh. Joſt Chriſt aus Rüdigheim die Burg übernahm. Burggraf Chriſt hat mit allen Kräften gegen den ſtarken Verfall der Burg angekämpft. Aus ſeiner umfangreichen Abrechnung mit dem gräflichen Amtmann Kirchner zu Büdingen, für die Jahre 1698—1703, geht hervor, daß er kein Mittel unverſucht ließ, den baulichen Zuſtand der Burg zu verbeſſern. Seine Fuhrwerke holten Holz und Dielen in Hanau und ſchafften die Materialien auf die Ronneburg. Die Dachdecker, die Schaabmacher (154), die Schloſſer, die Zimmerleute u. v. a. m. waren wochenlang auf der Burg beſchäftigt. Von den außerhalb der Burg ſtehenden Scheunen uſw. ließ Chriſt die brauchbaren Ziegel

abnehmen und die vom Wind beſchädigten Dächer in der Burg damit decken. An Stelle der Ziegel ließ er auf den Scheunen die ſturmſichere „Schaabdeckung“ anbringen (Stroh mit Lehm).

Meiſter Wilh. Blecher aus Hanau brachte die Uhr wieder in Gang. Die Glaſermeiſter Hölzinger aus Büdingen und Rebſtock aus Gelnhauſen haben die zerbrochenen Fenſter repariert uſw. Es würde zu weit führen, wenn wir all die zahlloſen Unterhaltungs- und Ausbeſſerungsarbeiten aufzählen wollten, die Chriſt in den letzten beiden Jahren des 17. Jahrhunderts auf der Ronneburg vornehmen ließ. Es darf hier jedoch nicht unerwähnt bleiben, daß Burggraf Chriſt in dem gräflichen Amtmann Kirchner zu Büdingen eine ſtarke Stütze hatte. Zahlreiche Aktennotizen ſprechen dafür, daß Kirchner nach Kräften bei den Ausbeſſerungsarbeiten mitgewirkt hat (153).

Und wenn der bauliche Zuſtand der Ronneburg im Jahre 1700 nicht nur bedeutend gebeſſert, ſondern wenn auch noch Pläne und Vorbereitungen für verſchiedene Neubauten entſtanden waren, dann gründet ſich dieſe ſehr erfreuliche Tatſache nicht zuletzt auf die glückliche Zuſammenarbeit der genannten beiden Herren. Von den Neubauarbeiten ſoll im folgenden Abſchnitte die Rede ſein.

18. Jahrhundert

I. Unterhaltungs- und Neubauarbeiten von 1700 bis 1705

(Burggraf Joh. Joſt Chriſt.)

Gleich zu Anfang des Jahres 1700 ſchrieb Burggraf Chriſt an die Vormünder des jungen Burgherrn, die Grafen Georg Albrecht und Karl Auguſt zu Yſenburg, von einer baufälligen Scheuer außerhalb der Burg (vgl. 16. Jahrh. auf S. 121). Er möchte dieſe Scheuer abbrechen und eine neue Scheuer „zwiſchen Tor und Mauer" erbauen. Die Genehmigung hierzu wurde erteilt.

Am 27. April 1702 ſchloß er mit dem Zimmermeiſter „Hans Zeicher zu Wiederumbs und Heinrich Klobendantz" (wohnhaft auf der Ronneburg) einen Vertrag ab, worin dieſe ſich verpflichteten, „Uf das mauerwerk auf den hießigen Unterhof zu recht, wie ſolches geg einen jeden verantwortl. paßiren kann, von einem Geſchoß hoch, mit Stuben, Kammern und dem Dach uſw. zu verfertigen".

Der Meiſter erhielt vom Burggrafen 15 Gulden, 2 Achtel Korn und $1^1/_2$ Ohm Bier. Kurze Zeit darauf quittierte „Hans Hch. Schneider" folgendes: „An heute hat mir Herr Burggraf Chriſt vor 360 gebundt Schab ſo auf das neue Hauß u. auf der ſcheuer gekommen, zahlt 18 Gulden." „Und ſind 10 fuder Stroh Verbrauchet worden" (155).

Daraus geht hervor, daß Burggkaf Chriſt außer der Scheuer ein neues Haus erbaut, die Gebäude aber mit Strohdächern abgedeckt hatte. Die Maurerarbeiten wurden bereits im Jahre 1701 gefertigt.

Über die Lage dieſer Bauten ſind wir uns kaum im Zweifel, wenn wir den Satz „zwiſchen Tor und Mauer" mit der Abb. 79 vergleichen; ſie ſtanden im ſogenannten „Zyngel", alſo nordöſtlich vom Brunnenhaus zwiſchen Tor und Mauer. Als Dr. Uſener aus Frankfurt a. M. im Jahre 1801 ſein in Abb. 73 dargeſtelltes Bild auf der Ronneburg ſchuf, war das Haus noch vorhanden. Über die Zeit des Abbruchs dieſer Bauten wiſſen wir nichts. Die „Stuben und Kammer", die bei der Scheuer errichtet wurden, waren in der Folgezeit bewohnt (vgl. S. 162). Groß ſcheint die neue Wohnung nicht geweſen zu ſein, denn der Glaſer „Johann Conrat

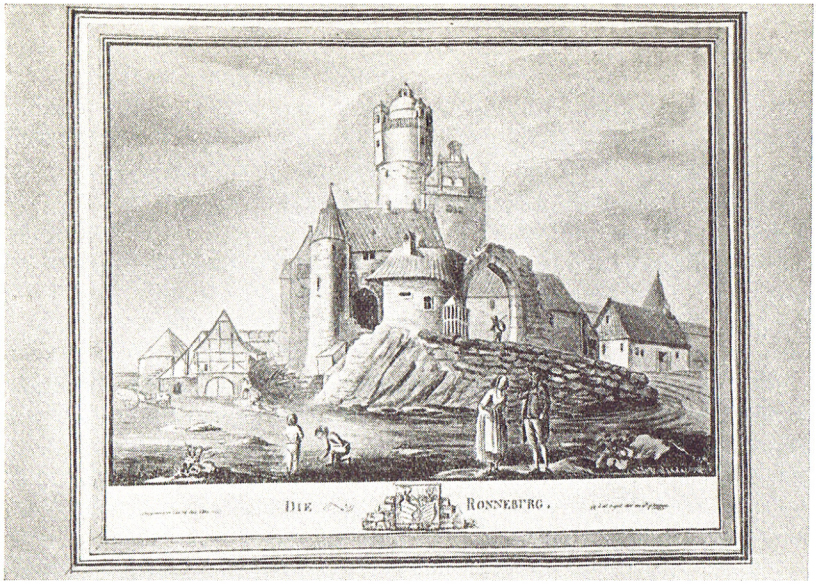


Abb. 79. Die Kernburg der Ronneburg nach einer Sepia-Zeichnung von Dr. Fr. Usener-Frankfurt a. M., gezeichnet am 29. Juli 1801. (Im Besitze des Herrn Kustos Welcker, Christinenhof-Büdingen.) (Vgl. S. 155.)

Rebstock" aus Gelnhausen fertigte im Jahre 1702 (am 7. Juli) „zwey Fenster, so in das neue Haus auf dem unter Hof gekom", und erhält für diese Arbeit 2 Gulden („wirt hie mit bestens beschien" = bescheinigt).

Daß auf der Ronneburg in dieser Zeit noch mehrere Strohdächer vorhanden waren, geht aus einer Abrechnung aus dem Jahre 1704 hervor. „Gerhardt Und Hanß Henrich Schmücker gebrütter" „haben dem Herrn Burggrafen gemacht zwey huntert gebunt schab, da Mitt haben wihr die Häußer Und schewen außgebeßert Und gedeckt, hat Uns Herr Burggraf bezahlt 10 gulten Und schätzen wir daß zu einem gebuntt schab drey bauß stroh sint verbraucht wortt".

Im gleichen Jahre baute „Zachariaß Fritz" u. a. „einen großen neyen bachtofen (Backofen) in fier Dagen mit fier geßeln" (Gesellen). Über den „alten bachtofen" macht er einen neuen Überzug (156).

Im Februar des Jahres 1705 verließ Burggraf Joh. Jost Christ die Ronneburg. Sein Nachfolger war Johann Conrad Strohe aus Kreuznach. Am 18. März 1705 wurde ein genaues Inventar über die Räume der Burg aufgestellt. In dieser Urkunde sind die verschiedensten Räume der Burg aufgezählt und ziemlich genau beschrieben (157).

II. Bauarbeiten von 1705 bis 1734

(Graf Ernſt Caſimir I. zu Yſenburg-Büdingen und Graf Wilhelm zu Yſenburg-Büdingen-Wächtersbach)

Der junge Burgherr der Ronneburg, Graf Johann Ernſt zu Yſenburg in Büdingen, war am 31. Mai des Jahres 1708 geſtorben. Nach deſſen Tode ging die Ronneburg an den Bruder, den Grafen Ernſt Caſimir zu Yſenburg in Büdingen über. Die Pachtzeit des vorhin erwähnten Pächters Joh. Conrad Strohe lief am Petritag des Jahres 1711 ab. Strohe überlieferte die Ronneburg am 17. September 1711 an den neuen Pächter „Cammerrath Joh. Wilh. Schmid". Das Inventar wurde durchgeſehen. An den Gebäuden mußte man weitere erhebliche Schäden feſtſtellen. Die Dächer „auf dem Saalbau und dem Gang dabei" waren zerriſſen. Die Unterhaltungskoſten ſtiegen ſtark an. Man trug ſich in Büdingen mit dem Gedanken, die Ronneburg an den Grafen Karl Auguſt zu Yſenburg in Marienborn zu verkaufen. Die Verhandlungen zerſchlugen ſich jedoch.

Pächter „ſchmid" ließ ſofort ein neues Brauhaus und einen Stall erbauen. Johannes Brandt von Büdingen fertigte die Maurerarbeiten für 26 Gulden, 2 Achtel Brot und Korn u. 2 Ohm Bier. Der Bau „über dem Thore", und der Stall „neben dem Jägerhaus" wurden ausgebeſſert. Ferner „klauben" die Maurer die „ſtube über dem thore", ſtücken „den ſtall neben dem thore", machen „das Jägerhauß", reparieren den Saal und brechen „einen gefährlichen" Schornſtein ab uſw. (158). Meiſter Johann Wilhelm Geiß, „Zimmermann von Helſtein" machte „alhier auf dem ſchlos nachfolgende Arbeit":

1. zwei neue Brücken, wozu er „das Holtz im Büdinger walt" gehauen hat,
2. „bricht er das im oberen ſchloshof ſtehende alde brauhaus" ab und macht „aus ſelbigen Bawes alde geholtz ein gantz Rew brauw haus 34 ſchu lang 22 breit ſamt ein Neu Marſtall" uſw. für 18 Gulden.

Von dieſem alten Brauhaus im Oberhof war bereits in dem Inventar vom Jahre 1705 unter Nr. 25 die Rede (vgl. S. 191) (159). Im Jahre 1712 wurden für Unterhaltungsarbeiten „auf der verfallenen Ronneburg" 251 Gulden 7 Alb 4 ₰ ausgegeben (160).

Am 21. Februar 1716 kam der Stadtſchultheiß Anton Günther Schuchard aus Friedberg als Pächter auf die Ronneburg. Der bauliche Zuſtand der Burg hatte ſich etwas gebeſſert. Im Jahre 1717 machte der Zimmermann Wilhelm Degen „eine lange Cantel" auf „das gemäuer in dem abgebrannden Bau, damit der Thurn kein ſchaden leidet" und erhält hierfür 1 Gulden (vgl. hierzu S. 150). Außerdem machte er „ein

Dach (über) die gewölbe der abgebrannten gebäw" für 7 Gulden 25 Alb. und repariert die „vom ſturmwind ruinierte" Dächer für 5 Gulden 8 Alb. 4 ₰ (161).

Am 4. Mai 1726 berichtete der Pächter Schuchard von der Ronneburg über weitere Schäden an den Baulichkeiten der Burg, und zwar:

„1. die Mauer hinter ſchloß ſei vor Winter durch die großen Winde eingeriſſen worden,
2. die fenſter in den Zimmer durch ohngewitter beſchädigt,
3. Sey kein einzig Backofen in ſtand,
4. Auf dem bau über forderſt Thor ſeye die Kehle wandelbar mit Ziegel und nicht mit ſchieferſtein belegt, welches notwendig geändert werden muß wenn das Dach nicht ruiniert werden ſoll,
5. An der alten Schreinerei über dem großen Keller habe ſich die Wand herausgegeben, die den Giebel vom ganzen Haus nachziehe,
6. Die Treppe am Fruchtſpeicher muß neu gemacht und ein Dach darüber geſetzt werden,
7. Die Dächer ſind durchgehend beſchädigt und zwar ſonderlich:
   a. auf den Mauern herum,
   b. überm Fruchtſpeicher u. Heuboden,
   c. auf der Mauer herum,
   d. auf der Scheuer das Strohdach uſw.

Der Bericht hatte zur Folge, daß die Burg am 31. Mai 1726 durch „Joh. Phil. Geiß, Zimmermann" und „Hans Sipp, Maurermſtr." beſichtigt wurde. Auch dieſe Meiſter ſtellten die Schäden in ähnlichen Worten dar. Unter anderem ſei im Schloßgarten ein Stück Mauer umgefallen, das „Bronſeil" ſei ſchadhaft, die obere Scheuer ſei noch gut, die „große untere" müſſe abgebrochen werden, das Strohdach über den Gewölben ſei jetzt eingefallen, es wohnten verſchiedene Familien in dem Bau, man müſſe neue Sparren einziehen und das Dach mit Ziegeln decken (vgl. S. 150) (162).

Wir haben an anderer Stelle bereits dargelegt, daß bei den Bauarbeiten im Jahre 1647 ein Teil des Kemenatenbaues anſcheinend nur mit Stroh gedeckt werden konnte. Das Dach hat demnach faſt 80 Jahre gehalten, mußte aber nunmehr mit Ziegeln gedeckt werden (vgl. S. 159).

Am 15. Auguſt 1730 vermählte ſich der jüngere Bruder des Grafen Ferdinand Maximilian II. von Yſenburg in Wächtersbach, Graf Wilhelm zu Yſenburg, mit der Gräfin Johanna Polyxena zu Leiningen-Hartenburg und nahm ſeinen Wohnſitz auf der Ronneburg.

Graf Wilhelm war nicht nur bemüht, die Schäden der Burg auszubeſſern und dem Verfall Einhalt zu tun, ſondern er hat auch einige Neu- und Umbauten errichten laſſen. Am 27. September 1731 bat er ſeinen

Bruder in Wächtersbach um einen außerordentlichen Zuſchuß von 3000 Gulden, um die Handwerksleute bezahlen zu können. Leider gelang es ihm aber nicht, den ſtarken Verfall aufzuhalten. Im geſchichtlichen Teile wurde ſchon erwähnt, daß er auch einen Teil der Burg an gewiſſe Perſonen als Wohnung vermietet hatte. Dieſe Maßnahme ſollte den Gebäuden der Burg ſehr zum Nachteile dienen.

Graf Wilhelm verpachtete im Jahre 1734 die Ronneburg an den „Phaltz Birkenfeldts-Ambtmann Rudolph Balthaſar Schuchart“ auf 12 Jahre und zog nach Gelnhauſen (vgl. geſchichtl. Abriß, S. 17).

Am 18., 19. und 20. Februar 1734 — nach dem Abzuge des Pächters Anton Günther Schuchard aus Friedberg — wurde das Inventar neu aufgeſtellt. Den Anfang machte man wieder im Brunnenhaus. Die „Burg Grafen Stube“, das „Cabinet mit quaterſtein Beleget“, die „neben Stub oder Cammer“ werden hier erwähnt.

Von dieſen Räumen gehen 3 Türen auf die Gänge, und zwar: den „neuen Gang“, den „vorderſten Gang“, den „andern neuen Gang“.

Dieſe neuen Gänge hatte Graf Wilhelm errichten laſſen. Zweifellos handelte es ſich hier um den teilweiſen Aufbau des im 17. Jahrhundert verbrannten „Galeriebaues“, von dem bereits an anderer Stelle die Rede war (vgl. S. 114) (163).

III. Bauarbeiten von 1735 bis 1767

Im Jahre 1736 wohnte auch Graf Zinzendorf auf der Ronneburg. In dem Saale der ſogenannten neuen Kirche hielt er ſeine Gottesdienſte ab. Aus dieſer Zeit hat der Saal den Namen „Zinzendorf-Betſaal“ erhalten (vgl. S. 117). Am 18. Februar ging auch die Pachtzeit des Pächters Schuchart zu Ende. Sein Nachfolger war Michael Andreas vom Findörfer Hofe bei Düdelsheim. Die Beſichtigung der Burg am 18. Februar und am 10. und 11. März 1746, im Beiſein eines Maurers und Zimmermanns, ergab ein überaus trauriges Reſultat. Man erkannte die einzelnen Räume kaum wieder. Die Öfen und Herde waren faſt alle zerſtört, das Eiſen veräußert, die Fenſter zerbrochen, Türen verbrannt uſw. Einzelne Fenſter fand man bereits zugemauert, manche Räume ſo verfallen, daß ſie unbenutzbar waren. „Die große Meßingene Rolle“ am äußeren Tor „iſt nicht mehr da, ſondern auf Hanau verkauft“! Die Kelter war zerſtört, das Luſtgärtchen hatte keine Einfriedigung mehr, ſie war verfault und teils verbrannt. Die Dächer waren faſt alle ſchadhaft, die Konſtruktionshölzer teilweiſe verfault. Für die dringendſten Dacharbeiten wurden mindeſtens 50000 Ziegel nötig. Pächter Andreas erklärte ſich bereit, die dringendſten Reparaturen machen zu laſſen. Die ſchadhaften Dächer der

Abb. 80. Die innere Burg Ronneburg aus dem Skizzenbuch von Paul Heſſemer (1824—1827) (vgl. S. 89).

Wohnungen ſollten zuerſt gemacht werden. Die Firſt vom Dache des ſogenannten „Canzleybaues“ war ſehr ſtark beſchädigt. Der Wind hatte mehrere Latten abgehoben uſw. Das Dach war erſt vor 18 Jahren neu gemacht worden. Von dem „Schieferdach über der Kirch“ war ein großer Teil „von der Forſt biß ufs ſogenannte Katzengebälk“ eingefallen. Es müſſe unbedingt gemacht werden, weil ſonſt „die darunterbefindlichen ſchönen Zimmer zugrund gerichtet werden“.

Die „Wächtersgäng inwendig und an den Mauern her, Vom Thor biß an das Rondel, item Vom Schloß biß ans Gefängnus ſind mehrenteils abgedeckt und werd davor gehalten, daß das übrige Dachwerk ohne Bedenken follends abgehoben, das Holzwerk weggetan und die Mauer

leicht mit einem Sattel vorm ruin oder Einfall bewahrt werden könne. (!) Doch müßte wohl an dem Wächtersgang von dem Brauhauß biß an das Rondel oder kleine Thürmgen (Südweſtturm im Zwinger) die geringe Diſtance mit einem geländer bleiben, damit das auf dem Thürmgen befindliche ſchöne Zimmer bewohnt werden könne" (gemeint iſt „der hohe Steinern Gang"). Wegen des ſchadhaften Daches auf der Kirche fand am 22. Juni 1746 nochmals eine Beſichtigung an Ort und Stelle ſtatt.

Zur Reparatur wurden „18 Sparren a 40 ſchuh, 80 ſchuh Mauerlatten, 8 Balken a 6 ſchuh, maßen das ſtück biß uff die Mauer follends abgehoben werden muß", erforderlich.

„Und wenn er (der Dachdecker) das an dieſem Dach ſtehende baufällige Rondel, um ſich die Schiefer zu obigem Dach zu bedienen", abheben ſolle, müſſe ihm deshalb „Tageiohn gerichtet" werden. Tatſächlich wurde auch am 28. Juli 1747 „das Rondeldach" abgehoben. Hier handelte es ſich wohl um das Dach des Treppenturmes am Palas. Alle nötigen Bauarbeiten wurden wie vorgeſehen durchgeführt. Die Verrechnung fand im folgenden Jahre ſtatt. Sand wurde „vom Bambißer Hof" geholt. Im Jahre 1748 wurde vom Pächter Andreas eine Aufſtellung verlangt, was nun noch auf der Ronneburg baufällig ſei. Er ſchrieb: „Erſtlich den bau auf dem Keller an der ſogenannten Kirch (12 Gulden),

„Das Dach auf der Zehn ſcheuer (20 Gulden).

„Zimmermeiſter Hermes" machte noch folgende Arbeiten:

„Habe ich den ſpitzigen Turm abgebrochen und niedriger gemacht" (gotiſcher Helm der alten Kapelle). „Habe ich das Dach auf der Kirche gemacht mit 21 Sparren und Mauerlatten."

Im Jahre 1764 wurde die Ronneburg neu verpachtet. Der bisherige Pächter trat erneut in einen dreijährigen Pachtvertrag ein. Er wohnte aber bereits „im Hofhaus zu Wiederumbs".

Auf der Ronneburg ſelbſt kämpfte man einen ganz verzweifelten Kampf gegen Wind und Wetter. Die morſchen Dächer waren kaum noch zu halten. Was man im Frühjahr mit bedeutenden Koſten ausflickte, flog bereits im Herbſt und im Winter wieder herunter (164).

Pächter Michael Andreas pachtete im Jahre 1767 abermals die Ronneburg auf mehrere Jahre. Am 24. Februar wurden die Baulichkeiten beſichtigt, wobei man wiederum ernſte Schäden feſtſtellen mußte. Zimmermeiſter „Seip von L. Diepach" unterſuchte den „großen Schieferbau". Er ſtellte feſt, daß das ganze Dach abgenommen werden müſſe. Auch das Seifenſiederhäuschen müſſe man abbrechen. „Nur böſes Geſindel hält ſich darin auf."

Das Inventar vom 24. Februar 1767 iſt ebenfalls nicht unintereſſant. Man gab den einzelnen Räumen Nummern und verbeſſerte hierdurch die Überſicht (165).

Aus dieſem Inventar geht hervor, daß faſt jeder Winkel der Ronneburg bewohnt war. Pächter Andreas wohnte im Hofhaus zu Wiedermus. In den Räumen der inneren Burg waren u. a. die „Inſpirierten", unter ihnen viele Handwerker untergebracht. In der Vorburg wohnten die Juden.

IV. Reparaturen am Ende des 18. Jahrhunderts

Im Jahre 1784 berichtete „Joh. Conr. Mörſchel, Schloßverwalter auf der Ronneburg", über weitere Schäden an der Ronneburg, und zwar:

„1. An der Zehntſcheuer droht ein Giebel herauszufallen,
2. das Schäferhaus auf dem Kellerhalß iſt gar zu gefährlich. Der Schäfer iſt bereits ausgezogen, aus Furcht ums Leben zu kommen,
3. die Schmidte auf dem Hof iſt ebenſo gefährlich wie dieſes."

Johann Conrad Mörſchel, das Haupt der Inſpiranten auf der Ronneburg, war Tuchmacher (Fabrikant) und benutzte die Hofſtube „worinnen eine dicke Seile ſtehet" als Werkſtatt. Nach dem Umzuge des Pächters in das Hofhaus zu Wiedermus war ihm das Amt des Schloßverwalters übertragen worden. In dieſer Eigenſchaft hatte er auch über den Baubefund der Burg zu berichten und etwaige Reparaturarbeiten zu beantragen.

Am 25. Juni 1792 erhielten „Zimmermeiſter Dreßbach" aus Calbach und Schreinermeiſter „Schumann" für die Reparatur „des Großen Thorbaues" nach Maßgabe des Berichts vom 7. März d. J. und deſſen Herſtellung in einen „dauerhaften Stand", außerdem für den Abbruch der alten Scheuer (Zehntſcheuer, vgl. Inventar 1705 Nr. 53), für die Reparatur des Uhrengiebels, für die Reparatur des Giebels an der ehemaligen Ziegelhütte (!), endlich für „Übernahme der Bezahlung der Handlanger und Taglöhne, überhaupt" 150 Gulden.

Damit waren die wichtigſten Bau- und Reparaturarbeiten des 18. Jahrhunderts beendet.

19. Jahrhundert

I. Ausbeſſerung von Sturm- und Brandſchäden von 1800 bis 1836

Von den gewaltigen Stürmen, die am Anfange des 19. Jahrhunderts die Ronneburg heimſuchten und ihre altersſchwachen Bauten über die Maßen verwüſteten, haben wir ſchon kurz geſprochen (vgl. Geſchichtl. Abriß, S. 17). Ein diesbezüglicher Bericht des „Fabrikanten Philipp Mörſchel" vom 11. November des Jahres 1800 führt uns mit Deutlichkeit die verheerende Wirkung dieſer Stürme vor Augen (166). Schreiner Joh. Schuchmann — auf der Burg wohnhaft — wurde als Bauaufſeher beſtellt und mußte die umfangreichen Herſtellungsarbeiten überwachen (167).

Auch von dem Brand, der am 22. März 1809 auf der Ronneburg ausgebrochen war, haben wir im geſchichtlichen Teile bereits berichtet. Es handelte ſich hier um einen Brand im Dachwerk des ſogenannten alten Baues. Das Dach wurde damals notdürftig geflickt und im Sommer 1930 erneuert. An den alten Sparren konnte man bei dieſer Gelegenheit deutlich die Spuren und die Ausdehnung des Brandes erkennen. Stark gefährdet war vom Jahre 1810—1820 „das große Schieferdach" (Palasdach). Die Sparren waren faul, Fenſter und Türen fehlten. Der Sturm konnte ſich infolgedeſſen in dem hohlen Dachwerk fangen und nicht nur einzelne Schiefer, ſondern ganze Dachflächen abheben. Nach einem großen Sturm im Jahre 1819 mußte Dachdeckermeiſter Grau für 958 Gulden Dachdeckerarbeiten machen (168).

Nach der Gründung der „Gemeinde Ronneburg" mußte im Auguſt des Jahres 1823 auf der Ronneburg ein Gefängnis eingerichtet werden. Bürgermeiſter Mörſchel berichtete hierüber nach Wächtersbach. Ein „Local" in der Mitte eines Turmes ſei vorhanden. Wir legten ſchon dar, daß es ſich um das Burggefängnis des 15. und 16. Jahrhunderts, die ſogenannte „Wildſau" im Turme am Brunnenhaus, handelte. Der im 16. Jahrhundert eingebaute, dreieckige Torwächtererker wurde im Auguſt 1823 vermauert und die Wachtſtube als Gefängnis eingerichtet. Für die Arbeiten wurden rd. 20 Gulden an die Schreiner und Maurer ausgegeben.

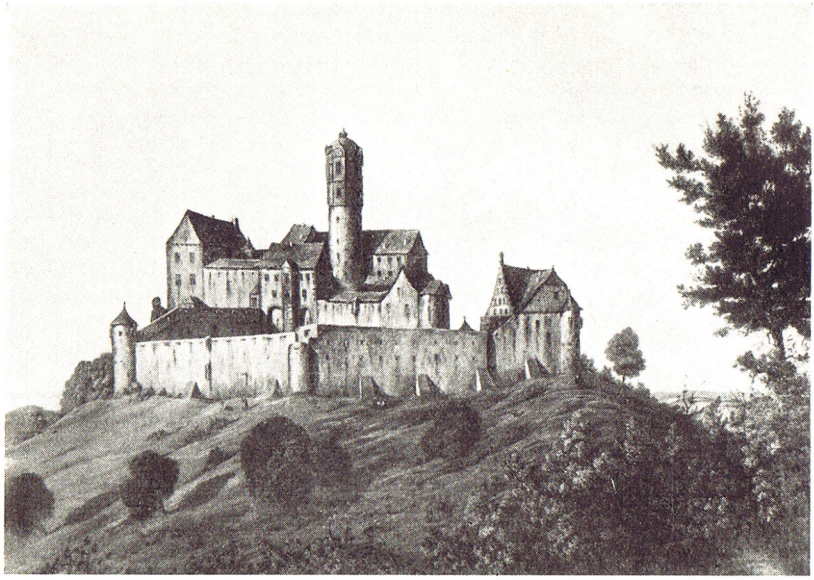


Abb. 81. Die Ronneburg nach einem Ölgemälde von Hofbaurat Melior zu Büdingen aus den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts (vgl. S. 167).

Die Unterhaltungsarbeiten reißen nun überhaupt nicht mehr ab. Alljährlich im Frühjahr wurden die Bauten durch eine besondere Kommission besichtigt, die Schäden veranschlagt und zur Ausbesserung vergeben. Die auf der Ronneburg wohnhaften Handwerksleute kamen in erster Linie in Frage. Im Jahre 1827 war auch das Brunnenrad „sehr baufällig" geworden und mußte repariert werden. Über den zahlreichen Wohnungen waren die Dächer so schlecht, daß die Bewohner in ihren Betten „nicht sicher" waren.

Eine bemerkenswerte Änderung trat im Jahre 1832 auf der Ronneburg ein, als die Inspirierten ihre Wohnsitze verließen (vgl. geschichtl. Abriß, S. 18). Hierdurch wurde eine ganze Anzahl Wohnungen frei, sehr zum Leidwesen des Pächters. Pächter Beck, ein Schwiegersohn des Pächters Andreas, verließ am 2. Juni 1832 die Ronneburg. An seiner Stelle pachtete zunächst Pächter Hammerschmidt die Ronneburg, und nach diesem kam noch im gleichen Jahre Pächter Friedrich Koch.

II. Abbruch in der Vorburg

Bei Abfaſſung des Pachtvertrages wurde dem Pächter Friedrich Koch die Errichtung eines neuen Schafſtalles in Ausſicht geſtellt. Da die Mittel knapp waren, machte der gräfliche Bauverwalter Fuchs in Wächtersbach den Vorſchlag, einen Teil der Bauten in der Vorburg der Ronneburg auf den Abbruch zu verkaufen. (!) Das von Fuchs am 6. April 1838 ausgearbeitete Gutachten lautete ſo günſtig, daß die Genehmigung erteilt werden konnte (169).

Es wurden verſteigert:

„1. der alte Pferdeſtall am Hofe,
2. die Holzſcheuer auf dem Hofe,
3. der dunkle Gang auf dem Schloß,
4. das Winzer- und Meinhardts Häußchen,
5. das Rundel".

Bis auf Nr. 5 wurden dieſe Bauten alle abgebrochen. Die Gebäude in Nr. 1 und 2 ſtanden unten im Gutshofe. Bei dem „dunklen Gang auf dem Schloſſe" handelte es ſich u. a. um den ſüdöſtlichen Wehrgang der Vorburg. Wie wir ſchon erwähnten, führte dieſer Wehrgang über die beiden langen Stallböden hinweg und wurde an dieſer Stelle „dunkler Gang" genannt. Die Maſſen von 2845 lf. Fuß (rd. 880 m) ſtarkes Holz, 3166 lf. Fuß (rd. 980 m) geringes Holz, 4600 lf. Fuß Sparren (rd. 1420 m), 24000 Ziegeln, 7000 Backſteine, 9 Fenſter und Türen uſw., endlich aber die ſtattliche Kaufſumme von 750 Gulden deuten darauf hin, daß man ſich unter dieſem „langen dunklen Gang" die geſamten Gebäude im Südoſten der Vorburg mit Einſchluß des ſüdlichen Wehrganges vorzuſtellen hat. Durch dieſen Verkauf wurde faſt die geſamte Vorburg mit einem Schlage zur Ruine gemacht. Conrad Eckert aus Mittelgründau hatte für 33 Gulden das „Rundel", d. h. das ſüdweſtliche Ecktürmchen der Vorburg, gekauft, konnte es aber nicht bezahlen. Das reizende Türmchen blieb dadurch erhalten. Die anſchließenden Wehrgänge aber wurden abgebrochen. Das ebenfalls abgebrochene „Winzerhäuschen" konnte unverſehrt in Mittelgründau feſtgeſtellt werden. All die übrigen Häuſer und Häuschen in der Vorburg, z. B. das Jägerhäuschen, die Schmiede uſw., gingen durch Verfall zugrunde. Erhalten blieb lediglich das äußere Torhaus mit ſeinen maleriſchen Renaiſſancegiebeln und dem reizenden Uhrtürmchen. Hofbaurat Melior hat es auf ſeinem bereits erwähnten Gemälde aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in muſterhafter Weiſe dargeſtellt (vgl. Abb. 81). Stark verzeichnet ſehen wir es auch in dem Bild auf Hoecks „Karte der Grafſchaft Oberiſenburg"

Abb. 82. Blick in den Oſtteil des Kemenatenbaues. Von den einſt prachtvollen Sälen und Wohnräumen ſind nur noch die Umfaſſungsmauern erhalten geblieben (vgl. S. 125).

vom Jahre 1790, ferner in einem übrigens recht wirkungsvollen Stahlſtich von J. Huber (170).

Wir können es heute nur ſehr bedauern, daß endlich auch dieſer Bau wegen Baufälligkeit des Daches abgebrochen werden mußte. Bauverwalter Fuchs wurde am 4. Oktober 1869 beauftragt, einen Koſtenanſchlag über die Abbruchsarbeiten aufzuſtellen. Dieſer ſollte umfaſſen:

„1. Abbruch des Daches und Herausnahme des Gebälks des Langbaues (Ställe am äußeren Tor),

2. Abbruch des Daches und der Giebelwände (Renaiſſancegiebel!) des Thorbaues,

3. Herrichtung eines flachen Daches über dem Thore."

Fuchs berechnete die Koſten des Abbruches auf 156,19 Gulden. Am 29. April 1870 wurde der Torbau an den Zimmermann Johs. Ditzel II. von Langenſelbold für 500 Gulden auf den Abbruch verkauft. Später ſtellte ſich jedoch heraus, daß Johs. Ditzel als Käufer nicht in Frage kommen könne, weil er keinerlei „Eigenthumsbeſitz“ habe. Auf das Betreiben des Bauverwalters Fuchs hin übernahm dann der Zimmermeiſter „Conrad Ditzel aus Selbold“ den Abbruch für 155 Gulden. Der Vertrag wurde am 10. Mai 1870 aufgeſtellt und ſofort mit dem Abbruch begonnen. Es wurden abgebrochen:

„1. Der Lange Bau links dem Thorbau,

2. das Dachwerk über dem Thorbau,

3. das vorſtoßende Küchenbäuche.“

Das Material wurde am 18. Juni 1870 an 47 Perſonen der umliegenden Ortſchaften verſteigert.

Am 2. Juli 1870 wurde mit dem erwähnten Zimmermeiſter Ditzel aus Selbold ein Akkord über die Reparatur des Herrenbaudaches abgeſchloſſen. Die Arbeiten mußten bis zum 20. Aug. 1870 beendet ſein. Der Maurermeiſter Adam Henzel aus Altwiedermus deckte das Herrenbaudach und mauerte auch die Giebelmauern am äußeren Torhaus auf.

Am 14. Oktober 1871 wurde der mächtige Schornſtein des Backofens abgebrochen. Der Ofen ſtürzte daraufhin zuſammen. In dieſem Zuſtande finden wir ihn heute noch.

III. Unterhaltungsarbeiten

Mittlerweile war der altersgrauen Ronneburg in dem verdienſtvollen fürſtlichen Baurat Melior zu Büdingen — dem Nachfolger des Bauverwalters Fuchs — ein warmherziger Freund erſtanden. Baurat Melior hat nicht nur die ſchweren Schäden an den Bauwerken der Ronneburg beſeitigt, ſondern auch eine ganze Anzahl von Skizzen, Zeichnungen und Bildern angefertigt, die uns den Zuſtand der Burg ſo vor Augen führen, wie er in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts geweſen war. Der Kampf gegen den Verfall wurde abermals mit allen verfügbaren Mitteln aufgenommen. Nach den Unterhaltungsvoranſchlägen der 80er und 90er Jahre zu urteilen, wurden wiederum erhebliche Beträge an der Ronneburg verbaut. Im Jahre 1880 waren es 990 Mk., 1881 = 295 Mk. 1882 = 618 Mk., 1883 = 350 Mk., 1884 = 397 Mk. uſw.

Um dieſe Zeit wurde auch die Ronneburg erſtmalig gründlich durchforſcht und zur Veröffentlichung im Heſſ. Denkmälerwerk aufgenommen. Prof. H. Wagner aus Darmſtadt und ſein verdienſtvoller Mitarbeiter Prof. Bronner aus Mainz weilten einige Tage auf der Burg, um die

merkwürdigen Baulichkeiten aufzeichnen und gebührend würdigen zu können (171).

Die Verhandlungen, die diesen Arbeiten vorausgingen, begannen am 31. Mai 1882.

Das außerordentliche Interesse, das der Ronneburg nicht zuletzt von seiten des fürstlichen Hauses Wächtersbach entgegengebracht wurde, geht aus einem Antwortschreiben des Fürsten hervor, welches am 10. Juli 1882 an das Ministerium des Innern und der Justiz in Darmstadt gerichtet wurde. Darin heißt es u. a.:

„. . . bezüglich der Ronneburg dürfte es bei dem großen geschichtlichen Interesse und dem hohen Kunstwerth dieses alten Schlosses zweckmäßig sein, daß dasselbe von den zu diesem Zweck für Oberhessen ernannten Fachmännern und Gelehrten eingesehen und untersucht werde".

Im Jahre 1886 wurde ein Projekt ausgearbeitet, im „Zinzendorfsaal" eine Wirtschaft einzurichten. Der Plan scheiterte an den hohen Kosten des erforderlichen Umbaues, denn der Voranschlag schloß mit 800 Mark Baukosten ab (172).

Eine gründliche Renovierung des Zinzendorfsaales erfolgte im Jahre 1905.

20. Jahrhundert

I. Inſtandſetzungsarbeiten

Am 21. Dezember des Jahres 1900 ſchrieb Bodo Ebhardt, Architekt, in ſeiner Eigenſchaft als Schriftführer der „Vereinigung zur Erhaltung Deutſcher Burgen“ in Berlin, an das Fürſtl. Rentamt zu Wächtersbach, daß man ihn von drei verſchiedenen Seiten darauf aufmerkſam gemacht habe, „daß der Zuſtand der Ronneburg ein baldiges Eingreifen erwünſcht erſcheinen laſſe, falls dieſes hervorragende Baudenkmal vor dem Verfall endgültig geſchützt werden ſoll“. Er erklärte ſich bereit, nach Kräften dazu beitragen zu wollen.

Am 9. Auguſt des Jahres 1904 ſchrieb Kreisrat Boeckmann zu Büdingen an die Fürſtl. Rentkammer zu Wächtersbach, er habe erfahren, daß die Ronneburg wegen Einſturzgefahr ſeit kurzer Zeit geſperrt worden ſei. Er fragte an, ob es angenehm wäre, die Burg durch den Kreisbauinſpektor und den Denkmalpfleger, Prof. Dr. Walbe-Darmſtadt, beſichtigen zu laſſen.

Dieſe Sperrung war auf ein Schreiben des Schloßaufſehers Link hin erfolgt. Link ſchrieb am 15. Juli 1904, „daß die ganze Ruine dem Zutritt des Publikums verſchloſſen“ bleiben müſſe, „wegen der für dasſelbe beſtehenden Lebensgefahr“.

Der fürſtliche Baurat Schneeweiß, der Nachfolger Meliors, wurde beauftragt, einen Voranſchlag über die dringendſten Unterhaltungsarbeiten aufzuſtellen (173).

Die geſamten Arbeiten waren auf 6934,50 Mk. veranſchlagt und wurden faſt reſtlos durchgeführt. In dieſem Zuſammenhange wurde die Ronneburg unter Denkmalsſchutz geſtellt, und die projektierten Arbeiten kamen im Einvernehmen mit dem Denkmalpfleger für Oberheſſen, Geh. Baurat Prof. Walbe-Darmſtadt, zur Ausführung. Auch der ſogenannte Zinzendorfſaal wurde gründlich hergeſtellt. Die Wiederfreigabe der Burg zur allgemeinen Beſichtigung erfolgte nach Beendigung der Bauarbeiten, am Himmelfahrtstage des Jahres 1905.

Am 30. Dezember 1908 wurde auf Veranlaſſung des Fürſten Friedrich Wilhelm zu Yſenburg und Büdingen in Wächtersbach das bisher zwiſchen

Abb. 83. Ronneburg, die ſteingewordene Geſchichte eines mit reichen Gottesgaben geſegneten Landes (vgl. S. 171).

dem „erſten und zweiten Thor“ der Ronneburg gelegene „alte Uhr-Ziffernblatt (zerbrochen)“ in den Saal des Palas gebracht, damit „es nicht ganz zu Grund geht“ (174).

Wie wir ſchon früher bemerkt haben, befindet es ſich auch heute noch an dieſem Platze.

Wenn es eines Beweiſes bedurft hätte, das Intereſſe des Hohen Burgherrn an der Burg ſeiner Ahnen zu bekunden, dann iſt die Sicherſtellung des erwähnten Zifferblattes ein ſchönes Beiſpiel dafür.

II. Schlußbetrachtung

Es iſt unmöglich, die vielen außergewöhnlichen Eindrücke entſprechend zu würdigen, die den Beſucher beim Eintritt in die Ronneburg feſſeln. Die Burg wird mit Recht zu den ſchönſten Burgen des Heſſenlandes gezählt. Beſonders glückliche Umſtände haben ihre Entwicklung beeinflußt. Ein gütiges Geſchick führte ſie durch alle Nöte und Gefahren hindurch, ließ ſie teilnehmen, aber nicht untergehen. Weitab vom modernen Verkehr führte ſie viele Jahre ein ſtilles, faſt vergeſſenes Daſein. Von neuzeitlichen Wiederherſtellungen blieb ſie verſchont. Der Wehrgedanke des Mittelalters, die Geſchichte der Technik, der friſch-fromme Werkſtolz ungezählter Handwerkergenerationen, ja eine faſt lückenloſe Entwicklung der Kultur unſeres Landes ſind in dem Aufbau der Ronneburg verkörpert. Eine ſchier unerſchöpfliche Fülle von Bauformen und techniſchen Anregungen, ein klaſſiſches Beiſpiel zur Entwicklung der deutſchen Wohnkultur, die ſteingewordene Geſchichte eines mit reichen Gottesgaben geſegneten Landes, das iſt die Ronneburg.

Anmerkungen

1. Es ist beabsichtigt, die interessante Geschichte der Ronneburg in einem Sonderbande erschöpfend darzustellen. Der nachstehende „Geschichtliche Abriß" dient nur zum besseren Verständnis des baugeschichtlichen Teils.

2. Kammerdirektor a. D. Dr. h. c. Müller-Darmstadt gibt in seinem Werke „Alte Straßen und Wege in Oberhessen" über die Straßen im Bereiche der Ronneburg Aufschluß. Neben der wichtigen „Hohenstraße" nennt er noch „Selbolder Straße" und „Kinzigstraße", ferner den „Reuterweg" u. a. m. Vgl. Müller, S. 28 und 80.

3. Kammerdirektor a. D. Dr. h. c. Müller erwähnt die Ronneburg nicht in der Reihe der Sicherungsburgen. Wie er mir in freundlicher Weise mitteilte, sind die Gründe zu dieser Einstellung in der mangelhaften Literatur über die Ronneburg zu suchen.

4. Die verdienstvollen Heimatforscher Rektor G. Maldfeld zu Steinau a. d. St. (†) und Lehrer i. R. K. Heusohn in Büdingen pflichten dieser Ansicht voll und ganz bei. Vgl. G. Maldfeld: „Aus dem Gerichte Langendiebach" in der Monatsschrift der Mainz-Kinzigt. Vereinigung für Heimatforschung, Heft 1 und 2, Jahrg. 1930, ferner K. Heusohn, Geschichte der Stadt Büdingen, S. 8.

5. Näheres hierüber wie auch über die verhängnisvolle Verwechslung der Ronneburg mit der Burg Rannenberg am Hahnenkamm: Vgl.: Schenk zu Schweinsberg, Mitt. d. Han. Bezv. f. Hess. Geschichte, Band 5, S. 24 und Band 6, S. 32. Vgl. ferner: Baur, Hess. Urkd. I, S. 511, Nr. 736 und V, S. 369, Nr. 401, oder: Scriba, Reg. II, Nr. 1410, 2477 und 3146.

6. Die betr. Stelle in der Urkunde lautet: „Conrad miles de Roneberg filius Helferici militis de Rudenkeim". Vgl. Böhmer, Cod. dipl. m. francofurt, S. 120.

7. Vgl. Weller, Hohenl. Urkd., Bd. II.

8. Auch bekannte Forscher der Hohenlohe-Brauneckischen Geschichte sind zu dem gleichen Ergebnis gekommen. Hauptlehrer Hommel in Schwäbisch-Hall ist der Ansicht, daß die Ronneburg zum Heiratsgut der Petrissa von Büdingen gehört hat.

9. Die Erklärung, daß „Ronneburg" von dem althd. „rona" oder dem mittelhd. „rone", d. h. abgehauener Baumstamm, Klotz, Block usw. hergeleitet ist, daß also „Ronneburg" einen mit Baumstämmen oder Klötzen befestigten Berg bedeutet, wird im geschichtlichen Teile dieser Arbeit näher erläutert.

10. Vgl. E. Vogt, Reg. d. Erzb. Mainz, Nr. 1605. Näheres über die Ursache des Burgenkaufes durch das Erzstift Mainz im geschichtlichen Teil.

11. Vgl. Dr. M. Stimming, „Die Entstehung des welt. Territoriums des Erzst. Mainz". Staatsverlag Darmstadt 1915.

12. Vgl. Vigener, Reg. d. Erzb. Mainz, S. 447, Nr. 1973.

13. Näheres über diese Burgmannen und ihr Verhältnis zum Burgbesitzer im geschichtlichen Teile.

14. Urkunde im Staatsarchiv zu Darmstadt.

15. „Karul von Buchis", „Ulrich von Cronenberg" und „Johann von Bommersheim" werden 1339 als mainzische Burgmannen auf der Ronneburg erwähnt. Vgl. Scriba Reg., Nr. 1305, 1312 und 1314.

16. Orig. Perg. Urkd. im Staatsarchiv zu Darmstadt.

17. Der Ritter Ulrich von Bergheim, gen. von Schweden, ist eine der interessantesten Gestalten, die in der Geschichte der Ronneburg vorkommen. Näheres im geschichtlichen

Teile. Zahlreiche Urkunden im Frankfurter Stadtarchiv, Reichssachen-Nachträge, zeugen von den Kämpfen und Fehden dieses Ritters.

18. Urkunde im Staatsarchiv Würzburg, Mainz. Ingross. Buch Nr. 21, Bl. 36.

19. Urkd. Staatsarchiv Würzburg, Mainz. Ingross. Buch Nr. 21, Bl. 254 und 258, und Nr. 17, Bl. 191. Ferner: Urkd. im Staatsarchiv Marburg und Landau, Wett. 99.

20. Archiv Birstein, Urkd. Nr. 517 und 518.

21. Vgl. auch Staatsarchiv Würzburg, Mainz. Ingross. Buch Nr. 37, Bl. 110.

22. Am 9. April 1489 wird „Wilhelm itzunt Burggraffe myns gnedigen Hern v. Isenburg uff der Ronnenburg" erwähnt. Arch. Büdingen, Urkd. Nr. 3870.

23. Näheres hierüber in Simon, II. Band, S. 251.

24. Vgl. Simon II, S. 254.

25. Archiv Büdingen, Ysenburg. Erbschaften, Fasz. 15. Vgl. auch Simon II, S. 271/272 und 293/294.

26. Vgl. Simon II, S. 297.

27. Archiv Birstein, Domanial-Bausachen Nr. 6310. „Conradt Har-Engel, Hauß Vogt Uf Roneburg, Hans Har Engel von Burgk Sin auss dem lande zu franken ehel. Sohn" heiratete am 30. Sept. 1613 die „Elisabeth Barba, Cloß Rückers nachgelassene Tochter von Selboldt". Vgl. Kirchenbuch in Selbold.

28. Archiv Büdingen, Urkd. Nr. 9362 vom 29. Mai 1621.

29. Simon II, S. 296/300 und Arch. Büdg. Urkd. Nr. 9398 v. 1621.

30. Vgl. Dr. Matthäi, „Die kriegerischen Unternehmungen des schwed. Kommandanten Ramsay usw." in den Quartalbl. d. Hist. Vereins f. Hess. Bd. I, S. 105.

31. Vgl. Simon II, S. 329.

32. Arch. Büdg., Stadt und Land, Fasz. 169.

33. Vgl. Simon II, S. 333, 334 und 337.

34. Archiv Büdingen, Urkd. Nr. 12121 vom 12. Febr. 1698 und Archiv Birstein, Grenzsachen Nr. 4565.

35. Näheres hierüber im geschichtlichen Teile.

36. Vgl. Simon II, S. 372/374.

37. Vgl. Pfarrer Dr. phil. Heck, Frankfurt a. M., in Hanauer Union Festschrift 1918, S. 93ff.

38. Vgl. „Briefe Zinzendorfs" von Fürst Friedr. Wilh. z. Y. u. B. in „Hessenland", 1913/15, S. 228.

39. Archiv Wächtersbach, Gemeindeverhältnisse auf der Ronneburg.

40. Die geologische Beschaffenheit des Berges wurde von Geh. Oberbergrat Dr. Schottler-Darmstadt in Gemeinschaft mit dem Verfasser erforscht.

41. Ein Graben, welcher den „Hals" des Berges durchschneidet, d. h. die Burgkuppe von dem übrigen Gelände trennt.

42. Da in unserer Gegend bei Burgenbauten das Wort „Bergfried" meines Wissens in Urkunden nicht vorkommt und auch dem Volke nicht geläufig ist — wie ich mich vielfach überzeugen konnte —, habe ich die in unseren Urkunden allein vorkommende Bezeichnung „Turm" gewählt. Das Wort „Turm" bezeichnet für die Folge immer den Hauptturm der Ronneburg.

43. Bodo Ebhardt, Bemerkungen über deutsche Burgenbauten, Hannover 1898, S. 9.

44. Göschen, Abriß der Burgenkunde von Dr. Otto Piper, S. 20.

45. Professor Dr. Carl Schuchardt hat das Idealbild einer solchen Burganlage mit Palisaden und Graben, mit Wohnung, Magazin usw. auf S. 198 seines Werkes „Die Burg im Wandel der Weltgeschichte" dargestellt. Über die Gliederung und Einrichtung der ältesten mittelalterlichen Burgen gibt er auf S. 220 u. f. seines Werkes Aufschluß.

46. Bodo Ebhardt, Deutsche Burgenbauten, S. 5.

47. Göschen, Abriß der Burgenkunde von Dr. Otto Piper, S. 13.

48. Vgl. Dom zu Mainz, von Kautzsch und Neeb, S. 43.

49. Vgl. „Das Büdinger Steinmetzhandwerk und seine Beziehungen zur Oberhessischen Baukunst" von P. Nieß im Hessischen Dorfkalender, Jahrg. 1932, S. 53.

50. Vgl. Kautzsch und Neeb, Dom zu Mainz, S. 137, Abs. 2, und S. 508, Westbau.

51. Die Liebfrauenkirche in Friedberg wurde Ende des 13. und anfangs des 14. Jahrhunderts erbaut. Vgl. Dr. Rudolf Adamy, Kunſtdenkmäler des Kreiſes Friedberg, S. 90.

52. Vgl. F. M. Feldhaus, Die Technik uſw., Leipzig und Berlin, Verlag W. Engelmann 1914.

53. Wenn es gelänge, die ſagenhafte Schriftplatte zu unterſuchen, die ſich — nach Mitteilung S. D. des Fürſten Friedrich Wilhelm z. Y. u. B. in Wächtersbach — im Boden des Brunnens befinden ſoll, dann ließen ſich über das Alter des Brunnens vielleicht genaueſte Angaben machen. (Eine Nachprüfung war infolge der hohen Koſten nicht möglich.)

54. „JHS" iſt entweder griechiſch, Abkürzung für JES(us), wahrſcheinlicher aber lateiniſch: „IHS" gleich: IN HOC SALUS, d. h. in ihm (iſt) Heil oder: J(esus) H(ominum) S(alvator), d. h. Jeſus der Menſchen Heiland.

55. Prof. Dr. Carl Schuchardt nennt ſolche Türme „Schalentürme". Man habe ſie im 13. Jahrhundert an vielen Burgen nachträglich angebracht (vgl. „Die Burg uſw.", S. 312 u. f.). Als Beiſpiele werden die Rudelsburg an der Saale, Münzenberg in der Wetterau, Hornberg, Wertheim a. M. u. a. angeführt (vgl. S. 315, 316, 340, 341).

56. Zum Vergleiche ſei noch angeführt, daß der Erzbiſchof Peter von Mainz im Jahre 1313 für die ganze Ronneburg mit allem Zubehör und allen Gerechtigkeiten nur 4500 Pfund Heller bezahlt hat. Im Jahre 1357 wurden die Koſten für eine Ringmauer auf der Burg Rannenberg auf 400—500 Pfund Heller geſchätzt. Reimer III, S. 243ff. — Aus dieſen Vergleichen ziehen wir den Schluß, daß es ſich hier um die Abrechnung bedeutender Bauarbeiten gehandelt haben muß.

57. Endlich auch die recht intereſſanten architektoniſchen Beziehungen des Palas der Ronneburg zu dem kurze Zeit vorher erbauten Wohnbau der alten Burg Rockenberg.

58. Wagner, Kunſtdenkmäler für den Kreis Büdingen, S. 259.

59. Wagner, S. 266.

60. Vgl. Bericht in „Mitteilungen des Hanauer Bezirksvereins uſw." Band 5 und 6.

61. Der zwiſchen der alten und der neuen Mauer verbleibende Raum wurde tatſächlich „Zwinger" genannt. Nach Prof. Dr. Carl Schuchardt „Die Burg uſw.", S. 270ff., iſt der Zwinger ein altorientaliſches Element. Er ſei von den Griechen und Römern nicht verwendet worden und deshalb den Franken und Normannen unbekannt geblieben.

62. Über den Namen „Palas" vgl. Prof. Dr. Schuchardt, S. 243, „Die Burg uſw." Ob wir dem altehrwürdigen Wohnbau der Ronneburg den Namen „Palas" geben dürfen, iſt eine Frage, die man im Zuſammenhange mit der Streitfrage über die Bezeichnung „Bergfried" für „Burgturm" oder „Turm" ſtellen muß. Die Bezeichnung „Palas" kommt in den Ronneburger Urkunden meines Wiſſens nur einmal vor. Dies war im Jahre 1421, als der Erzbiſchof Conrad von Mainz „Schultheiß, Scheffen Und gemeynder" zu Selbold beauftragte, ein „Somerhuß und Balaße vor Unßen Slosſe Roneburg" machen zu helfen. Daraus erſehen wir, daß der Neubau „vor", alſo außerhalb der Burg lag (77). — Der maſſive Wohnbau (Palas) in der Burg heißt Ende des 16. Jahrhunderts „der Oberſt Steinern Stock, darunter die Hof Stuben Und Küche iſt", um 1622 „Einwendig im Schloß", im Jahre 1718 bei Ausbeſſerungsarbeiten „der Schieferbau, daran die Kirch ſteht", oder im Jahre 1748 bei Ausbeſſerungsarbeiten „der bau auf dem Keller an der ſogen. Kirch" uſw.

63. Der Keller heißt im Iſenb. Rentenbuch von 1618—31 (Staatsarchiv Darmſtadt) „Der Keller im oberſten Schloßhof". Ebenſo heißt er auch in der Lehens-Urkunde von 1637 (Archiv Birſtein, Domanialbauſachen Nr. 6310). Im Inventar von 1705 (Archiv Büdingen, Yſenb. Domänen, Abt. III) „Im obriſten Hof im großen Keller" und im Inventar von 1767 (Archiv Wächtersbach, Ältere Bauſachen) „Alter Keller" uſw.

64. In dem Iſenb. Rentenbuch von 1618—31 (Staatsarchiv Darmſtadt) heißen die Räume: „der Sahl" (Nr. 35), „die küchen" (45), „Ein ſpeiß Cammer" (47), „Ein Küchengewölb" (48) uſw. In der Lehens-Urkunde von 1637 (Archiv Birſtein, Domanialbauſachen 6310) „der Saal iſt ferderbt" (34), „das Stoblein obig dem Speißkeller glichfalls ferderbt" (35 über Kellereingang). „Die Küchen" (43), „1 Speißcammer" (45), „1 Küchengewölb" (46). Inventar von 1705 (Archiv Büdingen, Yſenb. Domänen, Abt. III) „In der Hofſtube" (18), (Erker daran zerfallen), „In der Küchen" (19), „Neben

der Küchen im Gewölb" (20), „neben der Hofstube zum Gewolbge" (21), „In der Laquayen stube" (22). Inventar von 1734 (Archiv Wächtersbach, Ältere Bausachen): „An der Küche" (6), „An der Stub" (30), „In der Backstuben" (31), „In dem Gang vor der Hofstuben" (32), „An der Cammer" (33) und „An der Hofstub" (34). Inventar von 1767 (Archiv Wächtersbach, Ältere Bausachen): „An der großen Küchen" (38) (Backhaus), „Das Backstübchen über dem Keller" (44), „Die sogen. Hofstube, worinnen eine dicke Seile steht" (45), „Der zugemauerte Gang" (46), „Die neben Cammer" (47), „Die zweite Neben Cammer" (48), „Die Küche" (49), „Eine Stube" (50) usw.

65. Die gleichen Profile finden wir an den Ostfenstern des Kapitelsaales im Kloster Arnsburg (vgl. Kl. Arnsb. Baugesch. von H. Walbe, S. 109, Abb. 91) und an dem frühgotischen Chorfenster der Kirche zu Rinderbügen (zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts, vgl. Wagner, Kunstdenkmäler des Kreises Büdingen, S. 255). Ähnliche Fensterteilungen, mit fast genau den gleichen Kreuzstockverhältnissen, kommen in Frankfurt a. M. am „Leinwandhaus" (1389), am „Haus Fürsteneck" (1362) und am „Steinern Haus" (um 1400) vor.

66. Vgl. Kl. Arnsburg von Prof. H. Walbe, S. 125.

67. Die Reihenfolge der Bauarbeiten kann man sich wie folgt denken:

A. Ausbrechen des Palaskellers, Transport des porösen Materials an die Baustelle der äußeren Wehrmauer.

B. Aufführung des Palas-Kellers und Erdgeschosses, Herstellung der Gewölbe, Höherführung der inneren Wehrmauer im Anschluß an die Höhe des Palas-Erdgeschosses und endlich Höherführung des Turmes, von den gleichen Maurern und mit gleichem Material.

C. Unterdessen Aufführung der Wehrmauer mit halbrunden Türmen, dann Fortführung der Bauarbeiten am Palas-Obergeschoß.

Bei B löscht man den Kalk schlecht, der Mörtel enthält ungelöschte Kalkbrocken, die Farbe ist uneinheitlich. Bei C löscht man den Kalk sehr gut, der Mörtel ist sehr gut durchgearbeitet und von großer Bindekraft. Bei B hat man nur wenige Steinmetzen, die Aufsicht über die Hilfsarbeiter und Mörtelbereiter war anscheinend schlecht. Bei C hat man zahlreiche Steinmetzen, die Aufsicht war sehr gut.

68. Im Ysenburger Rentenbuch von 1618—31 werden im ersten Obergeschoß des Palas folgende Räume erwähnt:

„Das Rieneckisch Gemach Und Cammer" (37), (die Räume auf der Südseite; denn der anschließende Wehrgang heißt später „Der Rieneckische Gang"), „H. Johannen Gemach u. Cammer" (38 — Östliche Hälfte — Hofseite), „Junkern stuben Und Cammer" (39 — Westseite —).

Ebenso heißen sie auch in der Lehens-Urkunde von 1637.

Das Inventar von 1705 nennt die Räume nicht. Das Inventar von 1734 führt auf: „An der großen Stuben" (41), „am Cabinetchen" (41), „An der anderen Kammer" (42) usw. Im Inventar von 1767 heißt es:

(51), An dem backstübchen vorbei, die Treppe hinauf, auf ein Gang „so geplettet" (gemeint ist die Diele!), „Erste Stube rechter Hand" (52), dahinter die Küche. „Rechter Hand 1 stub" (53), Anschließend Küchenkammer mit „Tür auf Gang wo Secret Nr. 40" (im Anbau über dem Backhaus), „Im Zimmer linker Hand" (54), „An der großen Stube" (55), „An der ander Cammer" (56).

69. Die Räume des II. Obergeschosses werden wie folgt bezeichnet: Ysenburger Rentenbuch von 1618—31:

„Die alte kirch" (40), „Die Schneiderstuben Und Cammer" (41), „Noch ein stuben Und Cammer darbei" (42).

Ebenso meldet auch die Lehens-Urkunde von 1637.

Im Inventar von 1767 heißt es unter Nr. 57: „Der boden, die alte Kirche genannt, ist gantz leer" usw.

70. Zu dieser Frage teilte mir S. D. Fürst Friedrich Wilhelm zu Ysenburg-Büdingen in Wächtersbach folgendes mit: „Als Kind erinnere ich mich noch, das sehr hohe Dach des Palas gesehen zu haben. Der Turm an der nordwestlichen Ecke des Palas hatte sogar sein eigenes spitzes Dach. Diese Dächer waren mit Schiefer gedeckt, aber so baufällig, daß sie abgetragen und durch ein viel flacheres Notdach ersetzt werden mußten."

70a. Das Ysenburger Rentenbuch von 1618—31 nennt im Dach: „Drober ein Cammer" (43), „2 fruchtboden" (44); ebenso lautet auch die Lehens-Urkunde von 1637.

Im Inventar von 1734 ist das „Logie oben auf der alten Kirch" erwähnt usw. (35).

71. Auch Prof. E. Bronner, Mainz, kommt bei der Besprechung des Turmes zu diesem Schluß. Er schreibt in seinem schönen Aufsatz „Bergfriede im Volksstaate Hessen" (Volk und Scholle 6, 1930, S. 173) über den Ronneburger „Bergfried" wörtlich: „der wahrscheinlich mit einem Zinnenkranz und einem kegelförmigen Steinhelm abgeschlossen war."

72. Und zwar „daz he das Sloß Roneburg daz he yme und sinen erben inne hait, von dem vorgn. unserm herre und von sime Stiffte das dij brieffe darüber inhaldent, buwen mage u. sal, was darane noid dut oder was daran sunst ist" usw. (Original-Urkunde Hessisches Staatsarchiv, Darmstadt).

73. Reimer, Hanauer Urkunden III. Nr. 624.

74. Urkunde im Hessischen Staatsarchiv. — Gedruckt bei Baur, Hessische Urkunden I. Nr. 1250.

75. Wagner setzt diese Kapelle „nach ihren architektonischen Merkmalen in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts" (vgl. Wagner, Kunstdenkmäler des Kreises Büdingen, S. 266). Prof. E. Bronner nimmt ihre Entstehung in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts an (Volk und Scholle 6, 1930, S. 172).

76. Ein ganz ähnlicher Kapellenerker — wenn auch mit rechteckigem Grundriß und innen verputzt — befindet sich noch in voller Ausstattung auf der Burg Eltz a. d. Mosel. Hier sieht man deutlich, daß der Erker tatsächlich nur als Altarraum dient.

77. Urkunde im Fürstl. Ysenburger Archiv zu Birstein — Domanialverwaltung, Bausachen — Nr. 6310.

78. Urkunde im Staatsarchiv Würzburg.

79. Vgl. Landau, Wett. 99. Urkunde im Preußischen Staatsarchiv Marburg.

80. „...und das bemelte Schloße bawfellig worden ist, off daß es nit gantz verfalle, als zu besorgen ist, daß wir bewilliget haben usw., daß der gemelte Unser Oheim von Hanawe an dem gedachten Sloße Raneberg fünfhundert gulden verbuwen möge usw., an den enden, da es aller nötigst ist usw." Preußisches Staatsarchiv Marburg, Hanauer Urkunden, Altes Saalbuch Nr. 1720 — Ämter und Orte.

81. Der Zeuge Fritz Weigell beschrieb den Verlauf der alten Hege. Sie sei von dem „Croen grund biß in das Lewenloch gegangen, dann nach Wiederumbs zu, da jetzt ein großer Nußbaum steht usw." Den Wald, „der jetzt Weinberg ist", hat er helfen abhauen. Die Hege sei „von alters her". Urkunde im Fürstl. Archiv zu Birstein, Stadt und Land, Nr. 120 13.

82. Am 13. Februar 1446 verleiht Clas von Rumpenheim, Amtmann auf der Ronneburg, dem Henne Stegemann zu Hüttengesäß $^3/_4$ und dem Heintz Heßwedder zu Hüttengesäß $^1/_4$ des Neuhofes unter dem Schloß Ronneburg gelegen. Urkunde im Fürstl. Gesamt-Archiv zu Büdingen, Nr. 2189.

Am 15. Februar 1470 rechnet Graf Phil. von Hanau mit seinem Amtmann Ruprecht von Buches zur Ronneburg ab. Preußisches Staatsarchiv Marburg, Hanauer Urkunden.

Am 4. November 1471 reversiert sich Phil. von Rüdigheim gegen Hanau wegen Lehensempfang von 3 Weingärten zu Rodenbergen als Burglehen zu Ronneburg. Ekriba, Regest. Abt. II, Nr. 2461.

83. Vgl. die verschiedenen Urkunden im Bayrischen Staatsarchiv Würzburg — R. A. VII, Lehen, Nr. 351, Bl. 243; Fürstl. Archiv zu Birstein, Urkunde Nr. 517 — Ronneburg, und Bayrisches Staatsarchiv Würzburg, Mainz. Ingross.-Buch Nr. 37, Bl. 110.

84. Aus diesen Urkunden — Baurechnungen der Kellerei Ronneburg — geht folgendes hervor:

1. „Ußgifft der muer von Sonntg Invocavit (23. II.) an bis uff Sonntg. Judica (23. III.) uff der Raneburg".

   In dieser Zeit arbeiteten 18 Maurer 6 bis 23 Tage, also im Durchschnitt 15 Tage a 3 Alb.

2. „Jtm. von Sonntag Judica (23. III.) biß uff oſtertag (6. IV.) den muern ire lone uff der Ronneburg anno 1477."
   30 Maurer arbeiteten im Durchſchnitt 6 Tage. Der „maſtr. Hanße" hatte die Bauleitung.
3. Von der oſterzeit (6. IV.) an biß uff ſontg. ma. Dm. (Misericordia Domini =20. VI.) den muern lone anno 1477 uff der Ranenbg."
   Unter „Meiſter Hanſen's" Leitung arbeiteten 34 Maurer im Durchſchnitt 9 Tage.
4. Außer dieſen arbeiten „Uff mittwoch nach Oſtir (9. IV.) bis uff ſontag mca. Dm. (20. VI.) — meiſter Hanß Kune" mit 11 Maurern im Durchſchnitt 10 Tage.
5. Jn der gleichen Zeit arbeiteten auch 5 „Zymerleute" dort und außer dieſen noch 14 „Dagloner".
6. „Von dem Sonntg mca. Dm. (Misericordia Domini = 20. IV.) bis uff Sonntag exaudi (18. V.) uff der Roneburg Gemauert a Dagelone" — 11 Maurer im Durchſchnitt 7 Tage, 5 Zimmerleute im Durchſchnitt 13 Tage und 9 Taglöhner im Durchſchnitt 12 Tage.
7. „Jtm. v. Sontg. nach Unß Hn. Lichnamb (8. VI.) biß uff Sontag vor Sant Johann tag (22. VI.) den muern u. andern ire Dagelone uff der Ronenburg" — 31 Mann arbeiteten im Durchſchnitt 8 Tage. Jn dieſer Zeit werden auch „100 lynd ſtrenge" und einige „ſiet eymer" angeſchafft („lynd ſtrenge" = Baſtſtricke für Gerüſte).
8. „Jtm. von Sontag vor Sant Johannß tag (22. VI.) bis auff Sontag nach St. veltens tag (20. VII.) den muern u. ander ire Dagelone uff der Roneburg" — 19 Mann arbeiteten im Durchſchnitt 5 Tage. Jn „ſtockheym" wurde der Kalk geholt. „Die vō gelnhuß, die daß Huß Jnwendig bynde, uff ire gedings uſw." Jn Lorbach wurden „fünff fut und 20 buſche" (Stroh) gekauft.
9. „Jtm. v. Sontag vor St. kylianß tag (6. VII.) biß uff Sontag vor Sant marie magdalene Tag (20. VII.) den muern u. and. daglone uff der Ronenburg" — 20 Mann arbeiteten im Durchſchnitt 9 Tage —, ferner mußten „3 Knechte 3 Tage ſpiſe (Speiß) zu beſlagen und Kalk rühren".
10. „Jtm. von Sontg nach ſant marie magdalene tag (27. VII.) biß uff ſontag nach ſant peterß tag ad vincula (3. VIII.) den muern Und ander ire tagelone uff d. Roneburg by my g. Hn. Koſte." — 21 Mann arbeiteten im Durchſchnitt 8 Tage
11. „Jtm. von Sontg nach Unß lieb frauwe tag aſſumptionis (17. VIII.) den muern u. ander ire dagelone uff der Roneburg." — 24 Mann arbeiteten im Durchſchnitt 11 Tage. „Cuntze", der „ſteyndeck mit ſeyn Knecht und Knabe" (Geſelle und Lehrling) arbeiteten 11 Tage.
12. „Jtm v. Sontag nach aſſumptionis marie (17. VIII.) biß uff Sontag nach ſant Johan tag decollationis (31. VIII.) den muer u. andere ihre tagelone uff der Roneburg." — 38 Mann arbeiteten im Durchſchnitt 12 Tage. 5500 „gebackene ſteyn" wurden angeliefert. „Hennß granß zu Lorbach" lieferte Stroh. Auch „lyme" (Lehm) wurde angefahren.
13. „Jtm von Sant Cyrin (Cyriacus et sociorum) tag (8. VIII.) bis uff Sant Egiduß tag (1. IX.) den Zymerlute an dagelone uff der ranburg". — 19 Mann arbeiteten im Durchſchnitt 13 Tage.
14. „Jtm von Sontg Sant Bartolomey tag (24. VIII.) biß uff Sontag nach ſant Mertens tag (Martinustag = 16. XI.) d. ſteyndecker ire dagelone uff der Ranenburg by m. gn. H. Koſte."
   „Meiſter Conrad" arbeitete mit 8 Mann 14 Tage. Ferner arbeitete er mit 4 Mann 21 Tage „by ſeyn Koſte". Auch der Schloſſer von Gelnhauſen war in dieſer Zeit auf der Ronneburg beſchäftigt.
15. „Jtm. von Sontag nach Decollationis johan Baptiſte (Enthauptung Joh. d. Täufers = 31. VIII.) biß uff Sontg vor St. Michelstag (28. IX.) den muern u. andern ire dagelone uff der Roneburg." — 14 Mann arbeiteten im Durchſchnitt 23 Tage.

16. „Die Ofenmacher die ofen uff der Roneburg und hin zu machen.“ — 24 Mann arbeiteten im Durchſchnitt 23 Tage. „1500 gebackene“ und „1800 kleine Steine“ wurden angliefert.

„d. ſchulth. zu Rorbach ein Kalk zu leſchen“ uſw.

„Kiſt henn“ machte „7 Duſet groß lattnel und 400 groß leiſtnele“ (Latt- und Leiſtnägel).

„Henn loße“ macht 64600 „ſteyn latnele“.

„Heintz Kaiſer“ macht 36700 „lattnägel“ uſw.

Urkunde im Fürſtl. Archiv zu Birſtein, Domanialbauſachen, Nr. 6310.

85. In dem Yſenburger Rentenbuch von 1618—31 heißen die Räume: „Oben Uff der Pfortten“. „5 Cammern“ (30), „Ein Cammer im runden thurn“ (31), „das gefengnus die wildſau“ (32), „das brunngewölb“ (33), „Gegen Über ein klein ſtübgen“ (34).

In der Lehens-Urkunde von 1637 heißt es: „Oben uff der Pforte 5 Cammern ſo oben verbrandt“ (29), „1 Cammer im vordern thorn“ (30), „das gefängnis, die Wildſau gen.“ (31), „das bronn gewölb“ (32), „gegenüber 1 klein ſtübgen“ (33).

Das Inventar von 1705 führt auf: „Ins Herr Burggrafen Wohnſtuben obig dem Bronnen“ (1), „Ein Cabinetgen darahn“ (2), „In der küchen darbey (3), „In der alten Wachtſtuben am obriſten Thor“ (27), „In der Bronn Kammer“ (28), „Vorm Bronnenhaus“ (29), „Unter deß H. Burggrafen ſtuben (Zwiſchengeſchoß) (Nr. 30).

Im Inventar von 1734 ſind die Räume und anſchließende Gänge unter Nr. 1 erwähnt, im Inventar von 1767 unter Nr. 1, 2, 3, 4, 5, 6.

86. Fürſtl. Archiv Birſtein, Domanial-Bauſachen, Nr. 6310 und Urkunde im Fürſtl. Geſamtarchiv Büdingen Nr. 3870.

87. Im Yſenburger Rentenbuch vom Jahre 1618 werden auf dieſer Brücke erwähnt: „Ein ſtübgen Uff der brücken“, „Ein Cämmerlein dabei“ (28 und 29).

Ebenſo heißt es auch in der Lehens-Urkunde vom Jahre 1637 (Nr. 27 und 28). Im Inventar von 1705 heißt es: „das Jägerhäußgen“ (Nr. 31), „Gegenüber in deß alten Wacht-Meiſter Häußgen“ (Nr. 32), das bereits „zerbrochene Balken“ hatte und im Inventar vom Jahre 1734 nicht mehr aufgeführt wird. In dieſem Jahre wird nur noch das „Jägerhaus“ erwähnt (Nr. 47). Im Inventar von 1767 finden wir beide „Häußgen“ wieder (N. 80 und 81).

88. Die Darſtellung, die Wagner im Denkmälerwerk für den Kreis Büdingen auf S. 261 in Abb. 141 von dieſer Wächterſtube gibt, ſtimmt nicht.

89. Im Yſenburger Rentenbuch vom Jahre 1618—31 (Staatsarchiv Darmſtadt) werden im Erdgeſchoß dieſes Torbaues erwähnt:

„Die Portſtuben, Ein Cämmerlein darbei, zween Viehſtell bei der Pfortten, darbei ein Keller, Ein altt Viehſiedhauß, Ein ſchlachthauß, Ein ſchweineſtall“ (Nr. 2, 3, 4, 5, 6, 7).

In dem Inventar vom Jahre 1705 wird unter Nr. 49 noch „ein klein gewölbche“ dabei erwähnt, das im Inventar vom Jahre 1767 „der gehorſam“ heißt (Nr. 114). Das „alt Vieh-ſiedhauß“ und der Schweineſtall ſind abgebrochen; das Schlachthaus iſt noch in Reſten vorhanden (vgl. Abb. 52).

In der Lehens-Urkunde vom Jahre 1637 werden erwähnt: „die pfortſtube, 1 Cämmerlein darbei, 2 Viehſtälle bei der Pforten, darbei 1 Keller, 1 alt Viehe ſiedhauß, ſo oben gar ruiniert, 1 Schlachthauß, 1 Schweineſtall (Nr. 2, 3, 4, 5, 6).

Vgl. auch Inventare von 1705 Nr. 36, 48, 49, 50 und 52.

Inventar von 1734 Nr. 58, 59, 61 und 62.

Inventar von 1767 Nr. 96, 97, 98, 99, 100, 101, 102, 103 und 104.

Das erwähnte „ſchlachthauß“ wurde jedoch erſt im Jahre 1549 fertiggeſtellt.

90. Im Yſenburger Rentenbuch von 1618—31 werden in dieſem Stockwerk erwähnt:

„Uff der Pfortten Ein ſtuben, Ein Cammer, Ein Küchen, die 3 böden obig der Pfortten, Ein ſallſtuben, Vier Cammern darbei, Burggrafen ſtube Und Cammer, Ein Küchen daran“ (Nr. 1, 20, 21, 22, 23 und 24).

Die Lehens-Urkunde von 1637 führt auf:

„Uff der pfortten Ein ſtuben, ein Cammer u. 1 Küchen, die 3 böden obig der Pfortten, Ein ſtallſtoben, 4 Cammern darbei, Burggrafen ſtobe und Cammer iſt ruiniert, 1 Küche daran“ (Nr. 1, 20, 21, 22, 23 und 24).

Die nähere Beſchreibung und ſpätere Verwendung dieſer Räume geht aus folgenden Inventaren hervor:

Inventar von 1705, Nr. 35, 37, 38; Inventar von 1734, Nr. 53, 54, 55, 56, 57, 58 und 60; Inventar von 1767, Nr. 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95 und 97.

Im Jahre 1666 wird eine von dieſen Kammern über dem äußeren Tore als „Soldaten Stuben" erwähnt, und im Jahre 1672 läßt Graf Wolfgang Heinrich (Offenbachiſche Linie) „das Cämmerchen und die Schreinerei über der unterſten pforten" tünchen und weißen uſw.

91. Vgl. auch Wagner, Kunſtdenkmäler uſw., S. 259.

92. Im Yſenburger Rentenbuch von 1618—31 ſind hier im nördlichen Teile der Vorburg erwähnt: „Die Schmitten" (Nr. 25), „Noch ein Küchen im Hof" (Nr. 26), „Ein thürngen, ſo zu einem Hünerhauß gebraucht wird" (Nr. 27).

In der Lehens-Urkunde von 1637 heißt es:

„Noch ein Küchen im Hof, ſo oben federbt" (Nr. 25), „Ein thürngen, ſo zu einem Hünerhauß gebraucht wird" (Nr. 26). Die Schmiede wird in dieſer Urkunde nicht erwähnt.

In dem Inventar von 1705 haben wir in Nr. 33, 34 und 39, in dem Inventar von 1734 in Nr. 48, 49, 50, 51 und 52 und im Inventar von 1767 in Nr. 82, 83, 84, 85, 86, 87 und 88 eine kurze Beſchreibung und Zweckangabe von dieſen Bauten. Küche und Schmiede waren demnach hier in der Nähe der neuen Stallungen recht zweckmäßig angelegt. (Wagner vermutet das „Hühnertürmchen" irrtümlich im ſüdweſtlichen Eckturm der Vorburg.)

93. Dieſer Erker wird in dem Inventar vom Jahre 1705 (Nr. 18) als baufällig erwähnt. Das Dach fehlte um dieſe Zeit ganz, das Gewölbe war zerfallen. Die Herſtellung erfolgte kurz darauf.

94. In dem Inventar vom Jahre 1705 wurde die weſtliche Wehrmauer „der ſteinern Gang" genannt (Nr. 44). Das Türmchen nennt man „unterſtes gefängnuß" oder „gefängnus am ſteinern gang". Die obere Stube mit dem ſchönen Erker mag als Wächterſtube gedient haben.

In dem Inventar von 1767 (Nr. 110[a]) heißt es: „Am kleinen Thürngen ſind Band u. Riegel".

Von dieſem Turm aus wurde die Erbauung des ſüdlichen Zwingers nach Oſten hin fortgeſetzt. Eine ſinnreich angeordnete Treppe verbindet den „hohen ſteinern Gang" mit dem ſüdlichen langen Wehrgang (Abb. 5, 79, 81).

95. Im Yſenburger Rentenbuch von 1618—31 heißt es: „Ein thurn daran, d. folter thurn" (Nr. 10). Bei dieſem Turm ſtand auch das Backhaus (Nr. 9). In der Lehens-Urkunde von 1637 heißt der Turm ebenfalls „folter thurn" (Nr. 8 und 9).

Im Inventar von 1705 haben wir in Nr. 26 und Nr. 45 eine kurze Erläuterung des Turmes. Im Inventar von 1734 heißt der Turm „Hexen Thurn" (Nr. 64), ebenſo 1767 (Nr. 121).

96. Fürſtl. Archiv Büdingen, Dämonologie, Faſz. 2, Nr. 17.

97. Ronneburger Kellerei-Rechnung von 1599; im Yſenburger Geſamtarchiv Büdingen.

98. Die Ställe finden folgende urkundliche Erwähnung:

Yſenburger Rentenbuch von 1618—31: „zween Reißſtäll zu 30 pferd" (Nr. 8), „Ein Pferdſtall zu 3 pferd", „d. Eſelſtall zu 4 pferd" (Nr. 11 und 12).

99. Auch in der Lehens-Urkunde von 1637 werden die „2 Reißſtäll zu 30 pferd" und die übrigen 2 Ställe erwähnt (Nr. 7, 10 und 11).

Im Inventar von 1705 werden die Ställe unter Nr. 46 und 47 beſchrieben. In Nr. 51 wird der eine Pferdeſtall als „Schafsſtall" erwähnt.

Ferner werden im Yſenburger Rentenbuch von 1618—31 und in der Lehens-Urkunde von 1637 die „2 böden über den reißſtällen" genannt (Nr. 19).

100. Vgl. auch die Schrifttafel am Oberhof in Büdingen. Wagner, Kunſtdenkmäler, S. 76.

101. Im Yſenburger Rentenbuch vom Jahre 1618—31 heißt der Bau unter Nr. 13 „das bandhauß, darinnen auch 20 pferd ſtehen können, zwo Keltern, den großen Keller, das Wäſchehaus, ein gewölbter Stall zu 5 oder 6 pferd, Ein altt ſtuben, darin H. Gr.

Wolf Henrichs rüſtung, der boden Über dem bindhauß" (Nr. 13—18) Vgl. auch Lehens-Urkunde von 1637 (Nr. 12—18). Hierdurch werden die Räume des Bandhauſes reſtlos beſchrieben. Die „altt ſtuben darin H. Gr. Wolf Henrichs rüſtung" iſt das heute verſchüttete Gemach am weſtlichen Ende des Baues. Daß der Bau nur einſtöckig war, geht aus dieſen Urkunden ebenfalls hervor. Im Inventar von 1705 heißt es „Im großen Bandthaus", ferner „am großen Bandt oder Kutſchen Haus" und „Im ſo genandten Kälberſtall unterm Bandhaus" (Nr. 42 und 43).

Das Inventar von 1767 erwähnt die Räume unter Nr. 105—110.

102. Fürſtl. zu Yſenburg. Geſamtarchiv Büdingen. Kleiderrechnungen von 1555.

103. In verſchiedenen Urkunden wird der kleine Keller unter dieſem Anbau (Vorraum zum großen Palaskeller) der „Speißkeller" genannt. Im Yſenburger Rentenbuch von 1618—31 heißt es: „das ſtübgen obig d. Speißkeller" (Nr. 36). In der Lehens-Urkunde von 1637 „das Stoblein obig dem Speißkeller glichfalls federbt" (Nr. 35). (Vgl. Inventar von 1705 Nr. 24, von 1734 Nr. 43 und 44 und von 1767 Nr. 58 und 59.)

104. Urkunde im Fürſtl. Archiv zu Büdingen.

105. Vgl. Wagner, Kunſtdenkmäler des Kreiſes Büdingen, S. 262.

106. In dem Yſenburger Rentenbuch von 1618—31, in der Lehens-Urkunde von 1637 und im Inventar von 1705 iſt von dieſem Bau nicht die Rede. Dennoch war er bei den Wiederaufbauarbeiten im 17. Jahrhundert teilweiſe erneuert worden. Auch Graf Wilhelm von Yſenburg, der letzte Burgherr auf der Ronneburg (vgl. geſchichtl. Abriß, S. 17), ſcheint am Galeriebau neu gebaut zu haben, denn in dem Inventar von 1734 werden unter Nr. 1 und 2 dieſe Galeriegänge erwähnt. Es heißt dort:

„den neuen Gang" oder „den andern neuen Gang" und „Im gange am Hn.Bau" (Herrenbau) uſw.

Ähnlich ſo heißt es auch im Inventar von 1767. In Nr. 6 wird die Beſchaffenheit der Gänge näher beſchrieben. Sie waren demnach aus Holz konſtruiert, „mit platten beleget", teilweiſe „zu einer Küche aptiret" uſw. und ſchloſſen an den großen Saal an (alſo an den von Graf Heinrich erbauten Saal über dem Tore). Im 18. und 19. Jahrhundert iſt dann dieſer Bau vollkommen verfallen und abgebrochen worden.

107. Fürſtl. Archiv Büdingen: Ronneburger Kellereirechnung von 1557.

108. Nach Prof. D. Dr. Hans Joachim Moſer, Direktor der ſtaatlichen Akademie für Kirchen- und Schulmuſik i. R., Charlottenburg, beſteht ſogar die Möglichkeit, daß die Meſſen von dem bekannten Komponiſten Ludwig „Sennft", einem Zeitgenoſſen Dr. Martin Luthers, geſchrieben worden ſind.

109. Vgl. Archiv Büdingen, Yſenburger Heiraten, Faſz. 3, Nr. 17.

110. Vgl. Archiv Büdingen, Yſenburger Heiraten, Faſz. 3, Nr. 19.

111. Ein Kriegszug gegen den fränkiſchen Ritter Wilhelm von Grumbach, der ſich in der Stadt Gotha und der Burg Grimmenſtein verſchanzt hatte (Näheres in „Geſchichte der Grumbachiſchen Händel" von Dr. Fr. Ortloff, Verlag von Fr. Frommann, Jena, Bd. 1—4).

112. Eine ganz ähnliche Türumrahmung, mit dem gleichen Steinmetzzeichen, alſo von demſelben Meiſter geſchaffen, befindet ſich an der Kirche in Hüttengeſäß.

113. Der Oberhof in Büdingen wurde in den Jahren 1569/70 durch den Grafen Georg zu Yſenburg-Ronneburg, den älteſten Bruder des Grafen Heinrich, als Witwenſitz für ſeine Gemahlin Barbara von Wertheim erbaut. Vgl. Wagner, Kunſtdenkmäler des Kreiſes Büdingen, S. 76.

114. Im übrigen haben wir auch urkundliche Belege dafür, daß ſich die Büdinger Steinmetzen gegen die „frembden" Steinmetzen in Büdingen und Umgegend erbittert gewehrt haben (vgl. Zunftakten der Steinmetzzunft — Archiv Büdingen — und meinen Aufſatz „Das Büdinger Steinmetzhandwerk uſw." im Heſſiſchen Dorfkalender 1932, S. 55).

115. Fürſtl. Archiv zu Büdingen, Ungeordnete Bauſachen, Faſz. 76.

116. In der Rechnung heißt es z. B.:

„Jtm. 6 Alb 3 ₰ vor Hamelfleiſch Jſt geholt worden, Als die drey Herren zu Büdingen den Baw Beſehen."

„Jtm. 1 Sechter (Hafer) Jorgen Ronern dem ſchreyber Alß er mir bevelh v. m. g. H. Graf Jörgen uff der Ranburg pracht, uſw. geben 24. Oktbr."

Der „Keller" des Grafen Georg, mit Namen „Phillip Bauman" iſt es, der ſo ſchreibt. Er war zur Rechnungsführung an den Neubau in Büdingen kommandiert.

117. Von den zahlreichen urkundlichen Erwähnungen des vorhin beſprochenen Saalbaues ſollen hier nur wenige angeführt werden. In dem Yſenburger Rentenbuch von 1618—31 fehlt er, weil er im Jahre 1621 abgebrannt und zur Zeit des Rentenbucheintrags ganz ruiniert war. Auch in der Lehens-Urkunde von 1637 fehlt dieſer Bau, denn er war noch nicht aufgebaut. Im Inventar von 1705 heißt es: „Im Herrn Saal" (Nr. 23). Das Stübchen im Verbindungsbau zum Turm heißt „Silber Kämmerge" (Nr. 23). Im Inventar von 1734 wird das Stübchen im Verbindungsbau und der Saal (mit 12 Fenſtern) in Nr. 44 und 45 erwähnt.

Im Inventar von 1767 finden wir die fraglichen Räume in den Nrn. 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66 und 67 eingehend beſchrieben. In dieſer Zeit befand ſich im Obergeſchoß die „Cammer des Herrn Doktor", welche „7 neue fenſter" hatte (Erkerſtube).

118. Über den Namen „Kemenatenbau", den dieſer Bau heute führt, kann man — wie auch bei den anderen Bauten — geteilter Meinung ſein. In den Urkunden wird dieſer Name niemals erwähnt. Wenn wir trotzdem den Namen beibehalten haben, dann geſchah es deshalb, weil die Bezeichnung „Kemenate" von „Caminata" (heizbarer Bau) nicht unzutreffend iſt.

119. Die Räume dieſes Baues werden im Yſenburger Rentenbuch von 1618—31 unter Nr. 51—61, in der Lehens-Urkunde von 1637 unter Nr. 49—58, in dem Inventar von 1705 unter Nr. 5—17, in dem Inventar von 1734 unter Nr. 2—18 und in dem Inventar von 1767 recht eingehend unter Nr. 8—37 erwähnt. Hierzu muß allerdings bemerkt werden, daß ſich die Namen der Räume, je nach ihrer Benutzung, oft geändert haben.

120. Die Räume des Baues werden im Yſenburger Rentenbuch von 1618—31 unter Nr. 46—50, in der Lehens-Urkunde von 1637 unter Nr. 44—48, im Inventar von 1734 unter Nr. 21—28 und im Inventar von 1767 unter Nr. 39—43 erwähnt.

121. Vgl. den Aufſatz „Bergfriede im Volksſtaat Heſſen" von Prof. C. Bronner in „Volk und Scholle" 9, 1930, S. 270.

122. Archiv Büdingen, Ronneburger Kellereirechnung von 1581.

123. Faſt in ſämtlichen Kellereirechnungen des ſpäteren 16. Jahrhunderts iſt von der Uhr die Rede. Am 24. Januar 1581 wurden an „Balthaſar Rulen, Uhrmacher zu Gelnhauſen, von der Uhr Ufm Thor Uf der Ronburgk zu repariren uſw." 3 Gulden bezahlt. Im Jahre 1591 erhält der „ohrmacher von Heidelbergk von der ohr wiederumb ufzurichten" 7 Gulden. Im folgenden Jahre wird „dem Uhrmacher von Merkenfritz, die Uhr umb 24 Gulden wiederumb zu machen" verdingt. Derſelbe beſſert ſie im Jahre 1595 abermals aus. In der Kellereirechnung des Jahres 1598 heißt es: „Hanß Fricken von Merkenfritz von der Schlag Uhr bei der Schmitten zu beſſern 1 Gulden". Im folgenden Jahre kam der Uhrmacher „Johann Rauſchen" aus Wächtersbach, um die Uhr auszuputzen. Noch im Jahre 1700 war ſie betriebsfähig. Ein „Hch. Wilh. Blacke, Klein und groß Urmacher aus Hanau" putzt ſie in dieſem Jahre aus.

124. S. D. Fürſt Friedrich Wilhelm zu Yſenburg-Büdingen in Wächtersbach teilte mir hierzu folgendes mit:

„Wie mein Vater mir ſtets erzählte, iſt die große Uhr von der Ronneburg beim Bau des Kammerbaues in Wächtersbach, in den Jahren 1735 und 1736, nach Wächtersbach gebracht und in dem eigens dazu errichteten kleinen Holztürmchen eingebaut worden. Dieſe Uhr wurde bis 1912 benutzt, war dann aber nicht mehr reparaturfähig und wurde durch eine moderne erſetzt. Die Glocke und Gewichte von der alten Uhr werden weiter benutzt."

125. Fürſtl. Archiv Büdingen, Ronneburger Kellereirechnungen.

126. Fürſtl. Archiv Büdingen, Ronneburger Kellereirechnung vom Jahre 1585.

127. Fürſtl. Archiv Büdingen, Ronneburger Kellereirechnung.

128. Fürſtl. Archiv Büdingen, Ronneburger Kellereirechnung und Waldakten des Büdinger Gerichts, Faſz. 75, Nr. 384.

129. Fürſtl. Archiv Büdingen, Waldakten des Büdinger Gerichts, Faſz. 75, Nr. 384.

130. Der hier abgedruckte Stich ist Meißners Sciographia cosmica — erschienen in den Jahren 1637/38 — entnommen, aber in allem Wesentlichen eine Wiederholung aus dem VII. Teil von Meißners Thesaurus philopoliticus. Das letztere Werk erschien im Jahre 1631.

Das auf dem Stich — rechts im Vordergrunde — deutlich erkennbare Künstlersignat „E. L." bezieht man auf den Kölner Kupferstecher Johann Eckhard Löffler, der anscheinend vor 1630 in Frankfurt a. M. für den Verlag arbeitete, in dem Meißners Sammlungen erschienen sind.

Der Künstler hat in diesem Stich die ganze Vorburg weggelassen. Wenn wir daran denken, daß diese Vorburg im Jahre 1538 begonnen und 1555 vollendet wurde, daß die Kernburg von 1565—81 bedeutend erweitert und ausgebaut worden war (Zinzendorfbau, Kemenatenbau, Turmkuppel usw.), wenn wir weiter bedenken, daß die Meißnerschen Stiche um 1630 entstanden sind, daß also der Künstler die Ronneburg so gesehen haben muß, wie sie sich heute noch unseren Augen darbietet, dann ist uns dieser Stich vollkommen unverständlich. Wir müssen deshalb annehmen, daß der Künstler Eckhard Löffler die Ronneburg nie gesehen hat und ein älteres Bild als Vorlage benutzte. Daß Meißner in seine Sammlungen in reichem Maße Ansichten aufnahm, die bereits ein halbes Jahrhundert und länger vorher gezeichnet oder veröffentlicht waren, ist nachgewiesen (vgl. den Neudruck des Meißnerschen Thesaurus von Herrmann und Kraft, Heidelberg 1927, S. 801). Für unser Ronneburger Bild ist eine ältere Quelle bisher nicht bekannt geworden (Mitteilung des Hessischen Staatsarchivs in Darmstadt). Vielleicht ist die ältere Vorlage verlorengegangen. Auf jeden Fall sind dem Künstler zahlreiche Fehler unterlaufen. Daß er — neben verschiedenen kleineren Bauteilen — das Brunnenhaus und den ganzen Brückenkopf vor demselben weggelassen hat, könnte man noch entschuldigen. Die Tatsache jedoch, daß das ganze Bild als Spiegelbild gestochen wurde, spricht für eine sehr oberflächliche Arbeitsweise. Trotzdem ist der Stich recht interessant. Er zeigt uns die Kernburg der Ronneburg, wie sie vor den Umbauarbeiten durch die Grafen zu Ysenburg-Büdingen und Ysenburg-Ronneburg ungefähr ausgesehen haben mag.

131. Simon, Geschichte des Hauses Ysenburg-Büdingen, II, 271/272 und 293/294, ferner Ysenburger Erbschaften, Faß. 15, im Archiv Büdingen.

132. Ysenburger Erbschaften, Faß. 15, Archiv Büdingen.

133. Von den zahlreichen Schäden können wir hier nur kurz sprechen. Meistens handelt es sich um solche an Fenstern, Türen, Dächern usw. Die Fensterrahmen in „der großen Eßstuben", in „der Cammer darbey", im „Graf Hch. Gemach", im „Hotzelboden", in der „Frawen-Zimmerstube", im Saal, in der „Cammer neben deß diener gemach", im „Giebel obig der Mittelstuben", im „Bundten gemach", im „Rieneckischen gemach", in der „Cammer hierbei", im „Graf Nigklaßen von Solmßen Gemach", im „Saal vor der Schneiderei, Ufm Eltern baw", in „der Jungker stub und Cammer darbei", auf „der Windelstiegen im thürngen", auf dem „Fruchtspeicher Ufm Eltern baw", in „der Spegk-Cammer", in der „hindersten Küche", in „der Badstuben", in der „Küche Cammer, An der Küche", in der „Vorderste Küche", im „Gesind Saal", im „Briefgewölb", im „Vogelfänger stübgen Uf der prügke", im „Waschhauß", in der „Pfortstuben am thor", auf „der Cantzlei Und oben darauf", auf „dem Fruchtspeicher neben der Cantzlei", im „Bindhauß", in der „Bagkstuben", in „den gemächern nechst Ufm Underßten Marstall", in der Sattlerei, 6 Fenster „Ufm schloßthurn" usw. waren zerbrochen oder fehlten ganz. Den „ergker usw. Uf der Gesindstuben stehend" (vgl. S. 128), fand man „gar nit im Dach erhalten", sondern „einerseits ohngedeckt gelassen", wodurch „das geholtz Verfault" war und das Gewölbe Schaden genommen hatte. Hier handelt es sich um den Erker neben dem Turm. Auch „das Dach und geholtz Ufm badstuebchen" war verfault. Das Kelterhaus im Zwinger „Ist wegen dies, daß es nicht gedegkt worden, In gebalgk Und Holz wergk alß Verfault", auch die „Wein Kelter" sei verdorben.

An vielen Schränken fehlten die Schlösser, an Türen die Schlösser und Bänder, in den Zimmern die Öfen, und einzelne Fenster fand man bereits „mit leimen beschmiert".

134. Nach dem „Ysenburger Rentenbuch" von 1618—31 — Staatsarchiv Darmstadt — waren in dieser Zeit folgende Bauten vorhanden:

In der Vorburg:

1. „Uff der Pfortten Ein ſtuben Ein Cammer Ein Küchen.“
2. „Die Pfortſtuben, Ein Cämmerlein darbei.“
3. „zween Viehſtall bei der Pfortten.“
4. „darbei ein Keller.“
5. „Ein altt Vieh-ſiedhauß.“
6. „Ein ſchlachthauß.“
7. „Ein ſchweineſtall.“
8. „zween Reißſtäll zu 30 pferd.“
9. „das backhauß.“
10. „Ein thurn daran, d. folter thurn.“
11. „Ein Pferdſtall zu 3 pferd.“
12. „d. Eſelſtall zu 4 pferd.“
13. „das bandhauß, darinn auch 20 pferd ſtehen können u. zwo Keltern.“
14. „den großen Keller.“
15. „das Wäſchhauß.“
16. „Ein gewölbter ſtall zu 5 oder 6 pferd.“
17. „Ein altt ſtuben, darin H. Gr. Wolf Heinrichs rüſtung.“
18. „Der boden Über dem bindhauß.“
19. „die 2 böden über den Reißſtällen.“
20. „die 3 böden obig d. Pfortten.“
21. „Ein ſtallſtuben.“
22. „Vier Cammern darbei.“
23. „Burggrafen ſtuben Und Cammer.“
24. „Ein Küchen daran.“
25. „Die Schmitten.“
26. „Noch ein Küchen im hof.“
27. „Ein thürngen, ſo zu einem Hünerhauß gebraucht wird.“
28. „Ein ſtübgen Uff der Brücken.“
29. „Ein Cämmerlein dabei.“

(Auf die Lage dieſer Räume haben wir bei der Beſchreibung der Bauarbeiten des 16. Jahrhunderts hingewieſen.)

„Oben Uff der Pfortten“ (Brunnenhaus):

30. „5 Cammern.“
31. „Ein Cammer im runden thurn.“
32. „das gefengnus die wildſau.“
33. „das brunn gewölb.“
34. „Gegen Über ein klein ſtübgen.“

(S. Brunnenhaus — 15. Jahrhundert — S. 88.)

„Einwendig im Schloß“:

35. „Der Sahl.“
36. „Das ſtübgen obig d. Speißkeller.“
37. „das Nieneckiſch Gemach Und Cammer.“
38. „H. Johannen Gemach u. Cammer.“
39. „Junkern ſtuben Und Cammer.“
40. „die alte kirch.“
41. „Die Schneiderſtuben Und Cammer.“
42. „Noch ein ſtuben Und Cammer darbei.“
43. „drober ein Cammer.“
44. „2 fruchtboden.“
45. „die küchen.“
46. „Noch eine küchen.“
47. „Ein ſpeiß Cammer.“
48. „Ein Küchengewölb.“

49. „2 ſpeiß Und fleiſch Cammer."
50. „Ein klein bödengen."
(S. Palas — 14. Jahrhundert uſw. — S. 54.)
51. „Unden im Hof ein gewölbe ſtübgen."
52. „die Apotecken."
53. „Ein Cammer darbei."
54. „Graf Henrichs Gemach Und Cammer."
55. „Der Gräfin Henrich Gemach Und Cammer."
56. „gegenüber das Frau Zimmer Und Cammer."
57. „den großen Sahl."
58. „Gegenüber H. Wolf Henrichs Gemach Und Cammer."
59. „darüber das Papagei Gemach Und Cammer."
(S. Kemenatenbau — 16. Jahrhundert — S. 125.)
60. „Unden neben d. Apotecken ein gewölbt ſtuben."
61. „Und Cammer."
62. „der Keller im oberſten Schloßhof."
(S. „Alter Bau" und Palas.)

„Außerhalb dem Schloß":

63. „bei der brücken das brauhauß."
64. „2 böden darauf."
65. „Ahn dem brauhauß das äpfelgewölb."
66. „2 thörn außerhalb, darin Kraut und flachs verwahrt werden."
(S. Brauhaus — 16. Jahrhundert — S. 140.)

„Im garten das luſthauß":

67. „Das hauß darin Kirſchen, daran Und oben Ein ſtuben."
68. „Ein altt Hauß darin Hüner hiebevor verwahret worden."
69. „In Anthoni gartten ein luſthauß."
70. „zwo ſcheunen, darund ein gewölb, darin Vieh geſtellt werden kann."
71. „zwei alte kleine ſchafſtälgen."
72. „Ein keller darbei."
73. „Das Schafhauß: Ein ſtuben 1 Cammer 1 Küchen Ein bödengen daruff"
(„die ganze Schefferey iſt weg").
74. „Ein Kueſtall."
75. „Ein hauß darin 2 backoffen."
76. „Ein hauß darin ein ſtall darin die ſchaf geweſen."
77. „Noch ein hauß zu ſchafſtall."
78. „Ein halb Scheuer bei der Schefferei daran 2 große ſtäll."
(S. „Sonſtige Bauten — 16. Jahrhundert — S. 142.)

135. Archiv Büdingen, Urkunde Nr. 9362 vom 29. Mai 1621.

136. Simon, II, S. 300.

137. Nach einem Bericht aus dem Jahre 1635 im Archiv zu Büdingen.

Hüttengeſäß. Im September ſind ihnen (den Einwohnern von Hüttengeſäß, die ſich mit ihrer Habe auf der Ronneburg in Sicherheit gebracht hatten) von den Reutern (das ligiſtiſche Volk unter Führung der Grafen von Mansfeld, Fürſtenberg und Bönninghauſen) weggenommen worden:

43 Pferde und 2 Füllen, 65 Stück Rindvieh, über 50 Schweine. Hernach ſind ihnen durch die Kroaten wie auch von dem ligiſtiſchen Volk das übrige Vieh, Hausrat, Früchte ſowohl in Häuſern als auch auf dem Schloß Ronneburg weggenommen worden (vgl. Heimatblatt für den Kreis Büdingen, Jahrg. 1934, Blatt Nr. 11, Bericht von Lehrer Karl Heuſohn).

138. Simon, II, S. 314.

139. Der ſchwediſche General Ramſay gedachte im Jahre 1635 die Ronneburg durch einen überraſchenden Handſtreich zu nehmen. Dabei wurde 1 heſſiſcher Wachtmeiſter am äußeren Tor erſchoſſen (vgl. Fritz Schleucher, Führer durch die Ronneburg).

140. Wie aus dieſer Lehens-Urkunde hervorgeht, „hat das haus und Schloß Ronburgk in ſein Mauern nachvolgende gebewe und gemach gehabt“ (Archiv Birſtein, Domanial-Bauſachen 6310):

1. „Uf der pforten Ein ſtuben, ein Cammer und 1 küchen.“
2. „die pfortſtube, 1 Cämmerlein darbei.“
3. „2 Vieheſtälle bei der Pforten, darbei 1 Keller.“
4. „1 alt Viehe ſiedhauß, ſo oben gar ruiniert.“
5. „1 Schlachthauß.“
6. „1 Schweineſtall.“
7. „2 Reißſtäll zu 30 pferd.“
8. „das Backhaus.“
9. „1 thurn daran, der folter thurn.“
10. „1 Pferdſtall zu 3 Pferden.“
11. „der Eſelsſtall zu 4 Pferden.“
12. „das Bandhaus, darin auch 20 Pferd ſtehen können.“
13. „zwo Keltern.“
14. „der groß Keller.“
15. „das Wäſchhaus.“
16. „1 gewölbt Stall zu 5 oder 6 Pferd.“
17. „1 alt rüſtung ſtoben.“
18. „Der Boden über dem Bindhauß.“
19. „Die 2 böden über den reißſtällen.“
20. „die 3 böden obig der Pforten.“
21. „Ein Stallſtoben.“
22. „4 Cammern darbei.“
23. „Burggrafen ſtobe und Cammer iſt ruiniert.“
24. „1 Küche daran.“
25. „Noch ein Küchen im Hof, ſo oben federbt.“
26. „Ein thürngen ſo zu einem hünerhauß gebraucht wird.“
27. „1 Stobe auf der Brücke.“
28. „1 Cämmerlein darbei.“
29. „Oben uff der Pforte 5 Cammern ſo oben verbrandt.“
30. „1 Cammer im vorderen thorn.“
31. „das gefängnis, die Wildſau genant.“
32. „das bronn gewölb.“
33. „gegenüber 1 klein ſtübgen.“

„Inwendig im Schloß —“:

34. „der Saal iſt ferderbt.“
35. „das Stoblein obig dem Speißkeller glichfalls ferderbt.“
36. „das Rineckiſch gemach und Cammer.“
37. „Herr Johann Gemach u. Cammer.“
38. „Junker ſtoben und Cammer.“
39. „die alte Kirch, die Schneider ſtoben und Cammer.“
40. „noch ein Stuben u. Cammer darbei.“
41. „drober 1 Cammer.“
42. „2 frucht boden.“
43. „Die Küchen.“
44. „Noch 1 Küchen.“
45. „1 Speißcammer.“
46. „1 Küchengewölb.“
47. „2 ſpeiß und fleiſch Cammern.“
48. „1 klein bodung.“
49. „Und im Hof 1 gewölbt ſtüblein.“
50. „die Apotheken.“
51. „1 Cammer darbey.“

52. „Graf Heinrich Cammer."
53. „Der Gräfin Cammer."
54. „Gegenüber das Frau Zimmer u. Cammer."
55. „der große Saal iſt oben ferderbt."
56. „Gegenüber 1 gemach u. Cammer."
57. „drober das Papagey gemach und Cammer ferderbt."
58. „Unden neben der Apotheke ein gewölbt ſtuben u. Cammer."
59. „der Keller im Oberſten Schloßhof."

„Außerhalb":

60. „Bey der brücke das Bräwhauß."
61. „2 boden daruf."
62. „An dem brawhauß das Apfelgewölb."
63. „2 thörn außerhalb, darin Kraut u. flachs gewahrt werden."

„Im Garten":

64. „das Luſthaus ruiniert."
65. „das Hauß darin Kirſchen derrn Und oben 1 ſtoben."
66. „1 Alt hauß darin hüner hiebevor verwahret werden."
67. „In Anton garten 1 Luſthauß."
68. „2 Scheuern, daneben 1 gewölb, darin Vieh geſtellt werden kann."
69. „2 alte kleine Schafſtelle ruiniert 1 Keller darbei."
70. „Das Schaaf Haus, 1 ſtoben, 1 Cammer, 1 Küche 1 bodeng daruff."
71. „1 kueſtall."
72. „1 Hauß darin 2 Backöfen."
73. „1 Hauß darin 1 Stall worin die Schoof geweſen."
74. „Noch ein Schoofſtall."
75. „Ein halb Scheuer bei der Scheferey daran 2 große ſtälle."

„Nota: dieſe Schaferey und Zugehörung ſind alle ferderbt und nit mehr."

Aus dieſer Urkunde treten deutlich die Schäden des Brandes von 1621 und der bisherigen Verwahrloſung zutage.

141. Graf Johann Ludwig war der älteſte Sohn des Grafen Wolfgang Heinrich von der Offenbacher Linie, dieſer wieder der älteſte Sohn des am 21. Mai 1633 verſtorbenen Grafen Wolfgang Ernſt I. zu Yſenburg-Büdingen. Vgl. Simon, II, S. 329.

142. Archiv Büdingen, Ungeordnete Bauſachen.

143. Vgl. Dr. Fr. Thudichum, Rechtsgeſch. d. Wett., Bd. I, S. 57 und 70.

144. Durch Unachtſamkeit des yſenburgiſchen Kapitäns Luck, Befehlshaber der Ronneburg, war die Burg im April des Jahres 1648 an die „Balthaſariſchen Völker" verlorengegangen und gründlich ausgeraubt worden (Archiv Büdingen, Ungeordnete Bauſachen).

145. Es wurde erwogen, den „Gewölbebau" und den „zwerchbau biß ahn den Turm" uſw. von „Dännenholtz" (Tannenholz) zu fertigen. Meiſter „Jörgen" ſei der Meinung, man könne auch die Fenſtergewände an dem Nebenbau „zwiſchen dem Gewölbebau Und Turm" ſauber aus Eichenholz anfertigen (Steingewände durch Feuer zerſtört). Schönhaltz fordere für dieſe Arbeit „100 Gulden, 5 achtel Korn u. 2 ohm Bir lohn Und 60 Stämme Dänne (Tanne) grob Und Sparrenholz uſw.".

Die Erneuerung des „brun Schopfen (Erkers) Und brunnradt aber taxirt Er uff 30 Rthl."

146. Das Schreiben lautet:

„zu wißen, daß der hochgebohrne Unſer gn. Graf Und Herr, Herr Chriſtian Mauritz, Graf zu Yſenburg Und Büdingen heut dato 28. Nov. 1654 mit Meiſter Geörgen Schönhaltz, Zimmermann zu Erfurth Uf dem Hauß Ronnenburg nachfolgende Arbeit zu machen, was daran zerfallen, wiederumb zu reparieren u. zu verfertigen Vor Und Umb hundertſiebenzigfünf Gulden (175 Gulden) Und fünf Achtel Korn accordirt daran Er zu machen Ernſtlich

der Baw über gewölb biß ahn den Thurn, zum andern den baw zwergbau, drittens das Bandthauß usw."

(Archiv Birstein, Stadt und Land, Bausachen 6310.)

147. Es heißt hier u. a.:

„Wir Joh. Ludwig und Wir Christian Mauritz, Graf zu Ysenb. u. B. usw. vergeben dem Meister Geörgen Schönhaltz Arbeit auf der Ronneburg:

1. Ein ganz Neuer baw Über dem obersten Thorgewölb ahn lange, höchst Und breite, auch gaupen Und gebalck, scheidwände, wie das noch stehend Mauerwerk ausweiset (Zinzendorfbau).
2. Den Zwergbau ahn solch vorgemelten Baw Und an den Steinern Turn gefügt mit Gebälck u. Scheidewand, wie es zuvor gewesen Und ihm gegezeigt ist usw.
3. Das Broonhauß, auch allerdings an breite, Lengt, Hohe mit Turn, Erker, Gemache, Scheidewende und Gebalck wie es das noch stehende Mauerwerk außweißt usw."
4. 1 neues Bornrad.
5. Auch das Bandthauß, Sparren und Dachstuhlwerck usw. für alle Arbeit 175 Gulden Geld usw."

(Archiv Birstein, Stadt und Land, Bausachen Nr. 12022.)

148. Archiv Birstein, Stadt und Land, Bausachen Nr. 12015.

149. U. a. wurden gemacht:

„In dem Eß oder Mittleren Gemach vor 6 oben Ronde fenster Rahmen a $22^1/_2$ alb thut 4 Guld. 15 Alb." „In die Oberst Stube vor 6 in die bogen oben ronde fenster rahmen a $22^1/_2$ alb = 4 Guld. 15 alb." Ferner: „Ein kleine Thür auß dem gewölb in die Küchen", die „Küchthür zum Hof hinauß", eine „thür in die alte Küche", eine „thür in solcher Küch auff die Windell Stiegen", eine „thür vors Hüner hauß im Oberhof", eine „Thür von 4 Diehlen in den gang bei d. Hofstuben", „eine Türe vor die alte Hofstube bei der Küche, 21 „fenster Rahmen mit 2 flügell in den groß saal über bogen" (Zinzendorfsaal), 14 fenster Rahmen obig solchen Saal", eine „thür ahn den thurn vor der burck von Eichen", 4 Fensterrahmen „in den thurn bei der Schmidten" u. s. w.

Der Zimmermann „Simon bietsch auß tyroll" machte die „arbeith über den pforden in Unter Und Oberhof in den 4 übereinanderstehend Stuben Cammern new" und erhielt 75 Gulden.

„Christian schückmehl Maurer auß Tyroll" machte „arbeith Uff Ronnenburg im Untderhof über pfordt", im Oberhof „in den 4 übereinander Stehen Stuben", am „brunnhauß und am „saal bau" usw. und erhält dafür 34 Gulden.

Im Jahre 1659 erhielten der Maurer „Christian schückmehl" und sein Bruder „Nicolauß" für „2 schornstein, 2 wende u. 1 gewölb zu mauern, wendt bewerfen, Wege zu pflastern, Dächer zu decken und „nebst den schießlöchern auß- zu bessern" an Lohn 40 Gulden.

Am 28. Oktober dieses Jahres wurden an den „gen. Meister auß Tyroll vor den gang vom brun Hauß biß ahn den Saal" zu machen 9 Gulden bezahlt. Im folgenden Jahre erhält derselbe „Von des gangs gesache vom Saal bieß zu dem brun hauß zu glauben Und zu bewerfen, Und zu decken" an Lohn 4 Gulden ausgezahlt.

Daraus ersehen wir, daß auch dieser Wehrgang im Jahre 1621 abgebrannt war und bisher noch nicht aufgebaut werden konnte.

Der Maurer „Christian schückmehl" machte ferner: „der galleriebaw ahn großen thurn ahn des Saalbau treffends von 10 gefach zu winden" und erhält hierfür 1 Gulden 20 Albus. Über diesen Galeriebau haben wir bei der Darstellung der Bauarbeiten des 16. Jahrhunderts eingehend gesprochen (vgl. S. 114).

Er war im Jahre 1621 mit dem Brunnenhaus und den anderen anschließenden Gebäuden abgebrannt und — nach diesem Eintrag zu urteilen — im Jahre 1660 teilweise erneuert worden. Die Vollendung dieses Galeriebaues scheint indessen erst im 18. Jahrhundert erfolgt zu sein (vgl. S. 159).

Wenn wir nun noch erwähnen, daß, außer den beschriebenen Arbeiten, die Glaser „in der obersten Stuben im oberhof", „In d. Mittl. oder Eßgemach", im „unter 3ten od. gemach", im 4ten Gemach =Unterst Gang", im „großen Torn im Obergeschoß", in „der

Hofſtuben", in „der burggraf Stube", in „der Küch nach Zwinger u. ſ. w." über 50 neue Fenſter (Butzenſcheiben!) fertigten, dann gehen daraus nicht nur die gewaltigen Schäden des Brandes von 1621, ſondern auch die umfaſſenden Herſtellungsarbeiten zur Regierungszeit der genannten drei Grafen hervor.

Aber nicht nur die inneren Wohngebäude, auch die Bauten in der Vorburg, vor allem die Brücken und Schläge waren in den langen Kriegsjahren ſtark beſchädigt worden. Zur Erſtellung der Bauten wurden im Jahre 1665 „71 Dann Stäm" im Hanauer Wald gekauft und auf die Burg gefahren. Das Holz koſtete 17 Gulden 15 Albus.

Im folgenden Jahre (1666) machten „Thomas Schmicking Und Georg Willig (Zimmerleute von Langendiebach) 1 Haſpel, die Unterſt brück Uff Nonnenburg damit Uff zu ziehen" und erhielten dafür 15 Albus.

Gleichzeitig beſſerten ſie die untere Brücke aus und machten die obere ganz neu, für 5 Gulden 15 Albus.

Von dem ſoeben erwähnten Brückenhaſpel war bereits bei Beſprechung des äußeren Torhauſes die Rede (vgl. S. 100).

Sogar „Ein Geſtell zur Anricht glocken bei der Küch" wurde im Jahre 1667 gefertigt. Es koſtete 1 Gulden. Für die „Glocke zum anrichten" zahlte man 4 Gulden (Archiv Birſtein, Stadt und Land, 12015).

Mittlerweile waren die Grafen Karl Ludwig (im Jahre 1662) und Chriſtian Moritz (1664) auf der Ronneburg geſtorben. Graf Wolfgang Heinrich bewohnte die Ronneburg noch allein bis zu ſeinem Tode im Jahre 1672.

Aus einem Verzeichnis des Jahres 1672 (Archiv Birſtein — Bauſachen — 6310) geht hervor, was Graf Wolfgang Heinrich auf der Ronneburg arbeiten ließ:

1. Hat der Maurer in Jhro hochgräfl. Gn. Hofſahl uſw. neu überweißet u. hat der Maurer ein Ofen neu geſetzt in der hobſtube, worin ds geſindt ſpeiſet.
2. hat er die alleroberſt ſtube Uf ſelbig Küche benebenſt der Cammer bewunnen, geduncket und über holtz geklebt.
3. hat er die Treppe vo oben biß unten herab auf die plötze vor jeden gemach, wie auch
4. die Treppe am Eßſaal hinauf geduncket Und geweißet die beyde gänge über dem brunnhauß, Vor des Herrn Hofmeiſters ſtuben ſoll er auch lt. ſ. Gedingzettel pflaſtern, hat auch ſchon daran gemacht, es ſein aber keine gebackene Stein mehr dageweſen. (Galeriebau!)
5. Hat er die Stuben über der unterſten pforten geklebt, das Cämmerchen und die Schreinerei darin getüncht und geweißet uſw.

Geſamt-Ausgaben 54 Gulden 10 Alb. 4 ₰.

Herm. Zollitz
Burggraf."

150. Archiv Büdingen, Stadt und Land, Faſz. 169.
151. Simon, Geſchichte des Hauſes Yſenburg, Bd. II, S. 337 und 338.
152. Archiv Büdingen, Urkunde Nr. 11737.
153. Archiv Büdingen, Stadt und Land, Faſz. 169, Nr. 1171.
154. Schaabmacher-Strohdach-Decker.
155. Der Schaabmacher Hans Hch. Schneider wohnte auf der Ronneburg.
156. Zachariaß Fritz wohnte auch auf der Ronneburg.
Vgl. Archiv Büdingen, Stadt und Land, Faſz. 169.
157. In dem Inventar vom Jahre 1705 ſind folgende Räume aufgeführt und beſchrieben:

1. „Ins Herr Burggrafen Wohnſtuben obig dem Bronnen.
Ein ofen ſo ſtuben und Cammer hitzet, die ſtuben Thür und die Cammer thür mit Schloßen undt Bander in der ſtuben Vier Spiegel fenſter, in der Cammer drey ſpiegelſcheiben fenſter davon 5 ſcheiben zerbrochen ſeyndt (welche H. Strohe machen läßt.)"
2. „Ein Cabinetgen darahn,
darin drey fenſter Von gemeinen ſcheiben, und iſt Eine Thüre daran mit ſchlincken und Banden (und handhaben) und in der Kammer iſt noch eine Thür auf den gang mit einem ſchloß u. Banden u. ſchließell."

3. „In der küchen darbey
die Küchen Thür mit einem falleyſen und Bandten und einem Herd mit einer eiſernen platten und zwey fenſter mit ſchlechten ſcheiben, ſeyn meiſtens zerbrochen, ohne Schieber (welche Herr Strohe machen läßt) Item aus der Küche gehet eine Treppe auf den Boden, und eine fall Thür am Boden mit Henken und Bann, ſo Burg Graf J. Chriſt Bericht, daß er es machen laßen, und Ihme zu zahlen ſtünde. Auf der Treppe im Hof eine gebrochene Tür mit Schloß und Rigell und vorm Secret eine Thür mit einer ſchnecken, und nechſt dem Secret eine Tür, wo das feuer in Saal ofen gemacht wird mit Schloß und Banden und 3 kleine fenſter."

4. In der Backſtuben
Eine eißerne Thür ohne Schloß, Ein eißerner Ofen (mit einem uffſitz von gebacken Stein) 2 fenſter daran 6 ſcheiben zerbrochen ſeyendt.

5. In der Benderſtuben
Eine Thür mit Banden und Riegeln, 2 fenſter welche ſehr zerbrochen ſeyndt, 1 ofen hat 4 Leiſten und 5 Nebenplatten uſw.

6. In dem alten fraw Zimmer
Eine hölzerne Thür mit eiſen Beſchlagen dadurch zwey Thür nach dem H.gemach mit Bann, und zu gerügelt ſein, undt ferner forth gegangen in den obriſten Stock

7. nach dem H. Gemach,
daralyn die unterſt Thür mit ſchloß, Banden ohne ſchlüßel und falleißen Verſehen, (ſo mangelt) 1 alte Thür am alten ganz mit Banden und zerbrochen iſt.
Daruf der Windelſtiegen hinauf 1 fenſter, unten auf der Trepp mit ſchlechte ſcheiben und ſind 5 ſcheiben zerbrochen

8. Uff der Windel Treppen nach dem unterſten H. gemach
1 Thür mit Schloß ohne ſchlüßel, Riegel, Handhaben und vom unterſten H. gemach Vorm ofen 1 Camin Thür mit Banden und falleißen. 2 Fenſter vorm gemach daran ein flügell zerbrochen (iſt gemacht).

9. Im unterſten H. Gemach
1 doppelte Thür mit 1 Schloß, ſchlüßel, Bandten und Handthaben.
1 Eißern ofen mit Großen Kacheln,
9 fenſter von ſchlechten ſcheiben, dar von etliche zerbrochen, ohngefehr 12 ſt. und 1 flügel zerbrochen (ſind gemacht).

10. 1 Cabinet, die Thür mit ſchloß, ſchlüßel und Bandten beſchlagen.

11. In der Kammer an ſolchem gemach
1 Thür mit ſchloß, ſchlüßel und Banden Verſehen,
4 Fenſter von ſchlechten ſcheiben, ſind 12 zerbrochen,
1 Regiſtraturbrett mit 12 gefachen,
1 Secret Thür mit Bandt u. falleißen.

12. Uff der Windeltreppen nach dem Mittelſten Hr. gemach
1 fenſter, daran fehlen 3 ſcheiben.
Vom mittelſten H. gemach
2 Fenſter welche noch gut ſind,
1 Camin Thür Vorm ofen mit Bandten u. falleißen.
am ſelben Gemach
1 ſtuben Thür mit ſchloß, ſchlüßel, Banden, Klinken undt Handthaben verſehen.
1 Eißener ofen im Gemach mit hohen Kacheln, mit 10 fenſter von ſchlechten ſcheiben, ſind dran 12 zerbrochen.

13. In der Kammer am mittelſten H. gemach
1 Thür mit ſchloß, ſchlüßel, Bandten und Handhaben,
4 fenſter Von ſchlechten ſcheiben, ſind noch gantz,
1 Secret Thür mit Bandten und falleißen.

13a. Uff der Windel Treppen nach dem Obriſten H. gemach
1 fenſter ſo gantz zerbrochen:

vor dem gemach
2 fenſter von ſchlechten ſcheiben, daran 5 zerbrochen,
1 Camin Thür mit Bandt und falleißen.

14. Im Gemach
1 ſtuben Thür mit Schloß, ohne ſchlüßel und Drucker, Bandten und Handthaben verſehen, ohne ſchließkloben, 1 Ofen mit großen Kacheln, oben mit ſeulen,
9 fenſter Von ſchlechten ſcheiben, welche fenſter meiſtens zerbrochen ſind
1 Cabinet, die Thür mit Bandten, und ſchloß, aber ohne Schlüßel (ſo aber H. Strohe machen laßen).

15. In der Kammer am obriſten H. Gemach (darin ein Balken zerbrochen)
1 Thür mit einem holtzem Schloß und mit Banden verſehen,
1 Secret Thür mit Banden und Schloß ohne ſchlüßel und Handhaben,
4 fenſter mit ſchlechten ſcheiben, ſind noch gut, altes geholtz zu 2 Bettſtühl; zu endt der Windeltreppen
1 altes zerbrochenes fenſter.

16. In der Cantzley
1 alte Thür mit Banden und Riegel ohn Schloß Vorm ofen 1 Camin Thür mit Banden und falleißen verſehen,
1 Stuben Thüre mit Schloß, ohne ſchlüßel, Banden u. Handthaben,
1 Ofen, welcher Eckigt, 4 platten und ſchlechte Kacheln,
4 Fenſter, welche all zerbrochen, Von ſchlechten ſcheiben,
1 Capinet, die Thür mit Bandten, ohne ſchloß,
darin 1 fenſter und 1 Tiſchbrett mit einer ſchupplade, 1 Kamm Brett in der ſtube.

17. Im Gewölb daran
1 Thür alt, mit 1 ſchloß und Bandten (ſo anjetzo zugemauert),
1 alte Thür nach ſolchem nach der Küchen zu, ohne ſchloß — verriegelt —, darin ſind 2 fenſterlöcher mit eiſen gegitter aber ohne fenſter.

18. In der Hofſtube
1 Thür mit ſchloß, ſchlüßel, Banden und Handhaben,
1 Großer eißerner ofen mit Kacheln,
8 fenſter ſind all zerbrochen (davon 1 anjetzo in des ſchneiders ſtube iſt).
1 großer Mehlkaſten, welcher von Herr Graf Wilhelm Moritzen dem Burg Grafen verehrt ſey worden, ſo er gegen Vergeldung m. g. Herrſchaft überlaſſen wolle.
N. B. der Erker daran iſt ſchier —?— Das gewölb zerfallen, aus Mangel dachelges.

19. In der Küchen
1 Thür mit ſchloß, ſchlüßel, Banden und falleißen.

20. Neben der Kuchen im Gewölb
2 Thüren, die eine mit einem alten Schloß, die andere aber ohne Beſchlag (die eine thür mit dem alten ſchloß iſt im brandweinhauß),
1 Thür in der Küche nach dem Neuen Backofen, ſo der H. Burg Graf zum Obſt Dörren machen laſſen, mit Banden und Klinken,
1 ſteinern Trog Vors geſpül oder ſonſt zu gebrauchen,
1 Thür in dem Zwinger mit Bandten.

21. 1 Thür neben der Hofſtube zum Gewolbge mit Bandten, Handthab und Klinken.

22. In der Laquayen ſtube
1 Thür mit Bandten und ſchlincken.
Kein ofen darin.
5 fenſter und ſehr alt (ſind alle zerbrochen u. ſteht ein alter Kachelofen darin),
1 ſchanck in der Mauer mit 1 Thür, ſo mit Bandt und ſchupp Riegel Verſehen iſt.

23. Im Herrn Saal
Vorm Saal am alten Silber Kämmerge 1 Thür mit Bande und Schlinken Verſehen,
1 eißen ofen im Saal mit Kacheln,
1 Thür mit Banden, Schloß, Schlüßel und Handhaben wohl Beſchlagen,
1 Schank mit einer Thür,
2 Silber Schränck in der Mauer mit Thüren ohne ſchloß aber mit Banden wohl Beſchlagen, 21 fenſter mit eckenten Spiegel ſcheiben, welche noch in ziemlichen ſtand ſind mit fenſter Beſchlag, fehlen 11 ſcheiben;
ferner im Saal
1 Thür nach dem Secret, welche mit Schloß ohne ſchlüßel, Banden und Handthaben Verſehen iſt.
Und ſind die Thüren und Schänck mit Verkleidung außgemacht 1 Tür furm eingang obig dem H. Saal mit Banden. Oben unter dem Dach 1 Thür zum Boden mit Bandten und Klinken.

24. Im obriſten Hof im großen Keller
1 große Keller Thür, alt, und ohne ſchloß mit Banden beſchlagen,
1 kleine Keller Thür mit ſchloß ohne ſchlüßel und Bandten, 1 großer Trog, woruff die Bierfaß gelegen, und das Bier daruff zu gehren liegen kann, welchen Trog d. H. Burg=Graf Bericht von Rudickheim dahier führen laſſen, und deßwegen Vergeldung verlanget. Ein gegitter oder unterſchiedt darin (im Keller) mit einer Thür.

25. Im Brauhaus oben im Schloß (Holzbau im Oberhof — abgebrochen)
1 Thür mit 2 flügeln mit rügel und Bandten,
1 großer Brau Keſſel mit 1 Höltzern grantz ſtehet in gutem ſtandt ohngefähr 9 ohm haltend (darunter die 1 Bütte einen abgängigen Boden hat),
2 Große Braw Bütten, die eine mit 3 eiſern Reifen,
1 Seng Boden, 1 Kändel, 2 kleine Bütten a 4 ohm (1 ohm = 160 ltr),
1 Korb, 2 ſchöpf Eimer mit 2 ſtühl und zu 20 ohm faß will er in guthen ſtand Ließen.
Ein Baum Kälter, mit ihrem Zugehör, darbey ein ſchneidt Meßer mit 1 ſtiehl iſt die Treſter auß zu ſchneiden.

26. Ahm ſteinern gang nach dem gefängnuß
1 Thür mit eißen Beſchlagen, hat 1 ſchlinken,
1 noch (noch eine) darbey am Gefängnuß, ſo anjetzo 1 ſchweineſtall iſt, alt und ſchlecht, doch beſchlagen.

27. In der alten Wachtſtuben am obriſten Thor (Wildſau)
1 alte Thür ohne ſchloß, doch mit Bandten beſchlagen,
1 Kachelofen, hat vorn eine kleine eißen platte.

28. In der Bronn Kammer
1 Thür alt, mit einem Bedeckten ſchloß ohne ſchlüßel, Bandten und falleyſen Verſehen,
1 Großes Bronnenrath mit einem dicken Wellbaum und dicken Neuem Bronnen ſeyl von etlich und 40 Claftern, und einem Beſchlagene Eymer von 12 Vth. mit 3 eißern reifen Beſchlagen, und ein ſtück Ketten daran von etlichen Claftern.

29. Vorm Brunnenhaus
1 Neuer Waßer Trog Von Holtz, ſo H. Burg Graf angeſchaft,
2 ſtücker Thor am obriſten Schloß Thor hingen in den angeln.

30. Unter deß H. Burg grafen ſtuben (Zwiſchengeſchoß)
1 ſchlecht alt Thür mit Banden Beſchlagen, ohne ſchloß und 2 alte fenſter darin,
1 großer mehl Kaſten, ſo gleich dem in der Hofſtube ihnen Von H. Graf Wilhelm Moritzen Verehret worden, und vor deß H. Burggrafen Treppe,
1 alter Backofen mit einem alten gebäw und ſtroh dach, nächſt darbey,
1 Milch gewölb, hat 1 thür mit Bandten und rügeln.

Im unterſten Hof

31. Im Jägerhäußgen (Auf der Brücke vorm Brunnenhaus)
1 Haus Thür mit Banden und Klinken,
1 ſtuben Thür mit Banden und falleyſen,
1 kleiner eiſerner ofen, und liegt 1 eißern platten darauf,
3 fenſter, ſo alt.

32. Gegenüber in deß alten Wacht Meiſter Häußgen (Darin die balcken meiſtens zerbrochen und ſich geſenket!)
1 Haustür mit Banden und Klinken,
1 Stuben Thür mit Banden und falleißen,
1 Eißern ofen,
3 fenſter,
1 Tiſch.

33. In der Schmitts ſtuben
1 ofen 2 fenſter 1 ſtubenthür mit Bann und falleißen und die Haus Thür mit Bann und ſchlincken, und eine küchenthür mit Bann Beſchlagen,
1 Cammer Thür mit Bandt und Henken.

34. In der Schmidten
1 alte Thür davor mit Banden u. Riegeln,
1 guter Blaßbalg,
1 Ambos 1 Sperrhacken,
1 Große ſchlage 1 klein ſchlage,
8 kleine u. große Hämmer (darvon 3 mangeln),
7 Zangen, 3 nageleiſen, 2 Zangenſpanner,
5 Räder zangen, darvon eine zerbrochen,
1 Löſch Wüſch, und ein feuer ſchieb,
1 Maulgatter und 1 maul eiſen,
1 Räder bohrer.

Die Thierohler (Tiroler Maurer) im Kummer (?) 1 Eißen platten gefunden und iſt noch 1 gromme eißen platte dar Von ein ſtück ab iſt, Vorhanden, ſo zur Zwetſchen dörr gebraucht worden (Die iſt im Brandweinhauß).

Item liefert H. Burg Graf 1 Metallenes Glöckgen womit zum eßen geſchellt worden, ſambt dem holzen Beſchläg daran, welcher mit nach Büdingen genommen, und H. Ambtmann geliefert worden.

35. In der Schreynerey wohnt der Schäfer
1 ofen 1 Hobelbank 1 ſtubenthür mit Beſchlag u. falleißen; 3 gantz alte mit Holtz Bemachte fenſter
(Der Schäfer bittet umb deren reparierung.)

36. In der Wachtſtuben
1 ofen oben ein platten.

37. Oben in der Schreinerey
1 ſtuben Thür mit Bann, globen und falleiſen u. Riegel,
1 ofen 4 alte fenſter.
Noch darin ein neben Thür mit Bandt u. Riegel.

38. Obig dem Tor
1 ſchlag Uhr (ſo ausgebutzet werden muß),
1 Thür mit Bandten und ſchlincken.

39. Uff dem gang Hinder der Schmitten (nach Zyngel —)
1 Thür mit Bann und Schlincken.

40. Der Keller under deß Holtz Henrichs Hauß
1 Thür mit 2 flügeln alt, Beſchlagen, ohne ſchloß,
1 alt klein Thür, und liegen ſtein darfür.

41. In deß Holtz Henrichs Häußgen
auß fall Thür wohl beſchlagen u. Beſchloßen,
1 Hauß Thür mit Bandten und ſchlincken,
1 ſtuben Thür desgleichen,

1 ſchlechter ofen, daran 3 eißern kleine platten ſind, und der Krantz,
1 Thür darbey uf das große Bandthaus Boden mit Bandt und ſchlincken,
1 Thür auf den Boden liegt ab, hat Bandt, gehört vors Heu gauben Loch,
1 Thür am ſtällgen unter des Holtz Henrichs Haus mit Bann ſchlechthin.

42. Im großen Bandthaus
(Die gantze fürſte muß mit Hohlziegel bedeckt werden.)
1/2 Thor am großen Bandt oder Kutſchen Haus mit einem ſtück Ketten, den ſchwengel in zu ſchließen. Alt gehöltz zur Kelter darinnen liegendt, Item ein Zug Beym Bauen zu gebrauchen.

43. Im ſo genandten Kälber ſtall unterm großen Bandhaus
1 alte Thür mit Bann und Henken und 1 ſtück Viehe trog

44. und am unterſten gefängnuß 1 Eigenn holtzern Thür mit eißen Beſchlagen ohne ſchloß.

44a. Ober dem gefängnus am ſteinern gang iſt eine eiſerne ſtange abgebrochen, geſtohlen, aber außer dem Schloß Beym Weinberg gefunden worden, aber zerbrochen, liegt in der ſchmitten.

45. Am gefängnuß Beym Backhaus
1 alte zerbrochene Thür mit 1 1/2 Band,
1 alte Thür, ſchlecht, an der Boden Trepp Beym Backhaus,
1 Thür uf den ſtallboden daſelbſt mit Bann und 2 ſchlincken.

45a. 1 fall Thür an ſolchem oberen Boden mit Bann und ſchlincken,
3 Thür an 3 Cammer /: da in der eine 2 fenſter ſind, mit Bann und ſchlincken.

46. In dem einen unterſten ſtall, da der Herr Burg Graf das Viehe ſtehen hat
1 Neue Raufen durch den ſtall, welche Herr Burg Graf hoch vor die pferdt machen laßen, 1 Krüppen gleichfalls durch den Stall, vor die pferdt Und die alten raufen ſtecken laßen vors Rindt Vieh und dem Trog darvor Vors Vieh,
1 Thür an ſolchem ſtall mit Bann und ſchlincken.

47. Item in dem Andern pferdts ſtall
1 gebrochene Unter und ober Thür mit Bann u. Riegel. Itm. Raufen und Krippen. Vor die Pferde uſw.

48. Am alten ſchlacht Hauß
1 alte Raue Thür mit Bann und Riegel,
1 eiſern Rolle oben angemacht und 1 Beſchlagene Winde an der Mauer das geſchlachtete Vieh ufzuwinden.

49. Noch dabey an ein kleinen gewölbchen oder
Kämmerge, 1 alt Thür mit 1/2 Bandt und ſchlincken und 5 Schweineſtäll mit Beſchlagene Thüren u. Riegel.

50. Am Keller Beym Thor
1 gegütter oder Latten Thür, hat der Wacht Meiſter interim in.

51. Am Schafsſtall, ſo Ein pferds- u. Vieheſtall geweſen uſw.

52. Die Vorderſte Wachtſtuben
Hat 1 Haus Thür, 1 Küchen Kammer Thür, 1 ſtuben Thür, ſind zwar ſchlechthin doch mit Bann u. falleißen Verſehen,
1 ofen in der ſtuben,
2 gemeine fenſter.

52a. Das forderſte Schloß Thor iſt gantz mit eißen Vermacht und Beſchlagen, aber doch alt und durchſichtig, oben dem Thor iſt eine Metallene Rolle, hängt an einer Kette, womit die Schloßbrücken ufgezogen werden können, hat 2 Läufer.

Vorm ſchloß
das alte geweſene Brauhaus hat

1 Lang gebrochene Thür mit Bannen und riegel zu Verſchließen. Darbey vorm unter Schloß Thor neben dem Brauhaus ein Steinen Tiſch Und Beßer Herab werts die Scheuer, daran ein brauchbar Thor iſt.

Der unterſte Scheuergiebel iſt ſehr baufällig, und iſt der Durchzug daran und 1 poſten geſchwungen. (Archiv Büdg., Yſenb. Domänen, Abt. 3.)

158. Bei den Bauarbeiten wurden von den Handwerksleuten „22 ohm 11 Virtl." Bier getrunken, „die ohm 2 Gulden macht 45 Gulden 3 Alb." Archiv Büdg., Ysenb. Domänen, Abt. 3.

159. Archiv Büdingen, Ysenburger Domänen, Abt. 3.

160. Der Schmied „Jo Hanneß becker" macht u. a. „eine thür an die kammer auf der alte Kirch". Im Jahre 1713 haben „Joh. Georg Vogel, Maurer, und Hans Wolf Heilmann, Zimmermann", den „Bau über Sahl repariert, einige balken eingezogen", das Dach umgedeckt, neue Latten „eingezogen", den Boden gestickt und gewickelt usw.

Im gleichen Jahre machte „Joh. Michel Kling, Stroher, 41 Gebund Schaub auf die herrschaftl. Scheuer der Ronneburg". Die Scheunendächer waren demnach fast durchweg mit Stroh gedeckt.

Im Jahre 1715 machte der Zimmermann Johann Wilhelm Degen „im schlos die Brigke und daß geländer Vohn dem gang herab Und Bus (bis!) auf daß schäfers Haus Und auf der ander seidt" usw. — Ferner machte er „an dem hörsen Dorn (Hexenturm) das geländer Und auf der Bricke vor dem Dor ein Log gemacht, das macht drei gulten. (Archiv Büdg., Ysenb. Domänen, Ronneb. Pacht Rechng.)

Im gleichen Jahre wurde die Kellertüre „untern der schreibstuben mit Globen Bandt u. fall Eysen" beschlagen. Der Schmied „Joh. becker" erhielt hierfür 15 Alb. Auch wurde im gleichen Jahre „von den Dieben" der „Brau Keßel ausgehoben", d. h. gestohlen!

„Johann Caspar geiß, H. Schaftl. Möller zu Büdingen" machte „zu dem brunnen auf gemelter ronneburg ein brunnen rath 16 schu hoch" und erhält „von einem schuh 25 alb thut in summe 13 Gulden 10 Alb." Weiter machte er „zu ge Meltem rath ein Wellbaum" für 5 Gulden 7 Alb 4 H. Für „ein Schornstein bußen" berechnete er 1 Gulden Lohn („Schornstein bußen" = Rauchfang).

161. Im Jahre 1718 wurden für „allerhand flickarbeit" weit über 500 Gulden ausgegeben.

Für 26½ „Eymer Waßer zu tretten" (im Brunnenrad), um „den Kalk und Leimen damit anzumachen", wurden 44 Alb. bezahlt. Der Dachdecker „Johann Steffan Löwenstein" aus Büdingen machte auf der Ronneburg zahlreiche Ausbesserungsarbeiten an den Dächern.

„Erstlich habe ich das Dach auf der alte Kirche bestiegen und ein fenster neu gemacht, thut arbeitslohn 3 Gulden (Kapellenerker)".

„Wiederum habe ich die wels haubt Hinden an der Kirchen zwey seyde neu gemacht, danach 4 leiß Brucht und auß geflickt mit schieferstein thut arbeitslohn 6 Gulden 5 alb."

„Wiederum habe ich ein leiß brucht neu gemacht an dem Ercker der hinden an der Kirche (Zinzendorfbau) auf der mauer steht, außgeflickt und eingespeißt, thut arbeitslohn 15 alb."

„Darnach habe ich das thürngen über der Ur außgeflickt, thut arbeitslohn 10 alb" (Äußeres Tor).

„Darnach habe ich auf dem Hohe bau, da der Herr Melbier in wohnt den Leißbruch gerückt und ortbreder angeschlagen und den schornstein eingespeißt, daran verdient 1 Gulden 9 alb."

„Wiederum habe ich den gang der auf den hohen Thorn geht umgeschlagen und die fenster eingespeißt, thut arbeitslohn 28 alb."

„Wiederum habe ich an dem saal den Erker eingespeißt und ausgeflickt, daran verdient 15 alb." „Wiederum hab ich den schieferbau, daran die Kirch steht, bestiegen und eingespeiß, thut arbeitslohn 1 Gulden. Danach habe ich den gang der in den sal gehet gerückt und eingespeiß, daran verdient 15 alb." „Wiederum der gang der Von dem thor biß an des H.stattschultheiß sein Hauß geht gerückt und eingespeiß usw. daran verdient 3 Gulden 6 alb." „Wiederum den bau über dem thor umgeschlagen" usw. Verdient 2 Gulden." „Wiederum den langen gang der von dem neuen bau biß an den saal geht die eine seyde halb neu gelatt und ganz gerückt und eingespeißt usw. sum. 50 Guld 23 Alb.

8. Sept. 1718. —
Joh. steffen Löwenstein
steindecker Büdingen."

Im Jahre 1719 kosteten „allerhand Maurer flickarbeit“ 7 Guld. 8 Alb. und die Maurerarbeit „vor den neuen ſtall“ 5 Gulden 25 Alb. 4 H. Im gleichen Jahre machten „Philibß Kayſer und Johanneß brand, maurer von Büdingen“ eine eingefallene „mauer auf dem ſchlos runburg“.

Im Jahre 1720 wurde das „Brandwein Hauß“ gedeckt, für 4 Gulden.

(Archiv Büdg., Yſenb. Domänen, Abt. 3.)

162. Archiv Wächtersbach, ältere Bauſachen.

163. Folgende Räume werden im Inventar von 1734 weiter erwähnt:

1. Den Anfang machte man wieder im Brunnenhaus. Die „Burg Grafen Stube“, das „Cabinet mit quaterſtein Beleget“, die „neben Stub oder Cammer“ werden hier erwähnt.
2. „Im Gang am Hn. Bau iſt eine alte Thüre.“
3. „am Camin iſt eine kleine ſchlechte Thür.“
4. „Auf der Treppe iſt ein zerlöchertes Fenſter.“
5. „Am erſte Gemach am Gang eine Thür.“
6. „An der Küche iſt eine Thür.“
7. „An der Stube iſt eine Thür“ (Boden gedielt).
8. „An der Cammer daran 1 Thür“ (Boden mit Platten belegt).
9. „Auf der Treppe ein alt Fenſter.“
10. „Bei dem Gemach an der Küche 1 alt. Thür.“
11. „An der ſtub iſt 1 Thür“ (Boden gedielt, eiſ. Ofen mit Kachelaufſatz, am Cabinett 1 Thür).
12. „An der Cammer 1 Thür“ (iſt gedielt).
13. „An der Treppen Fenſter m. ſchl. Scheiben.“
14. „An der oberſten Küch iſt eine alte Thür.“
15. „An der Stub 1 Thür mit Band“ (Boden gedielt, 4 ſchl. Fenſter).
16. „An der Cammer 1 Thür.“
17. „An der Cantzeley 1 Thür“ (Boden ſehr ſchlecht).
18. „Am Gewölb daran iſt 1 Thür.“
19. „An der große Küch iſt eine große alte Thür.“
20. „An dem Gewölb iſt eine Thür.“
21. „Am Backhaus iſt eine Thür.“
22. „Am Backofen iſt 1 eiſern Thür.“
23. „An der Dörr iſt ein kleine Thür.“
24. „An dem Zwenger iſt eine alte Thür.“
25. „Vor dem Zimmer oben iſt ein Secret mit Thür.“
26. „Am Vorgang iſt eine Thür.“
27. „An der Stub iſt eine Thür“ (gedielt, ohne Ofen).
28. „Vor dem oberſten Zimmer iſt 1 Secret.“
29. „In der Kirch iſt ein alt Fenſter.“
30. „An der Stub 1 Thür mit Band.“
31. „In der Backſtuben 1 alt ſchlecht Thür.“
32. „In dem Gang vor der Hofſtuben 1 Thür.“
33. „An der Cammer iſt eine Thür“ (4 Fenſter).
34. „An der Hofſtub iſt 1 thür“ (1 eiſ. Ofen, Backſteinaufſatz).
35. „Vor dem Logie oben auf der alte Kirch an dem Gang iſt 1 Thür.“
36. „Am Zimmer rechter Hand 1 Thür.“
37. „Am zweiten Zimmer rechter Hand.“
38. „In der Küch ſind 2 Thüren.“
39. „Am Zimer link Hand iſt eine Wand von Dielen.“
40. „Der Gang iſt geblätt, am Secret iſt eine Thür, In der Wand iſt ein Schrank, an der Küch iſt eine Thür.“
41. „An der große Stube iſt 1 Thür, am Cabinetchen 1 Thür, an der Cammer 1 Thür“ (Wand von Dielen).
42. „An der anderen Kammer iſt eine Thür.“
43. „An dem Keller iſt 1 alt. Thür mit 2 Flügel.“

44. „Vor dem Saal nach dem Oberhof zu ist 1 Cammer mit Thür."
45. „Im Saal ist 1 Thür" (12 Fenster — Wand aus Dielen).
46. „Am Brunnen ist 1 eich. Thür."
47. „Am Eingang des Jägerhauses ist 1 Thür."
48. „In der Schmitte ist eine Haustür, an der Küch 1 alt Thür an der Stub 1 alt. Thür."
49. „Am Keller ist 1 Thür mit Band."
50. „Auf dem Thurn ist am Logie am Eingang 2 Thür."
51. „Auf dem Gang ist das Gehöltz ruiniert, am Secret."
52. „1 alt schlecht Thür."
53. „Auf dem Thor ist an der Küche ein Thür."
54. „An der Stub 1 Thür."
55. „An der Cammer 1 Thür."
56. „An dem Gang über den Stall 1 Thür — eine Treppe so repariert werden muß."
57. „Am Thurm über Stall ist 1 thür."
58. „An der Windeltreppe ist 1 alt. Thür."
59. „Das große Einfahr Thor ist mit eißen beschlagen, 1 eißern Stab, 2 Schloß u. 2 Schlüssel, 1 Falleißen u. 1 Handhab.
Eine große Messing Rolle, so aber nicht an das Thor gemacht ist: die Brücke ist mit traillen von Eichenholz zwar vor einigen Jahren neu gemacht, worinnen aber schon wieder einige Löcher sich befinden."
60. „An der Schreinerei ist die Küch gantz eingefallen, an der Stub 1 Thür."
61. „Am Eingang in die Wachtstub ist eine alte Thür."
62. „Am Cämmerge ist 1 alt Thür."
63. „Das Lustgärtchen ist mit kurzen latten zugemacht, an den Türen sind Band u. Klinke, in dem Garten ist 1 stück mit Buchßbaum eingelegt, am Thurm ist 1 Thür mit eisen beschlagen."
64. „An dem logie auf dem Hexenturm ist 1 thür, in der Küch stehet ein alt zerbrochen Fenster, am Boden steht eine kleine steigtreppe."
65. „Vorm Schloß-Thor stehet das alt Gemäuer vom gewesenen Brauhauß ohne Dach u. eingebau, darneben steht ein steinern Tisch, Besser hinab ist die von Holtz gebaute, anitzo aber baufällige Zehendscheuer, so an Dach und fach in schlechtem Stande ist u. repariert werden muß."
66. „Der Zaun um den Scheuergarten ist zusambt den übrigen in einem sehr schlechten standt und sehr verdorben."
67. „Am Weinberg sind wohl 2 Wegen voll pallisaden weg, die forderst reihe ligt ganz uf der erden und was noch da ist, muß schier miteinander frisch gesetzt werden. Die Cammer-latten sind sehr Verdorben u. ruiniert und mehrentheyls auf die Erde gefallen, daß sie nicht mehr können gebraucht werden."
68. „Das Feld am Waldthor nacher Diebach zu sambt dem großen Theyl Vom Scheuergarten ist besaamt, usw."

(Archiv Wächtersbach — Ältere Bausachen.)

164. In diesem Zusammenhange ist folgender Brief des Pächters Andreas bemerkenswert:

„Nonnen-burg d. 8. Okt. 1765

hoch ge Erter Herr Cammer Sekretarius hier durch kombt Eine betriebe nachricht wegen dem ab scheilichen wind sturm in der vorigen Woch zwischen donners dag und frey dag in der nacht, sind auf der Nonnen burg bey 4000 Zigel weg geflogen. Der sturm wahr so heftig, daß unser Hauß (das Hofhaus in Wiedermus!) gezitert, daß die glöser von dem Dabell gefahlen sind, nun bekommen wir den frey dag 8000 Zigel auf dem berg bey der berg Kirch, so werden sie so gut sein und den stein döcker den künftig man dach (Montag) hier her bestellen damit die Döcher wiederum gedöckt werden, bei also nebst hertzlich gruß Eier dihner

Michael Andreaß."

165. Da dieſes Inventar geeignet iſt, zur Namhaftmachung der zahlreichen Räume beizutragen, laſſen wir dieſes hier im Auszug folgen (Archiv Wächtersbach — Ältere Bauſachen):

„Anweſend: die Bevollmächtigten Sekretär Florett,
Herr Berger,
des Pächters Michel Andreas 2älteſte Söhne.

Nr. 1. In der Burggrafenſtube (einſt eiſerner, jetzt „Halliſcher" Ofen).
Nr. 2. Das Cabinet (iſt mit „Quater Steinen" belegt).
Nr. 3. An der Nebenſtube.
Nr. 4. In dem Kämmergen Nr. 4 nach dem neuen Gang . . .
Nr. 5. Hieraus geht eine Thür Nr. 5 auf den Vorderſten Gang.
Nr. 6. Noch eine Thür Nr. 6 auf den Andern neuen Gang.
Der Boden iſt geplattet u. ſind daſelbſt 2 Küchen mit 3 Fenſter. Auf dem neuen Gang iſt 1 Secret uſw. Hierauf iſt man aus dem Kämmergen in Vorplatz auf den neuen gang gegangen, wo rechter Hand ein Fenſter u. gerade Vorwärts ein Fenſter iſt uſw. Von dieſem Gang etliche Tritt herunter und im Andern Gang rechter Hand ſind 2 fenſter.
Nr. 7. und 1 Secret. Thür Nr. 7.
Beide Gänge ſind mit platten beleget, und hinten am letzten fenſter iſt neuerlich eine Wand Vorgezogen worden. Das übrige Theil Von dieſem Gang iſt zu einer Küche aptiret, wobei 3 fenſter mit kleinen runden Scheiben Vorhanden, dieſe Kleine Küche ſtößet an groſen Saal.
Nr. 8. Von da verfügte man ſich in den Herrnbau Nr. 8.
Der Vorplatz iſt mit Leimen beſchlagen, die Decke iſt an Stückholtz ſchadhaft. (ein alt zerbrochenes Fenſter).
Nr. 9. Sofort ging man in das neue Gemach, ſo ein Ehrentzgewölb hat, die Stube Nr. 9 (1 Thür, 3 Fenſter, Boden gedielt, eiſern Ofen).
Nr. 10. Der Winkel der jetzo zur Küchen aptirt (1 Thür 2 kl. Fenſt.).
Nr. 11. An der Kammer darneben (Boden gedielt).
Nr. 12. An dem Secret.
Nr. 13. Von dem Vorplatz Nr. 8 durch die Thür Nr. 13 befindet ſich das ſogenannte Gewölb am dicken Thurm welches mit ſchlechten ſteinern platten beleget (1 vierteiliges Fenſter, 1 Ofen).
Nr. 14. Über dem gewölbten Gemach Nr. 13 iſt die Judenſchule hat eine Thür Nr. 14.
Nr. 15. Neben der Judenſchule iſt die Thür Nr. 15 über den dicken Thurm Nr. 13 iſt zu einer Stube aptiret geweſen (1 Camin u. 1 eiſ. Ofen).
Nr. 16. An dem Silbergemach iſt 1 Thür Nr. 16 (gedielt, 3 fenſter).
Nr. 17. Unten iſt die Stube, hat 1 Thür Nr. 17 (gedielt, 2 fenſter).
Nr. 17a. An dem Winkelgang iſt rechter Hand in einem quaſi Kämmergen, an Ende des ſelben eine Thür uſw. (vgl. S. 114).
Nr. 17b. In dem Vorplatz nach dem Hof zu iſt ein alte Thür ad num 17.
Nr. 18. Unter des Burggrafen Stube iſt 1 Thür Nr. 18,
durch dieſe Thür gehet man in einen Vorplatz, der
Nr. 19. zur Küche aptiret iſt und kommt in eine Stube, uſw. hat 4 kleine ſchlechte Fenſter uſw. iſt erſt vor etl. Jahren zur Stube gemacht worden.
Nr. 20. Der Eingang in den Herrnbau hat eine alte Thür Nr. 20 mit Falleiſen uſw.
Nr. 21. Am Höfchen iſt eine alte Thür Nr. 21 mit banden und ſchlinken uſw.
Nr. 22. Eine kleine alte Thüre Nr. 22 uſw. auf der Treppe uſw.
Nr. 23. Die Gangtür Nr. 23.
Nr. 24. Der Vorplatz hat in der Küche ein Camin mit Thür Nr. 24.
Nr. 25. Die Küche.

Nr. 26. Die Stube (Boden alt, 6 Fenſter, Eiſern Ofen).
Nr. 27. Das Cabinet hat 1 Thür.
Nr. 28. Die Cammer an ſolcher uſw. (Boden=Steinplatten, 2 Fenſter). Am Secret iſt 1 Thür Auf der Treppe zum 3ten Stock iſt ein alt quaſi Fenſter, ſo größtenteils mit Leimen beſchmiert.
Nr. 29. Von der treppe in die Küche iſt eine alte Thüre Nr. 29 (1 fenſter, ein Thürgen vor dem Camin).
Nr. 30. Stube, gedielt, 5 fenſter, 4 ſchlecht — 1 gute.
Nr. 31. Cammer, gedielt, Secret daran.
Nr. 32. Küche oben auf der Treppe im vierten Stock.
Nr. 33. Stube daran, gedielt, 5 Fenſter Am Cabinet Thür mit ſchloß.
Nr. 34. Cammer — Eſtrichboden, 3 fenſter.
Nr. 35. Vorthür vor der Canzley.
Nr. 36. die 2te Thür Nr. 36 boden gedielt, eiſern Ofen, Backſteinaufſatz, 3 gute Fenſter mit 4eckigen Scheiben am Cabinet 1 Thür mit Band.
Nr. 37. Das Gewölb neben der Cantzley
(wird zu Küch u. Keller gebraucht).
Nr. 38. An der großen Küchen iſt eine Thür Nr. 38.
An dem Gewölb, das zur Backſtube gebraucht worden iſt, 1 alt Thür u. 1 kl. Fenſter.
Nr. 39. Am backhaus Thür Nr. 39.
An dem Zwinger 1 alte ſchlechte Thüre.
Nr. 40. Von dem erſten Zimmer oben ein Privat Nr. 40.
Nr. 41. Stube, hat 2 fenſter; Vor dem oberſt Zimmer iſt ein Secret woran keine Thüre, Hingegen iſt eine Thür vor der Küche, in der Küch 1 alt Fenſter.
Nr. 42. Stube, 2 fenſter, eiſ. ofen.
Aus der ſtub neben dem Oberſt Zimmer gehet man etliche Treppen hinauf in die Nr. 42 an eine Stube mit einer Thür Nr. 43, mit eiſern band, hölzern Falleiſen.
Nr. 43. Die Cammerthür hat 1 ſchlinke —.
Nr. 44. Das Backſtübchen über dem Keller ſo zu einer Wohnung eingerichtet iſt (3 gute Fenſter, an der Wand, 1 Schränkchen mit Thür).
ad num 37. Vor der Backküchen iſt noch gleich beym Eingang rechter Hand ein färberey Stübgen mit 1 Fenſter.
Nr. 45. Nota: Der Gang vor der Hofſtube, welcher unter folgender Nr. 45 bemerkt iſt, ſo im Inventarium de 1746 ſtehet, iſt dermalen im Eingang zum backſtübchen zugemauert u. eine Neue Thür Nr. 45 gebrochen worden, ſo ehedeßen ein fenſter geſtanden, dieſe Thür hat ein Meßing Schloß, über der Thür 1 Fenſter inwendig iſt die ſogenannte Hofſtube, worinnen eine dicke Seile ſtehet, welche Hofſtube der Fabrikant Mörſel zu ſeinem gebrauch hat uſw. („Seile" = Säule).
Nr. 46. Aus dieſer Hofſtube gehet die Thür in den gleich vor Nr. 45 bemerkten zugemauerten gang, ſolche Thür iſt mit Nr. 46 bezeichnet.
Nr. 46a. In dem Gang ſind 2 kleine fenſter uſw. boden mit Steinplatten belegt.
Nr. 47. Aus dieſem gang iſt die Thür Nr. 47 dadurch kommt man in die neben Cammer, welche gedielt iſt, hat 1 fenſter uſw.
Nr. 48. die zweite Neben Cammer Nr. 48 hat eine gute Thür (gedielt, 1 fenſter).
Nr. 49. die Küche Nr. 49 hat eine alte Thür uſw. mit 1 Fenſter von Spiegelſcheiben ſo in Hof gehet. —
Nr. 49a. In der Hofſtube iſt eine kleine Thür, ſo ins Camin gehet, hat band u. falleiſen.
Nr. 50. iſt eine Stube, hat 1 Thür Nr. 50, 2 fenſter von Spiegelſcheiben und vor denen daneben zugemauerten fenſter befinden ſich 2 eiſerne Stäbe in die Höhe und 2 Zwerge dito.

Nr. 51. Von hier nahm man den zurück
an dem backſtübgen Nr. 44 vorbey ging die Treppe hinauf an die Thür Nr. 51 dieſe führet auf ein gang ſo geplettet, worinnen 1 fenſter mit kleinen ſcheiben
Nr. 52. Erſte Stube rechter Hand (gedielt, 2 alte fenſter, eiſ. Ofen).
Nr. 52a. An dieſer Stub iſt eine Thür ad numerum 52, ſo in die Küche gehet.
Nr. 53. Rechter Hand 1 ſtub mit Thür, iſt gedielt, eiſ. ofen, Anſchließend Küchenkammer. Von hier ein Tür auf Gang wo Secret Nr. 40.
Nr. 54. Im Zimmer linker Hand iſt eine Wand von Dielen Boden geplatt, Am Secret 1 Thür, Wandſchrank mit Thür, 1 klein Fenſter v. ſchl. ſcheib.
Nr. 55. An der großen Stub Nr. 55 1 Thür, boden gedielt, eiſ. ofen, 2 fenſter, jedes mit 3 Abtheilung u. d. Platz, wo hiebevor ein Cabinet geweſen, das diesmal mit zur Stube gerechnet wird, hat noch ganz beſonders 2 dergl. fenſter.
Die Cammer ad 55 hat 1 Thür, 1 fenſter.
Nr. 56. An der ander Cammer Nr. 56 1 Thür, 2 alte fenſter 1 Wandſchrank.
Nr. 57. Auf dem oberſten boden iſt ein Thür, der boden, die alte Kirche genannt, iſt ganz leer. Unten der Boden iſt nur ausgeſtickt, mit leimen beſchlagen und ſchon ſehr verdorben, hat ein Schieferdach woran nur bodenbalken liegen, ſo nicht ausgeſtickt ſind, am Dach ſind die Sparren meiſt verfault.
Nr. 58. Alter Keller, Thür mit Schloß, auf der andern
Nr. 59. Seite noch eine Thür Nr. 59.
Nr. 60. Am Eingang des großen Saales unten an der Treppe 1 Thür Nr. 60.
Nr. 61. Linker Hand dieſes iſt 1 Thür Nr. 61, ſo nach dem dicken Turm gehet, zwiſchen dieſen beiden
Nr. 62. Thüren iſt noch eine Thür Nr. 62, ſo zum Keller gehöret.
Nr. 63. Oben an der Treppe iſt ein ſchlechtes Fenſter vor dem großen Saal.
Nr. 63a. Nach dem Oberhof linker Hand iſt 1 Cämmerchen mit 1 Thür Nr. 63, 2 fenſter.
Nr. 64. Am Saal iſt eine ſchlechte Tür, boden alt, hat 10 Fenſter, darinnen eine Bretterwand.
Nr. 65. Cammer des Herrn Doktor hat 7 neue fenſter, Stube alt, gedielt, Wandſchrank.
Nr. 66. Neben dem Schrank iſt eine Thür, welche nach dem Privet u. Hof zu gehet.
Nr. 67. Vor der Thür Nr. 67 gehet man die Treppe herunter nach dem Privet uſw.
Nr. 78. Am Brunnenhaus iſt eine Alte zerbrochene Eiche Thür Nr. 78, Rad iſt gut, Seil alt aber noch gut, Eymer mit Eiſen beſchlagen, hält $^1/_2$ ohm.
Nr. 79. Unter dem Thorbogen gehet 1 Thür Nr. 79 mit Schlinken und Banden nach dem ſogenannte alten Eßels Stall der auch zu einer Wohnung aptiret.
Nr. 80. Der Eingang ins Jägerhaus hat 1 alt Thür, boden gedielt, ofen.
Nr. 81. Im Häußchen gegenüber Nr. 81 iſt an der Küche eine Tür, ein klein Fenſter, Stubenthür, Stube 3 fenſter uſw.
Nr. 82. Dieſem Haus weiter gegenüber ſtehet 1 Wohnung Nr. 82, Thür gebrochen, Stube mit Cammer u. Küche.
Nr. 82a. Beym Ausgang dieſes Häußchens iſt die ſogenannte Schmitte zum Backhaus aptirt uſw.
Nr. 82b. An dem Keller unter der Schmitten iſt eine Thür.
Nr. 83. Das Kämmergen bey der Schmitten unter dem Thurn hat 1 Thür (Zyngel).
Nr. 84. Die Stube Nr. 84 hat ein Thür.
Nr. 85/86. Auf dem Thurn oben am Eingang ſind 2 ſchlechte Thüren.
Nr. 87. Die Stube zwiſchen denen 2 Thüren hat 1 Thür, 5 fenſter von Spiegelglaß.

Nr. 88. An Secret Vor der forderen Thür iſt eine ſchlechte Thür.
Nr. 89. Auf den Thor iſt an der Küch 1 Thür.
Nr. 90. Die Stubenthür Nr. 90 hat Band uſw.
Stube hat 2 fenſter von guten Scheiben,
1 Cammer mit Eingang von Stube aus,
Stube halb gedielt, halb geplettet, Cammer geplettet,
beide haben 4 fenſter.
Nr. 91. Eine Vor Küche hat 1 Thür.
Nr. 92. Stube, gedielt.
Nr. 93. Die Thür Nr. 93, wo man vor die Uhr gehet, hat bande uſw.
Nr. 93a. die Uhr, ſo ſtunden ſchlägt, iſt in guten Standt.
Nr. 94. Am Thurn über dem Stall 1 Stübchen Nr. 94.
Nr. 95. Stube Nr. 95 hat Thüre, 2 kleine Fenſter, 1 eiſ. ofen.
Nr. 96. An der Wendeltreppe unten iſt eine Thür.
Nr. 96a. Das große Schloßthor iſt mit Eiſen beſchlagen uſw.
Nr. 97. die ſogenannte Schreinerei Nr. 97 hat 1 Thür u. ein ganz kleines fensterchen.
Nr. 98. Die Stube Nr. 98 hat ein Thür, 2 große u. 1 klein fenſter, Stube gedielt —.
Nr. 99. Der Vormahlig Schweineſtall iſt zu einer Wohnung Nr. 99 aptiert ſo aber dem Einfall droht, der Eingang iſt mit einer ſchlecht Thür verſehen uſw.
Nr. 100. Stube mit Thür.
Nr. 101. Eingang zur Wachtſtube.
Nr. 102. Die Wachtſtube hat 1 Thür, 2 kleine fenſter, boden gedielt.
Nr. 103. An dem Stall darneben iſt eine doppelte Thür ſo alt und zuſammengeflickt.
Nr. 104. In dieſem Stall iſt eine Thür an den Nebenſtall neu mit gebacken Steine geplett, worin man Frucht legen kann.
Nr. 105. Am Wirtshaußkeller 1 kleine Thür.
Nr. 106. Das Bandhauß hat 1 kleine Thür.
Nr. 107. Die Stuben thür — Stube gedielt, hat 2 fenſter.
Nr. 108. Keller thür gut.
Nr. 109. Am Ställgen 1 gut Thür.
Nr. 110. An dem Bandhauß iſt noch 1 gut Thor.
Nr. 110a. Am kleinen Thürngen ſind Band und Riegel.
Nr. 111. Das Luſtgärtchen iſt mit alten meiſt verfaulten Zaun pfählen zu gemacht.
Nr. 112. An dem Thurn, darinnen iſt eine Thür mit Eiſen etwas beſchlagen, 1 Schloß, der Boden gedielt.
Nr. 113. Das Schlachthauß Nr. 113 hat eine Alte Thür mit banden uſw., über dieſem Schlachthauß iſt kein Tachwerk.
Nr. 114. Der gehorſam hat 1 alte Thür uſw.
Nr. 114a. Neben dem ſchlachthauß gehet eine Treppe hinauf; oben iſt eine Thür Nr. 114.
Nr. 114b. im Gang ſelbſt iſt die Secret-Thür.
Nr. 115. An der Vorderſt Cammer auf dem Gang iſt die Thür.
Nr. 116. in der 2ten Cammer Nr. 116 iſt eine Thür.
Nr. 117. die 3te Cammer im Gang hat 1 Thüre.
Nr. 118. In der 4ten Cammer Nr. 118 iſt eine Thür.
Nr. 119. Nota: Hier iſt der Gang zugeſchlagen und das folgende Gemach hat die Thür Nr. 119, daran iſt 1 Thür.
Nr. 120. Am Ausgang nach dem langen gang iſt eine Thür.
Der lange gang hat weder Tach noch ſeitenwände.
Nr. 121. An dem Logie auf den Hexen Thurn gehet eine ſteinerne Treppe zur Thür Nr. 125 — An der Treppe ſind 2 große eiſerne ſtangen.

Nr. 122. Das Vorplätzchen iſt zur Küche zu recht gemacht, wo ein alt zerbrochen fenſter iſt u. ein Steig Treppe auf den boden.

Nr. 123. Auf dem langen Gang nach dem Oberhof iſt 1 Secret mit Thür. Dieſer ganze gang iſt ohne Dach, die Seiten Wände ſtehen noch.

uſw.

Geſchehen — Ronnebg. d. 28. Febr. 1767

Gräfl. Yſenb. Wchtbch. Rentkammer."

Zu der Notiz in Nr. 45 ſei noch bemerkt, daß der Ritterſaal in dieſer Zeit von außen her einen beſonderen Zugang erhalten hatte. Die Inſpizierten benutzten den Saal als Werkſtatt. Dieſer Zugang wurde nach Mitteilung des Fürſten Friedrich Wilhelm z. Y. u. B. im Jahre 1875 beſeitigt. (Mitteilung vom 10. XII. 1932.)

166. Bei dem Sturm am 11. November des Jahres 1800 wurde die Ronneburg ſchwer heimgeſucht. Mörſchel berichtet, daß er geglaubt habe, das Welt-Ende ſei gekommen. Ganze Schornſteine ſeien über den Berg aufs Feld geworfen worden. In den Wohnungen ſeien die Schornſteine zuſammengeſtürzt und hätten die Decken durchſchlagen. Von dem alten Schieferdach ſeien ganze „Flanken mit brett u. allen Steinen in die Luft geflogen". Die Ziegeln ſeien „Hundertweis auf einmal von den Dächern abgeriſſen worden". Etwa 15—20000 Ziegel ſeien zerbrochen. Auch habe der Sturm faſt ſämtliche Fenſter zerſchmettert uſw. (Archiv Wächtersbach, Ronneburger Bauſachen.)

167. Nach deſſen Aufzeichnungen machte Steindeckermeiſter Grau im Jahre 1801 folgende Arbeiten:

„1. im Unterhof am langen Bau den Walmen auf beiden Seiten, wo der Sturm ganz abgedeckt hatte, neu gelatt und mit Ziegel gedeckt, in der unt. Reihe 80, in der Höhe 69."

„2. 4 ortgäng daſelbſt."

„3. daſelbſt 2 Kehlen."

„4. Neben dem langen Bau das Häuschen auf der Mauer, welches der windſturm ganz abgedeckt, wieder gelatt uſw."

„5. am großen Schieferbau das rundell, welches der Turm an 3 Seiten den leiſtbruch abgeriſſen, wider gelatt und mit Schiefer gedeckt, wo ich den flaſchenzug hab brauchen müſſen, jede Seite iſt 7 Schuh breit 5 ſchuh hoch."

„6. Auf dem großen Schieferbau das Dach, welches durch den Einſturz des Schornſteins ruiniert war, wieder gemacht, iſt 7 ſchuh hoch 5 ſchuh breit"

uſw.

„11. den kleinen Schieferbau ausgebeſſert uſw."

(Archiv Rentkammer Wächtersbach — Verpachtung der Ronneburg.)

168. Archiv der Rentkammer Wächtersbach, Bauſachen Nr. 18.

169. Zu dem Gutachten des Bauverwalters machte ein höherer Beamter der Rentkammer folgende Notiz:

„N B

Nach dem mit Pachter Koch abgeſchloßenen Vertrag kann der alte Stall und der alte Bau im Hof ſogleich, der dunkle Gangbau nächſten Herbſt abgebrochen werden.

Ich halte es für das räthlichſte, den Verſuch des Verkaufs jetzo zu machen und zwar hinſichtlich aller Gebäude, mit der Beſtimmung, daß diejenigen auf dem Schloß erſt nächſten Herbſt abgebrochen werden dürfen.

Man wird durch die Ausſchreibung des Ganzen mehr Käufer herbeiziehen.

Wchtbch. 12/4. 38

Wilkens."

170. Verlag Lange, Darmſtadt.

171. Vgl. Kunſtdenkmälerwerk des Kreiſes Büdingen, S. 256—266.

172. Archiv Wächtersbach — Bauſachen.

173. Dieſer Voranſchlag wurde am 11. Oktober 1904 abgeſchloſſen und ſah folgende Arbeiten vor:

1. Eine Eingangstüre vom Burgpfad in den Zwinger zu ſchaffen (vgl. S. 20).

2. Eine Steintreppe an dem ſüdweſtlichen Eckturm anzulegen, daß man das obere Zimmer vom Hof erreichen könne. Die Tritte ſollten aus dem nordöſtlichen Treppenturme entnommen werden (vgl. S. 105).
3. Herrichtung eines ſog. „Weinzimmers“ in dem ſüdweſtlichen Eckturm (vgl. S. 107).
4. „Den 42,5 m langen ſogen. Schafſtall (das Bandhaus), welcher unterkellert iſt, mit einem Schutzdach zu verſehen“, für Reſtaurationsbetrieb herrichten zu laſſen und eine Küche einzubauen (vgl. S. 110).
5. Am Brunnen (84 m tief), als Erſatz des Tretrades, ein Kurbelwerk mit doppeltem Eimerzug, Waſſerbehälter und Rohrleitung nach der Küche im Bandhaus einzubauen uſw.

(Archiv der Rentkammer Wächtersbach — Bauſachen.)

174. Archiv der Rentkammer zu Wächtersbach — Bauſachen.
175. Die Urkunde von 1231 (Würdtwein, Dioecesis Moguntiae, III, p. 150, „In castro Roneburg-Altare in castro-Anno MCCXXXI etc.“) könnte dies beweiſen, wenn ſie begründet wäre.

Inhaltsübersicht

Seite

Geleitwort 5
Vorwort 7
Geschichtlicher Abriß 12

Baugeschichte der Ronneburg

13. Jahrhundert 19
I. Burgwege 19
II. Lage und Bodenformation 22
III. Ältere Wehranlagen 24
IV. Die Ronneburg im 13. Jahrhundert 27
14. Jahrhundert 44
I. Die Erfahrungen der Kreuzzüge 44
II. Bauarbeiten unter der Rockenberger Herrschaft 45
III. Bauarbeiten unter der Cronberger Herrschaft 67
15. Jahrhundert 75
I. Die Zeit von 1400 bis 1426 75
II. Bauarbeiten zur Zeit der Hanauer Herrschaft 76
III. Neu-, Um- und Ausbauten durch Ludwig II. von Ysenburg, Grafen zu Büdingen 77
16. Jahrhundert 93
I. Die Bauarbeiten von 1523 bis 1531 (Graf Anton von Ysenburg-Ronneburg) 96
II. Erbauung der Vorburg (Graf Anton und Sohn, Graf Georg zu Ysenburg-Ronneburg) 97
III. Umbau der Kernburg zum „Schloß Ronneburg“ (Graf Heinrich zu Ysenburg-Ronneburg) 117
17. Jahrhundert 146
I. Veränderungen nach dem Aussterben der Ronneburger Linie 146
II. Der große Brand im Jahre 1621 148
III. Die Folgen des 30jährigen Krieges 148
IV. Wiederaufbau 1647 und 1654 149
V. Bauarbeiten in der Zeit von 1656 bis 1672 151
VI. Veränderungen am Ende des 17. Jahrhunderts 152
18. Jahrhundert 155
I. Unterhaltungs- und Neubauarbeiten von 1700 bis 1705 (Burggraf Joh. Jost Christ) 155
II. Bauarbeiten von 1705 bis 1734 (Graf Ernst Casimir I. zu Ysenburg-Büdingen und Graf Wilhelm zu Ysenburg-Büdingen-Wächtersbach) . . 157
III. Bauarbeiten von 1735 bis 1767 159
IV. Reparaturen am Ende des 18. Jahrhunderts 162
19. Jahrhundert 163
I. Ausbesserung von Sturm- und Brandschäden von 1800 bis 1836 . . . 163
II. Abbruch in der Vorburg 165
III. Unterhaltungsarbeiten 167
20. Jahrhundert 169
I. Instandsetzungsarbeiten 169
II. Schlußbetrachtung 171

Anmerkungen 172

Druck der Spamer A.-G.
in Leipzig